

REGENSBURGER BEITRÄGE

ZUR DEUTSCHEN SPRACH- UND
LITERATURWISSENSCHAFT

Alfred Wildfeuer

Der Dialekt im Kirchdorfer Land

Stand und Tendenzen eines
zentralmittelbairischen Subdialektes

64

GD
2420
W673

IE B/UNTERSUCHUNGEN

76

ERLANG

**Der Dialekt
im Kirchdorfer Land**

REGENSBURGER BEITRÄGE

ZUR DEUTSCHEN SPRACH- UND
LITERATURWISSENSCHAFT

Herausgegeben von Bernhard Gajek

Reihe B/Untersuchungen

Band 76



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · Bruxelles · New York · Oxford · Wien

Alfred Wildfeuer

Der Dialekt im Kirchdorfer Land

Stand und Tendenzen eines
zentralmittelbairischen Subdialektes



PETER LANG

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Die Deutsche Bibliothek - CIP-Einheitsaufnahme

Wildfeuer, Alfred:

**Der Dialekt im Kirchdorfer Land : Stand und Tendenzen eines
zentralmittelbairischen Subdialektes / Alfred Wildfeuer. -
Frankfurt am Main ; Berlin ; Bern ; Bruxelles ; New York ;
Oxford ; Wien : Lang, 2001**

**(Regensburger Beiträge zur deutschen Sprach- und
Literaturwissenschaft ; Bd. 76)**

Zugl.: Regensburg, Univ., Diss., 2000

ISBN 3-631-37576-X

**Die Arbeit wurde im Jahr 2000 von der Philosophischen
Fakultät IV – Sprach- und Literaturwissenschaften –
der Universität Regensburg als Dissertation angenommen.**

**Gedruckt auf alterungsbeständigem,
säurefreiem Papier.**

D 355

ISSN 1170-8872

ISBN 3-631-37576-X

© Peter Lang GmbH

Europäischer Verlag der Wissenschaften

Frankfurt am Main 2001

Alle Rechte vorbehalten.

**Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des
Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages
unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die
Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.**

Printed in Germany 1 2 3 4 6 7

Geh åße, dräb d'Så äna !

Spottspruch der Einwohner von Kirchdorf
gegenüber jenen von Haid

Gewidmet
meinen Eltern

VORWORT

Da ich selbst als Sprecher des Bairischen aufgewachsen bin, war ich von Kindesbeinen an der ständigen Spannung zwischen Mund-Art und Standardsprache ausgesetzt. Durch dieses Faszinosum wurde mein Interesse für die Dialektologie bereits zu Schulzeiten geweckt. An der Universität Regensburg konnte ich dies auf eine wissenschaftliche Basis stellen. Das Rüstzeug dazu wurde mir in Lehrveranstaltungen zur Dialektologie und Linguistik von Prof. Dr. Ludwig Zehetner und Prof. Dr. Albrecht Greule vermittelt.

Die Anregung zur vorliegenden Arbeit erhielt ich von Privatdozent Dr. Hans-Ulrich Schmid, dem ich an dieser Stelle für seine Hilfe und konstruktive Kritik herzlichst danke. Aufgrund seiner unkonventionellen Auffassung von der Betreuung von Doktoranden ließ er sich zu allen Tages- und Nachtzeiten sowie an Wochenenden mit Fragen belästigen. Ihm verdanke ich auch den Zugang zu den Materialien der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München.

Von den dortigen Mitarbeitern bin ich insbesondere Prof. Dr. Anthony Rowley für wertvolle Hinweise zu Dank verpflichtet.

Eine Reihe weiterer Einzelpersonen und Institutionen hatte an der Umsetzung meines Vorhabens nicht unbedeutenden Anteil. Ihnen allen soll an dieser Stelle für ihre Bemühungen gedankt werden:

Herrn Stephan Gaisbauer (Puchkirchen, Oberösterreich) vom *Sprachatlas von Oberösterreich* verdanke ich den perfekten Textverarbeitungszeichensatz für die Darstellung der einzelnen Laute.

Frau Rosemarie Spannbauer-Pollmann (Passau) machte mir die Fragebücher des *Sprachatlases von Niederbayern* zugänglich.

Dem Mitarbeiter des *Sprachatlases von Oberbayern* Herrn Bernhard Stör (München) danke ich für hervorragende Tips zur Transkription.

Herrn Ulrich Kanz (Burghausen) sei für zahlreiche Hinweise, hilfreiche Diskussionen und für die mühevollen Arbeit des Korrekturlesens gedankt.

Besonderer Dank gebührt den über dreißig Gewährspersonen, die durch ihre bereitwilligen Auskünfte die Materialbasis für die vorliegende Arbeit schufen, und den Bediensteten der Gemeinde Kirchdorf, die immer ein offenes Ohr für meine Belange hatten.

Dem Bürgermeister der Gemeinde, Herrn Herbert Altmann, ist dafür zu danken, daß er stets ein großes Interesse an der wissenschaftlichen Beschäftigung mit "seinem" Gebiet zeigt und mit viel Wohlwollen unterstützt.

Finanziell ermöglicht wurde mir dieses Vorhaben durch das Stipendium der Universität Regensburg sowie durch meine Eltern, denen auch mein besonderer Dank dafür gebührt, daß sie auch an mich dieses Bairisch weitergegeben haben und damit erst den fruchtbaren Boden für die produktive Auseinandersetzung mit Dialekt und Standardsprache bereiteten.

Für die heiteren Stunden jenseits aller Sprachwissenschaft danke ich Elisabeth, Gisela, Gerd, Klaus und Luis.

Daß sich auch eine Welt voller Dialektologie drehen kann, darauf hat mich Frau Ute Bügel (Waldkirchen) immer wieder hingewiesen.

Regensburg, 2000

Alfred Wildfeuer

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort	7
Verzeichnis der Abkürzungen	16
Verzeichnis der Karten und Diagramme	17
1. EINLEITUNG	19
1.1 Zielsetzung und Methodik	19
1.2 Transkriptionssystem	25
1.2.1 Monophthonge	26
1.2.2 Diphthonge	26
1.2.3 Konsonanten	27
1.3 Gewinnung der Sprachdaten	28
1.3.1 Korpus und Fragebögen	28
1.3.2 Gewährspersonen	29
1.4 Untersuchungsgebiet	33
1.4.1 Gründung der größten Dörfer des Untersuchungsgebietes	33
1.4.2 Veränderungen der Erwerbsstruktur im 19. und 20. Jahrhundert	33
1.4.3 Geographische und wirtschaftliche Verhältnisse	34
1.4.4 Dialektgeographische Einordnung	35
1.4.5 Forschungslage	36
1.4.6 Karte des Untersuchungsgebietes	37
1.4.7 Karte des Untersuchungsgebietes und der umliegenden Ortschaften	38
1.5 Praktische Hinweise	39
2. LAUTGEOGRAPHIE	40
2.1 Vokalismus	40
2.1.1 Mhd. <i>i</i>	40
2.1.1.1 Mhd. <i>i</i> in Normalposition	40
2.1.1.2 Mhd. <i>i</i> vor <i>l</i>	40
2.1.1.3 Mhd. <i>i</i> vor <i>r</i>	43
2.1.1.4 Mhd. <i>i</i> vor Nasal	43
2.1.2 Mhd. <i>u</i>	43
2.1.2.1 Mhd. <i>u</i> in Normalposition	43
2.1.2.2 Mhd. <i>u</i> vor <i>l</i>	43

2.1.2.3	Mhd. <i>u</i> vor <i>r</i>	44
2.1.2.4	Mhd. <i>u</i> vor Nasal	44
2.1.3	Mhd. <i>û</i>	45
2.1.3.1	Mhd. <i>û</i> in Normalposition	45
2.1.3.2	Mhd. <i>û</i> vor <i>l</i>	45
2.1.3.3	Mhd. <i>û</i> vor <i>r</i>	45
2.1.3.4	Mhd. <i>û</i> vor Nasal	46
2.1.4	Mhd. <i>e</i> (Primärumlaut)	46
2.1.4.1	Mhd. <i>e</i> in Normalposition	47
2.1.4.2	Mhd. <i>e</i> vor <i>l</i>	47
2.1.4.3	Mhd. <i>e</i> vor <i>r</i>	48
2.1.4.4	Mhd. <i>e</i> vor Nasal	48
2.1.5	Mhd. <i>o</i>	49
2.1.5.1	Mhd. <i>o</i> in Normalposition	49
2.1.5.2	Mhd. <i>o</i> vor <i>l</i>	50
2.1.5.3	Mhd. <i>o</i> vor <i>r</i>	50
2.1.5.4	Mhd. <i>o</i> vor Nasal	50
2.1.6	Mhd. <i>ô</i>	51
2.1.6.1	Mhd. <i>ô</i> in Normalposition	51
2.1.6.2	Mhd. <i>ô</i> vor <i>l</i>	51
2.1.6.3	Mhd. <i>ô</i> vor <i>r</i>	52
2.1.6.4	Mhd. <i>ô</i> vor Nasal	53
2.1.7	Mhd. <i>ē</i>	53
2.1.7.1	Mhd. <i>ē</i> in Normalposition	53
2.1.7.2	Mhd. <i>ē</i> vor <i>l</i>	54
2.1.7.3	Mhd. <i>ē</i> vor <i>r</i>	55
2.1.7.4	Mhd. <i>ē</i> vor Nasal	55
2.1.8	Mhd. <i>a</i>	55
2.1.8.1	Mhd. <i>a</i> in Normalposition	56
2.1.8.2	Mhd. <i>a</i> vor <i>l</i>	58
2.1.8.3	Mhd. <i>a</i> vor <i>r</i>	59
2.1.8.4	Mhd. <i>a</i> vor Nasal	60
2.1.9	Mhd. <i>ā</i>	61
2.1.9.1	Mhd. <i>ā</i> in Normalposition	61
2.1.9.2	Mhd. <i>ā</i> vor <i>l</i>	61
2.1.9.3	Mhd. <i>ā</i> vor <i>r</i>	62
2.1.9.4	Mhd. <i>ā</i> vor Nasal	62
2.1.10	Mhd. <i>î</i>	62
2.1.10.1	Mhd. <i>î</i> in Normalposition	63
2.1.10.2	Mhd. <i>î</i> vor <i>l</i>	64
2.1.10.3	Mhd. <i>î</i> vor <i>r</i>	64
2.1.10.4	Mhd. <i>î</i> vor Nasal	64
2.1.11	Mhd. <i>û</i>	65
2.1.11.1	Mhd. <i>û</i> in Normalposition	65
2.1.11.2	Mhd. <i>û</i> vor <i>l</i>	66

2.1.11.3	Mhd. <i>û</i> vor <i>r</i>	66
2.1.11.4	Mhd. <i>û</i> vor Nasal	66
2.1.12	Mhd. <i>û</i> (UL von <i>û</i>)	67
2.1.12.1	Mhd. <i>û</i> in Normalposition	67
2.1.12.2	Mhd. <i>û</i> vor <i>l</i>	67
2.1.12.3	Mhd. <i>û</i> vor <i>r</i>	68
2.1.12.4	Mhd. <i>û</i> vor Nasal	68
2.1.13	Mhd. <i>ê</i>	68
2.1.13.1	Mhd. <i>ê</i> in Normalposition	68
2.1.13.2	Mhd. <i>ê</i> vor <i>l</i>	69
2.1.13.3	Mhd. <i>ê</i> vor <i>r</i>	69
2.1.13.4	Mhd. <i>ê</i> vor Nasal	69
2.1.14	Mhd. <i>ô</i>	69
2.1.14.1	Mhd. <i>ô</i> in Normalposition	70
2.1.14.2	Mhd. <i>ô</i> vor <i>r</i>	70
2.1.14.3	Mhd. <i>ô</i> vor Nasal	70
2.1.15	Mhd. <i>æ</i>	71
2.1.15.1	Mhd. <i>æ</i> in Normalposition	71
2.1.15.2	Mhd. <i>æ</i> vor <i>r</i>	71
2.1.15.3	Mhd. <i>æ</i> vor Nasal	71
2.1.16	Mhd. <i>â</i>	71
2.1.16.1	Mhd. <i>â</i> in Normalposition	73
2.1.16.2	Mhd. <i>â</i> vor <i>l</i>	73
2.1.16.3	Mhd. <i>â</i> vor <i>r</i>	74
2.1.16.4	Mhd. <i>â</i> vor Nasal	74
2.1.17	Mhd. <i>æ</i>	74
2.1.17.1	Mhd. <i>æ</i> in Normalposition	74
2.1.17.2	Mhd. <i>æ</i> vor <i>l</i>	75
2.1.17.3	Mhd. <i>æ</i> vor <i>r</i>	75
2.1.17.4	Mhd. <i>æ</i> vor Nasal	75
2.1.18	Mhd. <i>ie</i>	76
2.1.18.1	Mhd. <i>ie</i> in Normalposition	76
2.1.18.2	Mhd. <i>ie</i> vor <i>r</i>	77
2.1.18.3	Mhd. <i>ie</i> vor Nasal	77
2.1.19	Mhd. <i>uo</i>	77
2.1.19.1	Mhd. <i>uo</i> in Normalposition	78
2.1.19.2	Mhd. <i>uo</i> vor <i>l</i>	78
2.1.19.3	Mhd. <i>uo</i> vor <i>r</i>	79
2.1.19.4	Mhd. <i>uo</i> vor Nasal	79
2.1.20	Mhd. <i>üe</i>	79
2.1.20.1	Mhd. <i>üe</i> in Normalposition	79
2.1.20.2	Mhd. <i>üe</i> vor <i>l</i>	80
2.1.20.3	Mhd. <i>üe</i> vor <i>r</i>	80
2.1.20.4	Mhd. <i>üe</i> vor Nasal	80
2.1.21	Mhd. <i>ei</i>	81

2.1.21.1	Mhd. <i>ei</i> in Normalposition	82
2.1.21.2	Mhd. <i>ei</i> vor <i>l</i>	83
2.1.21.3	Mhd. <i>ei</i> vor Nasal	84
2.1.22	Mhd. <i>ou</i>	85
2.1.22.1	Mhd. <i>ou</i> in Normalposition	86
2.1.22.2	Mhd. <i>ou</i> vor Nasal	86
2.1.23	Mhd. <i>öu</i>	87
2.1.23.1	Mhd. <i>öu</i> in Normalposition	87
2.1.23.2	Mhd. <i>öu</i> vor <i>l</i>	87
2.1.23.3	Mhd. <i>öu</i> vor Nasal	88
2.1.24	Mhd. <i>iu</i> (germ. <i>eu</i>)	88
2.1.24.1	Mhd. <i>iu</i> in Normalposition	90
2.1.24.2	Mhd. <i>iu</i> vor <i>r</i>	91
2.1.24.3	Mhd. <i>iu</i> vor Nasal	91
2.2	Konsonantismus	91
2.2.1	Halbvokale	91
2.2.1.1	Spätahd. <i>w</i>	91
2.2.1.2	Spätahd. <i>j</i>	92
2.2.2	Liquide	93
2.2.2.1	Spätahd. <i>l</i>	93
2.2.2.2	Spätahd. <i>r</i>	95
2.2.3	Nasale	98
2.2.3.1	Spätahd. <i>m</i>	98
2.2.3.2	Spätahd. <i>n</i>	99
2.2.3.3	Spätahd. <i>ng</i>	105
2.2.4	Labiale Geräuschlaute	105
2.2.4.1	Spätahd. <i>p(p)</i>	105
2.2.4.2	Spätahd. <i>b</i>	106
2.2.4.3	Spätahd. <i>ff</i>	107
2.2.4.4	Spätahd. <i>v</i>	108
2.2.4.5	Spätahd. <i>pf</i>	109
2.2.5	Dentale Geräuschlaute	109
2.2.5.1	Spätahd. <i>t(t)</i>	109
2.2.5.2	Spätahd. <i>d</i>	111
2.2.5.3	Spätahd. <i>s</i>	113
2.2.5.4	Spätahd. <i>ʒ(ʒ)</i>	116
2.2.5.5	Spätahd. <i>z</i>	117
2.2.6	Palatale Geräuschlaute	118
2.2.6.1	Spätahd. <i>sch</i>	118
2.2.7	Velare Geräuschlaute	118
2.2.7.1	Spätahd. <i>g(g)</i>	118
2.2.7.2	Spätahd. <i>h</i>	121
2.2.7.3	Spätahd. <i>ch</i>	123
2.2.7.4	Spätahd. <i>kch</i>	124

2.3	Zwischenbilanz	126
3.	DIE PHONOLOGISCHEN SYSTEME	128
3.1	Methodik	128
3.2	Das System der Vokalphoneme	132
3.2.1	Orale Monophthongphoneme	132
3.2.1.1	UG ohne Haid	133
3.2.1.2	Haid	134
3.2.2	Nasale Monophthongphoneme	135
3.2.3	Orale Diphthongphoneme	136
3.2.3.1	UG ohne Haid	136
3.2.3.2	Haid	137
3.2.4	Nasale Diphthongphoneme	138
3.2.4.1	UG ohne Haid	138
3.2.4.2	Haid	138
3.3	Das System der Konsonantenphoneme	139
4.	AUSGEWÄHLTE ASPEKTE DER MORPHOLOGIE UND DER LEXIK	140
4.1	Morphologie	140
4.1.1	Verbalflexion	140
4.1.1.1	Infinitiv	140
4.1.1.2	Indikativ Präsens Aktiv	141
4.1.1.3	Partizip II der Modalverben	146
4.1.2	Numerusopposition bei Feminina	147
4.2	Lexik	149
5.	KURZZEITDIACHROME VARIATION	151
5.1	Lautliche Variation	151
5.1.1	Umgelautete und umlautlose Formen von <i>untēn</i>	151
5.1.2	Die Realisation von mhd. <i>er</i>	152
5.1.3	Die Realisation von mhd. <i>o</i> , <i>ō</i> und <i>a</i> vor Nasal	154
5.1.4	Die Verdampfung von mhd. <i>a/ā</i>	156
5.1.5	Die Realisation von mhd. <i>ar/ār</i>	159
5.1.6	Die Realisation von mhd. <i>ō</i> in Normalposition	161
5.1.7	Die Realisation von mhd. <i>ie/üe</i> vor Nasal	164

5.1.8	Die Realisation von mhd. <i>ei</i> in Mehrsilbern	164
5.1.9	Die Realisation von germ. <i>eu/ahd. iu</i>	166
5.1.10	Die Realisation von <i>kommen</i>	168
5.1.11	Die Variation beim Zahlwort <i>zwei</i>	169
5.1.12	Die <i>i</i> -Vokalisierung	171
5.1.13	Der Schwund von auslautendem <i>n</i> bei Verben und Adjektiven	173
5.1.14	Die Realisation von mhd. <i>-ten</i>	174
5.1.15	Die Realisation von mhd. <i>-del</i>	175
5.1.16	Die Pluralformen des Verbums <i>sein</i>	176
5.1.17	Der Schwund von auslautendem <i>g</i>	177
5.1.18	Der Schwund von auslautendem <i>ch</i>	179
5.2	Morphologische Variation	181
5.2.1	Die Infinitivendung nach einfachem <i>n</i>	181
5.2.2	Die 1. Person Singular von <i>haben</i>	182
5.2.3	Die Flexionsendung der 1. Person Plural	182
5.2.4	Die Flexionsendung der 3. Person Plural	184
5.2.5	Die Verwendung des Partizips II bei Modalverbgefügen	185
5.2.6	Die Pluralflexion ausgewählter Substantive	187
5.2.6.1	Die Doppelmarkierung des Plurals bei schwachen Feminina	187
5.2.6.2	Die Markierung des Plurals <i>Steine</i>	188
5.2.6.3	Die Markierung des Plurals <i>Tische</i>	189
5.3	Lexikalische Variation	190
5.3.1	<i>Kühbudel</i> - <i>Budelküh</i> - <i>Tannenzapfen</i>	190
5.3.2	<i>Nudelwalger</i>	191
5.3.3	<i>Pfäit</i>	192
5.3.4	<i>Rauchfang</i>	193
5.3.5	<i>Rogel</i>	194
5.3.6	<i>Scher</i>	195
5.3.7	<i>Schwammer</i>	196
5.3.8	<i>Knoden</i> - <i>Knödel</i>	197
5.3.9	<i>höl</i>	198
5.3.10	<i>ankenden</i>	199
5.3.11	<i>leunen</i>	200
5.3.12	Die Bezeichnungen für die Jahreszeiten	201
5.3.13	Die Bezeichnungen für die Wochentage	203
5.3.14	Die ehemaligen Dualpronomina	205
5.4	Absolute Zahlen zu den Diagrammen unter 5.1 bis 5.3	207
5.4.1	Lautliche Variation	207
5.4.2	Morphologische Variation	212
5.4.3	Lexikalische Variation	215

6.	SCHLUSSWORT	218
7.	LITERATUR	219

VERZEICHNIS DER ABKÜRZUNGEN

ahd.	Althochdeutsch
Akk.	Akkusativ
bair.	bairisch
BWB	Bayerisches Wörterbuch
Diagr.	Diagramm
Erg	Ergänzungsfragebogen
FK	Fragebogen zur Kurzzeitdiachronie
germ.	germanisch
GP	Gewährsperson
IPA	International Phonetic Alphabet/Association
Kranzm.	Kranzmayer (1956)
Mdaa.	Mundarten
mhd.	Mittelhochdeutsch
N	Nasal
Nom.	Nominativ
n.v.	non vidi
ON	Ortsname
Part.	Partizip
Pl.	Plural
PN	Personenname
Sg.	Singular
SNIB	Sprachatlas von Niederbayern
s.o.	siehe oben
Sp.	Spalte
s.u.	siehe unten
TB	Tonbandkorporus
UG	Untersuchungsgebiet
UL	Umlaut
V	Vokal
v.l.	von links

VERZEICHNIS DER KARTEN UND DIAGRAMME

Karte des Untersuchungsgebietes:	37
Karte des Untersuchungsgebietes und der umliegenden Ortschaften:	38
Diagr. 1:	152
Diagr. 2:	153
Diagr. 3:	153
Diagr. 4:	154
Diagr. 5:	155
Diagr. 6:	156
Diagr. 7:	157
Diagr. 8:	158
Diagr. 9:	158
Diagr. 10:	159
Diagr. 11:	160
Diagr. 12:	160
Diagr. 13:	162
Diagr. 14:	162
Diagr. 15:	163
Diagr. 16:	163
Diagr. 17:	164
Diagr. 18:	165
Diagr. 19:	165
Diagr. 20:	166
Diagr. 21:	167
Diagr. 22:	167
Diagr. 23:	168
Diagr. 24:	169
Diagr. 25:	170
Diagr. 26:	171
Diagr. 27:	172
Diagr. 28:	172
Diagr. 29:	173
Diagr. 30:	174
Diagr. 31:	175
Diagr. 32:	176
Diagr. 33:	177
Diagr. 34:	178
Diagr. 35:	179
Diagr. 36:	180
Diagr. 37:	181
Diagr. 38:	182
Diagr. 39:	183
Diagr. 40:	184

Diagr. 41:	185
Diagr. 42:	186
Diagr. 43:	186
Diagr. 44:	187
Diagr. 45:	188
Diagr. 46:	190
Diagr. 47:	191
Diagr. 48:	192
Diagr. 49:	193
Diagr. 50:	194
Diagr. 51:	195
Diagr. 52:	196
Diagr. 53:	197
Diagr. 54:	198
Diagr. 55:	199
Diagr. 56:	200
Diagr. 57:	201
Diagr. 58:	202
Diagr. 59:	202
Diagr. 60:	204
Diagr. 61:	205
Diagr. 62:	206

1. EINLEITUNG

1.1 Zielsetzung und Methodik

"Vielen Ortsgrammatiken kann der Vorwurf gemacht werden, das Bild statischer, homogener, in sich geschlossener Mundartverhältnisse innerhalb einer dörflichen Sprachgemeinschaft zu vermitteln."¹

Die vorliegende Arbeit will daher versuchen, die zu untersuchende Varietät des Bairischen nicht als rein statisch aufzufassen und darzustellen. Es wird eine Heterogenität im Dialekt des Kirchdorfer Landes angenommen, und zur Ermittlung dieser Heterogenität wurde zuerst auf der Basis von 1994 und 1995 aufgenommenen Tonbändern zumeist älterer, aus bäuerlichen oder handwerklichen Verhältnissen stammenden Gewährspersonen eine Ortsgrammatik erstellt, die in den Kapiteln 2, 3 und 4 dargestellt ist. Davon ausgehend wurden dann zahlreiche Variablen aus den Bereichen Phonetik, Morphologie und Lexik ausgewählt und auf etwaige Ab- oder Umbautendenzen bei jeweils 10 Gewährspersonen aus drei Altersgruppen überprüft. In Kapitel 5 werden die Ergebnisse dieser Untersuchung zur Kurzzeitdiachronie dargestellt. Vorliegende Arbeit will somit ein diatopisches Anliegen mit einem diaphasischen² verbinden und die Ergebnisse anschaulich präsentieren und somit den berechtigten Vorwurf von I. Reiffenstein (1982) als konstruktive Kritik aufnehmen und umsetzen.

Als Vergleichsgrundlage und Bezugssystem wird für den Vokalismus das Mittelhochdeutsche und z. T. das Althochdeutsche, für den Konsonantismus das Späthochdeutsche herangezogen. Der Bezug auf diese Protosysteme soll die Vergleichbarkeit mit anderen Ortsgrammatiken und mit größeren Projekten wie Sprachatlanten erleichtern. Weiterhin erleichtert der Rückgriff auf ein dem rezenten Dialekt vorausgehendes System einer vergangenen Sprachepoche die Darstellung einzelner lautlicher Entwicklungen, die bei einer synchronen Bezugnahme auf das Neuhochdeutsche zu scheinbar unerklärlichen Phonemensprechungen führen würde.³ H. Löffler (1990) hat daher deutlich herausgestellt, daß sich "dieses Verfahren [sc. Bezugnahme auf das Neuhochdeutsche] [...] als wenig brauchbar erwiesen [hat], da die Beziehungslinie Hochdeutsch - Dialekt in den seltensten Fällen eine Entwicklungsrichtung darstellt."⁴ Das historische Bezugssystem dagegen "gewährleistet [...] in seiner Ordnungsfunktion eine größtmögliche

¹ I. Reiffenstein (1982), S. 35.

² Diaphasisch im Sinne von altersbedingten dialektalen Unterschieden.

³ Hierzu ausführlich P. Wiesinger (1983), S. 1043-1044; P. Wiesinger (1999), S. 265.

⁴ H. Löffler (1990), S. 76. Gegen eine eindeutige Bezugnahme auf ein früheres Sprachsystem stellt sich in recht polemischer Weise P. Auer (1990), S. 21-24. P. Auer plädiert für das Neuhochdeutsche als Vergleichsfolie, um dann doch wiederum der teilweise nötigen Bezugnahme auf historische Sprachsysteme bei unerklärlichen Phonemensprechungen zwischen Dialekt und Hochsprache das Wort zu reden. Anstatt eine einleuchtendere Vorgehensweise bei der Erstellung von Ortsgrammatiken zu präsentieren, verkompliziert P. Auer das Ganze nur.

Vegleichbarkeit der Dialekte und vermittelt noch einen Einblick in mutmaßliche lautliche Entwicklungen und Bewegungen.“⁵

Die junggrammatische Tradition der Bezugnahme auf ein überliefertes oder rekonstruiertes Protosystem ist allerdings nicht unproblematisch. So betont I. Reiffenstein (1982), daß die Benutzung einer historischen Sprachstufe als Bezugssystem den Vorteil hat, "daß für dialektvergleichende historische Fragestellungen das Material bequem geordnet zugänglich ist, andererseits aber den Nachteil, daß der Blick auf die phonologischen Systeme der Mundarten zunächst eher verstellt wird.“⁶ Dem läßt sich leicht durch eine separate Behandlung und synchrone Darstellung des phonologischen Systems des zu untersuchenden Dialektes beikommen. Kapitel 3 stellt daher die beiden phonologischen Systeme des UG dar.

Problematischer ist bei der Wahl einer vergangenen Sprachstufe als Bezugssystem die nicht mehr zu leistende Ermittlung der exakten Lautwerte des Protosystems. Sehr deutlich - wenn auch zugespitzt formuliert - hat dies erst kürzlich E. Meineke (1999) herausgestellt:

„Nun wurde die Forderung aufgestellt, daß über die Grapheme [vergänger Sprachstufen] ein Inventar von Phonem und Phonemen zu gewinnen sei. Diese Forderung klingt zunächst genauso empirisch wie das junggrammatische Credo, daß alle Sprachwissenschaft von den überlieferten Denkmälern auszugehen habe. Das eigentlich Brisante ist auch nicht der Ausgangspunkt von den überlieferten Graphen. Sondern das eigentlich Kritikwürdige ist die Vorstellung, daß in der Tat aus den überlieferten Graphen die Phoneme und gar die Allophone und Phone einer vergangenen Sprachstufe gewonnen werden könnten. Es ist demnach eine zwar unauffällig formulierte, aber in Wirklichkeit äußerst weitreichende Forderung. Sie könnte a priori unerfüllbar sein.“⁷

Weiter gilt es zu bedenken, daß die in Grammatiken und Wörterbüchern behandelte Form des Mittelhochdeutschen auf einer im 19. Jahrhundert idealisierten Form basiert. Es ist dies vor allem die Sprache von Hartmann von Aue und Wolfram von Eschenbach. Zur damaligen Zeit bestehende dialektale Unterschiede werden kaum berücksichtigt, obwohl deren Existenz nicht zu bezweifeln ist. P. Wiesinger (1970) hat z. B. darauf hingewiesen, daß für das Bairische und für große Teile des Alemannischen ein eigenes *iu* Phonem neben *û* anzusetzen ist.⁸ In der Sprache Hartmanns von Aue sind diese beiden Phoneme dagegen zusammengefallen. Problematisch ist auch die beim Vergleich mit einem Protosystem bedingte Verstellung des Blickes auf spätere Entwicklungen, wie R. Jongen (1982) herausstellt:

⁵ H. Löffler (1990), S. 76.

⁶ I. Reiffenstein (1982), S. 28.

⁷ E. Meineke (1999), S. 158.

⁸ P. Wiesinger (1970), Bd. 1, S. 22. Siehe zur *iu* / *û*-Problematik auch 2.1.12 und 2.1.24.

„Ferner darf nicht übersehen werden, daß sich der mundartliche Wortschatz nicht restlos auf bereits im Protosystem vorhandene Signeme reduzieren läßt: Entlehnungen (auch aus der Hochsprache), signemische Neuschöpfungen, insbesondere lautmalende Wörter, können mit sich bringen, daß ein Phoneminventar nicht genau den Ergebnissen der sprachinternen Innovierungen entspricht.“⁹

Neben dem mittelhochdeutschen Vokalismus hat sich in der bairischen Dialektologie der spätalthochdeutsche Konsonantismus als Bezugssystem nach der Wegbereitung durch E. Kranzmayer (1956) mehr oder minder durchgesetzt. Frühere Arbeiten, so z. B. G. Weitzenböck (1942) und I. Reiffenstein (1955), stellten die rezenten bairischen Laute den entsprechenden germanischen Protolauten gegenüber. Dies hatte den Vorteil, daß auch die Vergleichbarkeit mit den nicht von der 2. Lautverschiebung erfaßten deutschen Dialekten gewährleistet war. Die Wahl des spätalthochdeutschen Konsonantismus als Bezugssystem wird in der oberdeutschen Dialektologie mit "mannigfachen konsonantischen Veränderungen im Mittelhochdeutschen"¹⁰ begründet. Ein weiterer Vorteil des Spätalthochdeutschen als Bezugssystem gegenüber dem Germanischen ist, daß ersteres bereits in einer Zeit liegt, aus der sprachliche Denkmäler überliefert sind. Man muß daher nicht mit einem gänzlich rekonstruierten System arbeiten, das u. a. erst durch die rezenten Dialekte zu konstruieren ist, für die es dann wiederum als Protosystem dienen soll (Gefahr eines Zirkelschlusses).

Als Fazit kann konstatiert werden, daß die Erstellung einer Bezugsgrammatik den Vergleich mit anderen Erhebungen deutlich erleichtert und den Eindruck von scheinbar problematischen Phonemensprechungen mit dem Neuhochdeutschen erst gar nicht entstehen läßt. Auch neuere und neueste Untersuchungen zum Bairischen verwenden das Mittel- und (bei Bedarf) das Spätalthochdeutsche als Bezugssysteme, wie z. B. Ursula Götz (1987), U. Kanz (1998), Katja Legner (1997), H. Scheuringer (1990), Angelika Stieß (1995) und P. Wiesinger (1999). Der Problematik historischer Bezugnahmen bei Untersuchungen zu rezenten Dialekten muß sich der Forscher aber ständig bewußt sein.

Für das Aufzeigen von Tendenzen in der Sprachentwicklung im UG wurden zahlreiche Variablen aus den Bereichen der Phonetik, der Morphologie und der Lexik auf etwaigen Ab- oder Umbau bei Sprechern unterschiedlicher Altersgruppen abgefragt. Die Darstellung des prozentualen Ab- oder Umbaus in den Altersgruppen wird anhand von Balkengraphiken visualisiert. Auf die Errechnung eines Dialektalitätsquotienten wurde bewußt verzichtet. Das von F. Gfirtner (1972) entwickelte und von V. Reitmajer (1979) ergänzte System der Errechnung eines Dialektalitätsquotienten durch Vergleich der reduzierten Silbenzahl bei der dialektalen Wiedergabe eines standarddeutschen Satzes mit dem Ausgangssatz ist für

⁹ R. Jongen (1982), S. 262.

¹⁰ H. Scheuringer (1990), S. 179

ländliche, stark dialektal geprägte Gebiete wenig geeignet. Zur Erläuterung soll das System von F. Gfirtner und V. Reitmajer kurz erklärt werden:

Ausgangspunkt ist die Erkenntnis, daß Dialekte oft mit weniger Silben als die Standardsprache auskommen. Dies gilt neben anderen Varietäten besonders für das Mittel- und Nordbairische. Dividiert man nun die Anzahl der im Dialekt artikulierten Silben durch die Anzahl der in der entsprechenden standardsprachlichen Äußerung artikulierten Silben, ergibt sich ein Quotient, der normalerweise kleiner als 1 ist. Nach Ansicht von F. Gfirtner und V. Reitmajer ist der Grad an Dialektalität um so höher, je kleiner der Quotient ist. Wie schon V. Reitmajer selbst erkannt hat, ist dieses Berechnungssystem wenig geeignet, die jeweilige Nähe oder Ferne einer Varietät zur Standardsprache zu eruieren. So kann z.B. für zentral-mittelbairische Dialekte als Zielvarietät das Westmittelbairische Münchner Provenienz gelten. Ein Satz in zentralmittelbairischer Lautung wie *er hod zvei geid*¹¹ 'er hat zuviel Geld' würde durch westmittelbairischen Einfluß zu *er hod zvui geid*. Aus kleinräumiger Sicht ist hier von einem Dialektabbau oder zumindest von einem Dialektumbau auszugehen, ohne daß sich dies aber einfach in einem Quotienten darstellen ließe, da die Silbenzahl gleich bleibt, und damit auch der entsprechende Quotient. Auch der in ländlichen Gebieten stärker von der Standardsprache abweichende Wortschatz kann für die Errechnung eines Quotienten nicht herangezogen werden bzw. würde nicht der wahren Dialektalität entsprechende Ergebnisse liefern. Ein Satz wie *i schenk enk wos* 'ich schenke euch etwas' würde in stadtnahen bairischen Varietäten durch *i schenk eich wos* wiedergegeben. Der Ersatz von *enk* durch *eich* und die damit verbundene Annäherung an die Standardsprache (ohne standardsprachliches *euch* zu erreichen) käme durch einen Silbenzahlquotienten ebenfalls nicht zum Ausdruck, obwohl hier eindeutig ein Dialektabbau vorliegt.

Auf das von V. Reitmajer (1979) zur Ergänzung der Dialektalitätsmessung durch Silbenzahlquotienten eingeführte "Diphthong-Verfahren",¹² das auf der Erkenntnis des relativen Diphthong-Reichtums des Bairischen basiert, soll hier nicht näher eingegangen werden. Dieses Verfahren weist aber im Prinzip die gleichen Unzulänglichkeiten auf wie das Silbenzahl-Verfahren, und ist daher m. E. nur für standardnähere Varietäten geeignet. Weiter eignen sich die Silbenzahlquotienten-Methode und das Diphthong-Verfahren nicht für die Darstellung von einzelnen, sich gerade im Ab- oder Umbau befindlichen sprachlichen Erscheinungen, sondern nur für einen zusammenfassenden Blick auf eine etwaige Annäherung an oder Entfernung von der Standardsprache von Generation zu Generation. Dies gilt auch für das ausgefeilte Modell der dialektalen Stufenleitern von U. Ammon (1985),¹³ das eine deutliche Verbesserung der Methoden von F. Gfirtner und V. Reitmajer darstellt, indem es auch morphologische, syntaktische und lexikalische Erscheinungen mit einbinden kann, aber ebenfalls nur für einen zusammenfassenden Blick auf die Sprache als Ganzes geeignet ist.

¹¹ Hier und bei den folgenden Beispielen wird in diesem Absatz ein vereinfachtes Transkriptionssystem verwendet.

¹² V. Reitmajer (1979), S. 66-69.

¹³ U. Ammon (1985), 263-282.

Die Überprüfung von Ab- oder Umbautendenzen an zahlreichen Variablen aus den Bereichen Phonetik, Morphologie und Lexik ist meiner Ansicht nach zur Darstellung von Dialektwandel geeigneter, da sie von einzelnen sprachlichen Erscheinungen ausgeht und diese gezielt untersucht und interpretiert. Ist die Zahl der untersuchten Erscheinungen groß genug, zeigen sie doch in ihrer Summe die Geschwindigkeit und die Richtung des Ab- und Umbaus des jüngeren Basisdialektes tendenziell auf, auch wenn dies keine so schön in positivistischer Weise errechnete Quotienten liefern kann wie etwa die Silbenzahlquotienten-Methode. Mehr als die Darstellung von Tendenzen des Wandels in Ortsdialekten ist auch m.E. gar nicht möglich, da auch unvorhergesehene Reversionen von Abbauerscheinungen in deutschen Dialektgebieten nicht unbekannt sind oder stark dialektale Elemente expandieren können.¹⁴ Außerdem ist es möglich, daß die Entwicklung aufgrund veränderter außersprachlicher Ereignisse plötzlich einen anderen Weg als den vorhergesagten einschlägt. Jegliche Äußerung zu zukünftigem Sprachwandel ist immer höchst spekulativ und daher mit einer gewissen Vorsicht zu lesen.

Als ein auf das rezente Sprachsystem des UG einwirkender Faktor ist neben der Standardsprache die bairische Verkehrssprache anzusehen. Als bairische Verkehrssprache wird in dieser Arbeit eine großräumige Sprache Westmittelbairisch-Münchner Prägung bezeichnet, die zwischen lokalem Basisdialekt und regionaler Ausprägungen der Standardsprache liegt. Zudem erscheint mir die Definition von Regiolekten bei H. Scheuringer (1990) geeignet, auch für mein Verständnis von Verkehrssprache angewandt zu werden:

„Diese Regiolekte sind eben nur mittels Anlegens der vertikalen Dimension zu sehen, denn sie entstammen durchwegs vorbildhaften und höher bewerteten meist städtischen Varianten, die in ihrer horizontalen Ausbreitung zu großräumigen 'Umgangssprachen' führen, die neben oder über den Basisdialekten existieren und der erste Ausgangspunkt für Substitutionen im Laufe des 'Dialektabbaus' sind. Sie selbst wiederum stellen das Bindeglied zur Standardsprache als ihre Zielvarietät her, ohne selbst eine Standardvariante zu sein, und stellen vor allem mit ihrer horizontalen Dimension eine Fixgröße vor, die vice versa die Standardsprache beeinflusst [...].“¹⁵

Offen bleibt, wie diese Sprache, deren Existenz m. E. nicht bestreitbar ist, im Detail aussieht. Abgesehen von diesem Problem und einem Mangel an Erhebungs-

¹⁴ So berichtet z.B. E. Kranzmayer (1960), S. 20-21, von dem Verschwinden des Wortes *Dult* 'Volksfest' im Bairischen. Heute, etwa 40 Jahre später, ist das Wort immer noch weit verbreitet, von Aussterben kann nicht die Rede sein. H. Scheuringer (1990), S. 265-266, geht davon aus, daß die standardferne Form der 1. Person Plural mit suffigiertem Personalpronomen (z.B. *mir gema* 'wir gehen') innerhalb Bayerns auf Kosten von standardnäheren Flexionsmustern expansiv ist (siehe hierzu auch 4.1.1.2 und 5.2.3).

¹⁵ H. Scheuringer (1990), S. 33-34.

daten dieser mündlichen Verkehrssprache ist vor allem der sich darin stetig vollziehende Wandel kaum greifbar. Ähnlich äußert sich W. Haas (1993):

„Es ist zuzugeben, daß ein variationslinguistisches Modell die sprachliche Realität treuer abbildet als ein 'homogenes' Modell und daß es für die Erklärung des Sprachwandels nötig ist, daß aber die Definition dessen, was zu ein und demselben System gehört, dem variationslinguistischen Modell schwerer fällt. In diesem Bereich ist sicher noch sehr viel Gedankenarbeit zu leisten.“¹⁶

Da, wie bereits oben angesprochen, die Existenz einer bairischen Verkehrssprache (genaugenommen gibt es zwei bairische Verkehrssprachen, eine österreichische und eine bayerische, hier ist allerdings nur die bayerische von Interesse) nicht bestreitbar ist, und als Basis ein Westmittelbairisch Münchner Prägung angenommen wird, sollen zur Ermittlung möglicher Ziellaute für die Sprachentwicklung im UG Untersuchungen zu den Dialekten von München und Umland herangezogen werden. Gerade die bairische Verkehrssprache dürfte eine Sogwirkung auf kleinräumige Varietäten ausüben. Relevant ist in diesem Zusammenhang die Frage, ob der sprachliche Einfluß Münchens auf Altbayern in Zukunft aufgrund des starken Dialektabbaus in dieser Stadt abnehmen wird, oder ob als unmittelbare Zielvarietät eine regionale Standardsprache die Stelle des Westmittelbairischen Münchner Prägung einnehmen wird.

Neben externen Einflüssen soll die vorliegende Arbeit auch sprachinternen Laut- und Formenwandel aufdecken. Die hier implizierte, mehr oder minder theoretische scharfe Trennung von externem Lautersatz und internem Lautwandel läßt sich allerdings in der Praxis nicht immer aufrechterhalten. Liegt z. B. bei der Aufgabe der Genusunterscheidung beim Zahlwort *zwei* (siehe 5.1.11) oder bei der Aufgabe von [qi] zugunsten von [qa] für mhd. *ei* in Mehrsilbern (siehe 2.1.21) innerparadigmatischer Ausgleich oder verkehrssprachlicher Lautersatz vor? Im Einzelfall wird also nicht immer einwandfrei für oder gegen Lautwandel entschieden werden können.

Dem Postulat der Unbewußtheit von Lautwandel, von E. Kranzmayer (1956) in junggrammatischer Tradition übernommen und u.a. von H. Scheuringer (1990) fortgeführt,¹⁷ soll hier allerdings nicht unwidersprochen gefolgt werden. Zumindest dem heutigen Dialektsprecher dürfte der Vorgang oder das Ergebnis eines Lautwandels in seiner Sprechergemeinschaft spätestens dann bewußt werden, wenn er auf Sprecher anderer, vor allem benachbarter und eng verwandter Varietäten trifft.

¹⁶ W. Haas (1993), S. 114.

¹⁷ E. Kranzmayer (1956), S. 8-9; H. Scheuringer (1990), S. 54-55.

1.2 Transkriptionssystem

Das in der vorliegenden Arbeit verwendete Transkriptionssystem basiert auf der Lautschrift der Teuthonista.¹⁸ Es handelt sich hier um das in der deutschen Dialektologie am meisten verbreitete System und erlaubt daher trotz gewisser Modifikationen bei den verschiedenen Untersuchungen eine leichte Einarbeitung und Vergleichbarkeit mit anderen dialektologischen Schriften aus dem deutschsprachigen Raum. Die Verwendung der Teuthonista-Lautschrift in der deutschen Dialektologie ist allerdings nicht unumstritten. So führt P. Mauser (1998), der das IPA-System verwendet, an, "daß durch die Verwendung des Teuthonista-Systems die deutsche Dialektologie in eine Isolation von internationaler Dialektologie bzw. allgemeiner Linguistik gerät, die der Wissenschaft in keinem Fall dienlich sein kann."¹⁹ Trotz der berechtigten Einwände von Mauser ist in der deutschen Dialektologie mit Ausnahme der Phonai-Reihe des Deutschen Spracharchivs²⁰ kein Abrücken von der traditionellen Verschriftlichung nach Teuthonista erkennbar, nur relativ wenige Arbeiten verwenden IPA. Auch die zahlreichen Sprachatlasunternehmen in Bayern und Österreich, die erst in den nächsten Jahren zum Abschluß gebracht werden, setzen weiterhin auf eine modifizierte Teuthonista. Die vorliegende Arbeit erlaubt daher auch eine gute Vergleichbarkeit mit den Ergebnissen der Sprachatlanten.

Die im folgenden erläuterte phonetische Umschrift lehnt sich stark an die Version des Bayerischen Wörterbuches an.²¹

Es wird in dieser Arbeit eine relativ weite, phonologisierende Transkription angewendet, ohne aber der Ermittlung und Abgrenzung der einzelnen Phoneme in Kapitel 3 vorzugreifen. So wird z. B. die Vokallänge transkribiert, obwohl, wie in Kapitel 3 aufgezeigt, die Vokalquantität nicht bedeutungsdifferenzierend ist und daher bei den Vokalphonemen keine Aufteilung in Kurz- und Langvokale zu rechtfertigen ist.

Transkriptionen von feinen Abstufungsmöglichkeiten bei einzelnen Lauten, wie sie bei den Sprachatlasunternehmen in ihren Fragebüchern angewendet werden, verschieben das Verhältnis von einer Darstellung der sprachlichen Verhältnisse in Richtung einer objektiven Niederschrift eines subjektiven Höreindrucks, obwohl hier durchaus nicht bestritten werden soll, daß der eine oder andere geschulte Explorator zahlreiche Öffnungsgrade bei einem Phonem hören kann. Nur steigt hier zwangsläufig die Subjektivität und die Fehlerquote.

¹⁸ Siehe Teuthonista (1924/25), S.5.

¹⁹ P. Mauser (1998), S. 31.

²⁰ Siehe hierzu z. B. C. J. Wickham (1987), S. 31-34.

²¹ BWB (1995), S. 11.

1.2.1 Monophthonge

Qualität	palatal	velar
von oben nach unten Zunahme der Öffnungsqualität	i	u
	e	o
	ɛ	ɔ
	ä	â
	a	

Für den Reduktionsvokal (a-Schwa) steht α .

Die Quantität wird bei Länge durch einen übergesetzten Strich angegeben.

Die Nasalierung wird nur gekennzeichnet, wenn sie eindeutig vernehmbar ist. Bei den geschlossenen Vokalen *i* und *u* kann gelegentlich leichte Nasalierung festgestellt werden,²² sie wird aber in dieser Arbeit nicht gekennzeichnet, da sie, wenn vorhanden, deutlich schwächer ausfällt als bei den Mittelzungenvokalen. Gekennzeichnet wird die Nasalierung durch eine übergesetzte Tilde. Eine weitere Spezifizierung hinsichtlich der Stärke der Nasalierung wird nicht vorgenommen. Als Hinweis soll genügen, daß im UG koartikulatorische Nasalierung eines Vokals bei erhaltenem postvokalen Nasal schwächer ausfällt als die Nasalierung eines Vokals vor komplett vernäseltem Nasal. So ist z. B. der Vokal in [bām] 'Baum' schwächer nasalisiert als der Vokal in [mā] 'mähen'. Da die Nasalierung im ersten Beispiel aber trotzdem deutlich vernehmbar ist, wird sie auch durch eine Tilde gekennzeichnet.

1.2.2 Diphthonge

Qualität	palatal (ausgehend von der ersten Diphthongkomponente)		velar (ausgehend von der ersten Diphthongkomponente)	
von oben nach unten Zunahme der Öffnungsqualität (ausgehend von der ersten Diphthongkomponente)	ia		ua	ui
	ēa ²³		ōa ²⁴	oi
	ɛa	ei	ɔa	oi ou
				âi
	ai	au		

Auch hier wird durch einen übergesetzten Längsstrich die Länge gekennzeichnet. Deutliche Nasalierung wird durch eine Tilde angegeben.²⁵ Die erste und zweite Komponente der Diphthonge geben jeweils den ungefähren Ansatzpunkt und Be-

²² H. Scheutz (1985), S. 246, will in der Denasalierung von Vokalen mit geringem Öffnungsgrad eine beginnende Entnasalierung aller Vokale erkennen.

²³ Kommt nur nasalisiert vor.

²⁴ Kommt nur nasalisiert vor.

wegungsrichtung bei der Artikulation des jeweiligen Diphthongs an.²⁶ Bilden zwei aufeinanderfolgende Vokale keinen Diphthong oder Triphthong, werden sie durch Bindestrich abgetrennt, wie z.B. bei [øi-α] 'Eier', [høi-aʃdau-an] 'Hollerstaude'.

1.2.3 Konsonanten

Qualität	bilabial	labio-dental	dental	palatal	palato-alveolar	velar
Halbvokal	w			j		
Liquid			l, r			
Nasal	m		n			ŋ
Nasaler Plosiv	<u>m</u>		<u>n</u>			<u>ŋ</u>
Frikativ		v f	s β		ʃ β̃	x χ
Plosiv	b p		d t			g k

Links in der Tabelle stehen jeweils die Symbole für Lenis, rechts die für Fortis.

Der gutturale Hauchlaut wird mit *h* wiedergegeben, Behauchung von Plosiven durch ^h gekennzeichnet, z. B. [k^h].

Silbische Konsonanten bleiben unbezeichnet, ebenso gelegentlich vernehmbare, leicht palatalisierte Artikulation von *l*. Die Frikative und Plosive sind im UG meist stimmlos, vor Nasal kann aber gelegentlich auch leichte Stimmhaftigkeit bei Frikativen beobachtet werden, was aber nicht gesondert gekennzeichnet wird.

Die Affrikaten werden durch Kombination der entsprechenden Simplexlaute verschriftlicht: [bv] und [ds] für Lenis, [pf] und [tʃ] für Fortis.

Der Akzent wird bei Mehrsilbern durch einen Apostroph unmittelbar vor der betonten Silbe angezeigt.

²⁵ Es gilt bezüglich der Nasalierung das gleiche wie unter 1.2.1.

²⁶ Daß diese Transkriptionsweise der Diphthonge durchaus gerechtfertigt ist, betonen A. Almeida/ Angelika Braun (1982), S. 609: "Da beim Diphthong wohl das wichtigste Kennzeichen seine Bewegungsrichtung, nicht aber die genauen Vokalqualitäten der angesetzten Anfangs- und Endelemente darstellt, so darf eine ungefähre Symbolisierung hingenommen werden."

1.3 Gewinnung der Sprachdaten

1.3.1 Korpus und Fragebögen

Als Korpus für die Ortsgrammatik dienten Tonbandaufnahmen, die 1994 und 1995 im UG aufgenommen worden sind. Als Aufnahmeverfahren wurde das narrative Interview angewandt, da dies längere, freie Erzählpassagen und damit natürliches Sprachverhalten ermöglicht. Dieses Material umfaßt mehrere Stunden. Die Tonbänder wurden mehrmals durchgehört, und entsprechende Wörter und Äußerungen, die für die Ortsgrammatik wichtig erschienen, transkribiert und als Belege für lautliche oder morphologische Erscheinungen verwendet. Zur Ergänzung dieses Tonbandmaterials wurden fünf Ergänzungsfragebögen abgefragt. Dies war vor allem bei gliederarmen mittelhochdeutschen Reihen notwendig, zu denen im Tonbandkorpus gelegentlich nicht genug Belege zur Verifizierung der entsprechenden lautlichen Entwicklung gefunden werden konnten. Das Verhältnis von Belegen aus dem Tonbandkorpus zu den Belegen aus den Ergänzungsfragebögen ist ungefähr 4 zu 1.

Alle Interviews wurden in den Wohnungen der Gewährspersonen durchgeführt. Die Kontaktaufnahme zu den potentiellen Gewährspersonen wurde vom Bürgermeister des UG oder durch persönliche Bekanntschaften initiiert. Ich wurde bei allen Gewährspersonen sehr herzlich aufgenommen (es gab nie irgendwelche Probleme) und das Verhältnis war von Anfang an sehr entspannt. Ein großer Vorteil war hier sicherlich, daß ich bei den Interviews den ortsüblichen Dialekt sprach und daher keine Hemmungen oder Verunsicherungen seitens der Gewährspersonen bezüglich ihres Dialektes auftraten. Sowohl die vor jedem Interview erfolgte Erklärung des Vorhabens als auch die Interviews selbst wurden komplett im Ortsdialekt durchgeführt, mit Ausnahme von Übersetzungsfragen, die standardsprachlich (mit unvermeidbarem bairischen Akzent) vorgetragen wurden. Für das Kapitel zur Kurzzeitdiachronie (Kapitel 5) wurde ein spezieller Fragebogen entwickelt, mit dem im Frühjahr 1999 solche lautlichen, morphologischen und lexikalischen Erscheinungen abgefragt wurden, die möglicherweise einem generationsspezifischen Wandel unterliegen. Um die Vergleichbarkeit der Ergebnisse bei den drei Altersgruppen zu gewährleisten, wurde der Fragebogen zur Kurzzeitdiachronie bei allen Gewährspersonen in etwa gleicher Weise abgefragt. D.h. die Fragen wurden in willkürlicher Reihenfolge abgefragt, um die Gefahr von Echoformen zu minimieren, und es wurde versucht, die zu erhebende sprachliche Erscheinung durch ein Umfragen zu gewinnen. Nur wenn dies nicht möglich war, wurden Übersetzungsfragen gestellt. Als Abgrenzungskriterium galt für die Altersgruppen folgendes:

- Altersgruppe I: Gewährspersonen über 60 Jahre
- Altersgruppe II: Gewährspersonen zwischen 30 und 59 Jahre
- Altersgruppe III: Gewährspersonen bis 29 Jahre

Die tatsächliche Altersspanne lag zum Erhebungszeitpunkt (Mai/Juni 1999) bei der Altersgruppe I zwischen 61 und 90 Jahre, bei Altersgruppe II zwischen 36 und 58 Jahre und bei Altersgruppe III zwischen 13 und 24 Jahre.

Die Ergänzungsfragebögen, die Fragebögen zur Kurzzeitdiachronie und die auf CD-Rom gebrannten Tonbandaufnahmen können bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften in München (Abteilung Bayerisches Wörterbuch, Tel.: 089/23031179) eingesehen werden.

1.3.2 Gewährspersonen

Kriterien für die Auswahl der Gewährspersonen waren:

- Geburt im UG oder nicht längerfristig unterbrochener Aufenthalt im UG von früher Kindheit an (falls nicht im UG geboren, mußte die entsprechende Gewährsperson aus der unmittelbaren Umgebung des UG kommen)
- Dialektsprecher (was alle im UG aufgewachsenen Personen sind)²⁷
- In etwa ausgewogenes Verhältnis von männlichen und weiblichen Gewährspersonen

Die vorgegeben Kriterien konnten bis auf die Gewährspersonen LT und PR erfüllt werden. Da LT und PR aus unmittelbar an das UG angrenzende Dörfer stammen und zum Zeitpunkt des Interviews bereits etwa 70 Jahre im UG lebten, wurde hier eine Ausnahme von den Kriterien gemacht.

Die verbreitete Annahme, daß in Altbayern der Dialekt weniger schichtgebunden ist, sondern daß vor allem der Stadt-Land- und der Altersunterschied zu verschiedenen Ab- und Umbautendenzen beitragen,²⁸ scheint sich für das UG zu bestätigen. Es konnten keine bildungs- oder schichtabhängigen Dialektmerkmale erkannt werden. Bei der jüngsten Altersgruppe war es dagegen sogar so, daß die Studenten und Gymnasiasten unter den Gewährspersonen durchweg sogar ein noch etwas konservativeres Sprachverhalten zeigten als die anderen Gewährspersonen

²⁷ Bis auf eine Ausnahme waren bei allen Gewährspersonen auch deren Eltern aus einem zentralmittelbairischen Gebiet, meist direkt aus dem UG oder, wesentlich seltener, aus der unmittelbaren Nachbarschaft. Bei der Gewährsperson KS (siehe Liste der Gewährspersonen) kommt der Vater aus einem fränkischen Dialektgebiet. Im Dialekt von KS konnten aber keine fränkischen Elemente festgestellt werden. Es gilt für das UG wohl das wie bei Klepsch (1988), S. 76, Festgestellte: "Offenbar beeinflußt gerade auf dem Land der soziale Anpassungsdruck, den die herrschende Mundart ausübt, in viel stärkerem Maße die sprachliche Prägung, als die im Elternhaus gesprochene 'Muttersprache'".

Es muß an dieser Stelle auch erwähnt werden, daß im UG (wie wohl in weiten Teilen Niederbayerns) der Dialekt das praktisch allein herrschende mündliche Kommunikationsmittel darstellt. Selbst in Gesprächen mit Touristen sind bei den Einheimischen meist zahlreiche dialektale Elemente vorhanden. So kann aufgrund eigener Beobachtung angemerkt werden, daß ein Tourist im UG auch bald mit stark ausgeprägten Dialektmerkmalen wie z. B. den bairischen Pronomen [əs] 'ihr (2. Plural)' und [ɛjk] 'euch' konfrontiert wird.

²⁸ Ähnlich auch K. J. Mattheier (1980), S. 90: "Von einer grundlegenden Beziehung zwischen Sprachgebrauch und sozialer Schichtung im engen Sinne kann man dagegen in dialektal geprägten Sprachgemeinschaften wohl nicht sprechen."

dieser Altersgruppe. Weiter wurde auf eine geschlechtsspezifische Aufspaltung der Untersuchung verzichtet. Im ländlichen bairischen Raum unterscheiden sich Mann und Frau kaum in ihrem Sprachverhalten,²⁹ zudem haben beide Gruppen an der Kommunikationssituation im Alltag teil und tragen daher gleichermaßen zum Erhalt oder zum Abbau von dialektalen Erscheinungen bei. Beide Gruppen wurden daher als Gesamtheit aufgefaßt und nicht getrennt untersucht.

²⁹ Vgl. hierzu G. Steinegger (1998), S. 219-220 und S. 259: "Verglichen mit den ständig steigenden Dialektalitätswerten in Wohnorten mit geringerer Einwohnerzahl kann man allerdings dennoch behaupten, daß die geschlechtsabhängigen Differenzen im Dialektgebrauch mit abnehmender Größe der Wohnorte ständig geringer und die Kurven zunehmend gleichmäßiger werden."

Auflistung der Gewährspersonen für das Tonbandkorpus (TB), die Ergänzungsfragebögen (Erg) und für die Fragebögen zur Kurzzeitdiachronie (FK):

Namenskürzel und Geschlecht (m/w)	Geburtsjahr	im UG geboren ³⁰ / Geburtsort / jetziger Wohnort ³¹	Beruf	Erhebungsmethode
AJ (m)	1982	ja / Schlag / Schlag	Schreinerlehrling	FK
AK (m)	1980	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Schüler	FK
AR (w)	1980	ja / Schlag / Schlag	Bürokauffrau- lehrling	FK
BI (w)	1949	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Hausfrau	FK
DL (m)	1932	ja / Trametsried / Schlag	Bauernknecht, später Arbeiter	TB, FK
EJ (m)	1938	ja / Kirchdorföd / Kirchdorföd	Arbeiter	FK
ER (w)	1925	ja / Grünbichl / Schlag	Hausfrau	FK
ET (w)	1950	ja / Waldhaus / Waldhaus	Verkäuferin	FK
FJ (w)	1914	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Bauernmagd, später Hausfrau	TB
FJO (m)	1948	nein (seit dem 3. Lebensjahr im UG) / Ebertsried bei Kirchberg (Nachbargemeinde des UG) / Schlag	Postbote	FK
GC (m)	1975	ja / Schlag / Schlag	Student	FK
GJ (m)	1917	ja / Trametsried / Kirchdorf	Gemein- schreiber	TB, FK
GW (m)	1962	ja / Schlag / Schlag	Maschinenbauer	FK
KA (w)	1963	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Hausfrau	FK
KJ (m)	1963	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Bankkaufmann	FK

³⁰ Die jüngeren Gewährspersonen sind in den Krankenhäusern Deggendorf, Regen oder Zweisel zur Welt gekommen. Sie gelten aber dann in dieser Tabelle trotzdem als im UG geboren, wenn sie nach dem kurzen Krankenhausaufenthalt hierher kamen. Als Geburtsort wird bei den im Krankenhaus Geborenen dann auch nicht der Ort des Krankenhauses, sondern der unmittelbar an diese Zeit anschließende Wohnort aufgeführt.

³¹ Die Angaben bezüglich des Wohnortes beziehen sich auf den jeweiligen Erhebungszeitpunkt.

KR (w)	1954	ja / Abtschlag / Abtschlag	Hausfrau	FK
KS (m)	1977	nein (seit dem 5. Lebensjahr im UG) / Regen / Abtschlag	Studentin	FK
LB (w)	1924	ja / Abtschlag / Kirchdorf	Hausfrau	FK
LE (w)	1916	ja / Haid / Haid	Bäuerin	Erg, FK
LT (w)	1909	nein (seit 1931 im UG) ³² / Grub / Schlag	Bauern- magd, später Hausfrau	FK
PF (m)	1941	ja / Haid / Haid	Arbeiter	FK
PR (w)	1906	nein (seit Anfang der 20er Jahre im UG) ³³ / Sommersberg / Kirchdorf	Bauern- magd, später Hausfrau	TB
RE (m)	1935	ja / Grünbichl / Grünbichl	Metzger und Maurer	FK
RG (m)	1932	nein (seit dem 2. Lebensjahr im UG) / Sommersberg (Nachbardorf zu Trametsried) / Trametsried	Bauern- knecht, später Arbeiter	TB, FK
RC (w)	1986	ja / Trametsried / Trametsried	Schülerin	FK
SE (w)	1978	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Augen- optikerin	FK
SG (m)	1953	ja / Grünbach / Grünbach	Kraftfahrer und Land- wirt	FK
SM (m)	1982	ja / Grünbichl / Grünbichl	Schreiner- lehrling	FK
WA (m)	1947	ja / Schlag / Schlag	Kraftfahrer	TB, Erg, FK
WAL (m)	1905	ja / Grünbichl / Grünbichl	Bauer	TB
WAN (w)	1931	ja / Waldhaus / Waldhaus	Hausfrau	FK
WB (w)	1979	ja / Schlag / Schlag	Studentin	FK
WV (w)	1977	ja / Kirchdorf / Kirchdorf	Studentin	FK

³² Da LT aus der unmittelbar an das UG angrenzenden Ortschaft Grub kommt, seit knapp 70 Jahren in Schlag (ca. 0,5 km von Grub entfernt) lebt und die älteste noch befragbare Person im UG war, wurde hier eine Ausnahme gemacht und von dem Kriterium des Aufenthalts im UG seit frühester Kindheit an abgesehen.

³³ Da PR aus der unmittelbar an das UG angrenzenden Ortschaft Sommersberg stammt und zum Zeitpunkt der Aufnahme im Jahre 1994 bereits über 70 Jahre im UG lebte, wurde hier ebenfalls eine Ausnahme gemacht.

1.4 Untersuchungsgebiet

Das UG, die heutige Gemeinde Kirchdorf, umfaßt seit der Gebietsreform 1972 die Altgemeinden Abtschlag, Kirchdorf und Schlag mit den Dörfern und Weilern Abtschlag, Bruck, Grünbach, Grünbichl, Haid, Hinhart, Kirchdorf, Kirchdorföd, Röhmachmühle, Schlag, Trametsried und Waldhaus (siehe Karte 1.4.6). Als Bezeichnung hat sich für das UG der Name Kirchdorfer Land eingebürgert. Das Gebiet gehört zum niederbayerischen Landkreis Regen.

1.4.1 Gründung der größten Dörfer des Untersuchungsgebietes

Als Gründer von Kirchdorf gilt der Niederalteicher Mönch Wilhelm, der vor 1045 oder, schenkt man anderen Quellen Glauben, Ende des 11. / Anfang des 12. Jh. in der Gegend von Kirchdorf gelebt hat. Wilhelms Aufenthaltsort taucht dabei als *Mons S. Marie* auf. Der Name *Chirchdorf* ist erstmals 1254 im Güterverzeichnis des Abtes Hermann von Niederalteich verzeichnet.³⁴

Die Ortschaft Schlag wurde von Benediktinern aus Rinchnach und Niederalteich geprägt.³⁵ Diese Ortschaft wird ebenfalls 1254 das erste Mal im Güterverzeichnis des Abtes Hermann erwähnt, und zwar als *Provscelage*.³⁶ 1280 taucht der Name *Prantslage* auf, was auf eine Brandrodung hindeuten dürfte. Die heutige Namenform *Schlag* erscheint erstmals 1478.³⁷

Abtschlag wird, wie auch Kirchdorf und Schlag, erstmals 1254 im Güterverzeichnis des Abtes Hermann von Niederalteich genannt als *Abteschlage* oder *Abteslage*.³⁸

Die zum UG gehörenden Dörfer Bruck, Grünbach und Trametsried sind in diesem Güterverzeichnis von 1254 als *Prukke*, *Grvnenpach* und *Traimansride* belegt.³⁹

1.4.2 Veränderungen der Erwerbsstruktur im 19. und 20. Jahrhundert

Die Bevölkerung nahm von etwa 800 zu Anfang des letzten Jahrhunderts⁴⁰ auf 2201 Einwohner (Stichtag 1. Januar 1997) zu.⁴¹ Im etwa gleichen Zeitraum fand in der Verteilung der Erwerbstätigkeiten ein einschneidender Umbau statt. Waren 1840 noch 76,1% der Erwerbstätigen hauptberuflich in der Land- und Forstwirtschaft

³⁴ Historischer Atlas von Bayern (1975), S. 40; H. Sauer (1997), S. 18-19.

³⁵ H. Sauer (1993a), S. 6.

³⁶ Historischer Atlas von Bayern (1975), S. 40.

³⁷ H. Sauer (1993b), S. 12-13.

³⁸ Historischer Atlas von Bayern (1975), S. 42; H. Sauer (1997), S. 78 und 93.

³⁹ Historischer Atlas von Bayern (1975), S. 40-42.

⁴⁰ H. Sauer (1997), S. 183.

⁴¹ Gemeindedaten (1998), S. 140.

schaft beschäftigt, waren es 1987 nur noch 2,5%.⁴² Das UG hat sich im Laufe dieses Zeitraums von einem hauptsächlich bäuerlich geprägtem Gebiet entfernt. Im Zuge der Umstrukturierung stieg die Zahl der beruflichen Pendler von 3,4% im Jahr 1950 auf 63,7 % im Jahr 1987. Relevant für die dialektale Entwicklung des UG ist hier, daß die allermeisten Pendler in unmittelbarer Nachbarschaft zum UG eine Erwerbsmöglichkeit fanden.⁴³ So mußten 1987 nur wenige Prozent der Pendler eine Arbeitsstelle außerhalb des Bayerischen Waldes aufsuchen. Das Pendlerwesen dürfte also nur einen relativ geringen Einfluß auf die Sprache im UG haben, da die meisten ihren gewohnten Dialekt auch am Arbeitsplatz verwenden können.

1.4.3 Geographische und wirtschaftliche Verhältnisse

Das UG umfaßt eine Größe von 30,58 km².⁴⁴ Das Klima im Kirchdorfer Land entspricht einem typischen Mittelgebirgsklima. Es ist feucht und rau mit 850 bis 1100 mm Jahresniederschlag und einer mittleren Jahrestemperatur von 6 bis 7 Grad Celsius.⁴⁵ In strengen Wintern überzieht der Schnee von Anfang Dezember bis Ende März das Land.

Das Gemeindegebiet schließt sich südlich an einen Höhenzug an, der parallel zum Hauptkamm des Böhmerwaldes verläuft. Die bergige Landschaft des UG weist eine Höhenlage von 534 - 1042 Meter auf. Die Bodenqualität ist eher schlecht, selten mittel.⁴⁶

Von besonderer Bedeutung für die wirtschaftliche Entwicklung des UG ist der Fremdenverkehr. Er hat seit den 60er Jahren stetig an Bedeutung für die Einkommensentwicklung der Bevölkerung zugenommen. Viele Gemeindebewohner sind nicht zuletzt aufgrund des Strukturwandels in Land- und Forstwirtschaft auf eine zweite Einnahmequelle durch die Vermietung von Gästezimmern und Ferienwohnungen angewiesen. Die Anzahl an Übernachtungen von Feriengästen stieg von 1961 bis 1998 von 900 auf 28617.⁴⁷

1989 erfolgte die Gründung des Tourismus-Zweckverbandes der Gemeinden Kirchdorf, Kirchberg und Eppenschlag. 1992 wurde das moderne Verkehrsamt eingeweiht.

⁴² H. Sauer (1997), S. 243.

⁴³ H. Sauer (1997), S. 236-237. Zu einer genauen Analyse des Pendlerwesens im UG siehe Maria Hackl (1992).

⁴⁴ Gemeindedaten (1998), S. 140.

⁴⁵ H. Sauer (1997), S. 246.

⁴⁶ H. Sauer (1997), S. 246.

⁴⁷ Die Zahlen wurden von der Gemeinde Kirchdorf zur Verfügung gestellt.

Entwicklungslinien mit gewissen Abstrichen auf weitere Subdialekte des Bayerischen Waldes übertragbar sind.

Wie unter 2.1.1.2 näher erläutert, stellt sich das UG aufgrund seines *i*-Vokalisierungstyps zum Zentralmittelbairischen. Weitere im UG auffindbare zentral- und westmittelbairische Elemente wie z. B. die Diphthongierung von mhd. *ö*, der Erhalt von mhd. *ie* und *uo* als fallende Diphthonge, die mit *h* anlautenden Pluralformen des Verbums *sein* und die weitreichende Konsonantenlenisierung untermauern die Zuordnung zum Mittelbairischen. Der Darstellung der sprachlichen Entwicklungen hin zum heutigen Dialekt des UG soll hier aber nicht vorgegriffen werden.

1.4.5 Forschungslage

Die vorliegende Untersuchung stellt die erste dialektologische Studie zum UG dar. Das Gebiet wird von M. Kollmer (1987) mit berücksichtigt, er weist es dem Dialektgebiet "bw 5" zu, das schon Teil des Unteren Bayerischen Waldes ist und die Gegend zwischen Kirchdorf im Nordwesten und Grafenau im Südosten umfaßt.⁴⁸ Wie M. Kollmer die Daten für Kirchdorf ermittelt hat, die eine Zuordnung zu dem Gebiet um Grafenau rechtfertigen, geht aus seiner Untersuchung nicht hervor. So findet sich auch in M. Kollmer (1989), das die Textsammlung zu M. Kollmer (1987) und (1988) darstellt, kein einziger Text aus dem UG. Wenn auch die von M. Kollmer vertretene sprachliche Nähe zu Grafenau aus meiner Sicht gerechtfertigt erscheint, so liegt trotzdem die Vermutung nahe, daß M. Kollmer das UG in generalisierender Weise dem Gebiet um Grafenau zugeschlagen hat, ohne explizite Stützung durch dialektales Material. Es soll aber nochmals betont werden, daß M. Kollmer (1987) nicht völlig falsch liegt, wenn er das UG dialektal zum Unteren Bayerischen Wald stellt.⁴⁹

Neben M. Kollmer (1987) bieten sich als weitere Vergleichsquellen vor allem folgende Untersuchungen an, die sich mit dem niederbayerischen Raum befassen oder ihn zumindest tangieren:

R. Bergmann (1961), A. Gütter (1971), Katja Legner (1995) und (1997), O. Mausser (1915), Johanna Nömeier (1974), H. Scheuringer (1985) und (1990), J. Schießl (1909) und (1914), J. N. Schwäbl (1903), R. Steininger (1994), Angelika Stieß (1995) und L. Zehetner (1978).

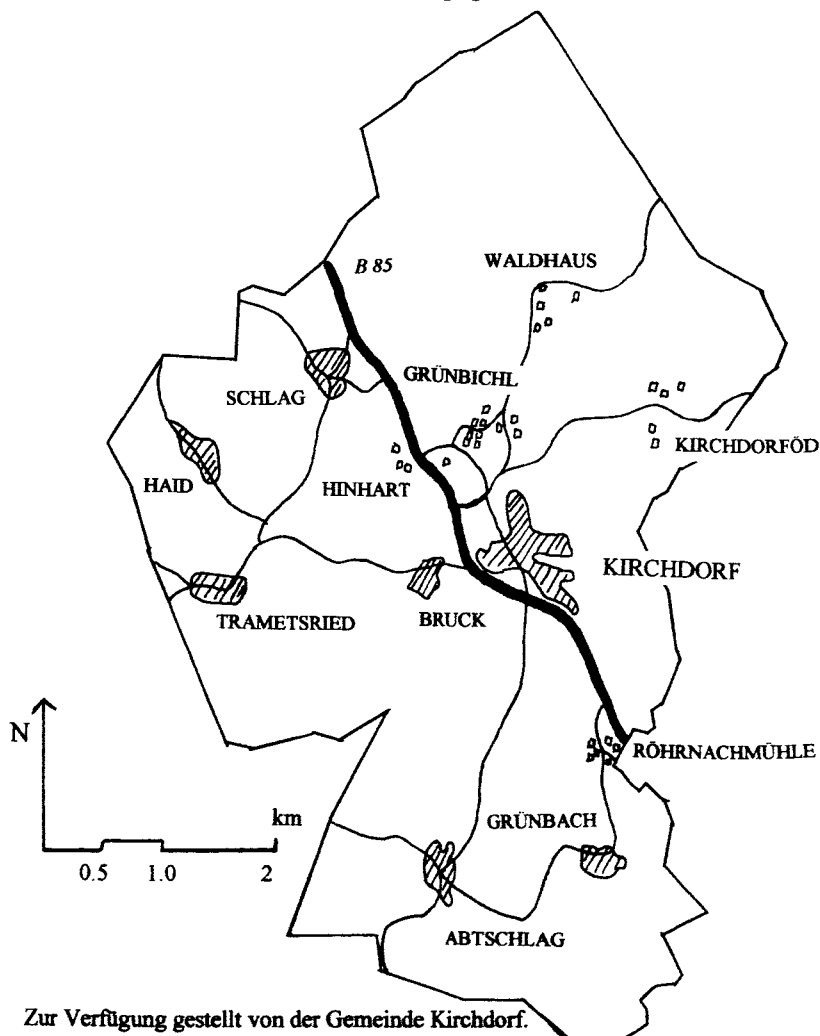
Weiter wird das noch unveröffentlichte Material des Sprachatlases von Niederbayern herangezogen. Für einen großflächigen Überblick dienen der DSA und DWA und die bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften aufbewahrten, unveröffentlichten Skizzen zu einem Dialektatlas von Altbayern von B. Schweizer.

⁴⁸ M. Kollmer (1987), S. 112.

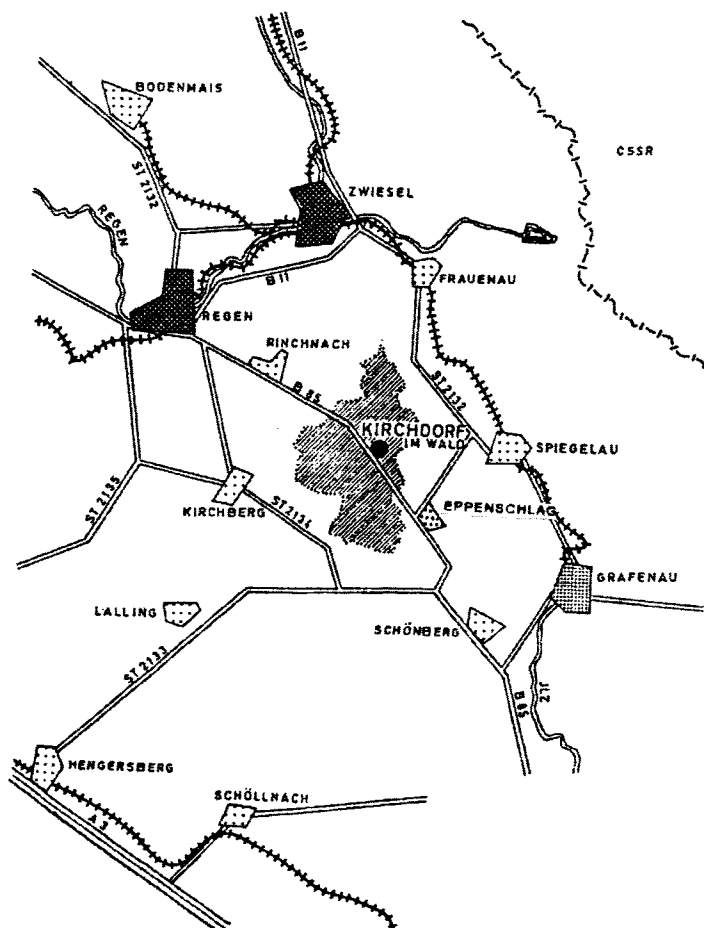
⁴⁹ Obwohl das UG nicht nur räumlich, sondern auch sprachlich weit von den Dialekten des Unteren Bayerischen Waldes (südlich von Freyung und südöstlich von Waldkirchen) entfernt ist. Die sprachliche Distanz zum Obersten Bayerischen Wald (nördlich von Kötzing) ist aber noch größer.

Aufgrund der sprachlichen Nähe zu Niederbayern werden auch Untersuchungen aus den angrenzenden Gebieten Oberösterreichs zum Vergleich und zur Erklärung von manchen sprachlichen Besonderheiten herangezogen. Es sind dies vor allem: E. Burgstaller (1972), G. Glechner (1949), I. Reiffenstein (1955), H. Scheuringer (1985) und (1990), B. F. Steinbrückner (1976) und G. Weitzenböck (1942).

1.4.6 Karte des Untersuchungsgebietes

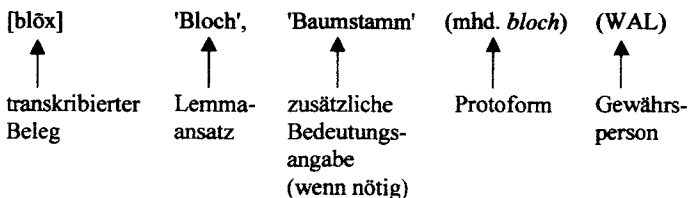


1.4.7 Karte des Untersuchungsgebietes und der umliegenden Ortschaften



1.5 Praktische Hinweise

Wie die Belege in Kapitel 2 zu lesen sind, soll an folgendem Beispiel erläutert werden:



Entstammt ein Beleg nicht dem Tonbandkorpus, sondern wurde durch einen Ergänzungsfragebogen erhoben, erscheint an der Stelle des Gewährspersonenkürzels Erg plus die Nummer des Ergänzungsfragebogens (I bis V). Erg I bis IV wurden an der Gewährsperson WA abgefragt, Erg V an der Gewährsperson LE.

Die zu untersuchenden rezenten Laute sind nach ihren Protolauten geordnet. Es wird dann zusätzlich eine Subkategorisierung anhand verschiedener lautlicher Umgebungen vorgenommen. Normalposition bedeutet Stellung des jeweiligen Lautes vor Plosiv, Frikativ, Affrikate oder im Auslaut. Der jeweilige Laut verhält sich vor Plosiv, Frikativ, Affrikate oder im Auslaut normalerweise gleich, gelegentliche Abweichungen (z. B. in seltenen Fällen vor *h*) werden im Text gesondert erwähnt.

2. LAUTGEOGRAPHIE

2.1 Vokalismus

2.1.1 Mhd. *i*

(Kollmer § 107-111, Kranzm. § 7)⁵⁰

Mhd. *i* erscheint im UG als [i], vor Nasal z. T. mit leichter Nasalisierung⁵¹. Sonderentwicklungen zeigen sich vor *l* und *r* und vor *h*.

2.1.1.1 Mhd. *i* in Normalposition

Mit Ausnahme der Position vor *h* tritt hier nur [i] auf:

[nīdadrūkt] 'niedergedrückt' (zu mhd. *nider*) (RG), [gšdrikt] 'gestrickt' (zu mhd. *stricken*) (RG), [šlītŋ] 'Schlitten' (mhd. *slite*) (RG), [šlīds] Schlitz (mhd. *sliz*) (DL), [gšwītŋ] 'geschwitzt' (zu mhd. *switzen*) (RG), [ʔäisītŋ] 'hineinsetzen' (zu mhd. *sitzen*) (RG), [gšbīds] 'Gespiß', 'Spitze' (zu mhd. *spiz*) (RG), [drißl] 'Drischel', 'Dreschflegel' (mhd. *drischel*) (FJ), [gwißt] 'gewußt' (mhd. *gewist*) (PR), [šrid] 'Schritt' (mhd. *schrift*) (WA);

Tertiärer Diphthong [ia] tritt im UG in [gviāχad] 'Vieh' (zu mhd. *vihe*) (DL) und in [gšiakt] 'geschieht' (mhd. *geschiht*) (Ergl) auf. Neben [gviāχad] konnte im Korpus einmal [vīā] 'Vieh' (RG) belegt werden.

Weitere [ia] –Belege für mhd. *ih* finden sich im Korpus nicht, auch das Wort [gviāχad] wird im UG zunehmend von den auf [vīχ] basierenden monophthongischen Formen bedrängt.⁵²

2.1.1.2 Mhd. *i* vor *l*

Mhd. *il* erscheint im UG als [ei] und fällt damit mit der Realisation von mhd. *ül*, *el*, *öl*, *el*, *el* und *üel* zusammen.⁵³ Im Wort und Silbenanlaut bleibt der Liquid erhalten, intervokalisch ist ursprünglich von genereller Vokalisierung auszugehen.⁵⁴

⁵⁰ Die Angaben beziehen sich auf M. Kollmer (1987) und E. Kranzmayer (1956).

⁵¹ Die leichte Nasalisierung wird nicht gekennzeichnet. Vgl. hierzu S. 20-21

⁵² Weitere Belege für diphthongische Realisierung von mhd. *ih* im Mittelhochdeutschen führen E. Kranzmayer (1956), S. 41-42, und L. Zehetner (1978), S. 115, an.

⁵³ Siehe hierzu 2.1.3.2 (mhd. *ül*), 2.1.4.2 (mhd. *el*), 2.1.6.2 (mhd. *öl*), 2.1.7.2 (mhd. *el*), 2.1.13.2 (mhd. *el*) und 2.1.20.2 (mhd. *üel*).

⁵⁴ Vgl. K. Rein (1974), S. 22: "Und vom Standard-Französischen – in den romanischen Mundarten ist das Bild viel bunter und zeigt eher Übereinstimmungen mit dem Bairischen – unterscheidet sich das Bairische deutlich durch die Erhaltung des *l* zwischen Vokalen, z. B. *olle*

[vɛi] 'viel' (mhd. *vil*) (RG), [ˈgʁɛi-a] 'Spiele' (mhd. *spile*) (RG), [wɛid] 'wild' (mhd. *wilt*) (FJ), [ˈmānsbɛida] 'Mannsbilder' (zu mhd. *bilde*) (WA);

Bei [mil] 'Milch' (RG) liegt die Sproßvokalform mhd. *milich* zugrunde, das *l* stand somit im Silbenanlaut und wurde daher nicht vokalisiert. Der ehemalige Sproßvokal ist im UG geschwunden. Die modernere, auf sproßvokalloser Form basierende zentralmittelbairische Lautung [mɛix]⁵⁵ konnte im Korpus nicht belegt werden.

Die zentralmittelbairische Lautung [ɛi] für mhd. *il* ist heute zunehmend von verkehrsbairischem [ui] bedroht. Angelika Stieß (1995) notiert bereits ein partielles Heranreichen der innerhalb Altbayerns wohl prestigeträchtigeren Variante [ui] von Westen her bis an die Donau.⁵⁶ Im Korpus konnte noch keine Realisierung von mhd. *il* durch [ui] notiert werden, die Expansionslautung [ui] erscheint vorerst an der Donau stehengeblieben. Diachron gesehen stellt die heute rezessive Lautung [ɛi] möglicherweise eine Neuerung von [ui] dar, drängte letzteres im niederbayerischen Zentralraum bis an die Ränder zurück und steht heute durch das ehemals verdrängte [ui] aufgrund verkehrsbairischer Stützung vice versa unter Druck.⁵⁷ Die Verdrängung von [ɛi] ist sicherlich begünstigt durch die starke Besetzung des Phonems /ɛi/, das sieben Protophonemverbindungen repräsentiert (s.u.).

Die Lautung [ɛi] für mhd. *il* oder nhd. *il* veraltet zunehmend, sie kann heute nicht mehr als produktiv angesehen werden. Denkbare Neubildungen wie *[vɛim] 'Film' oder *[rɛin] 'Rille' sind mir nicht bekannt.⁵⁸ Bei [ɛi] aus mhd. *el*, *el* oder nhd. *el* ist dagegen aufgrund der phonetischen Ähnlichkeit zwischen [el] und [ɛi] eine Bildung mit [ɛi] bei nicht autochthonen Wörtern eher denkbar.⁵⁹ Entscheidend für eine *l*-Vokalisierung bei neu aufgenommenen Wörtern scheint zu sein, ob sich die erste Komponente des neu gebildeten Diphthongs deutlich ändert (wie das bei *il* > [ɛi] der Fall wäre) oder ähnlich bleibt. *l*-Vokalisierungen mit gleichbleibender oder zumindest sehr ähnlicher erster Komponente können auch heute noch als produktiv angesehen werden. Ein Beispiel hierfür wäre das verkehrssprachlich

'alle' oder *mollet* 'mollig', während das Standard-Französische (etwa in dem gleichen Wortstamm von latein. *mollis*) 'mouilliert', zumindest vor hohem Vokal also vokalisiert."

K. Rein kann hier nicht zugestimmt werden. Es gibt im Bairischen, zumindest im Zentralmittelbairischen, sehr wohl eine intervokalische *l*-Vokalisierung, vorausgesetzt das *l* stand etymologisch nicht im Silbenanlaut, wie etwa bei [mil] 'Milch' (mhd. *milich*). Mir sind aufgrund meiner zentralmittelbairischen Primärkompetenz folgende intervokalische *l*-Vokalisierungen bekannt: [k^hɛi-a] 'Keller', [soi^hɔd] 'Salat', [hoi-a] 'Holler', 'Holunder'.

Nach DWA, Bd. III (Karte *Holunder*), ist die Form *Hoier* mit intervokalischer *l*-Vokalisierung in Bayern weit verbreitet.

⁵⁵ Vgl. Angelika Stieß (1995), Karte 111.

⁵⁶ Angelika Stieß (1995), Karte 107 und 108.

⁵⁷ H. Scheuringer (1990), S. 185, geht aufgrund des Vorkommens von [ui] für mhd. *il* in den konservativen mittelbairischen Landschaften des Innviertels und des Rottales davon aus, daß [ui] die ältere Variante ist und [ɛi] eine niederbayerische Neuerung darstellt.

⁵⁸ Das Westmittelbairische hat dagegen [vuim] für 'Film' (eigene Beobachtung).

⁵⁹ Eine Verbaierung von *Wellness* durch [ˈwɛiɲɛʃ] oder von *Kelten* durch [k^hɛitɐ] scheint mir durchaus im Bereich des Möglichen zu sein.

belegte Wort [aitana'dive] 'Alternative', dessen erste Diphthongkomponente *a-*haltig bleibt und das daher von mittelbairischen Sprechern zu vernehmen ist.

Der oben erwähnte Reihenzusammenfall von mhd. *il*, *ül*, *el*, *öl*, *ēl*, *ēl* und *üel* zu [ei] oder [ɛi] im Zentralniederbayerischen⁶⁰ rechtfertigt meiner Meinung nach eine dreifache Unterteilung des mittelbairischen Dialektraumes in Westmittelbairisch, Zentralmittelbairisch und Ostmittelbairisch, wobei in dieses Modell der "Typ Salzburg"⁶¹ integriert werden könnte, und somit auch eine vierfache Unterteilung sinnvoll wäre. Folgende Tabelle soll dies näher verdeutlichen:⁶²

Mhd.	Westmittelbair.	Zentralmittelbair.	Typ Salzburg	Ostmittelbair.
	Diphthongische Realisation (tertiärer Diphthong)		Monophthongische Realisation	
<i>il</i>	ui	ei/ɛi	i	ü
<i>ül</i>	ui	ei/ɛi	i	ü
<i>el</i>	oi/ei/ɛi	ei/ɛi	e	ø
<i>öl</i>	oi/ei/ɛi	ei/ɛi	e	ø
<i>ēl</i>	qi/ɛi	ei/ɛi	ɛ	ø
<i>ēl</i>	oi/ei/ɛi	ei/ɛi	ɛ	ø
<i>üel</i>	ui	ei/ɛi	i	ü

Wie aus der Tabelle ersichtlich, ist der komplette Zusammenfall der sieben mittelhochdeutschen Reihen zu einem Diphthong ([ei] oder [ɛi]) nur im Zentralmittelbairischen erfolgt.

Eine Fortsetzung von mhd. *el* als [ei] und von mhd. *ēl* als [ɛi], wie sie K. Rein (1974) für das Zentralmittelbairische angibt, ist im UG nicht mehr feststellbar.⁶³

⁶⁰ Nicht in ganz Niederbayern erfolgte dieser Reihenzusammenfall. Teile des Rottales bewahren z. B. älteres [ui] für mhd. *il* und *ül*. Vgl. hierzu z. B. Johanna Nömeier (1974), S. 25 und S. 52. In manchen Gebieten kann zudem der Zusammenfall der angeführten Reihen ausgeblieben sein.

⁶¹ Nach H. Scheuringer (1990), S. 186.

⁶² Die Ermittlung der Lautwerte in der Tabelle basiert auf folgenden Angaben: R. Bergmann (1961), S. 21; E. Kranzmayer (1956), S. 29, 34 und Karte 4; K. Rein (1974), S. 23; H. Scheuringer (1985), S. 46; H. Scheuringer (1990), S. 184-189 und 234; Angelika Stieß (1995), Karten 18, 32, 33, 38, 77, 107-110; L. Zehetner (1978), Seite 91 und Karte 13. Die unterschiedlichen Transkriptionssysteme erforderten zwecks Vergleichbarkeit eine Anpassung der Notationen an das in der vorliegenden Arbeit gewählte System. Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf eine vollständige Auflistung aller mittelbairischen Realisationsmöglichkeiten der angeführten mittelhochdeutschen Protophoneme.

⁶³ K. Rein (1974), S. 23.

2.1.1.3 Mhd. *i* vor *r*

Vor Konsonant und im Auslaut erfolgt Vokalisierung des Liquids unter Bildung des tertiären Diphthongs [ia]:

[hian] 'Hirn' (mhd. *hirn*) (RG), [dian] 'Dim', 'Magd' (mhd. *dirne*) (FJ), [mīa] wir (mhd. *wir*) (FJ), [k^hiaχa] 'Kirche' (mhd. *kirche*) (FJ), [hiatabūa] 'Hirtenbub' (zu mhd. *hirte* + *buobe*) (WA);

Vor nachfolgendem Vokal bleibt *r* als Hiattrenner erhalten, auch über die Wortgrenze hinweg:

[miar ā] 'wir auch' (RG);

2.1.1.4 Mhd. *i* vor Nasal

Mhd. *i* kann im UG vor erhaltenem Nasal leicht nasalisiert sein, was aber hier nicht gekennzeichnet wird.⁶⁴

[šin̥kŋ] 'Schinken' (mhd. *schinke*) (RG), [hī] 'hin' (mhd. *hin*) (FJ), [vuatbriga] 'fortbringen' (zu mhd. *bringen*) (FJ), [šintŋ] 'schinden' (mhd. *schinden*) (FJ), [bī] 'bin' (mhd. *bin*) (PR), [k^hina] 'Kinder' (zu mhd. *kint*) (PR), [šdim̥a] 'stimmen' (mhd. *stimmen*) (WA), [šlintŋ] 'schlinden', 'schlucken' (zu mhd. *slinden*) (ErgI);

2.1.2 Mhd. *u*

(Kollmer § 107-111, Kranzm. § 8)

Mhd. *u* erscheint im UG in Normalposition und vor Nasal als [u], vor Liquid entstehen tertiäre Diphthonge

2.1.2.1 Mhd. *u* in Normalposition

Mhd. *u* erscheint hier als [u]:

[nīdadrukt] 'niedergedrückt' (zu mhd. *drucken*) (RG), [duχad] 'Tuchent', 'Bettdecke' (RG), [rupfa] 'rupfen' (mhd. *rupfen*) (RG), [būda] 'Butter' (RG), [brūχ] 'Bruch' (mhd. *bruch*) (RG), [šupfa] 'Schupfen' (mhd. *schupfe*) (FJ).

2.1.2.2 Mhd. *u* vor *l*

Mhd. *ul* wird im UG, wie im ganzen mittelbairischen Raum, durch Liquidenvokalisierung zum tertiären Diphthong [ui].⁶⁵

[suitʃ] 'Sulz' (mhd. *sulz*) (ErgI), [šūide] 'schuldig' (mhd. *schuldec*) (ErgI);

⁶⁴ Vgl. S. 20-21.

⁶⁵ Siehe E. Kranzmayer (1956), S. 43.

Ausnahmen hiervon sind ehemalige Fremdwörter wie z. B. ['buldög] 'Bulldog', 'Traktor' (PR), wo der postvokale Liquid erhalten bleibt.⁶⁶ Daß der Fremdwortcharakter dieses Begriffes bereits verloren gegangen ist, zeigt die umgelautete Pluralform ['buldek] *'Bulldögge', 'Traktoren' (PR). Hier liegt Analogie zu Bildungen wie [k'epf] 'Köpfe' oder [sek] 'Säcke' mit morphologisiertem Umlaut zur Plural-kennzeichnung vor.

Daß der postvokale Liquid bei ['buldög] erhalten bleibt, ist ebenfalls als Zeichen für die inzwischen stark eingeschränkte Produktivität der /-Vokalisierung zu werten.⁶⁷

2.1.2.3 Mhd. u vor r

Das vokalisierte r bildet im UG mit dem vorausgehenden Vokal den tertiären Diphthong [ua]:

[wuaßt] 'Wurst' (mhd. *wurst*) (WA), [dūa] 'durch' (mhd. *durch*) (RG), [wuam] 'Wurm' (mhd. *wurm*) (PR);

2.1.2.4 Mhd. u vor Nasal

Mhd. u erscheint vor Nasal und vor geschwundenem Nasal nicht oder nur leicht nasalisiert (wird nicht gekennzeichnet):

[suma] 'Sommer' (mhd. *sumer*) (RG), [sun] 'Sonne' (mhd. *sunne*) (RG), [gābuna] 'gesponnen' (mhd. *gespinnen*) (DL), ['umvāi] 'Unfall' (mhd. *unval*) (WAL), [buntŋ] 'gebunden' (mhd. *gebunden*) (WAL);

Sonderentwicklung zeigt sich bei [int], [intə] 'unten', 'unter' (FJ) (PR). Hier liegt Umlautung von mhd. u zu ü vor, das im Bairischen zu [i] entrundet wurde.⁶⁸ Als Ausgangsform könnte nach V. Moser (1929) ahd. *untiri* angesetzt werden.⁶⁹ Denkbar ist aber auch Angleichung an den Vokalismus von 'hinter', mit dem es auch verwechselt wird.⁷⁰

Bei [sīsd] 'sonst' (ErgIV) liegt mhd. *süst* zugrunde.

Im Korpus mehrmalig auftauchendes [nā] 'nun' (mhd. *nun*) (DL) ist nach J. A. Schmeller (1872/1877) auf eine Zusammenziehung von altem *newan* zurückzuführen.⁷¹

⁶⁶ Das einstmalige Warenzeichen der Firma Lanz für ihre Traktoren wurde in den 20er Jahren zur allgemeinen Bezeichnung für Traktoren. Vgl. L. Zehetner (1997), S. 75. In anderen Gegenden ist aber durchaus eine Vokalisierung des Liquids in 'Bulldog' möglich (persönlicher Hinweis von Herrn U. Kanz am 4.11.99).

⁶⁷ Siehe hierzu auch 2.1.1.2.

⁶⁸ Umlautung von *uns* zu *üns* taucht dagegen im UG nicht auf.

⁶⁹ V. Moser (1929), S. 97.

⁷⁰ Hierzu auch J. A. Schmeller (1872/1877), Bd. 1, Sp. 115.

⁷¹ J. A. Schmeller (1872/1877), Bd. 1, Sp. 1745.

2.1.3 Mhd. *ü* (Kollmer § 107-111, Kranzm. § 9)

Durch die Entrundung von mhd. *ü* fällt die weitere Entwicklung gänzlich mit der von mhd. *i* zusammen. Dies gilt auch bei der Bildung von tertiären Diphthongen durch Liquidenvokalisierung.

2.1.3.1 Mhd. *ü* in Normalposition

Es erscheint [i]:

[gñɛχtsdīwe] 'Knechtstüblein' (zu mhd. *stübel*) (DL), [šiβal] 'Schüsselein' (zu mhd. *schüzzel*) (RG), [hēadsixt] 'hergezüchtet' (zu mhd. *zühten*) (RG), [rāinšdrīsl] 'Reinstrützel' (mhd. *strützel*) (FJ), [šdikl] 'Stücklein' (zu mhd. *stück*) (WAL), [hipß] 'hübsch' (mhd. *hübesch*) (WA);

2.1.3.2 Mhd. *ü* vor *l*

Bei mhd. *ül* erfolgt im UG, wie im ganzen Mittelbairischen, Zusammenfall mit mhd. *il*. Im UG erscheint hier der tertiäre Diphthong [ɛi]. Geschlossenes [ei], wie es in Teilen des Zentralmittelbairischen erscheint, konnte im UG nicht notiert werden.⁷² Auch verkehrsbairisches [ui] taucht bei den Gewährspersonen nicht auf.⁷³

[gšwēnta'mēi] Gschwentermühle (ON) (zu mhd. *müle*) (DL), [ʔvgvɛid] 'aufgefüllt' (zu mhd. *füllen*) (RG), [hɛitβara] 'hölzerner' (zu mhd. *hülzen*) (DL), [hɛitβua] 'hölzerne Schuhe', 'Holzschuhe' (zu mhd. *hülzen*) (WA), [būdsmei] 'Putzmühle' (zu mhd. *müle*) (WA);

2.1.3.3 Mhd. *ü* vor *r*

Hier erfolgte Zusammenfall mit mhd. *ir* und *er*. Es erscheint der tertiäre Diphthong [ia]:

[gšdiotft] 'gestürzt' (zu mhd. *stürzen*) (FJ), [ʔäswiagsd] 'auswürgst', 'auswindest' (zu mhd. *würgen*) (FJ), [vīa] 'für' (mhd. *vür*) (PR), [gviaxt] 'gefürchtet' (zu mhd. *vürhten*) (WA), [wiama] 'Würmer' (mhd. *würme*)⁷⁴ (WAL);

Auf die Möglichkeit der Bewahrung des Liquids im Hiat wurde bereits unter 2.1.1.3 und 2.1.2.3 hingewiesen, weshalb hier und im folgendem nicht weiter darauf eingegangen wird.

⁷² Vgl. M. Kollmer (1987), S. 118; Angelika Stieß (1995), Karte 109.

⁷³ Vgl. Angelika Stieß (1995), Karte 109; L. Zehetner (1985), S. 80.

⁷⁴ Vgl. H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 192.

Neben der schwachen Bildung [gviαχt] 'gefürchtet' konnte auch die starke Bildung [gvoαχtɐ] 'geforchten' (FJ) notiert werden.

2.1.3.4 Mhd. *ü* vor Nasal

Hier erscheint [i]:

[vimv] 'fünf' (mhd. *vünf*) (DL), [k^hint] 'gekonnt' (zu mhd. *künnen*) (FJ), ['dsinheitßl] 'Zündhölzel' (zu mhd. *zünden*) (FJ), [intu] 'unter' (mhd. **ünter*)⁷⁵ (PR), [bī] 'Bühne' (mhd. *büne*) (WA);

2.1.4 Mhd. *e* (Primärumlaut) (Kollmer § 37 und § 107-111, Kranz. § 4)

Mhd. *e* taucht im UG sowohl als geschlossenes [e] wie auch als offenes [ɐ] auf. Die Annahme von E. Kranzmayer (1956), daß im Mittelbairischen "die monophthongische, geschlossene Aussprache *e* vor Verschuß- und Reibelaut allein herrschend"⁷⁶ sei, kann für das UG nicht bestätigt werden. Auch die Zuweisung des Mittelbairischen zu den "verworrenen *e*-Mundarten"⁷⁷ im Zusammenhang mit der dialektalen Realisation von mhd. *ē* und mhd. *e* ist in diesem Kontext zu sehen. Die beiden Aussagen von E. Kranzmayer (1956) wurden in der Folgezeit unreflektiert übernommen. Seit der Formulierung des Gesetzes der alt-hochdeutschen Folgesilbenvokale von M. Kollmer (1987) erscheint zumindest die ehemals "*e*-verworrene" Dialektlandschaft des Bayerischen Waldes und somit auch die des UG als entworren.⁷⁸ Es ist also für die Realisation von mhd. *e* und *ē* nicht deren ehemalige Qualität ausschlaggebend, sondern die Qualität der bereits zu mittelhochdeutscher Zeit abgeschwächten althochdeutschen Folgesilben:

„Ein jeweils gearteter ahd. Folgesilbenvokal hebt (schließt) einen gleichartigen und senkt (öffnet) einen ungleichartigen ahd. Stammvokal, d.h. ein vorderer Folgesilben-vokal (nur ahd. i) (1) hebt (schließt) einen vorderen Stammvokal (ahd. ē, e) und (2) senkt (öffnet) einen hinteren Stammvokal (ahd. a); ein hinterer Folgesilbenvokal (ahd. o, u) (3) hebt (schließt) einen hinteren Stammvokal (ahd. a) und (4) senkt (öffnet) einen vorderen Stammvokal (ahd. ē, e).“⁷⁹

A. R. Rowley (1990) bestätigt diese Befunde für einige an den Bayerischen Wald angrenzende Dialekte.⁸⁰

⁷⁵ Siehe hierzu S. 41.

⁷⁶ E. Kranzmayer (1956), S. 33.

⁷⁷ E. Kranzmayer (1956), S. 27.

⁷⁸ M. Kollmer (1987), S. 49-50.

⁷⁹ M. Kollmer (1987), S. 50.

⁸⁰ A. R. Rowley (1990), S. 54-59.

Im konkreten Fall reicht also zur Erklärung des heutigen Lautstandes die mittelhochdeutsche Normalform bei *e* nicht aus. Es werden daher unter 2.1.4.1 die zugrundeliegenden und die die heutige Verteilung beeinflussenden althochdeutschen Entsprechungen in der Grundform (Infinitiv bzw. Nominativ Singular) mit angegeben. Die Beeinflussung durch die althochdeutschen Folgesilben gilt allerdings nur für die Normalposition vor Plosiv, Affrikate und Frikativ. Vor Liquid und Nasal überlagern die hier stattgefundenen Sonderentwicklungen die vielleicht ehemals vorhandenen unterschiedlichen Öffnungsqualitäten.

2.1.4.1 Mhd. *e* in Normalposition

Abhängig von den althochdeutschen Folgesilben erscheint [e] oder [ɛ]:

[dek] 'Decke' (mhd. *decke*, ahd. *decki*) (RG), [gʷetʃt] 'gewetzt' (zu mhd. *wetzen*, ahd. *wezzen*) (FJ), [ɛŋ] 'eggen' (mhd. *eggen*, ahd. *eggen*) (FJ), [vletʃ] 'Fletz' (mhd. *vletze*, ahd. *flezzi*) (WA), [ʔausglekt] 'ausgelegt' (zu mhd. *legen*, ahd. *legen*) (WAL), [ʔāigsdekt] 'hineingesteckt' (zu mhd. *stecken*, ahd. *stekkōn*) (WAL);

Offenes [ɛ] konnte in folgenden Wörtern notiert werden:

[grɛd] 'gerade'⁸¹ (mhd. **gerede*, ahd. *giradi*) (FJ), [hiataʃdɛka] 'Hirtenstecken' (zu mhd. *stecke*, ahd. *stekko* sw. M.) (FJ), [vɛtɳ] 'fetten (Säue)' (Adj.) (zu mhd. *vet*, ahd. nicht belegt)⁸² (PR);

Bei den auch althochdeutsch belegten Wörtern trifft das Folgesilbenvokalgesetz bei den Belegen nur zweimal nicht zu. Bei [grɛd] wäre [e] zu erwarten gewesen, bei [ʔāigsdekt] [ɛ]. Bei [vɛtɳ] ist von späterer Entlehnung mit offenem [ɛ] auszugehen.

2.1.4.2 Mhd. *e* vor *l*

Durch die Vokalisierung des Liquids und Bildung eines tertiären Diphthonges ist die unter 2.1.4 beschriebene Einwirkung der ehemaligen Folgesilbenvokale auf eine geschlossene oder offene Artikulation von mhd. *e* überlagert. Es taucht nur der Diphthong [ɛi] auf:

[ʔāgsʷeid] 'angeschwellt' (zu mhd. *swellen*)⁸³ (RG), [gɛ̯isld] 'gegellt' (zu mhd. *gelsen*) (RG), [hiɣsdɛ̯id] 'hingestellt' (zu mhd. *stellen*) (FJ), [vo'dsɛ̯in] 'erzählen' (mhd. *erzeln*) (WA), [ʃwɛ̯i] 'Schwelle' (zu mhd. *swellen*) (WAL);

⁸¹ Für die Form [grɛd] mit Primärumlaut ist das althochdeutsche Adjektiv *giradi* anzusetzen, für neuhochdeutsch *gerade* das althochdeutsche Adverb *girado*.

⁸² F. Kluge (1995), S. 261.

⁸³ Könnte auch zu mhd. *swellen* gehören. Da im UG mhd. *el* und *ɛl* zusammenfallen, ist von der synchronen Lautung aus nicht zu entscheiden, ob *swellen* oder *swellen* zugrunde liegt.

2.1.4.3 Mhd. *e* vor *r*

Im UG wurde mhd. *er* durch die Hebung des Vokals und Vokalisierung des Liquids zu [ia]. Dieser tertiäre Diphthong gilt basisdialektal im größten Teil des Mittelbairischen, mit Ausnahme von manchen stark konservativen Gebieten, in denen der Wandel unterblieb.⁸⁴ Das somit ehemals moderne [ia] als Realisation von mhd. *er* wird aber zunehmend durch [ɛa] bedroht.⁸⁵ Bei der Verdrängung von [ia] ist verkehrssprachlicher Einfluß geltend zu machen.

Diachron kann somit folgende Entwicklung angesetzt werden:

	vor 1300 ⁸⁶		vor 1300 ⁸⁷		neueste Entwicklung
mhd. <i>er</i>	>	<i>ir</i>	>	<i>ia</i>	> <i>ɛa</i>

Während die ersten drei Schritte als Lautwandel zu werten sind, stellt der vierte und letzte Schritt Lautersatz dar.

Belege für mhd. *er*:

[hiakβt] 'Herbst' (mhd. *herbst*) (RG), [ʰōkʰiat] 'abgehärtet' (zu mhd. *herte*)⁸⁸ (DL), [ʃdiakŋ] 'Stärke' (mhd. *sterke*) (RG), [ʰauβakʰiad] 'herausgekehrt' (zu mhd. *kern*) (FJ), [ʰāvmiakα] 'aufmerken' (zu mhd. *merken*) (PR), [iaga] 'ärger', 'schlimmer' (mhd. *erger*)⁸⁹ (PR), [kʰiatβn] 'Kerze' (mhd. *kerze*) (ErgI), [ʃdiatβn] 'sterzen', 'streunen' (mhd. *sterzen*) (ErgI);

Bei mhd. *herte* treten neben Formen mit [ia] auch solche mit [ɔa] auf, wie z. B. [hɔat] 'hart' (WA), welche auf das althochdeutsche Adverb *hartio* zurückgehen.

In einem Fall erscheint mhd. *er* nicht als [ia] sondern als [ɛa]: [ʰausdsɛad] 'ausgezehrt' (zu mhd. *zeren*) (DL). Hier dürfte spätere Entlehnung aus der Standardsprache vorliegen.

2.1.4.4 Mhd. *e* vor Nasal

Vor Nasal taucht durchwegs offenes [ɛ] auf. Der postvokale, synchron z. T. geschwundene Nasal übte senkende Wirkung auf den Stammvokal aus:

[dsɛnt] 'Zähne' (mhd. *zende*)⁹⁰ (RG), [mɛd] 'Zugtierverspann' (mhd. *mene*) (FJ), [wɛnβt] 'wenn du' (zu mhd. *wen*) (PR), [hɛmɔd] 'Hernd' (mhd. *hemede*) (DL), [dɛŋkt] 'gedenkt', 'gedacht' (zu mhd. *denken*) (FJ), [rɛnu] 'rennen' (mhd. *rennen*)

⁸⁴ Siehe E. Kranzmayer (1956), S. 34-35 und Karte 6; Angelika Stieß (1995), Karte 70.

⁸⁵ Vgl. H. Scheuringer (1985), S. 23; H. Scheuringer (1990), S. 196; L. Zehetner (1985), S. 71 und 82.

⁸⁶ E. Kranzmayer (1956), S. 34.

⁸⁷ E. Kranzmayer (1956), S. 123.

⁸⁸ Mhd. *herte* ist aus dem althochdeutschen Adjektiv *harti* zu erklären.

⁸⁹ Nach H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 214.

⁹⁰ Nach H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 194.

(FJ), [gn̥ɛnd] 'genennt', 'genannt' (zu mhd. *nennen*) (PR), [d̥ɛnt] 'Tenne' (mhd. *tenne*) (WA), [m̥ɛn]⁹¹ 'menen', 'Zugtiere führen' (mhd. *menen*) (WAL), [ɛma] 'Eimer' (mhd. *ember*) (WAL);

2.1.5 Mhd. *o*

(Kollmer §107-111, Kranzm. § 5)

Die Realisation von mhd. *o* stellt im UG der geschlossene Monophthong [o] dar. Ausnahmen ergeben sich vor mhd. *h* mit Diphthongierung des Vokals, und vor Nasal mit Senkung zu [ã].

Diphthongierung von mhd. *oh* und damit Zusammenfall mit dem Nachfolger von mhd. *ô* konnte im Tonbandkorpus nicht erhoben werden, tauchte aber in [qukβn] 'Ochsen' zweimal bei der Befragung zur Variation in den Altersgruppen (5.) auf.⁹² Bei 1994 von mir gemachten Tonbandaufzeichnungen aus der Gegend von Schönberg (etwa 10 km südlich des UG) konnte ich die Diphthongierung von mhd. *oh* zudem bei [douxta] 'Tochter' (mhd. *tohter*) aufzeichnen. Auch Katja Legner (1997) konnte in ihrem Untersuchungsgebiet, Vilshofen in Niederbayern, noch [qukβ] erheben, und H. Scheuringer (1985) bringt Belege von [qu] für mhd. *oh* aus dem nordöstlichen Innviertel und dem angrenzenden Niederbayern bei.⁹³ Nach H. Scheuringer (1990) ist die diphthongische Lautung von mhd. *oh* heute noch z. T. im Bayerischen Wald, im Mühlviertel, im Rottal, im Innviertel und im Hausruckviertel verbreitet.⁹⁴

2.1.5.1 Mhd. *o* in Normalposition

Mhd. *o* erscheint hier als geschlossenes [o] (mit Ausnahme der oben besprochenen, im UG noch belegbaren Sonderentwicklung vor *h*):

[woʁan] 'Wochen' (zu mhd. *woche*) (RG), [rōgl] 'Rogel', 'Tüte' (zu mhd. *roge*) (RG), [b̥ō-ōva] 'Backofen' (zu mhd. *oven*) (DL), [h̥oitšdōg] 'Holzstock' (zu mhd. *stoc*) (RG), [oft] 'oft' (mhd. *oft*) (RG), [okβn] 'Ochsen' (zu mhd. *ohse*) (FJ), [k̥oʁa] 'kochen' (mhd. *kochen*) (PR), [šdōg] '(Heu-)Stock' (mhd. *stoc*) (WA), [blōx] 'Bloch', 'Baumstamm' (mhd. *bloch*) (WAL);

Bei der Kombination Vokal + Konsonant + Nasal kann bei Assimilation des Konsonanten an den Nasal eine Nasalisierung und dadurch bedingte zweistufige Senkung des Vokals erfolgen (sekundäre pränasale Stellung):

[n̥āme] 'nochmal' (zu mhd. *noch*) (DL). Die Nasalisierung in sekundärer pränasaler Stellung mit einhergehender Senkung des Vokals kann aber auch unterbleiben:

⁹¹ Zur unterschiedlichen Behandlung von *-en* beim Infinitiv siehe 4.1.1.

⁹² Bei den Gewährspersonen KR und BL.

⁹³ Katja Legner (1997), S. 34; H. Scheuringer (1985), S. 25.

⁹⁴ H. Scheuringer (1990), S. 200.

[ōmoi] 'oftmal' (zu mhd. *oft*) (FJ), [houbōn] 'Hochboden', 'Dachboden' (zu mhd. *boden*) (RG).

2.1.5.2 Mhd. *o* vor *l*

Durch die Vokalisierung des postvokalen Liquids entsteht hier in Verbindung mit dem Vokal der tertiäre Diphthong [oi], es liegt Zusammenfall mit mhd. *al* und *äl* vor:

[wōi-as] 'wollenes' (zu mhd. *wolle*) (RG), [hoitšdōg] 'Holzstock', 'Baumstumpf' (zu mhd. *holz*) (RG), [wōi] 'wohl' (mhd. *wol*) (FJ), [hōi] 'hole' (zu mhd. *holn*) (FJ), [soitst] 'sollst' (zu mhd. *soln*) (FJ);

2.1.5.3 Mhd. *o* vor *r*

Die Normalrealisation von mhd. *or* stellt im In- und Auslaut der tertiäre Diphthong [ɔa] dar. Mhd. *or* fällt somit großteils mit der Entwicklung von mhd. *ar/ār* und mit der Entwicklung von mhd. *ei* in Einsilbern zusammen.⁹⁵

Hebung von mhd. *or* zu [ua] taucht im UG bei mhd. *vort* und bei mhd. *dort* auf. Im UG wird mhd. *dort* neben [duat] (GJ) auch noch als [dɔlad] (FJ), [dɔl] (WA) oder [dot] (PR) realisiert.⁹⁶ Nach K. Weinhold (1867) erklärt sich die Lautung [dɔl]/[dɔlad] aus einem an das "Demonstrativa antretende[n] *hinweisende[n]* mundartliche[n] *-l*."⁹⁷ Bei [dot] liegt früher *r*-Schwund vor.⁹⁸

E. Kranzmayer (1968) führt die Hebung von [ɔa] zu [ua] auf Wiener lesesprachlichen Einfluß zurück.⁹⁹ Dieser Lautersatz erscheint im UG, falls er hier überhaupt jemals weiter verbreitet war, nur noch erstarrt in [vuat] und [duat]:

[vuat] 'fort' (mhd. *vort*) (DL), [ɔad] 'Ort', 'Stelle' (mhd. *ort*) (FJ), [mōan] 'morgen' (mhd. *morgen*) (FJ), [duat] 'dort' (mhd. *dort*) (GJ) [dɔav] 'Dorf' (mhd. *dorf*) (WA), ['wintak] 'Winterkorn' (zu mhd. *korn*) (WA);

2.1.5.4 Mhd. *o* vor Nasal

Bei der Nasalisierung des Vokals vor erhaltenem oder geschwundenem Nasal tritt Senkung zu [ā] auf und damit Zusammenfall mit mhd. *a*, *ā* und *ō* vor Nasal.¹⁰⁰ Bei Entnasalisierung erscheint [o]:

⁹⁵ Zu Ausnahmen siehe 2.1.8.3 und 2.1.16.3.

⁹⁶ Da [duat] nur einmal belegt werden konnte, ist davon auszugehen, daß es sich hier um keine altheimische Form handelt. Bei [dɔlad] und [dɔl] weist [ɔ] deutlich auf *dā* als Protoform.

⁹⁷ K. Weinhold (1867), S. 210.

⁹⁸ Sonstige monophthongische Realisation von mhd. *or* taucht im Korpus nicht auf. Zur Verbreitung der monophthongischen Realisation vgl. Angelika Stieß (1995), Karte 86-88.

⁹⁹ E. Kranzmayer (1968), S. 343.

¹⁰⁰ Siehe hierzu 2.1.8.4, 2.1.14.3 und 2.1.16.4.

[da'vā] 'davon' (mhd. *davon*) (DL), [vō] 'von' (mhd. *von*) (DL), [von] 'vom' (Dativ) (mhd. *vom*) (FJ), [ˈdāne] Toni, Anton (Ergl);

2.1.6 Mhd. *ö*

(Kollmer § 23 und § 107-111, Kranzm. § 6)

Durch Entrundung und Palatalisierung¹⁰¹ von mhd. *ö* erscheint im UG der geschlossene Monophthong [e]. Vor Nasal erfolgt Senkung zu [ɛ], parallel zur Entwicklung von mhd. *e* vor Nasal. Vor *l* und *r* entstehen tertiäre Diphthonge, doch konnten hier zwei Sonderfälle notiert werden, die auf ältere Lautstände schließen lassen.

Bei den anschließend aufgeführten Belegen zu *ö* liegt z. T. Analogieumlaut vor, d.h. der Umlaut war nicht phonetisch, sondern morphologisch bedingt und stellt somit keinen kombinatorisch bedingten Lautwandel mehr dar. Die Morphologisierung des Umlautes zur Pluralbildung setzte im Oberdeutschen bereits in mittelhochdeutscher Zeit ein,¹⁰² was den Ansatz von mhd. *ö* als Protolautung bei allen aufgelisteten Belegen rechtfertigt.

2.1.6.1 Mhd. *ö* in Normalposition

Hier erscheint geschlossenes [e]:

[sek] 'Socken' (zu mhd. *söckelîn*) (RG), [kʰepf] 'Köpfe' (zu mhd. *kopf*) (DL), [blexa] 'Blöcher', 'Baumstämme' (zu mhd. *bloch*) (RG), [bekl] 'Böcke' (zu mhd. *boc*) (RG), [gnel] 'Knödel' (mhd. *knödel*) (FJ), [ˈhədən]¹⁰³ 'Höcker', 'Heuhaufen' (zu mhd. *höcker*, *hoger*, **höger*) (WAL);

2.1.6.2 Mhd. *ö* vor *l*

Mhd. *öl* erscheint im UG nach *l*-Vokalisierung als [ei] oder nach *l*-Schwund als [e]:

[ɛi] 'Öl' (mhd. *öle*) (Ergl), [ˈdsinheitßl] 'Zündhölzel' (zu mhd. *hölzel*) (FJ), [ˈsēxane] 'solche' (mhd. *sölche*) (FJ), [ˈsene] 'solche' (FJ), [sēxa] 'solche' (PR);

Die verschiedenen Varianten von mhd. *sölch* erscheint im UG monophthongisch mit kompletten Ausfall des Liquids. Eine parallele Entwicklung läßt sich bei mhd. *ör* beobachten.

Der Monophthong in [ˈsēxane / ˈsene / sēxa] kann auf folgende Weise erklärt werden:

¹⁰¹ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 39. Er datiert die Entrundung von mhd. *ö* auf das 13. Jahrhundert.

¹⁰² Vgl. R. P. Ebert/O. Reichmann/H.-J. Solms/K.-P. Wegera (1993), S. 172-173; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 61-64 und S. 188.

¹⁰³ Mit inlautendem Wandel zu *d*.

Nach E. Kranzmayer (1956) entwickelte sich auch im Mittelbairischen mhd. *e* um 1300 zu einem sekundären, steigenden Diphthong,¹⁰⁴ der dem aus mhd. *el* und *el* entstandenen tertiären Diphthong sehr ähnlich geklungen haben dürfte. Bei der späteren, erneuten Monophthongierung des sekundären Diphthongs könnten sich auch Wörter mit tertiären Diphthongen, also mit vokalisiertem *l*, angeschlossen haben. Denkbar ist hier aber auch Satznebentonentwicklung mit frühem Ausfall des Liquids.¹⁰⁵

2.1.6.3 Mhd. *ö* vor *r*

Die Normalrealisation von mhd. *ör* stellt im UG [ɛʌ] dar. Eine Hebung der ersten Diphthongkomponente zu [ia] in Parallelität zu mhd. *er* tritt bei *ör* nicht auf. Die Hebung von mhd. *er* dürfte also vor der Palatalisierung von *ö* zu [e] erfolgt sein, so daß sich dieser Laut der Entwicklung von mhd. *er* nicht mehr anschließen konnte:

[ɛʌda] 'Örter', 'Stellen' (zu mhd. *ort*) (FJ), [dɛʌft] 'gedurft' (zu mhd. *bedorft*)¹⁰⁶ (PR), [kʰɛʌb] 'Körbe' (zu mhd. *corp*) (ErgI), [dɛʌfa] 'Dörfer' (zu mhd. *dorf*) (ErgI), [kʰɛʌnə] 'Körner' (zu mhd. *korn*) (ErgI), [vɛʌn] 'vorderen' (mhd. *vorder*, *voder*) (ErgI), [kʰɛʌndl] 'Körnlein' (zu mhd. *korn*) (ErgI);

Bei [vɛʌn] kann anstelle von *r*-Schwund auch mhd. *voder* als Protoform angesetzt werden. Reflexloser *r*-Ausfall ist aber in sehr konservativen mittelbairischen Dialekten gut belegt. H. Scheuringer (1985) listet für das Innviertel u.a. [dɛʌfa] 'Dörfer', [wɛʌm] 'werfen' und [hɛʌndl] 'Hörnlein' auf, H. Weigl (1924/25) nennt u.a. [kʰɛʌn] 'Kern', [ʃdɛʌn] 'Stern' und [lɛʌnə] 'lernen' für das nordöstliche Niederösterreich.¹⁰⁷ Weit verbreitet ist der *r*-Schwund in [hɛʌ] 'höre'.

Es ist daher folgende diachrone Entwicklung vorstellbar:

mhd. - <i>ör</i> -	>	<i>e</i>	>	[ɛʌ]
	<i>r</i> - Ausfall			Restituierung einer " <i>r</i> -Spur", nämlich dessen Vokalisierungs- Produkt in Analogie zu anderen etymologischen Vokal – Liquid – Verbindungen oder unter verkehrssprachlichem Einfluß

Die ursprünglichen Monophthonge wurden unter verkehrssprachlichem Einfluß zu tertiären Diphthongen.

¹⁰⁴ E. Kranzmayer (1956), S. 33.

¹⁰⁵ H. Weigl (1924/25), S. 172, berichtet von frühem Ausfall von *l* bei *selb*-.

¹⁰⁶ Nach H. Paul/P. Wich/S. Grosse (1989), S. 265, kommen im Prät. Formen mit *o* und *ö* vor.

¹⁰⁷ H. Scheuringer (1985), S. 85; H. Weigl (1924/25), S. 172.

2.1.6.4 Mhd. *ö* vor Nasal

Der einzige Beleg zeigt Senkung zu [ĕ], parallel zur Senkung der anderen Mittelvokale vor Nasal:

[hĕne] 'Honig' (mhd. *hōnic*) (FJ);

2.1.7 Mhd. *ē*

(Kollmer § 37 und § 108-111, Kranzm. § 3)

Die von E. Kranzmayer (1956) konstatierte "e-Verwirrung"¹⁰⁸ für den größten Teil des Mittelhochdeutschen muß entgegen der Aussage von Karte 3 bei E. Kranzmayer für das UG in Anlehnung an M. Kollmer (1987)¹⁰⁹ und A. R. Rowley (1990)¹¹⁰ abgelehnt werden:

Ahd. *ē* erscheint in den betroffenen Dialekten:¹¹¹

- vor -o, -ōn, -ūn, -al, -ul	als [ĕ] ¹¹²
- ansonsten	als [e]

Ausschlaggebend für die hebende oder senkende Wirkung des Folgesilbenvokals ist bei den Verben der Infinitiv (bzw. die Präsensformen), bei den schwachen Feminina die Endung der obliquen Kasus mit -ūn, bei den sonstigen Substantiven der Nominativ Singular.¹¹³

Im folgenden wird daher zusätzlich zur mittelhochdeutschen Form die althochdeutsche Form angegeben.

2.1.7.1 Mhd. *ē* in Normalposition

Es erscheint, bis auf eine Ausnahme abhängig von der althochdeutschen Folgesilbe, [e] oder [ĕ]:

[gnĕd] 'Knecht' (mhd. *knēht*, ahd. *knēht* st.M.) (DL), ['vĕdan] 'Federn' (mhd. *vēder*, ahd. *fĕdara* st.F.) (DL), [gĕm] 'geben' (mhd. *gēben*, ahd. *gĕban*) (DL), ['lĕwade] 'lebend' (zu mhd. *lēben*, ahd. *lēbĕn*) (RG), [brĕχl] '(Flachs-) Breche' (mhd. *brēche*, ahd. *brĕchā* sw.F. / *brĕchūn* 4. Fall) (DL), [brĕχa] 'brechen' (mhd. *brēchen*, ahd. *brĕchan*) (DL), ['lĕda] 'Leder' (mhd. *lēder*, ahd. *lēder* st.N.) (RG), [drĕg] 'Dreck' (mhd. *drēc*, ahd. *drĕc* st.M.) (RG), [wĕ] 'Weg' (mhd. *wēc*, ahd. *wĕg* st.M.) (RG), [brĕda] 'Bretter' (zu mhd. *brēt*, ahd. *brĕt* st.N.) (FJ), [šlĕχt] 'schlecht' (mhd. *slĕht*,

¹⁰⁸ E. Kranzmayer (1956), S. 27 und Karte 3.

¹⁰⁹ M. Kollmer (1987), S. 49-57.

¹¹⁰ A. R. Rowley (1990), S. 58.

¹¹¹ Auflistung nach A. R. Rowley (1990), S. 58.

¹¹² Im Korpus konnten nicht für alle Möglichkeiten Belege gefunden werden, sondern nur für ahd. -o, -ōn und -ūn.

¹¹³ A. R. Rowley (1990), S. 56.

ahd. *slēhto* Adv.) (FJ), [gnetn] 'kneten' (mhd. *knēten*, ahd. *knētan*) (FJ), ['bētade] 'betend' (zu mhd. *bēten*, ahd. *bētōn*) (PR), [glept] 'gelebt' (zu mhd. *leben*, ahd. *lebēn*) (PR), [rēxt] 'recht' (mhd. *rēht*, ahd. *rēhto* Adv.) (WA), [bēxt] 'gepecht' 'mit Pech eingestrichen' (zu mhd. *pēch*, ahd. *pēh* st.N.) (WA), [wēda] 'Wetter' (mhd. *wēter*, ahd. *wētar* st.N.) (WAL), [rēxα] 'Rechen' (mhd. *rēche*, ahd. *rēcho* sw. M.) (WAL), ['bēsɳ] 'Besen' (zu mhd. *bēsem*, ahd. *bēsamo* sw.M.) (WAL);

Partizip I mit ahd. <i>on</i> im Infinitiv	Sonstige Verben (inkl. de- substantivischer Ableitung)	Substantive mit ahd. <i>-o</i> oder <i>in</i> in der Folgesilbe im Nom. Sg. oder Akk. Sg. (Pl. sw. F.) und Anverwandte mit <i>o</i> in der Folgesilbe	Sonstige Substantive (Einsil- ber oder mit ahd. <i>or-</i> in der Fol- gesilbe)
zu erwarten [e]	zu erwarten [e]	zu erwarten [e]	zu erwarten [e]
['betade]	[gem]	[rēxα]	[wēda]
	[glept]	['bēsɳ]	[wē]
	[brexα]	['brēxɳ]	['brēda]
	[beyt]	['šlēxt]	['vēdan]
	['lēwade]	[rēxt]	['lēda]
	[gnetn]		[drēg]
			[gnēd]

Wie aus der Tabelle ersichtlich wird, greift das Folgesilbenvokalgesetz bei den Belegen bis auf [gnēd]. Bei diesem Wort müßte nach dem Folgesilbenvokalgesetz geschlossenes [e] erscheinen. Hier kann aber von Senkung vor mhd. *h* ausgegangen werden.¹¹⁴

Die Gültigkeit des Folgesilbenvokalgesetzes kann somit durch die Belege aus dem UG zusätzlich gestützt werden.

2.1.7.2 Mhd. *ē* vor *l*

Mhd. *ēl* fällt im UG mit der Entwicklung von mhd. *el* zusammen¹¹⁵:

[gseixt] 'geselcht', 'geräuchert' (zu mhd. *selhen*)¹¹⁶ (RG), [šnēi] 'schnell' (mhd. *snēl*) (RG), [vēid] 'Feld' (mhd. *vēlt*) (RG), [gweīn] 'Quelle' (mhd. *quēlle*) (FJ), [gēid] 'Geld' (mhd. *gēlt*) (FJ), ['heīfa] 'helfen' (mhd. *helfen*) (FJ);

¹¹⁴ Nach M. Kollmer (1987), S. 219.

¹¹⁵ Nach M. Kollmer (1987), S. 225-226, gilt der Zusammenfall von mhd. *el* und *el* im Unteren Bayerischen Wald (einschließlich dem Kirchdorfer Land), während im Mittleren Bayerischen Wald (nordwestlich etwa einer Linie Deggendorf-Kirchberg-Klingenbrunn) und im Oberen Bayerischen Wald mhd. *el* und *el* getrennt bleiben.

¹¹⁶ Es könnte auch mhd. *selhen* zugrunde liegen, was aber aufgrund des Zusammenfalls von mhd. *el* und *el* im UG nicht relevant ist.

2.1.7.3 Mhd. *ē* vor *r*

Mhd. *ēr* erscheint im UG als [ɛ̃a]. Eine monophthongische Realisation von *ēr* mit ausgefallenem Liquid taucht im Korpus nicht auf. *ēr* bleibt deutlich von *er* getrennt, da letzteres zu [ia] gehoben wurde:

[gšɛ̃ad] 'gescherť' (zu mhd. *schērn*) (RG), ['wɛ̃ave] 'Werfel', 'Kurbel' (zu mhd. *wērfen*) (FJ), [gɛ̃an] 'gern' (mhd. *gērne*) (FJ), [k^hia'bɛ̃a] Kirchberg (ON) (zu mhd. *bērc*) (PR), [ɛ̃ad] 'Erde' (mhd. *ērde*) (PR);

2.1.7.4 Mhd. *ē* vor Nasal

Unter Nasalisierung erscheint [ɛ̃]:

[dsɛ̃ntɪ] 'Zentner' (mhd. *zēnten*) (RG), [ɛ̃ntahoi] 'drüberhalb' (mhd. *ēnenthalp*) (DL), [brɛ̃m] 'Bremse', 'Mücke' (mhd. *brēme*) (FJ), [k^hɛ̃ma] 'kommen' (mhd. *kēmen*) (PR), [ɛ̃ŋk^h] 'euch' (mhd. *ēnk*) (WA), [rɛ̃n'diād] 'rentiert' (zu mhd. *rēnte*) (WA);

2.1.8 Mhd. *a*

(Kollmer § 21, § 29-30, § 91-96 und § 107-111, Kranzm. § 1)

Auch bei mhd. *a* muß zur Erklärung des heutigen Lautstandes - wie bei mhd. *e* und *ē* - auf das Althochdeutsche zurückgegriffen werden. Die Vokale der althochdeutschen Folgesilben bewirkten unterschiedliche Hebung des Stammvokals zu [o] oder [ɔ].¹¹⁷

Es gilt folgendes von M. Kollmer (1987) formulierte und von A. R. Rowley (1990) verifizierte Gesetz:¹¹⁸

Ahd. *a* erscheint in den betroffenen Dialekten nach der Darstellung von A. R. Rowley (1990) folgendermaßen:¹¹⁹

- vor -o, -ón, -ún, -al, -ul	als [o]
- ansonsten	als [ɔ]

Dabei ist bei den Verben und Substantiven vom Infinitiv (oder von den Präsensformen) bzw. vom Nominativ Singular auszugehen, mit Ausnahme der schwachen Feminina, wo die Endung -ún der obliquen Kasus ausschlaggebend war.¹²⁰

¹¹⁷ Vgl. hierzu P. Wiesinger (1970), Bd. I, S. 305. P. Wiesinger bezeichnet [o] als die ältere. [ɔ] dagegen als die jüngere Lautung. Diese These mag für verkehrsoffener Gebiete stimmen, aber sie kann nicht auf den ganzen mittelbairischen Raum übertragen werden, da sie die gebietsweise vorhandene Regularität bei der Verteilung von [o] und [ɔ] für mhd. *a* verkennt.

¹¹⁸ M. Kollmer (1987), S. 49-57; A. R. Rowley (1990), S. 58.

¹¹⁹ A. R. Rowley (1990), S. 58.

¹²⁰ Nach A. R. Rowley (1990), S. 56.

Weiterhin gibt M. Kollmer (1987) folgende Lautgesetze an, die hier zusammengefaßt dargestellt werden:

Senkung zu [â] vor allem vor Dentalfortis,¹²¹ aber auch vor [k] und [χ];¹²²
nach [l] und [w] Hebung von [o] zu [o];¹²³

Mit diesen Regeln versucht M. Kollmer (1987), die unterschiedliche Realisation von mhd. *a* zu entwirren und in ein ausreichend exaktes System zu bringen.

Zusammenfassend dargestellt: ahd. *a* > [ø] > [o]
Sonderentwicklung vor
ahd. *-o*, *-ôn*, *-ûn*, *-al*, *-ul*;
nach [l] und [w];
vor *l* in der Nebentonsilbe;¹²⁴

ahd. *a* > [â]
vor Dentalfortis und vor [k] und [χ];

2.1.8.1 Mhd. *a* in Normalposition

Es erscheint im UG für mhd. *a*, abhängig von den althochdeutschen Folgesilben oder unter Sonderentwicklung, [â], [ø] oder [o]:

[sōg] 'Sack' (mhd. *sac*, ahd. *sac* st.M.) (DL), [bøχa] 'backen' (mhd. *bachen*, ahd. *bahhan*) (DL), [vlâkβ] 'Flachs' (mhd. *vlahts*, ahd. *flahs* st.M.) (DL), [bō] 'Bach' (mhd. *bach*, ahd. *bah* st.M.) (RG), [nøβt]¹²⁵ 'Ast' (mhd. *ast*, ahd. *ast* st.M.) (RG), [blōds] 'Platz' (mhd. *plaz*, ahd. *platz* st.M.) (RG), [gōdan] 'Gatter' (mhd. *gater*, ahd. *gataro* sw.M.) (RG), [mōga] 'mager' (mhd. *mager*, ahd. *magar*) (DL), [hoka] 'Hacke', 'Axt' (zu mhd. *hacken*, ahd. *hakkôn*) (RG), [šlōg] 'Schlag' (mhd. *slac*, ahd. *slag* st.M.) (RG), [bâkan] 'Backe' (mhd. *backe*, ahd. *backo* sw.M.) (GJ), [drøn] 'tragen' (mhd. *tragen*, ahd. *tragan*) (FJ), [woβa] 'Wasser' (mhd. *wazzer*, ahd. *wazzar* st.N.) (FJ), [grōs] 'Gras' (mhd. *gras*, ahd. *gras* st.N.) (FJ), [ʔχte] 'acht' (mhd. *acht*, ahd. *ahto*) (FJ), [voβtn] 'fassen' (mhd. *vazzen*, ahd. *fazzôn*) (FJ), [moχa] 'machen' (mhd. *machen*, ahd. *mahhôn*) (FJ), [røβtn] 'rasten' (mhd. *rasten*, ahd. *rastên*) (FJ), [øka] 'Acker' (mhd. *acker*, ahd. *ackar* st.M.) (FJ), [rōd] 'Rad' (mhd. *rat*, ahd. *rad* st.N.) (GJ), [ōdl] 'Atel',¹²⁶ 'Jauche' (mhd. *adel*, ahd. *atel*) (PR), [nōwe] 'Nabel' (mhd. *abel*, ahd. *nabalo* sw.M.) (PR), [woβn] 'waschen' (mhd. *waschen*, ahd. *waskan*) (PR), [bvllâβta] 'Pflaster' (mhd. *phlaster*, ahd. *phlaster* st.N.) (PR), [døχbôn] 'Dachboden' (zu mhd. *dach*, ahd. *dah* st.N.) (WA), [wøn]

¹²¹ M. Kollmer (1987), S. 43-44.

¹²² M. Kollmer (1987), S. 42-43.

¹²³ M. Kollmer (1987), S. 28.

¹²⁴ Nach A. R. Rowley (1990), S. 55. Die Wirkung auf den Stammvokal gilt auch bei vokalisiertem Liquid.

¹²⁵ Mit agglutiniertem *n* des Artikels.

¹²⁶ BWB (1996), Sp. 142, setzt *Adel* an. Zur Verbreitung von Synonymen für *Jauche* siehe BWB (1996), Karte 7.

'Wagen' (mhd. *wagen*, ahd. *wagan* st.M.) (WA), [dōg] 'Tag' (mhd. *tac*, ahd. *tag* st.M.) (WA), [gōwe] 'Gabel' (mhd. *gabel*, ahd. *gabala* st.F.) (WA), [gwokβn] 'gewachsen' (zu mhd. *wahsen*, ahd. *wahsan*) (WA), [lātŋ] 'Latte' (mhd. *latte*, ahd. *latta* sw.F.) (WAL), [šdol] 'Stadel' (mhd. *stadel*, ahd. *stadal* st.M.) (WAL), [hōwan] 'Hafer' (mhd. *haber*, ahd. *habaro* sw.M.) (WAL), [soft] 'Saft' (mhd. *saf*, ahd. *saf* st.N.) (WAL), [nōs] 'naß' (mhd. *naʒ*, ahd. *naʒ*) (WAL), [vōβŋ] 'Fasching' (mhd. *vaschanc*)¹²⁷ (WAL), [grom] 'Graben' (mhd. *grabe*, ahd. *grabo* sw.M.) (ErgI), [grōm]¹²⁸ 'graben' (mhd. *graben*, ahd. *graban*) (ErgI);

In folgender Tabelle ist aufgrund der Einordnung nach unterschiedlichen althochdeutschen Folgesilben und verschiedener lautlicher Umgebungen der Stammvokale Zweifachnennung möglich:

Verben mit ahd. <i>-ōn</i> in der Folgesilbe	Sonstige Verben (mit ahd. <i>-an</i> , <i>-en</i> in der Folgesilbe)	Substantive mit ahd. <i>-o</i> , <i>-ōn</i> , <i>-ūn</i> , <i>-al</i> , <i>-ul</i> in der Folgesilbe im Nom. Sg. oder obliquen Kasus (bei sw.F.)	Sonstige Substantive und Adjektive
zu erwarten [o]	zu erwarten [q]	zu erwarten [o]	zu erwarten [q]
[moχa]	[drōn]	[hōwan]	[dōg]
[voβŋ]	[boχa]	[gōwe]	[sōg]
	[rōβŋ]	[hoka]	[blōds]
	[grōm]	[nōwe]	[oka]
		[gōdan]	[noβt]
		[grom]	[grōs]
			[bō]
			[nōs]
			[mōga]
			[soft]
			[blōds]
			[dōχbōn]

¹²⁷ Nach F. Kluge (1995), S. 250, erst seit dem 13. Jh. belegt.

¹²⁸ Auch in der Mundart von Esternberg in Oberösterreich bleibt laut E. Burgstaller (1972), S. 53-55, das Verb *graben* lautlich vom Substantiv *Graben* geschieden. E. Burgstaller erklärt den Unterschied zwischen Verb und Substantiv durch Analogie von *graben* mit *Totengräber*, welche beide im Gegensatz zu *Graben* ein [q] aufweisen. E. Burgstallers ad-hoc-Annahme greift zu kurz und muß m.E. abgelehnt werden. Die Unterscheidung von *graben* und *Graben* in Esternberg deutet darauf hin, daß das althochdeutsche Folgesilbenvokalgesetz auch in Teilen von Oberösterreich gilt.

nach [w] und [l]; vor / in der Folgesilbe	vor Dentalfortis	vor [k]	vor [χ]
zu erwarten [o]	zu erwarten [ǣ]	zu erwarten [ǣ]	zu erwarten [ǣ]
[šdol]	[soft]	[bākan]	[ʼäyte]
[wor]	[ʼvoßin]	[vlākß]	[moχa]
[šlög]	[voßt]	[hoka]	[dōχbōn]
[ōdl]	[rōßt]	[oka]	[boχa]
[woßa]	[lāt]		
[gwokßn]	[noßt]		
[blōds]	[bvläßta]		
[woßn]			

Während sich bei dem Folgesilbenvokalgesetz alle Belege einwandfrei zuordnen ließen, treffen die von M. Kollmer (1987) beschriebenen Einflüsse der benachbarten Konsonanten auf den Stammvokal nur in der lautlichen Umgebung von [w] und [l] mit Ausnahme von [blōds] 'Platz' zu. Bei [ǣ] für mhd. *a* in Normalposition muß von verkehrssprachlichem Einfluß ausgegangen werden. M. Kollmer selbst nennt einige Ausnahmen von seinen [ǣ]-Gesetzen,¹²⁹ was auf Lautersatz und nicht auf ausnahmslosen Lautwandel hindeutet.

Als Quelle des velaren [ǣ] für mhd. *a* in Normalposition ist unschwer die Stadtmundart von München auszumachen. S. Wittmann (1943) belegt, daß in München bei erhaltener Kürze mhd. *a* als [ǣ] erscheint, im abgelegeneren Umland dagegen in der selben Position als [o].¹³⁰ Insofern ist M. Kollmers Analyse richtig, indem er [ǣ] vor Fortis und somit bei beibehaltener Kürze ausmacht. Nur ist hier nicht von einer autochthonen Entwicklung in den Dialekten des Bayerischen Waldes auszugehen, sondern von zunehmendem Ersatz der einheimischen Lautungen [o] oder [q] durch [ǣ], die wortweise fortschreitet, aber bis jetzt erst einen relativ geringen Prozentsatz des Wortschatzes erreicht hat.

Daß der Ersatz durch [ǣ] schon vor über 200 Jahren am Ablauen war, belegt ausführlich G. Glechner (1949).¹³¹ G. Glechner identifiziert das im 1779 österreichisch gewordenen Innviertel vorkommende [ǣ] als Relikt einer bayerischen Verkehrssprache.

2.1.8.2 Mhd. *a* vor /

Mhd. *ai* wird zum tertiären Diphthong [oi], ohne daß, wie bei mhd. *a* in Normalposition ein Einfluß der althochdeutschen Folgesilbenvokale erkennbar ist. Die geschlossene erste Diphthongkomponente des rezenten Lautes könnte durch die

¹²⁹ M. Kollmer (1987), S. 43.

¹³⁰ S. Wittmann (1943), S. 18.

¹³¹ G. Glechner (1949), S. 50-52.

oben beschriebene hebende Wirkung des vokalisiertes Liquids bewirkt worden sein:

[šmōids] 'Schmalz' (mhd. *smalz*) (RG), [hōim] 'Halm' (mhd. *halm*) (RG), [sōids] 'Salz' (mhd. *salz*) (FJ), [ge'dōi] 'gegen Tal', 'bergab' (zu mhd. *tal*) (FJ), [šdōi] 'Stall' (mhd. *stal*) (FJ), [hōis] 'Hals' (mhd. *hals*) (PR), [ōis] 'als' (mhd. *als*) (WA), [oi dōg] 'alle Tage' (zu mhd. *alle*) (WA), [wōid] 'Wald' (mhd. *walt*) (WAL);

Unter verkehrssprachlichem Einfluß ist schon bei mehreren Belegen Senkung zu [āi] feststellbar:

[intā'hāitle] 'unterhaltlich', 'unterhaltsam' (zu mhd. *halten*) (FJ), [vāi] 'Fall' (mhd. *val*) (GJ), [bāikn] 'Balken' (mhd. *balke*) (GJ), [šbāitn] 'Spalten' (mhd. *spalt*) (WAL);

Bei [šēi] 'Schale' (RG) ist von deverbaler Ableitung von mhd. *scheln* auszugehen oder von einer lautlichen Anlehnung an das Verb.

Bei [en'läi] 'allein' (mhd. *aleine*) (PR) kann man Einfügung eines Bindekonsonanten [n] annehmen.¹³² R. Steininger (1994) vermutet, daß die erste Konstituente von den Sprechern als unbestimmter Artikel aufgefaßt wird.¹³³ Dies könnte die Einfügung des unorganischen Nasals erklären.

2.1.8.3 Mhd. *a* vor *r*

Mhd. *ar* spaltet sich im UG in eine diphthongische ([ɔa]) und eine monophthongische Realisation ([ɔ(r)]) auf.¹³⁴ Eine exakte Regel für die Verteilung der diphthongischen und monophthongischen Formen kann nicht konstatiert werden, obwohl die jeweilige Realisation bei einem bestimmten Wort mit Ausnahme von mhd. *gar* bei allen GP gleich ist, d. h. es wird die diphthongische und monophthongische Realisation bei ein und demselben Wort, von der gerade genannten Ausnahme abgesehen, nicht vermischt.

Der Monophthong erscheint bei mhd. *ar* vor allem im Wort- und Silbenauslaut, wobei im absoluten Auslaut der Liquid meist nicht geschwunden ist. Ansonsten überwiegt der tertiäre Diphthong deutlich, er dürfte im UG diachron den jüngeren Laut repräsentieren.¹³⁵ Es ist hierbei von Lautersatz auszugehen, die Isoglosse [ɔr] - [ɔa] ist daher für bestimmte Wörter unterschiedlich anzusetzen.

¹³² So R. Bergmann (1961), S. 5.

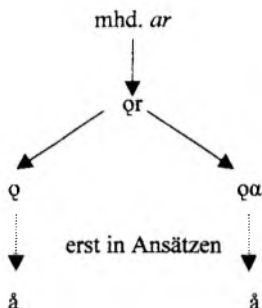
¹³³ R. Steininger (1994), S. 63.

¹³⁴ Vgl. M. Kollmer (1987), S. 116. M. Kollmer kennt für das UG nur die diphthongische Realisation, was, wie bereits in der Einleitung erwähnt, darauf hindeutet, daß er das UG in generalisierender Weise der Gegend um Grafenau zuschlägt. Seine Beleglage für das Kirchdorfer Land dürfte recht dünn gewesen sein.

¹³⁵ H. Scheuringer (1990), S. 223: "Nach Ausweis der konservativeren Landschaften des Westmittelbairischen und des Mittelbairischen insgesamt ist in der Lautfolge *Vokal* + *r* nicht durchwegs von alter Vokalisierung des *r* auszugehen [...]."

Jüngeres, verkehrssprachliches [ǣ(r)] konnte im UG bei den Präteritumsformen des Verbs *sein* notiert werden.¹³⁶ Während [ǣ] hier inzwischen als allgemeingültig eingestuft werden muß, taucht es sonst noch bei [bvǣra] Pfarrer auf. Die alleinige Gültigkeit von [ǣ(r)] bei den Präteritumsformen von *sein* könnte daraufhin deuten, daß dieses Verb im UG einstmals vom Präteritumsschwund erfaßt war und erst später wieder mit der verkehrssprachlichen Lautung [ǣ] übernommen wurde. Auch S. Wittmann (1943) und A. R. Rowley (1983) gehen bei den Präteritumsformen von *sein* von schriftsprachlicher Entlehnung aus.¹³⁷

Für die Entwicklung von mhd. *ar* ist folgender diachroner Ablauf anzunehmen:



Das regellose Nebeneinander von [qa] und [q(r)] deutet darauf hin, daß eine der beiden Lautungen nicht auf autochthonem Lautwandel, sondern auf externem Lautersatz basiert. Es ist davon auszugehen, daß [q(r)] die ältere, [qa] die jüngere Lautung darstellt:

[wɔam] 'warm' (mhd. *warm*) (RG), [gōm] 'Garbe' (mhd. *garbe*) (WAL), [gɔatn] 'Garten' (mhd. *garte*) (DL), [hōa] 'Har', 'Flachs' (mhd. *har*) (DL), [vōd] 'Fahrt' (mhd. *var*) (RG), [mɔak] 'Markt' (mhd. *markt*) (RG), [gwɔat] 'gewartet' (zu mhd. *warten*) (FJ), [gōr] 'gar', 'zu Ende' (mhd. *gar*) (FJ), [gvōn] 'gefahren' (zu mhd. *varn*) (FJ), ['sbōrsam] 'sparsam' (zu mhd. *sparn*) (FJ), [vōrn] 'fahren' (mhd. *varn*) (FJ), [šdɔag] 'stark' (mhd. *starc*) (FJ), [ōawat] 'Arbeit' (mhd. *arbeit*) (FJ), [bvǣra] 'Pfarrer' (mhd. *pharrer*) (WAL), [gōa]¹³⁸ 'gar', 'zu Ende' (mhd. *gar*) (ErgI), [mōr] 'March', 'Grenze' (mhd. *march*) (ErgIII);

2.1.8.4 Mhd. *a* vor Nasal

Wie bei den anderen Mittelzungenvokalen, einschließlich rezent verdumpftem *a*, bewirkt der folgende erhaltene oder geschwundene Nasal eine offener Artikula-

¹³⁶ Vgl. H. Scheuringer (1985), S. 36: "Auch die Lautfolge -ar-/-ār- ist starkem verkehrssprachlichem Druck ausgesetzt. Die Lautung der österreichischen Verkehrssprache ist [qa], jene der jüngeren bayerischen Verkehrssprache [ǣ(r)]."

¹³⁷ A. R. Rowley (1983), S. 165; S. Wittmann (1943), S. 121-122.

¹³⁸ Neben [gōr] weiter oben.

tion des nasalierten Vokals im Vergleich zu seinem oralen Pendant. Im konkreten Fall unterbleibt die Senkung von mhd. *a* zu [ɔ] oder [o] ausnahmslos. Im Falle von mhd. *a* wirkt dieses Lautgesetz so stark, daß es auch in sekundärer pränasaler Position gelten kann, wie z.B. bei [hām̥and] '(sie) haben' (mhd. *habent*) (WA).

Es erscheint [ǣ]:

[wāndadōg] 'Wandertag' (zu mhd. *wandern*) (RG), [āiglāŋa] 'hineinlangen' (zu mhd. *langen*) (DL), [bā] 'Bahn' (mhd. *ban*) (RG), [āusbān] 'ausbahnen' (zu mhd. *banen*) (DL), [dām̥v] 'Dampf' (mhd. *dampf*) (FJ), [dsām̥vāŋa] 'zusammenfangen' (zu mhd. *zesamen*) (FJ), [mā] 'Mann' (mhd. *man*) (PR), [grānd] 'Grand', 'Brunnen' (mhd. *grant*) (PR), [gāns] 'ganz' (mhd. *ganz*) (WA);

2.1.9 Mhd. *ā*

(Kollmer § 65-66 und § 111, Kranzm. § 2)

Mhd. *ā*, der Sekundärumlaut von *a*, erscheint im UG als überöffener *a*-Laut, transkribiert mit [a].

Bei den anschließend angeführten Belegen liegt z. T. analogischer Umlaut vor, d.h. es bestand keine phonetische Umlautbedingung, sondern der Umlaut wurde morphologisiert und als Pluralkennzeichnung auf Substantive übertragen, die ursprünglich keinen Umlaut im Plural bildeten. Da die Morphologisierung des Umlautes im Oberdeutschen bereits zu mittelhochdeutscher Zeit einsetzte,¹³⁹ wird auch bei nicht phonetisch bedingtem Umlaut mhd. *ā* als Protofonem angesetzt.

2.1.9.1 Mhd. *ā* in Normalposition

Es erscheint [a]:

[dr̥ōidk^hāst̥n] 'Getreidekästen' (zu mhd. *kaste*) (DL), [baxal] 'Bächlein' (zu mhd. *bach*) (DL), [saxal] 'kleine Sache', 'kleines bäuerliches Anwesen' (zu mhd. *sache*) (WA), [grāudvaßl] 'Krautfässlein' (zu mhd. *vaʒ*) (WAL), [āßt̥l] 'Ästlein' (zu mhd. *ast*) (WAL), [rāl]¹⁴⁰ 'Räder' (zu mhd. *rat*) (WAL);

Bei [baxal] und [grāudvaßl] sind als Protoformen nicht mhd. *bechelīn* und *veʒʒelīn* anzusetzen. Der Sekundärumlaut im Bairischen entstand wohl in Analogie zu anderen diminuierten Formen mit Umlaut.

2.1.9.2 Mhd. *ā* vor /

Hier entsteht völlig lautgesetzlich der tertiäre Diphthong [ai]:

¹³⁹ Vgl. R. P. Ebert/O. Reichmann/H.-J. Solms/K.-P. Wegera (1993), S. 172-173; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 61-64 und S. 188.

¹⁴⁰ Der Liquid entstammt einer Diminutivendung. [rāl] ist im UG nur noch morphologisch diminuiert, semantisch stellt es die Positivform dar. Zu den unterschiedlichen Formen der Diminuiierung im Bairischen siehe J. Kargl (1976).

[k^häiwe] 'Kälblein' (zu mhd. *kalp*) (RG), [k^häiwal]¹⁴¹ 'Kälblein' (DL), [šbairl] 'Spältlein' (zu mhd. *spalt*) (WAL), [hāimrɛχl]¹⁴² 'Halmrechen' (zu mhd. *halm*) (Ergl);

2.1.9.3 Mhd. *ä* vor *r*

Der Liquid wird nicht zu [α] vokalisiert. Dies würde einen Diphthong *[αɑ] ergeben, der zu flach wäre. Der Liquid bleibt somit entweder erhalten, oder er schwindet reflexlos. Nachfolgender Nasal bewirkt keine Nasalisierung:

[gvar] 'Gefahre', 'Fahrt' (zu mhd. *varn*) (FJ), [hāiant] 'Heuernte' (zu mhd. *arn*, **ärne*)¹⁴³ (WAL), [gāt] 'Gerte' (mhd. *gerte*, **gärte*)¹⁴⁴ (WAL);

2.1.9.4 Mhd. *ä* vor Nasal

Es erscheint [ä]:

[gānsal] 'Gänslein' (zu mhd. *gans*) (RG), [bāntl]¹⁴⁵ 'Bänder', 'Bändlein' (zu mhd. *bant*) (WAL), [brāntln] 'brändeln', 'nach Rauch riechen' (zu mhd. *brant*) (Ergl);

2.1.10 Mhd. *i*

(Kollmer § 22, § 68-69 und § 99, Kranzm. § 13)

Durch die vom Bairischen ausgehende frühneuhochdeutsche Diphthongierung erfuhren die mittelhochdeutschen Langvokale *i*, *û* und *û* bedeutende Veränderungen.¹⁴⁶ Im Bairischen erscheinen auch die mittelhochdeutschen Langvokale *â*, *ê*, *ô* und *œ* diphthongisch, allerdings mit gewissen Einschränkungen im Mittelbairischen. So kennt das Ostmittelbairische hier keine Diphthongierung mehr, das West- und Zentralmittelbairische dagegen noch bei *ô*. Für den hier untersuchten Teilbereich des Zentralmittelbairischen sind somit die mittelhochdeutschen Lang-

¹⁴¹ Mit nicht vokalisierter Diminutivendung.

¹⁴² [hāim] ist als Plural von [hōim] mit analogem Umlaut aufzufassen, wie er z. B. auch bei [dōg]-[däg] vorkommt. Sowohl bei [hāim] als auch bei [däg] liegt kein phonetischer Prozeß zur Umlautbildung zugrunde.

Vgl. hierzu auch Ursula Götz (1996), S. 18-22.

¹⁴³ Die Liquid-Konsonantenverbindung hatte im Oberdeutschen zunächst umlauthemmende Wirkung, daher trat hier erst später sekundärer Umlaut ein. Vgl. hierzu H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 65 und 90-91.

¹⁴⁴ Die Liquid-Konsonantenverbindung hatte im Oberdeutschen zunächst umlauthemmende Wirkung, daher trat hier erst später sekundärer Umlaut ein. Vgl. hierzu H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 65 und 90-91.

¹⁴⁵ Mit morphologischer Diminutivierung.

¹⁴⁶ Zur frühneuhochdeutschen Diphthongierung siehe H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 68-71. Zu neueren Ansätzen zur Entstehung und Ausbreitung der Diphthongierung siehe E. Seidelmann (1999).

vokale *i*, *û*, *î* und *ô* betroffen, wobei nicht von einer geradlinigen Übernahme der aus *i*, *û* und *î* entstandenen Diphthonge bis in unsere Zeit ausgegangen werden kann. Die neu entstandenen Diphthonge wurden später wieder monophthongiert, was sich an einigen, z. T. verkehrsfernen Wörtern noch heute erkennen läßt.¹⁴⁷ In den meisten Fällen jedoch erscheinen die Diphthonge unter verkehrssprachlichem Einfluß restituiert als Maximaldiphthonge [ai] und [au]. Eine Ausnahme im UG bildet hier die Ortschaft Haid, die mhd. *i*, *û* und *î* durchgehend monophthongisch realisiert,¹⁴⁸ was innerhalb der Gemeinde Kirchdorf als ausgeprägtes Schibboleth für die *Hoidara*, die Einwohner von Haid, gilt.

Die monophthongische Lautung [ä] für mhd. *i* in Haid dürfte im Vergleich zu im ganzen UG relikthaft vorkommendem [a] für mhd. *i* die jüngere Lautung darstellen. Jene Wörter, die im UG [a] für *i* aufweisen, erscheinen auch in Haid nur mit dieser Lautung. [ä] für mhd. *i* erscheint in Haid dagegen nur bei den Wörtern, die im restlichen UG diphthongisch lauten. Daß der Monophthong [ä] für mhd. *i* in Haid jünger als [a] ist, zeigt sich auch daran, daß in Haid mhd. *i* und *û* getrennt als [ä] und [â] realisiert werden, während älteres, relikthaftes [a] beide Protolaute repräsentiert. Die unterschiedliche Realisation von *i* und *û* in Haid weist auf eine diphthongische Zwischenstufe hin, für die früh restituiertes [ai] (mhd. *i*) und [au] (mhd. *û*) angenommen werden kann.¹⁴⁹

2.1.10.1 Mhd. *i* in Normalposition

Mhd. *i* erscheint in Haid als [ä], im restlichen UG als [ai]. Im ganzen UG gültige, ältere monophthongische Realisation von *i* als [a] ist noch gestrichbar.

Belege für Haid:

[dsād] 'Zeit' (mhd. *zît*) (ErgV), [ʔäbedrām] 'hinaustreiben' (zu mhd. *triben*) (ErgV), [dɑʔbā] 'dabei' (zu mhd. *bî*) (ErgV), [wā] 'Weib' (mhd. *wîp*) (ErgV), [vrāta] 'Freitag' (mhd. *vrîtac*) (ErgV), [bāβn] 'beißen' (mhd. *bîzen*) (ErgV), [ās] 'Eis' (mhd. *îs*) (ErgV), [āsn] 'Eisen' (mhd. *îsen*) (ErgV);

Bei [gšdrāft] 'gestreift' (zu mhd. *strîfe*) (ErgV) erscheint in Haid [a].

Belege für übriges UG:

[glāi] 'gleich' (mhd. *gelîch*) (RG), [ʔdsāide] 'zeitig', 'reif' (mhd. *zîtec*) (RG), [gšdrāft] 'gestreift' (zu mhd. *strîfe*) (RG), [āisn] 'Eisen' (mhd. *îsen*) (DL), [šnāid] 'Schneide' (mhd. *snîde*) (FJ), [glāim] 'Kleie' (mhd. *klîwe*) (PR), [wāiwa] 'Weiber' (zu mhd. *wîp*) (WA), [dsāid] 'Zeit' (mhd. *zît*) (WAL);
[gšdrāft] zeigt den alten Monophthong.

¹⁴⁷ Nach E. Kranzmayer (1956), S. 49, tritt die Monophthongierung der aus mhd. *i*, *û* und *î* entstandenen Diphthonge im Mittelbairischen ab etwa 1300 auf.

¹⁴⁸ Haid erfährt hier Anschluß an das nördliche Monophthongierungsgebiet. Zur Ausdehnung des Monophthongierungsgebietes siehe A. Gütter (1971), Karte 19 und P. Wiesinger (1970), Karten 2-4.

¹⁴⁹ Ähnlich E. Kranzmayer (1956), S. 49.

Bei der im Korpus immer wieder auftauchenden Präposition [bo] 'bei' (mhd. *bī*) (PR) liegt Nebentonentwicklung vor.

2.1.10.2 Mhd. *i* vor *l*

Die heutige Normalrealisation der gliederarmen Reihe mhd. *il* stellt im UG einschließlich von Haid [a] und [ai] dar, wobei bei ersterem der vokalisierte Liquid mit dem Diphthong verschmolz:

[dsāin] 'Zeile' (mhd. *zile*) (ErgV), [hōidsk^hai] 'Holzkeil' (zu mhd. *kīl*) (ErgV), [vo^kāin] 'verkeilen' (zu mhd. *kīlen*) (ErgV), [wā] 'weil' (mhd. *wīl*) (WA und ErgV), [vo^kāid] 'verkeilt' (zu mhd. *kīlen*) (WA);

Bei [vrāle] freilich (mhd. *vrīliche*) (PR und ErgV) steht der Liquid im Silbenanlaut, die Vokalisierung unterblieb daher.

2.1.10.3 Mhd. *i* vor *r*

Es erscheint in Haid [ä], im sonstigen UG [ai].

Beleg für Haid:

[hāratn] 'heiraten' (mhd. *hîrâten*) (ErgV);

Belege für übriges UG:

[gāi-a] 'Geier' (mhd. *gîr*) (ErgI), [hāiratn] 'heiraten' (mhd. *hîrâten*) (ErgI),

[vāi-adōg] 'Feiertag' (mhd. *vîrtac*) (ErgI);

2.1.10.4 Mhd. *i* vor Nasal

Für Haid gilt [ē] neben älterem [â] und modernem [ai], im übrigen UG sind diphthongische ([ai]) und monophthongische ([a]) Belege zu finden.

Vor erhaltenem oder geschwundenem Nasal tritt Nasalisierung bei den Nachfolgern von mhd. *i* auf.

Beleg für Haid:

[ēna] 'herein' (zu mhd. *in*) (ErgV), [dē] 'dein' (mhd. *dîn*) (ErgV), [sā] 'sein' (mhd. *sîn*) (ErgV), [hāma] 'sind wir' (zu mhd. *sîn*) (ErgV), [lāidūa] 'Leintuch' (zu mhd. *lîn*) (ErgV);

Belege für übriges UG:

[gšāid] 'gescheint' (zu mhd. *schînen*) (RG), [lāidiaχl] 'Leintuch' (zu mhd. *lîn*) (RG), [āibrēn] 'Einbrenn', 'Mehlschwitze' (zu mhd. *în*) (FJ), [sā] 'sein' (mhd. *sîn*) (PR), [hānd] 'sind' (zu mhd. *sîn*) (WA);

Gerade die hochfrequenten Formen von *sein* haben im Mittel- und Nordbairischen durchweg die ältere, monophthongische Realisation bewahrt. Diese gelten auch in Haid mit [ä]: [hämɑ] 'sind wir' (LE).

2.1.1.1 Mhd. *û*

(Kollmer § 22, § 68-69 und § 99, Kranzm. § 14)

Vor labiodentalem Frikativ und vor bilabialen Nasal blieb der Monophthong [a], der über eine diphthongische Zwischenstufe aus mhd. *û* hervorging, meist erhalten. In der Position vor labiodentalem Frikativ könnte Stützung des Monophthongs durch die hochfrequenten Lokal- und Richtungsadverbien angenommen werden. In den anderen Fällen wurde der Diphthong [au] aufgrund standard-sprachlichen Einflusses restituiert. Monophthongierung von mhd. *û* zu [ä] in Normalposition gilt in Haid, vor labiodentalem Frikativ tritt aber auch hier [a], vor bilabialen Nasal [ä] auf. Wie bei [ä] für mhd. *i* kann auch bei mhd. *û* davon ausgegangen werden, daß die monophthongische Lautung [ä] für mhd. *û* in Haid die jüngere Lautung darstellt und nur jene Wörter erfaßt, die im übrigen UG diphthongisch realisiert werden.

2.1.11.1 Mhd. *û* in Normalposition

Für Haid gilt hier [ä], mit Ausnahme vor labiodentalem Frikativ, wo [a] gilt. Im übrigen UG tauchen sowohl ältere monophthongische ([a]) als auch jüngere diphthongische ([au]) Realisierungen auf.

Belege für Haid:

[ʔsgr̥m] 'ausgraben' (zu mhd. *ûz*) (ErgV), [ʔäbe] 'hinaus' (mhd. *ûzhin*) (ErgV), [dâft] 'draußen' (Zusammenziehung aus mhd. *dâ ûzen*)¹⁵⁰ (ErgV), [bâ] 'Bauch' (mhd. *bûch*) (ErgV), [hâs] 'Haus' (mhd. *hûs*) (ErgV), [ʔsw̥ætβ] 'Auswärts', 'Frühjahr' (zu mhd. *ûzw̥ert*) (ErgV), [lâs] 'Laus' (mhd. *lûs*) (ErgV), [mâs] 'Maus' (mhd. *mûs*) (ErgV), [sâ] 'Sau' (mhd. *sû*) (ErgV), [ʔvd̥ōin] 'aufteilen' (zu mhd. *ûf*) (ErgV), [safa] 'saufen' (mhd. *sûfen*) (ErgV), [ʔv̥l̥ēn] 'aufleunen', 'auftauen' (zu mhd. *ûf*) (ErgV), [hafa] 'Haufen' (mhd. *hûfe*) (ErgV);

Belege für übriges UG:

[ʔuskʰaʊxt] 'ausgehaucht' (zu mhd. *ûz* und *hûchen*) (RG), [gr̥aud] 'Kraut' (mhd. *krû*) (DL), [mâus] 'Maus' (mhd. *mûs*) (RG), [ʔauβ̥auven] 'ausschaufeln' (zu mhd. *ûz* und *schûveln*) (DL), [h̥in̥āv] 'hinauf' (zu mhd. *ûf*) (DL), [ʔv̥ d̥noʊxt] 'auf die Nacht', 'abends' (zu mhd. *ûf*) (FJ), [hafa] 'Haufen' (mhd. *hûfe*) (FJ), [ʔv̥ d̥sb̥ad] 'auf die Späte', 'später Nachmittag' (zu mhd. *ûf*) (FJ), [ʔv̥g̥ãŋa] 'aufgegangen' (zu mhd. *ûf*) (PR), [s̥au] 'Sau' (mhd. *sû*) (WA);

¹⁵⁰ Vgl. L. Zehetner (1978), S. 296.

2.1.11.2 Mhd. *û* vor *l*

Für mhd. *ûl* gilt in Haid der tertiäre Diphthong [âi], im restlichen UG [ai].

Belege für Haid:

[mâi] Maul (mhd. *mûl*) (ErgV), [dɑ'vâin] 'verfaulen' (mhd. *vûlen*) (ErgV), [dɑ'vâid] 'verfault' (ErgV);

Belege für das übrige UG:

[dɑ'vâin] 'verfaulen' (mhd. *vûlen*) (ErgI), [gvâida] 'gefauter' (zu mhd. *vûlen*) (WAL);

Als Erinnerungsform ist in Schlag noch verkehrsfernes [qi] für mhd. *ûl* in [vqi] 'faul' (mhd. *vûl*) (ErgI) bekannt.

2.1.11.3 Mhd. *û* vor *r*

Bei den wenigen Belegen liegt Diphthongierung zu [au] und Vokalisierung des folgenden Liquids vor, wobei dieser nicht mit dem Diphthong verschmolz. In Haid gilt [â].

Beleg für Haid:

[bâr] 'Bauer' (mhd. *bûr*) (ErgV), ['bândqav] 'Bauerdorf' (ErgV), ['sâre mil] 'saure Milch' (zu mhd. *sûr*) (ErgV);

Belege für übriges UG:

[sâu-a] 'sauer' (mhd. *sûr*) (FJ), [bâu-an] 'Bauern' (mhd. *bûr*) (WA);

2.1.11.4 Mhd. *û* vor Nasal

Vor [m] bleibt im ganzen UG der Monophthong [â] für mhd. *û* erhalten, ein Ersatz durch verkehrssprachliches [au] konnte nicht festgestellt werden:

[k^hâm] 'kaum' (mhd. *kûme*) (DL), ['bâmwîad] Baumannwirt (PN) (mhd. *bûman*) (PR), [vo'sâma] 'versäumen' (zu mhd. *sûmen*) (ErgV), ['dsâmrâma] 'zusammenräumen' (zu mhd. *rûmen*) (ErgV), [râma] 'räumen' (ErgI);

Vor mhd. *n* steht in Haid der nasale Monophthong [ã], im übrigen UG der nasale Diphthong [âu].

Beleg für Haid:

[brã] 'braun' (mhd. *brûn*) (LE), [bã] 'bauen' (mhd. *bûwen*, **bûn*)¹⁵¹ (ErgV);

¹⁵¹ Die Nasalisierung der rezenten Realisation deutet auf frühen Schwund des inlautenden w, daher ist hier als Protoform **bûn* anzusetzen.

Belege für übriges UG:

[d̥āu] 'dauen', 'drücken' (mhd. *dūhen*, **dūn*) (WAL), [b̥āu] 'bauen' (mhd. *būwen*, **būn*) (ErgI), [br̥āu] 'braun' (mhd. *brūn*) (ErgI);

2.1.12 Mhd. *ū* (UL von *û*)

(Kollmer § 22, § 68-69 und § 99, Kranzm. § 15)

Auch hier ist wieder der Gegensatz monophthongische Realisation in Haid, diphthongische Realisation im übrigen UG gegeben, parallel zu der Entwicklung bei den Nachfolgern der anderen mittelhochdeutschen Langvokale der Reihe *î*, *û* und *ū*. Allerdings zeigen sich bei mhd. *ū* im UG keine Formen mit Monophthong [a] mehr, wie sie etwa bei mhd. *û* vor labiodentalem Frikativ und vor bilabialem Nasal belegbar sind. Durch Entrundung fällt mhd. *ū* mit *î* zusammen.

2.1.12.1 Mhd. *ū* in Normalposition

In Haid erscheint [ä]:

[h̥äsl] 'Häuslein' (mhd. *hūseltin*) (ErgV), [l̥äs] 'Läuse' (mhd. *lūse*) (ErgV) [m̥ās] 'Mäuse' (mhd. *mūse*) (ErgV);

Im übrigen UG erscheint [ai]:

[h̥äidl] 'Häutlein' (zu mhd. *hūt*) (FJ), [h̥äisl] 'Häuslein' (mhd. *hūseltin*) (WAL). [l̥äis] Läuse (mhd. *lūse*) (ErgI), [h̥äife] 'Häufflein' (zu mhd. *hūfe*) (ErgI);

Mhd. *ū* ist für das Bairische von mhd. *iu* zu trennen, da sich beide im Bairischen verschieden voneinander entwickelt haben.¹⁵²

In vielen Wörtern ist aber heute mhd. *iu* / ahd. *iu* mit mhd. *ū* zusammengefallen. Altes *iu* lebt im UG vor allem in den Verben der zweiten Ablautreihe fort, zudem in einigen Adjektiven und Substantiven. Diachron betrachtet hat sich diese Reihe mit mhd. *iu* zunehmend mhd. *ū* und mhd. *ie* angeschlossen und ist auch weiterhin in Begriff, sich diesen Reihen anzuschließen.

2.1.12.2 Mhd. *ū* vor *l*

Die einzigen zwei Belege zeigen Vokalisierung des Liquids mit Bildung eines tertiären Diphthongs. Haid zeigt hier keine Sonderentwicklung:

[s̥äin] Säule (mhd. *sül* + UL)¹⁵³ (ErgI) (ErgV);

¹⁵² Siehe hierzu auch 2.1.24.

¹⁵³ Mit Übernahme des Pluralumlauts in den Singular. Vgl. H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989). S. 200.

2.1.12.3 Mhd. *û* vor *r*

In den konkreten Belegen steht der Liquid im Hiatus und wurde daher nicht vokalisiert. Haid hat monophthongisches [ä], das übrige UG [ai]:

[ˈbāren] 'Bäuerin' (mhd. *bûrin*) (ErgV), [ˈbāi-aren] 'Bäuerin' (DL), [ˈbāi-areŋa]¹⁵⁴ 'Bäuerinnen' (FJ);

2.1.12.4 Mhd. *û* vor Nasal

Haid hat hier nasalierten Monophthong, das übrige UG nasalierten Diphthong:

[ˈävl̥ɛ̃n] 'aufleunen', 'auftauen' (zu mhd. *lûnen*) (ErgV), [ds̥ɛ̃n]¹⁵⁵ 'zäunen' (mhd. *zûnen*) (ErgV), [ds̥äina] 'zäunen' (ErgI);

2.1.13 Mhd. *ê*

(Kollmer § 22, § 84, § 103-105 und § 109-111, Kranzm. § 10)

Mhd. *ê* erscheint im UG monophthongisch, es konnte keine steigende Diphthongierung, wie sie im nahen Nordmittelbairischen auftaucht, notiert werden. Diphthongisch realisiertes mhd. *ê* gilt nördlich einer Linie Bayerisch Eisenstein - Regen - Deggendorf,¹⁵⁶ die Isoglosse verläuft somit etwa 10km nördlich vom UG. Im UG gilt für mhd. *ê* der Monophthong [ɛ].¹⁵⁷ Ein Grund für das gänzliche Fehlen von [ɛi] für mhd. *ê* im Vergleich zu benachbarten Gebieten könnte an der drohenden Überfrachtung dieses Phonems liegen. [ɛi] steht im UG schon für mhd. *il*, *ül*, *el*, *öl*, *êl*, *êl* und *üel*. Im nahen Nordmittelbairischen blieb eine teilweise lautliche Trennung durch eine geschlosseneren Artikulation des Diphthongs bei der *l*-Vokalisierung bei mhd. *el* und *il* und einer offeneren Artikulation des Diphthongs bei mhd. *ê* gewährleistet.¹⁵⁸

2.1.13.1 Mhd. *ê* in Normalposition

Es erscheint nur der Monophthong [ɛ]:

[ʃnɛ] 'Schnee' (mhd. *snê*) (RG), [ˈbɛda] Peter (PN) (mhd. *pêter*) (RG), [wɛ̃ d̃ã] 'weh getan' (zu mhd. *wê*) (PR), [ds̥ɛ̃-an] 'Zehen' (zu mhd. *zêhe*) (GJ), [gl̥ɛ] 'Klee' (mhd. *klê*) (WAL);

¹⁵⁴ Mit standardferner Velarisierung des Nasals.

¹⁵⁵ Zur Totalassimilation der Infinitivendung *-en* nach einfachem *n* siehe S. 160.

¹⁵⁶ A. Glütter (1971), Karte 11. Vgl. auch E. Kranzmayer (1956), Karte 9.

¹⁵⁷ Mhd. *ê* erscheint im allergrößten Teil des Mittelbairischen monophthongisch. Vgl. E. Kranzmayer (1956), Karte 9.

¹⁵⁸ Die Daten sind aus M. Kollmer (1987), S. 117-120.

2.1.13.2 Mhd. *ê* vor *l*

Durch die Bildung eines tertiären Diphthongs [ɛi] fällt im UG mhd. *êl* mit mhd. *il*, *el*, *ël*, *ül*, *öl* und *üel* zusammen:
[sɛi] 'Seele' (mhd. *sêle*) (Ergl);

2.1.13.3 Mhd. *ê* vor *r*

Durch Vokalisierung des Liquids entsteht der tertiäre Diphthong [ɛa]:
[dsɛaʊt] 'zuerst' (zu mhd. *êrst*) (FJ);

2.1.13.4 Mhd. *ê* vor Nasal

Vor Nasal wird mhd. *ê* nasalisiert als [ɛ̃] wiedergegeben:
[ʃdɛ̃] 'stehen' (mhd. *stên*) (RG), [dswɛ̃] 'zwei' (mhd. *zwêne*) (FJ), [wɛ̃nɐ] 'weniger' (zu mhd. *wênes*) (WA);

2.1.14 Mhd. *ô*

(Kollmer § 22, § 85-87 und § 102-105, Kranzm. § 11)

In Normalposition erscheint mhd. *ô* als Diphthong [qu].¹⁵⁹ Sonderentwicklungen zeigen sich vor *r* und vor Nasal.

Die Diphthongierung von mhd. *ô* führte zur Auflösung der mittelhochdeutschen Reihe *ê-æ-ô*. Eventuell früher im UG geltender Reihenschritt von *ê-æ-ô* zu [ɛi]-[ɛi]-[qu] konnte nicht erhoben werden. Auch M. Kollmer (1987) kennt für das Gebiet um Kirchdorf nur die Realisation [ɛ]-[ɛ]-[qu].¹⁶⁰ P. Wiesinger (1970) gibt für den "nordöstlichen Bayerischen Wald" im Gebiet der Ilz parallele Reihenentwicklung zu [ɛi]-[qu] für *æ-ô* an.¹⁶¹ Es kann daher angenommen werden, daß der drohende Zusammenfall mit dem *l*-Vokalisierungsprodukt [ɛi] aus mhd. *il*, *el*, *ël*, *ül*, *öl*, *êl* und *üel* zur Reihenauflösung von mhd. *ê-æ-ô* zumindest in Teilen des Zentralmittelbairischen beitrug, vorausgesetzt, daß die Entwicklung *ê-æ* zu [ɛi]-[ɛi] über kleine, noch heute bestehende mittelbairische Gebiete mit erfolgreicher Diphthongierung von *ê* und *æ* ehemals hinausging.¹⁶²

¹⁵⁹ Der Diphthong [qu] für mhd. *ô* stellt eine Isoglosse zwischen West-, Zentralmittelbairisch (Diphthong) und Ostmittelbairisch (Monophthong) dar.

¹⁶⁰ M. Kollmer (1987), S. 120-121.

¹⁶¹ P. Wiesinger (1970), Bd. I, S. 234. Hier ist allerdings anzumerken, daß das Gebiet der Ilz im südöstlichen Teil des Bayerischen Waldes liegt. P. Wiesinger hat sich somit entweder im Gebiet oder im Flußnamen geirrt.

¹⁶² Zur heutigen Verbreitung siehe P. Wiesinger (1970), Karten 7 und 9.

2.1.14.1 Mhd. *ô* in Normalposition

Hier erscheint regelmäßig [ɔu]:

[br̥ɔud] 'Brot' (mhd. *brôt*) (DL), [h̥ɔu] 'hoch' (mhd. *hōch*) (DL), [br̥ɔudld] 'gebrotelt', 'Brotzeit gemacht' (zu mhd. *brôt*) (GJ), [r̥ɔusn̩] 'Rosen' (zu mhd. *rose*) (GJ), [r̥ɔudl̥av] 'Rotlauf', 'schmerzhaftes, eitrige Entzündung des Zahnfleisches'¹⁶³ (zu mhd. *rôt*) (GJ), [šdr̥ɔu] 'Stroh' (mhd. *strô*) (FJ), [ʔb̥ɔuʔt] 'abgeklopft'¹⁶⁴ (zu mhd. *bôzen*) (FJ), [gl̥ɔuʃta] 'Kloster' (mhd. *klôster*) (PR), [en d̥ɔut̥ hiak̥ʃt] 'im toten Herbst', 'Spätherbst' (zu mhd. *tôt*) (WA), [gr̥ɔus] 'groß' (mhd. *grôz*) (WA), [h̥ɔudsad] 'Hochzeit' (mhd. *hōchzît*) (WAL);

Bei *Brot* und *Stroh* taucht im Korpus auch die modernere, standardsprachlich initiierte, monophthongische Lautung auf:

[br̥ɔd] 'Brot' (FJ), [b̥ɔudabr̥ɔd] 'Butterbrot' (GJ), [šdr̥ɔ] 'Stroh' (WAL);

2.1.14.2 Mhd. *ô* vor *r*

In der Position vor *r* wird aus mhd. *ô* kein sekundärer Diphthong [ɔu] gebildet. Es entsteht der tertiäre Diphthong [ɔa] durch Vokalisierung des Liquids.¹⁶⁵

[r̥ɔa] 'Rohre' (zu mhd. *rôr*) (WAL), [ɔa] 'Ohr' (mhd. *ôre*) (ErgI);

2.1.14.3 Mhd. *ô* vor Nasal

Hierfür tritt im UG der velare Monophthong [ã] auf, der mit der Realisierung von mhd. *a*, *â* und *o* vor Nasal zusammenfällt. Ob hier ehemalige Diphthongierung beseitigt wurde oder aufgrund der Nasalisierung die Diphthongierung unterblieb, kann nicht festgestellt werden. Es ist allerdings denkbar, daß *ô* in pränasaler Position noch vor der Diphthongierung gesenkt und daher von dieser nicht mehr erfaßt wurde. Weiter ist auch eine spätere Monophthongierung zur Artikulationsvereinfachung möglich.

Es erscheint [ã]:

[šã] 'schon' (mhd. *schôn*) (u. a. FJ), [bãnal] 'Bohnen' (zu mhd. *bône*) (ErgI), [lã] 'Lohn' (mhd. *lôn*) (ErgI);

¹⁶³ Vgl. L. Zehetner (1978), S. 171. In der Hallertau bezeichnet *Rotlauf* eine Schweinekrankheit.

¹⁶⁴ In der Bedeutung 'die dreckigen Schuhe durch Stampfen reinigen'.

¹⁶⁵ Vgl. Angelika Stieß (1995), Karte 94-96. In anderen Gebieten des Mittelbairischen wurde auch *ô* vor *r* zu einem sekundären Diphthong. Vgl. hierzu z. B. H. Scheuringer (1985), S. 45.

2.1.15 Mhd. *æ*

(Kollmer § 22, § 104-105 und § 111, Kranzm. § 12)

Durch Palatalisierung des mittelgaumigen mhd. *æ*, des Umlauts zu mhd. *ô*, erfolgte im UG, wie generell im Bairischen, Zusammenfall mit mhd. *ê*. Zur Auflösung der Reihe *ê-æ-ô* siehe 2.1.14.

2.1.15.1 Mhd. *æ* in Normalposition

Es erscheint [ɛ]:

[hɛ-a] 'höher' (zu mhd. *hōch*) (DL), [grɛʁan] 'gröberen' (zu mhd. *grôʒ*) (DL), [hɛ] 'Höhe' (mhd. *hæhe*) (FJ), [gʃdɛʁn] 'gestoßen' (zu mhd. *stôʒen*)¹⁶⁶ (WAL), [blɛd] 'blöd' (mhd. *blæde*) (Ergl);

2.1.15.2 Mhd. *æ* vor *r*

Hier entsteht nach Vokalisierung des Liquids der tertiäre Diphthong [ɛa]:

[kʰɛad] 'gehört' (zu mhd. *gehæren*) (PR), [rɛan] 'Röhren' (zu mhd. *rære*) (WAL), [gvrɛad] 'gefroren' (zu mhd. *vræren*) (GJ);

2.1.15.3 Mhd. *æ* vor Nasal

Beim einzigen Beleg mit mhd. *æ* vor Nasal erfolgt wie bei den anderen pränasalen Mittelzungenvokalen Nasalisierung des Selbstlautes:

[ʃɛ̃] 'schön' (mhd. *schæm*) (FJ);

2.1.16 Mhd. *ā*

(Kollmer § 22, § 37, § 103 und § 110-111, Kranzm. § 1)

Bis auf Sonderentwicklung bei zwei Lexemen gilt das bereits unter 2.1.8 zu mhd. *a* Gesagte.

Mhd. *ā* fällt im UG mit mhd. *a* zusammen. Mhd. *ā* wird im UG heute durch die Laute [ā], [o] und [o] repräsentiert, wobei der Grad der Verdampfung des Stammvokals von seiner lautlichen Umgebung und von der Qualität der althochdeutschen Folgesilbenvokale abhängt.

Die zwei Belege [nāu-ad] 'nahe' (mhd. *nāhent*) und ['dūalōus] 'Durchlaß' (zu mhd. *lāzen*) (beide Ergl) mit mhd. *ā* als Protophonem zeigen Diphthongierung zu [ou]

¹⁶⁶ Der Umlaut erklärt sich durch Analogie zu den Formen mit phonetisch bedingtem Umlaut in der 2. und 3. Singular Präsens (*du stæʒest, er stæʒet*). Vgl. H. Paul/P. Wühl/S. Grosse (1989), S. 243.

und damit Zusammenfall mit mhd. *ō* in Normalposition. Für die Erklärung der diphthongischen Realisation von mhd. *ā* kommen drei Möglichkeiten in Betracht:

1. das UG hatte einstmals Anteil am unmittelbar benachbarten Nordmittelbairischen, das noch heute basisdialektal mhd. *ā* als Diphthong wiedergibt;
2. auch das Mittelbairische diphthongierte einstmals mhd. *ā*; bei der späteren Restitution des Monophthongs wurden einige Wörter ausgelassen, die dann den Wörtern mit mhd. *ō* angeschlossen wurden;
3. mhd. *ā* wurde bei den zwei Belegen im Zuge der *a*-Verdampfung dem Nachfolger von mhd. *ō* angeschlossen;

Da die Diphthongierung von mhd. *ā* in anderen, konservativen Landschaften des Mittelbairischen belegbar ist,¹⁶⁷ scheint das Auftauchen dieser Lautung im UG keine Zuordnung zum Nordmittelbairischen zu rechtfertigen. Die weite Verbreitung von [n̥u-ad] und [ˈdūal̥us] im mittelbairischen Raum deutet aber darauf hin, daß die beiden Wörter sich schon früh der Entwicklung von mhd. *ō* anschlossen.¹⁶⁸

Für den Grad der Verdampfung von *ā* gilt wie bei *a* das althochdeutsche Folgesilbenvokalgesetz von M. Kollmer (1987), im folgenden nach der Darstellung von A. R. Rowley (1990):¹⁶⁹

- | | |
|------------------------------|-------------------------|
| - vor -o, -ōn, -ūn, -al, -ul | gilt [o] |
| - ansonsten | gilt [ɔ] ¹⁷⁰ |

Dabei ist bei den Verben und Substantiven vom Infinitiv bzw. vom Nominativ Singular auszugehen, mit Ausnahme der schwachen Feminina, wo die Endung -ūn der obliquen Kasus ausschlaggebend war.¹⁷¹

In synchroner lautlicher Umgebung gibt M. Kollmer (1987) weiter folgende, bereits unter 2.1.8 besprochene Regularitäten an:¹⁷²

Senkung zu [ā] vor allem vor Dentalfortis,¹⁷³ aber auch vor [k] und [χ];¹⁷⁴

¹⁶⁷ So z. B. bei H. Scheuringer (1985), S. 31-39, für das nördliche Innviertel und das daran angrenzende Niederbayern; bei H. Scheuringer (1990), S. 212-213, für das unterste bayrische Rott- und Inntal; bei P. Wiesinger (1970), Bd. I, S. 311 und Karte 10, ebenfalls für das Rottal und das Innviertel.

Im Gegensatz dazu kennt Angelika Stieß (1995), S. 38-39 und S. 41, die Diphthongierung von mhd. *ā*, mit Ausnahme von [n̥u-ad] für mhd. *nāhe* (das in ihrem gesamten UG auf-taucht) nur nördlich einer Linie Regensburg-Taus.

¹⁶⁸ Mhd. *ā* ist in *nahent* und/oder *Durchlaß* u. a. diphthongisch belegt bei E. Burgstaller (1972), S. 45, für Esternberg am Sauwald in Oberösterreich; bei G. Weitzenböck (1942), S. 35, für das Innviertel; bei L. Zehetner (1978), S. 65, für den größten Teil der Hallertau.

¹⁶⁹ M. Kollmer (1987), S. 49-57; A. R. Rowley (1990), S. 58.

¹⁷⁰ Für mhd. *ā* konnten im Korpus nur wenige der aufgelisteten Möglichkeiten belegt werden. Es gilt aber bei mhd. *ā* das gleiche wie bei mhd. *a*. Vgl. daher 2.1.8.

¹⁷¹ Nach A. R. Rowley (1990), S. 56

¹⁷² M. Kollmer (1987), S. 28 und S. 42-44.

¹⁷³ M. Kollmer (1987), S. 43-44.

¹⁷⁴ M. Kollmer (1987), S. 42-43.

nach [l] und [w] Hebung von [ɔ] zu [o];¹⁷⁵

Nach A. R. Rowley (1990) gilt die Hebung auch vor *l* in der Nebentonsilbe.¹⁷⁶

2.1.16.1 Mhd. *ā* in Normalposition

Die Entwicklung von mhd. *ā* zeigt mit Ausnahme der beiden oben besprochenen Wörter mit Sonderentwicklung das gleiche Bild wie mhd. *a*:

[gvrɔkt] 'gefragt' (zu mhd. *vrāgen*, ahd. *frāgen*) (RG), [šɔv] 'Schaf' (mhd. *schāf*, ahd. *skāf* st.N.) (RG), ['brødhārɪn] 'Brathering' (zu mhd. *brāten*, ahd. *brātan*) (RG), [loβn] 'lassen' (mhd. *lāzen*, ahd. *lāzan*) (DL), [nōdan] 'Natter' (mhd. *nāter*, ahd. *nātara* sw.F.) (RG), [kʰōd] 'gehabt' (zu mhd. *haben*, ahd. *habēn*) (RG), [gšlofa] 'geschlafen' (zu mhd. *slāfen*, ahd. *slāfan*) (FJ), [wō] 'Waage' (mhd. *wāge*, ahd. *wāga* st.F.) (WA), [šdrɔβ] 'Straße' (mhd. *strāze*, ahd. *strāza* st.F.) (WAL), [nol] 'Nadel' (mhd. *nādel*, ahd. *nādala* st.F.) (Ergl);

Subst. mit ahd. -al, -in in der Folgesilbe	Verben und Subst. ohne -a, -on, -an, -al, -ul in der Folgesilbe	nach [w] und [l]	vor Dentalfortis
zu erwarten [o]	zu erwarten [ɔ]	zu erwarten [o]	zu erwarten [ā]
[nol]	[gvrɔkt]	[wō]	[šdrɔβ]
	['brødhārɪn]	[loβn]	
	[nōdan]	[gšlofa]	
	[kʰōd]		
	[šɔv]		

Wie bei mhd. *a* können auch bei mhd. *ā* die Einflüsse der althochdeutschen Folgesilben auf die heutige Lautdistribution glaubhaft gemacht werden, das gleiche gilt für die lautliche Umgebung von *w* und *l*. Die von M. Kollmer (1987) konstatierten Einflüsse von Dentalfortis auf den vorausgehenden Stammvokal scheinen dagegen nicht regelmäßig zu sein, wie der Beleg [šdrɔβ] 'Straße' zeigt. Tritt hier [ā] auf, ist daher von verkehrssprachlichem Einfluß auszugehen.¹⁷⁷ ['nāmedōg] 'Nachmittag' (zu mhd. *nāch*) (DL), stellt sich nach Ausfall des Frikativs zur Entwicklung vor Nasal.

2.1.16.2 Mhd. *ā* vor *l*

Durch Vokalisierung des Liquids entsteht im UG der tertiäre Diphthong [oi]. Die Verdampfung der ersten Diphthongkomponente zu [o] ist möglicherweise durch

¹⁷⁵ M. Kollmer (1987), S. 28.

¹⁷⁶ A. R. Rowley (1990), S. 55.

¹⁷⁷ Hierzu ausführlicher unter 2.1.8.1.

den später vokalisiertem Liquid entstanden. Dies würde bedeuten, daß die Verdampfung von mhd. *ā* in bestimmter lautlicher Umgebung, nämlich im konkreten Fall vor *l*, noch vor der Liquidenvokalisierung entstand, also vor oder zu Anfang des 13. Jahrhunderts.¹⁷⁸ Aber auch das Vokalisierungsprodukt könnte hebende Wirkung ausgeübt haben:

[ˈdsw̥ōmɔi] 'zweimal' (zu mhd. *māl*) (RG), [ˈmā̃x̥mɔi] 'manchmal' (GJ), [ɑ̃ˈmɔi] 'einmal' (WA);

2.1.16.3 Mhd. *ā* vor *r*

Mhd. *ār* wird im UG durch die drei Laute [qr], [q̥] und [qa] vertreten. Wie bei mhd. *ar* kann auch bei *ār* keine exakte Regel für die Verteilung von monophthongischer und diphthongischer Form angegeben werden:

[j̥qr] Jahr (mhd. *jār*) (DL), [j̥q̥] Jahr (WAL), [h̥qr] 'Haar' (mhd. *hār*) (RG), [w̥qa] 'wahr' (mhd. *wār*) (FJ), [b̥qr] 'paar' (mhd. *pār*) (PR);

2.1.16.4 Mhd. *ā* vor Nasal

Wie bereits bei anderen Vokalen beschrieben, werden die Mittelzungenvokale vor Nasal im Vergleich zu ihren oralen Entsprechungen gesenkt. Zu den Mittelzungenvokalen ist auch verdumpftes *ā* zu rechnen. Etwaige Einwirkungen der althochdeutschen Folgesilben konnten nicht festgestellt werden. Es gilt ausnahmslos Senkung vor Nasal:

[m̥ā̃nad] 'Monat' (mhd. *mānot*) (RG), [gr̥ā̃ma] 'Kramer' (mhd. *krāmer*) (RG), [vo̥d̥ā̃] 'vertan' (mhd. *vertān*) (FJ), [s̥ām] 'Samen' (mhd. *sāme*) (FJ), [h̥ā̃n] '(ich) habe' (mhd. *hān*) (PR), [w̥ēd̥ā̃] 'weh getan' (zu mhd. *getān*) (PR);

2.1.17 Mhd. *æ*

(Kollmer § 22, § 103 und § 111, Kranzm. § 2)

Wie bei mhd. *ā* (Sekundärumlaut von *a*) erscheint für *æ* (Sekundärumlaut von *ā*) im UG, wie allgemein im Bairischen, der überoffene Laut [ḁ].

2.1.17.1 Mhd. *æ* in Normalposition

Es erscheint [ḁ]:

[h̥ḁkl] 'Häcklein', 'kleine Axt' (zu mhd. *hacke*) (RG), [gr̥ā̃b] 'grau', 'schimmelig' (zu mhd. *græwe*) (RG), [ā̃v d̥s̥bād] 'auf die Späte', 'später Nachmittag' (mhd. *spæte*)

¹⁷⁸ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 123.

(FJ), [dād] 'ich' täte' (mhd. *tæte*) (FJ), [šdād] 'ruhig', 'still' (mhd. *stæte*) (FJ), [dsāg] 'zäh' (mhd. *zæch*) (WA), [en da nat] 'in der Nähe' (zu mhd. *næhent*) (ErgI); In [šbēda] 'später' (zu mhd. *spæte*) (FJ) erscheint [ē] anstelle zu erwartendem [a]. Gerade das Vorkommen von [ē] in [šbēda] und [a] in [āv dšbād] 'auf die Späte', 'später Nachmittag' (mhd. *spæte*) (FJ) legt die Annahme von standardsprachlichem Einfluß bei [šbēda] nahe. Das gleiche gilt für ['nēkβte] '(der)' Nächste' (zu mhd. *næhe*) (ErgI) und [e da nat] 'in der Nähe' (zu mhd. *næhent*) (ErgI). Im Korpus fällt auf, daß neben *spāt* das Wort *lang* in der gleichen Bedeutung verwendet wird:

[Is ē šā sō lān gwen] 'es war eh schon so lang (=spät)' (FJ);

Dies deutet darauf hin, daß später übernommenes *spāt* durch die noch nicht lange zurückliegende Übernahme in einer der Standardsprache ähnlichen Lautung erscheint.

Nach L. Zehetner (1978) könnte man das [ē] in ['nēkβte] auch als Umlaut zu [ōu] in [nōu-ad] 'nahe' erklären,¹⁷⁹ in Analogie zu Wortpaaren wie z.B. [grōus]-[grēβa] 'groß'-'größer' (mhd. *grōz-græzer*). Fraglich bleibt aber hier, warum dann [e da nat] mit Sekundärumlaut erscheint und nicht mit [ē] als Umlaut zu [ou]. Es ist daher bei ['nēkβte] eher von standardsprachlichem Einfluß als von einer Umlauterscheinung auszugehen.

2.1.17.2 Mhd. *æ* vor *l*

Durch die Vokalisierung des Liquids entsteht der tertiäre Diphthong [ai]:

[vāi-ad] 'würde fehlen' (zu mhd. *vælen*) (WAL), [vāin] fehlen (mhd. *vælen*) (ErgI), [hāi] 'hāl', 'eisglatt' (mhd. *hæl*) (ErgI);

2.1.17.3 Mhd. *æ* vor *r*

Intervokalisches bleibt der Liquid als Hiattrenner erhalten, im Auslaut kann er schwinden. Erhalt von *r* im Auslaut stellt die ältere, Schwund die jüngere Lautung dar:

[šār] 'Schere' (mhd. *schære*) (RG), ['brōdhārīn] 'Brathering' (zu mhd. *hærin*) (RG), [šwā] 'schwer' (mhd. *swær*) (WA), [lār] 'leer' (mhd. *lær*) (WAL);

2.1.17.4 Mhd. *æ* vor Nasal

Der tiefzungige Vokal erfährt vor Nasal keine Änderung der Öffnungsqualität. Eine weitere Senkung des Vokals, wie sie im UG für die Mittelzungenvokale vor erhaltenem oder geschwundenem Nasal gilt, ist aufgrund der bereits maximalen Öffnung von [a] nicht mehr möglich:

¹⁷⁹ L. Zehetner (1978), S. 66.

[mā] 'mähen' (zu mhd. *mænen*)¹⁸⁰ (FJ), [drā] 'drehen' (mhd. *drænen*) (WAL), [sā] 'säen' (mhd. *sænen*) (WAL);

2.1.18 Mhd. *ie*

(Kollmer § 67-68 und § 104-106, Kranzm. § 17)

Mhd. *ie* ist im UG als Diphthong erhalten geblieben, es erscheint im Normalfall als [ia], wie generell im Mittelbairischen.¹⁸¹ Sonderentwicklungen zeigen sich vor Nasal und bei den Verben der 2. Ablautreihe, wo innerparadigmatischer Ausgleich nach *iu* in der Form des Singular Präsens Indikativ im ganzen Paradigma erfolgte und daher mhd. *iu* / germ. *eu* angesetzt werden muß.¹⁸² Diese Verben werden daher unter 2.1.24 behandelt.

2.1.18.1 Mhd. *ie* in Normalposition

Es tritt mit einer Ausnahme nur [ia] auf:

[ˈliameßn] 'Lichtmeß'¹⁸³ (mhd. *liehtmesse*) (DL), [mīas] 'Moos' (mhd. *mies*) (FJ), [dsīagl] 'Ziegel' (mhd. *ziegel*) (FJ), [ʃdianʌ] 'Stiegen' (zu mhd. *stiege*) (WA), [griakt] 'gekriegt' (zu mhd. *kriegen*) (WAL), [grīas] 'Gries' (mhd. *grieʒ*) (WAL), [grīa] 'Krieg' (mhd. *kriec*) (WAL);

Bei [ɛitβ] 'jetzt' (mhd. *iezuo*) (PR etc.) erscheint der gestürzte Diphthong [ɛi], was auf ein nordbairisches Substrat im UG hindeuten könnte.¹⁸⁴ Allerdings ist dies im UG das einzige Wort mit [ɛi] für mhd. *ie*. Daneben kommt auch [iatβ] vor. Die Realisation mit steigendem Diphthong kann daher auch aus dem nahen Nordmittelbairischen in das UG in der nordbairischen Lautung übernommen worden sein.

¹⁸⁰ Hier und bei den beiden anschließenden Belegen mit frühem Schwund von *j*.

¹⁸¹ Das Mittelbairische und Südbairische setzen mhd. *ie* als fallenden Diphthong fort, das Nordbairische "stürzt" den Diphthong zu einem steigenden Zwielfaut. Zur Abnahme der Formen mit gestürztem Diphthong in Niederbayern von Norden nach Süden siehe A. Gütter (1971), Karten 13-17, und Angelika Stieß (1995), Karten 129-130. Zur Entstehung der sogenannten gestürzten Diphthonge siehe Lynne Bils-Baumann (1995), S. 6-12 und S. 23.

¹⁸² Der Wechsel *iu* - *ie* erklärt sich aus dem Vokalismus der althochdeutschen Folgesilben. So wurde *iu* vor *ē, a, o, ē* im Plural zu *ie* gebrochen, vor *u* und *i* im Singular blieb *iu* erhalten. Vgl. H. Paul/P. Wühl/S. Grosse (1989), S. 243-244.

¹⁸³ Bauernfeiertag zum 2. Februar. An Lichtmeß erfolgte früher der Wechsel der Dienstboten.

¹⁸⁴ Vgl. Angelika Stieß (1995), S. 73. Sie kann für ihr UG nur [iatβ] und [itβ] belegen.

2.1.18.2 Mhd. *ie* vor *r*

Der dem Diphthong folgende Liquid fällt sowohl vor Konsonant als auch im Auslaut aus, es erfolgte Zusammenfall mit mhd. *ir*. Intervokalisch bleibt der Liquid als Hiattrenner bestehen, *ie* bleibt als Diphthong erhalten:

[šdīa] 'Stiere' (zu mhd. *stier*) (RG), [bīa] 'Bier' (mhd. *bier*) (WAL), [dīan] 'Dirn', 'Magd' (mhd. *dierne*) (FJ), [šdīare] 'stierig' (zu mhd. *stier*) (ErgII);

Bei [dēandl] 'Dirndel', 'Mädchen' (mhd. *diernelîn*) (DL) ist von frühem *r*-Ausfall und nachfolgendem Übertritt zur Reihe mhd. *ie* vor Nasal auszugehen. Eigenartigerweise erfolgte dies nur bei der Ableitung *Dirndel*. Die nichtdiminuierte Ausgangsform [dīan] 'Dirn', 'Magd' bewahrte ihren Liquid bis zum Abschluß der Senkung von mhd. *ie* zu [ēa] vor Nasal, denn sonst müßte *[dēan] vorliegen.

2.1.18.3 Mhd. *ie* vor Nasal

Hier erfolgte nach E. Kranzmayer (1956) im Mittelbairischen um 1300 Entwicklung zu *ea*,¹⁸⁵ das im UG als [ēa] erscheint. Im Vergleich zum oralen Pendant [ea] erscheint der nasale Diphthong [ēa] mit etwas geschlossener ersten Komponente:

[dēan] 'dienen' (mhd. *dienen*) (RG), [dēansdbotn] 'Dienstboten' (zu mhd. *dienest*) (FJ), [vo'dēad] 'verdient' (zu mhd. *verdienen*) (FJ), [nēamt] 'niemand' (mhd. *nieman*) (PR), [ēam] 'ihm' (spätmhd. *iem*)¹⁸⁶ (PR), [rēam] 'Riemen' (mhd. *rieme*) (WA), [gōdsdēas] 'Gottesdienst' (zu mhd. *dienest*) (WAL);

Die Belege [vo'dēad] und [gōdsdēas] zeigen Ausfall des Nasals, bei [dēansdbotn] wurde *n* restituiert.

2.1.19 Mhd. *uo*

(Kollmer § 67-68 und § 104-106, Kranzm. § 18)

Mhd. *uo* zeigt im UG die süd- und mittelbairische Normalentwicklung zu [ua]. So einfach die Entwicklung auf den ersten Blick auch erscheinen mag, bei genauerer Betrachtung erkennt man im UG eine gewisse Komplexität. Hierzu gehören auch die weiter unten behandelten Sonderentwicklungen vor Liquid und vor Nasal. In Normalposition konnte neben der oben angesprochenen zu [ua] auch einmal [ui] und [qu] erhoben werden. [ui] ist heute noch in der Grußformel [gui-e 'nāxt] 'gute Nacht' (mhd. *guotiu naht*) (ErgII) allgemeingültig. Sonstige [ui] Belege für mhd. *uo* lassen sich nicht erheben, was die Annahme einer früheren generellen Gültigkeit von [ui] aus mhd. *uo* für das UG problematisch macht.¹⁸⁷ Denkbar ist bei der Grußformel [gui-e 'nāxt] auch Schwachtonentwicklung von [ua] zu [ui].

¹⁸⁵ E. Kranzmayer (1956), S. 57.

¹⁸⁶ Nach E. Kranzmayer (1956), S. 41, spätmittelhochdeutsche Nebenform von mhd. *ime*.

¹⁸⁷ Die Lautung [ui] für mhd. *uo* hatte im Mittelbairischen einstmals eine weitere Verbreitung, was bedeutet, daß im UG einstmals [ui] vorherrschend haben könnte, und die Lautung nur als Hochfrequenzrelikt in [gui-e 'nāxt] erhalten geblieben ist. Zur Verbreitung von [ui] siehe E.

Eine frühere Gültigkeit von [qu] für mhd. *uo* könnte durch das Wort ['v̥ōude] (ErgII), das im ganzen UG verbreitet ist, angedeutet werden.¹⁸⁸ ['v̥ōude] 'rüpelhaft', 'neidisch' könnte auf mhd. *vuoten* zurückgehen. Eine deverbale adjektivische Ableitung mit einer Beutung wie 'futterneidisch' könnte Ausgangspunkt der modernen Bedeutung des Wortes im UG gewesen sein.¹⁸⁹

2.1.19.1 Mhd. *uo* in Normalposition

Abgesehen von den beiden oben genannten Beispielen mit [ui] und [qu] tritt im UG für mhd. *uo* nur [ua] auf:

[brūada] 'Bruder' (mhd. *bruoder*) (DL), ['blūade] 'blutig' (mhd. *bluotec*) (RG), [rūam] 'Rübe' (mhd. *ruobe*) (RG), [šuaβta] 'Schuster' (mhd. *schuoster*) (FJ), [vūada] 'Futter' (mhd. *vuoter*) (WA), [muata] 'Mutter' (mhd. *muoter*) (PR), [mūada] 'Mutter' (WAL), [hūad] 'Hut' (WAL), [vūas] 'Fuß' (mhd. *vuoz*) (WAL), [buaxa] 'Buche' (mhd. *buoche*) (WAL), [bvlūa] 'Pflug' (mhd. *phluoc*) (WAL);

Die unterschiedliche Realisation von mhd. *muoter* zeigt zwei verschiedene stilistische Ebenen. Die Form mit Leniskonsonanz und Langdiphthong wird im UG als grob mundartlich empfunden und daher im Gespräch mit anderen oder in direkter Anrede der eigenen Mutter gegenüber häufig vermieden. Man verwendet eher die als gemäßigter empfundene Form [muata].

2.1.19.2 Mhd. *uo* vor *l*

Die wenigen Belege der gliederarmen Reihe mhd. *uol* zeigen gänzlich Zusammenfall mit mhd. *ul*. Eine hier denkbare triphthongische Realisation kommt im untersuchten Dialekt nicht vor, auch [ua] für *uol*, wie es in anderen Gegenden des Mittelbairischen belegbar ist, kommt im UG nicht vor.¹⁹⁰

[šūi] 'Schule' (mhd. *schuole*) (DL), [šdūi] 'Stuhl' (mhd. *stuol*) (WAL);

Kranzmayer (1956), S. 57-58 und Karte 15; W. Steinhauser (1926), Grundkarte *Blut*; H. Weigl (1924/25), S. 150. E. Kranzmayer (1956), S. 58, betont auch deutlich das Zurückweichen von [ui]: "Urkundliche *ui*-Belege reichen mindestens bis ins westl. Oberösterreich, andere Anzeichen einstiger *ui* für mhd. *uo* gleich weit. Indessen ist seither dieses *ui* von der Donaustraße aus weit nach Osten zurückgeschoben worden."

¹⁸⁸ Nach A. Gütter (1971), Karte 16, ließen sich Streubelege mit "gestürztem" mhd. *uo* in Niederbayern noch südlich von Osterhofen nachweisen.

¹⁸⁹ Vgl. hierzu J. A. Schmeller (1872/1877), Bd. 1, Sp. 778: "Einem das *Fuetterlein* höher hängen, legen, anfangen, ihn strenger zu halten."

¹⁹⁰ Vgl. L. Zehetner (1978), S. 151. L. Zehetner kann für die Hallertau noch [ua] für mhd. *uol* nachweisen. Marianne Brünner (1955), S. 35, hat für den Dialekt des Samerberggebietes hier sogar Triphthonge erhoben: "Die Dreivokaligkeit [...] ist besonders am Sb. [Samerberg] erhalten, freilich schleift sie sich auch hier bei raschem Sprechen ab."

2.1.19.3 Mhd. *uo* vor *r*

Analog zur Entwicklung von mhd. *uol* (Zusammenfall mit *ul*) findet bei der ebenfalls gliederarmen Reihe mhd. *uor* Zusammenfall mit mhd. *ur* statt. Eine triphthongische Realisation ist hier aufgrund des gleichen bzw. sehr ähnlichen Lautwertes der zweiten Diphthongkomponente und des *r*-Vokalisierungsergebnisses (beide [u]) sowieso kaum denkbar wie folgende, theoretische Entwicklungslinie zeigt:

mhd. *uor* > *uor* > **uua*.

Es liegt somit [ua] vor:

[šnūa] 'Schnur' (mhd. *snur*) (ErgII);

2.1.19.4 Mhd. *uo* vor Nasal

Parallel zur Senkung des palatalen Gliedes *ie* und des zentralen Gliedes *üe* der mhd. Reihe *ie-üe-uo* zu [ēa], wird das velare Glied mhd. *uo* zu [ōa] gesenkt,¹⁹¹ mit im Vergleich zum oralen Pendant [qa] etwas geschlossener ersten Komponente:

[dōa] 'tun' (mhd. *tuon*) (FJ), [grōamad] 'Grummet' (mhd. **gruonmât*)¹⁹² (ErgII);

2.1.20 Mhd. *üe*

(Kollmer § 67-68 und §104-106, Kranzm. § 19)

Mhd. *üe* fällt im UG, wie im allergrößten Teil des Bairischen,¹⁹³ durch Palatalisierung mit mhd. *ie* zusammen. Dies gilt auch bei der Sonderentwicklung vor Nasal. Die mhd. Reihe *ie-üe-uo* verliert im Bairischen somit ihr zentrales Glied.

2.1.20.1 Mhd. *üe* in Normalposition

[mīaβt] 'gemußt' (zu mhd. *müezen*) (RG), [vrīa] 'früh' (mhd. *vrüe*) (DL), [iagsn] 'Achsel' (mhd. *üehse*) (WA), [k^hīa] 'Kühe' (mhd. *küe*) (WAL), [viaβ] 'Füße' (mhd. *vüeze*) (WAL);

Mhd. *vrüe* erscheint in [ʼvrījō] 'Frühjahr' (WAL) monophthongisch. Das Wort wurde aus der Standardsprache mit Monophthong übernommen, der dann entrundet wurde. *Frühjahr* ist gerade dabei, im UG die alte Bezeichnung [ʼäuswætβ] 'Auswärts, 'Frühling' gänzlich zu ersetzen.

Die zum Teil in der näheren Umgebung geltende Lautung [ɛa] für den Inf. und die Pluralformen von mhd. *müezen* konnte im UG nicht notiert werden. Sie ist heute

¹⁹¹ Zur Reihenschrittheorie siehe A. Pfalz (1918), S. 22-42.

¹⁹² Umlautlose Variante von *grüenmât*.

¹⁹³ Zu Sonderentwicklungen in einigen Sprachinseln vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 58.

auf das Gebiet um Zwiesel, Frauenau und Bayer. Eisenstein beschränkt. Zur Entstehung kann progressive Nasalassimilation mit folgender Senkung von [ia] zu [ɛ̃a] angenommen werden, parallel zur Senkung vor Nasal. Allerdings ist der gesenkte Diphthong heute nicht mehr nasalisiert. Wahrscheinlicher ist eine Hybridisierung aus nordbairisch/nordmittelbairisch [ɛi] und mittelbairisch [ia]. Das Nordmittelbairische beginnt unmittelbar nördlich von Zwiesel.¹⁹⁴

2.1.20.2 Mhd. *üe* vor *l*

Hier findet Zusammenfall mit mhd. *il*, *ül*, *el*, *öl*, *ël* und *ēl* zu [ɛi] statt.¹⁹⁵ Entwicklung von mhd. *üel* zu [ia] ist nicht mehr feststellbar.¹⁹⁶

[k^hɛi] 'kühl' (mhd. *küel*) (FJ), [ʔäusk^hɛid] 'ausgekühlt' (zu mhd. *küelen*) (FJ), [gvɛi] 'Gefühl' (zu mhd. *vüele*) (WA), [ʔöšbɛin] 'abspülen' (zu mhd. *spüelen*) (ErgII);

2.1.20.3 Mhd. *üe* vor *r*

Die Belege zeigen Zusammenfall mit mhd. *ir* und *ier*:

[ʔäusrīan] 'ausrühren' (zu mhd. *rüeren*) (DL), [rīad] 'rührt' (zu mhd. *rüeren*) (PR);

2.1.20.4 Mhd. *üe* vor Nasal

Es erfolgt Zusammenfall mit mhd. *ie* vor Nasal zu [ɛ̃a]:

[ʔgr̥ɛ̃ane] 'grüne' (mhd. *grüene*) (FJ), [ʔgr̥ɛ̃ambō] Grünbach (ON) (FJ), [ʔbl̥ɛ̃ame] 'Blumen' (mhd. *blüemen*) (ErgII);

Der Ort Grünbichl hat die mundartliche Lautung [ʔgrim̥bīgl] (PR). Es liegt daher wohl nicht mhd. *grüene* zugrunde. Die erste urkundliche Erwähnung läßt sich auf 1307 datieren, der Ort wird hier als *Grintpuechel* verzeichnet.¹⁹⁷ H. Sauer (1997) kommt zu der Annahme, daß das Bestimmungswort des ON von der Pluralform des Appellativums *Grund* hergeleitet werden könnte.¹⁹⁸

Die Realprobe deutet allerdings auf mhd. *grinte* 'Bergrücken'¹⁹⁹ als Protoform des ersten Namenbestandteiles, das im Kompositum nach Verlust des Dentals an den

¹⁹⁴ Vgl. auch Katja Legner (1995), S. 16. Allerdings erwähnt die Autorin die Sonderentwicklung [ɛ̃a] in den Formen von mhd. *müezen* mit keinem Wort, obwohl diese Lautung in der heutigen Zwiesler Stadtmundart noch immer allgegenwärtig ist. Auch Kollmer (1987) kennt trotz seiner großen Datenfülle die oben erwähnte Lautung nicht.

¹⁹⁵ Siehe hierzu auch 2.1.1.2.

¹⁹⁶ [ia] für *üel* ist z. B. noch im Innviertel und in der Hallertau greifbar. Vgl. H. Scheuringer (1985), S. 46; L. Zehetner (1978), S. 148. Marianne Brünner (1955), S. 35, kann bei 'brüllen' (mhd. *brüelen*) noch eine triphthongische Lautung erheben.

¹⁹⁷ H. Sauer (1997), S. 71.

¹⁹⁸ H. Sauer (1997), S. 71.

¹⁹⁹ M. Lexer (1872-1878), Sp. 1087.

folgenden bilabialen Plosiv regressiv assimiliert wurde. Der zweite Namenbestandteil läßt sich aus mhd. *bühel* herleiten.²⁰⁰

2.1.2.1 Mhd. *ei*

(Kollmer § 73-77, Kranzm. § 20)

Der Wandel von mhd. *ei* trat im Bairischen schon im 13. Jh. ein.²⁰¹ Als Vorstufe des aus mhd. *ei* hervorgegangenen [qɑ] gilt [qi],²⁰² das heute noch im UG allgegenwärtig ist. Die letzte Stufe der Entwicklung, nämlich [qɑ] wird im UG meist nur bei alten Einsilbern erreicht. Das UG hebt sich durch die bis heute andauernde Bewahrung von [qi] deutlich von anderen mittelbairischen Dialekten ab.²⁰³ Deutlich geschieden bleibt [qi] für mhd. *ei* von [oi] für mhd. *al*, *äl* und *ol* durch seine offenere erste Diphthongkomponente. Nach E. Kranzmayer (1956) fällt die Südgrenze von [qi] aus mhd. *ei* mit der Nordgrenze von [qi] aus mhd. *al* zusammen. Die drohende Phonemüberfrachtung hätte somit altes [qi] für mhd. *ei* nach Norden zurückgedrängt und durch [qɑ] in Analogie zu den alten Einsilbern ersetzt. Diese These erscheint insofern problematisch, als auch südlich des heutigen [qi]-Gebietes stellenweise geschlossenes [oi] für mhd. *al*, *äl* gilt,²⁰⁴ man hierin vielleicht generell die ältere Lautung erkennen kann. Es ist wohl eher so, daß der größte Teil des Mittelbairischen durch Analogieausgleich im Zuge von Formenvereinfachung das [qɑ] in Einsilber auf Mehrsilber übertrug.²⁰⁵ Aus semantischer Sicht ist der Erhalt von [qi] in (z. T. ehemaligen) Mehrsilbern nur bei der Unterscheidung von Singular und Plural bei manchen Wörtern relevant. Da aber im Plural als weiteres phonologisches Merkmal eine Fortisierung (falls Fortisierbarkeit möglich ist) der dem Stammvokal folgenden, nach Apokope im sekundären Auslaut stehenden

²⁰⁰ Zum Wechsel von *h* und *g* siehe E. Kranzmayer (1956), S. 91 und 101.

²⁰¹ E. Kranzmayer (1956), S. 59.

²⁰² So z. B. bei E. Schwarz (1962), S. 29. Vgl. auch L. Zehetner (1978), S. 159. L. Zehetner bezeichnet [qi] für mhd. *ei* als ein nordbairisches Charakteristikum. Dies ist m. E. falsch, da auch in rein mittelbairischen Dialekten immer noch reliktisches [qi] durchscheint. Es ist eher so, daß das konservative Nordbairische eine ehemals auch im Mittelbairischen gültige und teilweise noch immer auftretende Erscheinung länger bewahrt.

²⁰³ Vgl. E. Kranzmayer (1956), Karte 16.

²⁰⁴ Vgl. H. Scheuringer (1990), S. 222.

²⁰⁵ Relikthaft ist [qi] in alten Mehrsilbern noch im südlichen Mittelbairischen und sogar im Süd-mittelbairischen auffindbar. E. Burgstaller (1972), S. 124-125, listet u.a. [ʰqisare] 'heiser' (mhd. *heiseric*), [sqivan] 'seifern' (mhd. *seifern*) und [sqi-an] 'seichen' (mhd. *seichen*) auf; auch B. F. Steinbruckner (1976), S. 142, 151 und 156, und G. Weitzenböck (1942), S. 54-55, kennen die Lautung [qi] für mhd. *ei* zumindest reliktisch für Teile Oberösterreichs. U. Kanz (1998), S. 41, kann für sein UG (Burghausen und Hochburg-Ach) noch [qi] im Hausnamen *Kaiser* erheben. G. Maier (1965), S. 96, bringt sogar eine [qi]-Lautung in [mqi] 'Mai' (mhd. *meie*) für die südmittel-bairischen Mundarten zwischen Isar und Inn in Oberbayern bei. Nach I. Reiffenstein (1955), S. 3, ist in Nordost-Tirol und im angrenzenden Pinzgau *mqam* (Maibaum) greifbar.

An einer früheren Gültigkeit von [qi] für mhd. *ei* in Mehrsilbern im ganzen Mittelbairischen kann daher nicht gezweifelt werden.

Konsonanz einhergeht, konnte hier eine doppelte Pluralkennzeichnung aufgegeben werden: [gōas] 'Geiß' - [gōaß] 'Geissen' neben [gōaßn].²⁰⁶ Im UG wird dagegen an einer doppelten Kennzeichnung des Plurals festgehalten: [gōas] - [gōiβ] (zu mhd. *geiz*) (GJ).

Auch ein Hereinsickern von [qa] in Mehrsilbern aus dem Südbairischen in das Mittelbairische,²⁰⁷ begünstigt durch paradigmatischem Druck, und Zurückdrängung von [qi] für mhd. *ei* in das Nordbairische mit angrenzenden mittelbairischen Gebieten ist denkbar. Daß die Annahme früherer Expansivität südbairischer Formen nicht abwegig ist, zeigt G. Maier (1965).²⁰⁸

Wie auch sonst im Bairischen treten im UG zudem Wörter auf, die für mhd. *ei* [ai] aufweisen. Neben altem kirchensprachlichen Einfluß ist hier vor allem standard-sprachlicher Einfluß geltend zu machen.²⁰⁹

Schließung von [qa] zu [ua], wie sie P. Wiesinger (1970) für den Bayerischen Wald ohne genauere Lokalisierung angibt, tritt im UG nicht auf.²¹⁰

Im UG schließt sich zum Teil auch Kontraktions *-ei* der Entwicklung von altem *ei* an, z. B. in [drōid] 'Getreide' (mhd. *getrege*) (WA).

2.1.21.1 Mhd. *ei* in Normalposition

Neben regelmäßigem [qa] in Einsilbern und [qi] in (ehemaligen) Mehrsilbern, ist auch in wenigen Belegen Ersatz durch [ai] vertreten:

[hōas] 'heiß' (mhd. *heiz*) (FJ), [dōag] 'Teig' (mhd. *teic*) (FJ), [dswōa] 'zwei' (mhd. *zwei*) (GJ), [wōas] 'ich weiß' (mhd. *weiz*) (ErgII), [bvōad] 'Pfeit', 'Hemd' (mhd. *pheit*) (ErgII), [lōa] 'Laib' (mhd. *leip*) (RG);

[sqifa] 'Seife' (mhd. *seife*) (RG), [sōgšqitn] 'Sägescheite', 'Holzspäne' (zu mhd. *scheite*) (DL), [šnqita] 'Schneiter', 'Ausäster' (zu mhd. *sneiten*) (RG), [gšnqit] 'geschneitet', 'entästet' (zu mhd. *sneiten*) (FJ), [hōiwa] 'Heidelbeeren' (zu mhd. *heitber*) (PR), [rokarōis] 'Rockenreise', 'Abendzusammenkunft'²¹¹ (zu mhd. *reise*) (FJ), [gšlōipft] 'geschleipft', 'geschleppt' (zu mhd. *sleipfen*) (FJ), [šlōipf] 'Schleipfe', 'Zuspeise'²¹² (mhd. *sleipfe*) (FJ), [āhōitβn] 'anheizen' (zu mhd. *heizen*) (FJ), [lōi] 'Laibe' (mhd. *leibe*) (FJ), [k^hqōiβn] 'geheißen' (zu mhd. *heizen*) (PR), [drōid] 'Getreide' (mhd. *getrege*) (WA), [wōitβ] 'Weizen' (mhd. *weize*) (WAL), [dsōiŋ] 'zeigen' (mhd. *zeigen*) (WAL), [qita] 'Eiter' (mhd. *eiter*) (ErgII);

²⁰⁶ Hinweis von Herrn U. Kanz am 4.11.99.

²⁰⁷ Das Südbairische hatte nie [qi] für mhd. *ei*. Siehe E. Kranzmayer (1956), S. 62.

²⁰⁸ G. Maier (1965), S. 163 und 232, geht von einem früheren Vorstoß des Südbairischen in Teile des Mittelbairischen aus.

²⁰⁹ Vgl. E. Kranzmayer (1965), S. 63.

²¹⁰ P. Wiesinger (1970), Bd. II, S. 132.

²¹¹ Siehe A. Wildfeuer (1996), S. 32.

²¹² Siehe A. Wildfeuer (1996), S. 35.

[mäi] 'Mai' (mhd. *meie*) (WAL), [vläiʃ]²¹³ 'Fleisch' (mhd. *vleisch*) (WAL), [gräis]²¹⁴ 'Kreis' (mhd. *kreiz*) (WAL);

Die Ortschaft Haid hat bei zwei Belegen Weiterentwicklung zu [ä]:

[vläʃ] 'Fleisch' (mhd. *vleisch*) (ErgV), [gäsd] 'Geist' (mhd. *geist*) (ErgV);

Bei beiden Wörtern ist frühe Übernahme der standardsprachlichen Lautung anzunehmen, die dann in Haid in die dort vorherrschende Entwicklung von mhd. *i* zu [ä] einmündete.

Blieb dagegen im UG [qa] oder [qi] erhalten, hat auch Haid bei den entsprechenden Wörtern [qa] oder [qi]:

[dswōa] 'zwei' (mhd. *zwei*) (LE), [wōid] 'Weide' (mhd. *weide*) (ErgV), [bvōidl] 'kleines Hemd' (zu mhd. *pheit*) (LE), [sqifu] 'Seife' (mhd. *seife*) (LE);

Bei dem im Korpus immer wieder auftauchenden Beleg ['ōawat] 'Arbeit' (mhd. *arbeit*) tritt in der zweiten Silbe Abschwächung zu [a] ein.²¹⁵

Bei [gšbōas] 'Spaß' (FJ) könnte eine Hybridbildung aus einer auf mhd. *gespeie* ('Gespött') basierenden Form und nhd. *Spaß* vorliegen.²¹⁶

Mit Analogieumlaut²¹⁷ (analog zu [ea] für mhd. *ör* aus *or*) tritt [brēada] 'breiter' (zu mhd. *breit*) (ErgII) und [wēaxa] 'weicher' (zu mhd. *weich*) (ErgII) auf. Der letztgenannte Beleg erscheint im UG auch als [wīaxa] (ErgII), hier liegt Analogie zur Entwicklung von mhd. *er* vor. Das gleiche gilt für [hiaβa] 'heißer' (zu mhd. *heiz*) (ErgII), das nur mit [ia] in der Stammsilbe vorkommt.

2.1.21.2 Mhd. *ei* vor *l*

Hier erscheint, falls noch nicht durch verkehrssprachliche Entsprechungen ersetzt, der aus mhd. *ei* und der Vokalisierung des Liquids hervorgegangene tertiäre Diphthong [qi]. Die Belege mit altem [qi] konnten mit Ausnahme der Entsprechungen von mhd. *heilen* und *teilen* nur noch durch gezieltes Fragen erhoben werden.

²¹³ E. Kranzmayer (1956), S. 63: "In den Kirchenwörtern *heilig*, *Geist*, *Fleisch*, *rein* haben sich im Bairischen Lautungen durchgesetzt, die aussehen, als läge mhd. *i* zugrunde. Nach Ausweis urkundlicher Schreibungen mit *ei* statt älterem *ai* kamen diese spätmhd. Ersatzformen erst um 1350 auf."

²¹⁴ E. Kranzmayer (1956), S. 63: "Unter dem zunehmenden Gewicht verkehrssprachlicher Begriffsvorstellungen werden seit dem 19. Jh. immer mehr Wörter mit hochsprachlichem *ai* in die echte Mundart übernommen: z. B. bestehen die echten Aussprachen *khraʃ* (Kaiser), [...] *khraʃ* (Kreis) vielerorts nur mehr in Flur- und Hofnahmen oder in völlig verkehrsfernen Begriffen (insbes. in Zusammensetzungen) fort."

²¹⁵ Vgl. BWB (1998), Sp. 494.

²¹⁶ E. Kranzmayer (1956), S. 63, geht hier von falscher Umbildung einer wienerischen Form mit Monophthong [a] aus.

²¹⁷ Siehe E. Kranzmayer (1956), S. 64; P. Wiesinger (1970), Bd. II, S. 133.

[ʼdsuak^hōid] 'zugeheilt' (zu mhd. *heilen*) (DL), [sōi] 'Seil' (mhd. *seil*) (ErgII), daneben aber auch schon [sāila] 'Seiler' (mhd. *seiler*) (DL), [dōi] 'Teil' (mhd. *teil*) (ErgII), [dōin] 'teilen' (mhd. *teilen*) (ErgII), [hōin] 'heilen' (mhd. *heilen*) (ErgII);

Daß es sich hier um einen tertiären Diphthong und nicht um Bewahrung des aus mhd. *ei* hervorgegangenen Diphthongs [qi] mit Ausfall des folgenden Liquids handelt, zeigt der Einsilber [dōi]. Wäre der Liquid spurlos ausgefallen, müßte das Wort 'Teil' im UG *[dōa] lauten.

Das Wort *heilig* erscheint im UG nur noch als [hāile] (ErgII). Hier ist alter kirchensprachlicher Einfluß geltend zu machen.²¹⁸

2.1.21.3 Mhd. *ei* vor Nasal

Die oben angesprochene unterschiedliche Realisierung von mhd. *ei* in Ein- und Mehrsilbern gilt auch in der Position vor Nasal. Wie bei der Senkung mancher einfacher Vokale vor Nasal ist auch bei dem Nachfolger von mhd. *ei* in Mehrsilbern die erste Diphthongkomponente um eine Stufe gesenkt: [qi] wird zu [āi]. Diese Senkung gilt jedoch nicht bei [qa] vor Nasal (in Einsilbern), hier tritt [ōa] mit geschlossener erster Komponente auf. Die Verhinderung der Senkung der ersten Diphthongkomponente bei [ōa] kann in der dann entstehenden phonetischen Ähnlichkeit (entspräche in etwa *[āa]) der beiden Diphthongkomponenten ihren Grund haben. Der Diphthong wäre dann zu flach.

Die im Unteren Bayerischen Wald beobachtbare Hebung der ersten Diphthongkomponente zu [ui] vor Nasal tritt im UG nicht auf.²¹⁹

Es erscheint für mhd. *ei* in Einsilbern [ōa], in Mehrsilbern [āi]:

[āi] 'irgendwelche'²²⁰ (zu mhd. *ein*) (DL), [māid] 'gemeint' (zu mhd. *meinen*) (FJ), [šdāi] 'Steine' (zu mhd. *stein*) (WAL), [šdōa] 'Stein' (mhd. *stein*) (WAL), [hōamod] 'Heimat' (mhd. *heimuot*) (PR), [en'lāi]²²¹ 'allein' (mhd. *aleine*) (beide PR), [gwāid] 'geweint' (zu mhd. *weinen*) (PR), [k^hāi] 'keine' (zu mhd. *kein*) (PR), [rōa] 'Rain' (mhd. *rein*) (WA), [hōam] 'heim' (mhd. *heim*) (WAL), [gšdāinarad] 'Gestein' (zu mhd. *stein*) (WAL), [glōa] 'klein' (mhd. *klein*) (WAL);

Trotz Zweisilbigkeit weist das Wort [hōamod] Einsilberlautung auf. Da das Wort bereits vor 1100 belegt ist,²²² muß hier verkehrssprachlicher Einfluß zur Lautung mit [ōa] geführt haben. Dagegen tritt [da'hāit] 'daheim' (PR) mit regelrechter Entwicklung von *ei* zu [āi] vor Nasal in Mehrsilbern auf.

Da heutige Einsilber, die im Mittelhochdeutschen noch Mehrsilber waren, in den allermeisten Fällen [āi] für mhd. *ei* vor Nasal aufweisen, z. B. [gwāid] 'geweint',

²¹⁸ Siehe E. Kranzmayer (1956), S. 63.

²¹⁹ Siehe hierzu R. Steininger (1994), S. 73 und 153-154.

²²⁰ Im Bairischen kann das Indefinitpronomen auch im Plural verwendet werden. Vgl. J. A. Schmeller (1821), S. 217.

Im Standarddeutschen erscheint dieses Indefinitpronomen nur im Singular. Vgl. Duden (1995), S. 346.

²²¹ Siehe auch 2.1.8.2.

²²² F. Kluge (1995), S. 365.

dürfte die lautliche Unterscheidung zwischen Ein- und (z. T. ehemaligen) Mehrsilbern noch zu mittelhochdeutscher Zeit vor Einsetzen der Apokope erfolgt sein.²²³

Die aufgrund von Flexion ehemals mehrsilbigen Formen von mhd. *kein* werden im UG bei singularischem Nukleus mit [ōa], bei pluralischem Nukleus mit [āi] gebildet: [k^hōa lōita] 'keine Leiter' - [k^hāi lōitan] 'keine Leitern'. Dies gilt allerdings nicht für das Adjektiv *klein*: [glōane lōita] 'kleine Leiter' - [glōane lōitan] 'kleine Leitern'.²²⁴ Bei den flektierten Formen von [glōa] ist von innerparadigmatischen Ausgleich zugunsten der einsilbigen Grundform auszugehen.

[dswānβk] 'zwanzig' (mhd. *zweinzic*) (RG) basiert auf Schwachtonentwicklung von mhd. *ei* zu [ā]. Denkbar ist auch verkehrssprachlicher Einfluß. Altes [dswōanβk], wie es in anderen konservativen Regionen des Mittelbairischen noch auftaucht, konnte im UG nicht mehr notiert werden.²²⁵

[ēma] 'Eimer' (WAL) geht auf mhd. *ember* zurück.

Die früher wohl auch im UG geltende unterschiedliche Entwicklung von mhd. *ei* und Kontraktions- *ei* zeigt sich heute nur noch in [sāsd] 'Sense' (mhd. *sēgenſe*) (ErgII), das noch neben der moderneren Lautung [sēŋβt] (ErgII) vorkommt.

2.1.2.2 Mhd. *ou*

(Kollmer § 68, Kranzm. § 21)

Die ältere Realisation von mhd. *ou* stellt im UG der Monophthong [a] dar.²²⁶ *ou* fällt daher ursprünglich mit mhd. *i*, *û*, *ü* und *ou* zusammen, was aber heute durch die Restitution der Diphthonge bei *i*, *û*, *ü* und *ou* großteils durchbrochen ist. Sehr gut hat sich der Monophthong [a] für mhd. *ou* vor labiodentalem Frikativ und vor bilabialem Nasal erhalten. In anderen Positionen wurde der Diphthong [au] nach verkehrssprachlichem Vorbild in der Regel restituiert, aber auch hier läßt sich noch vereinzelt eine monophthongische Realisation erheben. Externer Einfluß gilt aber nicht bei [au] vor *w*, *g*, *gg* und vereinzelt vor *ch*. Hier fand nach E. Kranzmayer (1956) keine frühere Monophthongierung zu [a] statt (zu Beispielen mit mhd. *ou* vor *w*, *g* und *ch* siehe unten).²²⁷

Eine Ausnahme von dieser Regel stellt das hochfrequente [ā] 'auch' (mhd. *ouch*) dar, dessen Lautung mit Monophthong durch Schwachtonentwicklung erklärbar ist.

Sonderentwicklung zeigt sich wieder in Haid. Wurde mhd. *ou* im restlichen UG bis zu [au] weiterentwickelt, erscheint hierfür in Haid [ā]. Blieb im UG dagegen der Monophthong [a] erhalten, hat hier auch Haid [a]. Es ist daher davon auszu-

²²³ Nach R. P. Ebert/O. Reichmann/H.-J. Solms/K.-P. Wegera (1993), S. 80-81, setzte die Apokope im Oberdeutschen schon zu mittelhochdeutscher Zeit ein.

²²⁴ Die Beispiele zu *kein* und *klein* wurden auf Basis der Primärkompetenz des Autors gebildet.

²²⁵ Vgl. H. Scheuringer (1990), S. 236.

²²⁶ Nach E. Kranzmayer (1956), S. 66, entstand der Monophthong im Bairischen bald nach 1200.

²²⁷ E. Kranzmayer (1956), S. 67 und 69.

gehen, daß in Haid [â] aus [au] hervorging. Parallele Entwicklungen lassen sich in Haid auch bei mhd. *î*, *û* und *ũ* beobachten.²²⁸

2.1.22.1 Mhd. *ou* in Normalposition

In Haid gilt [â] neben älterem [a]:

[râχa]²²⁹ 'rauchen' (mhd. *rouchen*) (ErgV), [râvân] 'Rauchfang' (zu mhd. *rouch*) (ErgV), [glâm] 'glauben' (mhd. *gelouben*) (ErgV), [âŋ] 'Auge' (zu mhd. *ouge*) (ErgV), [saŋa] 'saufen' (mhd. *soufen*) (ErgV), [daŋa] 'taufen' (mhd. *toufen*) (ErgV), [raŋa] 'raufen' (mhd. *roufen*) (ErgV);

Im restlichen UG erscheint [a] oder [au], wobei sich der Monophthong vor allem vor labiodentalem Frikativ hält:

[k^hâft] 'gekauft' (zu mhd. *koufen*) (DL), [ʔk^hâpt] 'abgehauptet', 'die Rübenköpfe abgeschlagen' (zu mhd. *houpt*) (DL), [lâuwarad] 'Laub' (mhd. *loup*) (RG), [âun] 'Augen' (zu mhd. *ouge*) (RG), [dâu] 'Tau' (mhd. *tou*) (FJ), [laŋa] 'laufen' (mhd. *loufen*) (WA), [rōudlâv] 'Rotlauf', 'schmerzhaftes, eitrige Entzündung des Zahnfleisches'²³⁰ (zu mhd. *louf*) (WAL), [aum'blig] '(alle) Augenblicke' (mhd. *ougenblic*) (WA), [daŋa] 'taufen' (mhd. *toufen*) (ErgII), [saŋa] 'saufen' (mhd. *soufen*) (ErgII), [raŋa] 'raufen' (mhd. *roufen*) (ErgII), [nōgšâud] 'nachgeschaut' (zu mhd. *schouwen*) (PR, WAL), [vrâu] 'Frau' (mhd. *vrouwe*) (ErgII), [raχa] 'rauchen' (mhd. *rouchen*) (DL);

Das Part. II von *laufen* lautet im UG [glâŋa] (ErgII). Das in benachbarten Gegenden basisdialektal geltende [glofa] konnte im UG nicht erhoben werden.²³¹

2.1.22.2 Mhd. *ou* vor Nasal

In den wenigen Belegen bei mhd. *ou* vor *m* gilt im ganzen UG der nasalierte Monophthong [â] :

[râm] 'Rahm' (mhd. *roum*) (RG), [bâm] 'Baum' (mhd. *boum*) (LE), [wîšbâm] 'Wiesbaum', 'Heubaum' (mhd. *wisboum*) (WAL);

Rahm wurde mit der monophthongischen Lautung in das Deutsche entlehnt. Die monophthongische Form erfährt dadurch im Bairischen heute standardsprachliche Stützung. Manche konservative Gegenden des Mittelbairischen konnten den alten Diphthong bewahren.²³²

Bei mhd. *ou* vor *n* gilt in Haid [â], im sonstigen UG [au]:

²²⁸ Siehe hierzu 2.1.10, 2.1.11 und 2.1.12.

²²⁹ Als Erinnerungsform ist in Haid noch [râka] 'rauchen' (ErgV) bekannt.

²³⁰ Vgl. L. Zehetner (1978), S. 171. In der Hallertau bezeichnet *Rotlauf* eine Schweinekrankheit.

²³¹ Siehe L. Zehetner (1978), S. 171.

Nach B. Schweizer, Karte *gelaufen*, geht das Gebiet mit [glofa] als Part. II von Norden bis an das UG heran.

²³² Siehe H. Scheuringer (1985), S. 51.

[ds̥ā] 'Zaun' (mhd. *zoun*) (ErgV), [h̥ā] 'hauen' (mhd. **houn*) (ErgV), [ds̥āu] 'Zaun' (WAL), [ds̥uɑ̃h̥āu] 'zuhausen' (PR);

2.1.2.3 Mhd. *ou*

(Kollmer § 68, Kranzm. § 22)

Ursprünglich entwickelte sich die sehr gliederarme Reihe mit mhd. *ou*, dem Umlaut zu mhd. *ou*, im größten Teil des Mittelbairischen zu [a].²³³ Mhd. *ou* fiel dadurch einstmals mit der Entwicklung von mhd. *i*, *û*, *ũ* und *ou* zusammen. Dieser Zusammenfall ist im UG noch heute an Reliktformen erkennbar. Einige Wörter mit zugrundeliegendem mhd. *ou* werden aber heute wieder diphthongisch mit [ai] realisiert, das aus entrundetem, höheren Sprachschichten entstammendem *eu* hervorging.²³⁴ Eine Regel für die Verteilung von [a] und [ai] ist nicht erkennbar. Haid hat Entwicklung zu [ä] falls im übrigen UG hier ein Diphthong gilt. Gilt dagegen im übrigen UG der Monophthong [a] hat auch Haid [a].

2.1.23.1 Mhd. *ou* in Normalposition

In Haid gilt [ä] neben älterem [a]:

[h̥ā] 'Heu' (mhd. *hōu*) (ErgV), [h̥ān] 'heuen' (mhd. *hōuwen*) (ErgV), [šdr̥ā] 'Streu' (mhd. *strōu*) (ErgV);

Im restlichen UG erscheint [a] oder [ai]:

[gšdr̥ād] 'gestreut' (zu mhd. *strōuwen*) (WAL), [šdr̥ā] 'Streu' (mhd. *strōu*) (RG, FJ, WAL), [h̥ai] ²³⁵ 'Heu' (mhd. *hōu*) (FJ, WAL), [h̥ain] 'heuen' (mhd. *hōuwen*) (PR), [h̥aipe] '(Salat-)Häupel', 'Salatkopf' (zu mhd. *houbet*) ²³⁶ (ErgII);

2.1.23.2 Mhd. *ou* vor *l*

Bei dem einzigen Beleg ['mißgr̥ai] ²³⁷ 'Mistkralle' (zu mhd. *krōul*) (FJ) und (ErgV) sind zwei Entwicklungslinien möglich:

Es könnte Ausfall des Liquids und Ersatz des ursprünglichen Monophthongs durch [ai] vorliegen, oder es erfolgte Vokalisierung des Liquids zu [i] und Bildung eines tertiären Diphthongs mit dem Monophthong [a].

²³³ Zu Ausnahmen siehe P. Wiesinger (1970), Bd. II, S. 130.

²³⁴ Vgl. E. Kühebacher (1964), S. 231-232; H. Scheuringer (1990), S. 238; P. Wiesinger (1970), Bd. I, S. 141-143.

²³⁵ Die unterschiedliche Weiterentwicklung von mhd. *ou* in *Streu* und *Heu* gilt für den allergrößten Teil des Bairischen. Siehe E. Kranzmayer (1956), Karte 18.

²³⁶ Wegen ursprünglicher Umlauthemmung im Bairischen durch einen folgenden Bilabial ist hier von späterem Analogieumlaut auszugehen. Vgl. H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 67.

²³⁷ Mit völliger regressiver Assimilation des inlautenden dentalen Plosivs.

2.1.23.3 Mhd. *ou* vor Nasal

Der einzige Beleg zeigt Bewahrung des Monophthongs:

[bām] 'Bäume' (zu mhd. *boum*)²³⁸ (ErgII);

2.1.24 Mhd. *iu* (germ. *eu*)

(Kollmer § 79-84. Kranzm. § 16)

Das mittelhochdeutsche Graphem <iu> hat verschiedene Ursprünge:

1. dem aus germ. *eu* hervorgegangenen althochdeutschen Diphthong *iu*;
2. dem Umlaut zu diesem ahd. Diphthong *iu* (die Umlautung wurde graphematisch nicht gekennzeichnet);
3. dem Umlaut zu ahd. *û* (siehe 2.3), der in dieser Arbeit durch *û* wiedergegeben wird;

Da im UG - wie ehemals im ganzen Bairischen - germ. *eu* vom Umlaut von ahd. *û* getrennt bleibt, muß eine diphthongische Realisation oder zumindest eine vom Umlaut von *û* verschiedene Aussprache des Nachfolgers von germ. *eu* im Bairischen angenommen werden.²³⁹ D.h., das mittelhochdeutsche Graphem <iu> hatte im bairischen Sprachraum unterschiedlichen Lautwert, je nachdem, ob germ. *eu* oder spätere Umlautung von ahd. *û* vorlag. Die wohl diphthongische Realisation des Nachfolgers von germ. *eu* verhinderte den Zusammenfall des alten Diphthongs mit dem monophthongischen Umlaut, der erst später von der neuhochdeutschen Diphthongierung erfaßt wurde.

Im UG wird germ. *eu*, sofern es nicht in althochdeutscher Zeit umgelauteet wurde und dann mit dem Umlaut von *û* zusammenfiel, zum Diphthong [oi]. Dieser Diphthong bleibt durch die geschlossenere Aussprache der ersten Komponente deutlich von [oi] aus mhd. *ei* (in Mehrsilbern) geschieden, fällt aber mit dem tertiären Diphthong [oi] aus mhd. *al*, *âl* und *ol* zusammen.

Diachron stellt [oi] für germ *eu* im UG den jüngeren Laut dar, in der Nähe (in und um Zwiesel) des UG findet sich noch regelmäßig der Vorgänger [ui], was aber nicht bedeutet, daß [oi] aus [ui] hervorging, sondern daß [ui] durch [oi] verdrängt wurde.²⁴⁰ Im Tonbandkorpus trat bei einer GP noch älteres [ui] auf: [vrüisd] '(mich) friert' (GJ). Hier ist nicht klar, ob eine Übernahme der Lautung aus be-

²³⁸ Wobei hier zugegebenermaßen fraglich bleiben muß, ob für [bām] im Bairischen überhaupt eine Protoform mit Umlaut angesetzt werden kann, da sich auch die Singularform *boum* ganz lautgesetzlich zu [bām] entwickelte. Vgl. hierzu E. Kranzmayer (1956), S. 68; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 67.

²³⁹ Vgl. H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 105: "Im Bairischen gilt diese Monophthongierung zu [û] nur für den Umlaut /iû/, wogegen unumgelautes /iu/ Diphthong bleibt."; P. Wiesinger (1983), S. 1044: "So ist für den größten Teil des Alemannischen und für das Bairische ein auf unumgelautelem ahd. *iu* beruhendes Diphthongphonem /iu/ hinzuzufügen." Vgl. hierzu auch E. Kühebacher (1964), S. 217. E. Kühebacher nimmt einen Erhalt als Halbdiphthong an.

²⁴⁰ Zur Entstehung von [ui] und [oi] aus ahd. *iu* (germ. *eu*) siehe E. Kühebacher (1964), S. 213-232.

nachbarten Gebieten erfolgte oder noch alte Gültigkeit von [ui] für das UG durchscheint. Bei der Befragung zur Kurzzeitdiachronie tauchte ebenfalls einmal [ui] für germ. *eu* auf ([gruiχα] 'kriechen'). Wahrscheinlich scheint hier im UG altes [ui] durch.

Wie aus E. Kranzmayer (1956), Karte 12, hervorgeht, ist der allergrößte Teil des bairischen Dialektraumes von einem [ui]-Ring umgeben, was auf ein Zurückdrängen des älteren [ui] von der Mitte an den Rand schließen läßt. Das ehemals modernere [oi] wird aber heute selber von den bairischen Stadt- und Verkehrsmundarten durch [ai] und durch [iä], das durch die Brechung von *eu* zu *io* (über *eo*) vor *a*, *e*, *o* in der Folgesilbe entstanden ist,²⁴¹ verdrängt. Während [oi] im UG in den Verben der 2. Ablautreihe noch allgemein gültig ist, wurde es in den meisten Substantiven und Adjektiven schon durch verkehrssprachliches [ai] und [iä] ersetzt. Interessant ist in diesem Zusammenhang, daß im Zwieseler Stadtdialekt im Laufe der letzten Jahrzehnte eine Rückkehr zur älteren [ui]-Lautung stattfand. M. Kollmer (1987) stellt in der Gegend um Regen, Zwiesel und Bayerisch Eisenstein ein Schwanken zwischen [ui] und [oi] fest, wobei vor allem die Jugend die [ui]-Lautung bevorzugte.²⁴² Während diese Beobachtung von M. Kollmer (1987) für Regen nicht bestätigt werden kann,²⁴³ wird in Zwiesel von der jüngeren Generation bei den Verben der 2. Ablautreihe inzwischen in den meisten Fällen [ui] verwendet.²⁴⁴ Dieses Beispiel zeigt, daß Beobachtungen von Lautveränderungen nicht unreflektiert auf andere Gebiete übertragen werden können. Die Rückkehr zu [ui] im Zwieseler Stadtdialekt kann mit dem Zwieseler Selbstverständnis in Verbindung gebracht werden. Man ist dort stolz auf den Ort, der durch die hochwertige Trinkglasproduktion und durch die Austragung verschiedener Wintersportwettbewerbe, unter anderem von Ski-Weltcup-Rennen, einen sehr hohen Bekanntheitsgrad erreicht hat. Dieses positive Selbstverständnis zeigt sich wohl auch in einer sprachlichen Abgrenzung zu der näheren Umgebung.

Zur Dynamik der Nachfolger von ahd. und mhd. *iu* gilt noch heute Inge Köck (1946):

„Doch gab es für das etym. *iu* seit frühester Zeit noch eine zweite feinere Lautung neben der echt mundartlichen und dem herrensprachlichen *ui*. Die Lautung *ui* ist heute überall auf dem Rückzug [siehe Ausnahme weiter oben]; *oi*, das inzwischen im ostmittelbair. Raum zur feineren Lautung wurde, drängt es zurück. Darüber legt sich aber eine weitere Schicht mit *ai* für *iu*; im Worte *nai* neu z.B. hat es schon weite Gebiete des Mittelbair. erobert. Auch diese in der heutigen *Mundart* jüngste und aktivste Lautung reicht bis in die Zeit der Traditionsbücher zurück. Die vornehmste, frän-

²⁴¹ Vgl. W. Braune/H. Eggers (1987), S. 48.

²⁴² M. Kollmer (1987), S. 177.

²⁴³ Auf Basis eigener Beobachtungen.

²⁴⁴ Nach Hinweisen von Michaela Fischer, O. Fischer, M. Kuchler und Anita Ulbrich aus Zwiesel.

kisch beeinflusste Sprachschicht läßt seit alter Zeit den Stammlaut iu mit seinem Umlaut iū zu ü, später öü, dann ai zusammenfallen.²⁴⁵

2.1.24.1 Mhd. *iu* in Normalposition

Bei den Verben der 2. Ablautreihe fand im UG in mittelbairischer Weise im ganzen Flexionsparadigma ein Ausgleich nach den Formen des Präsens Singular mit *iu* statt.²⁴⁶ Das Nord- und Südbairische glich dagegen nach den Pluralformen mit zugrundeliegendem mhd. *ie* aus.²⁴⁷

Das bei den Verben der 2. Ablautreihe im UG vorherrschende [oi] könnte zukünftig durch höheren Sprachschichten entstammendes [ia] bedroht werden. In anderen zentralmittelbairischen Gebieten ist die Ablösung von [oi] schon im vollen Gange oder bereits abgeschlossen.²⁴⁸ Betrachtet man die Karte 126 bei Angelika Stieß (1995), so könnte man statt verkehrssprachlichem Ersatz von [oi] durch [ia] auch Anschluß an den südmittel- und südbairischen Raum annehmen, der bei den Verben der 2. Ablautreihe nach den mittelhochdeutschen *ie* - Formen ausglich.²⁴⁹

Bei diesen Verben wird in der Belegliste neben dem Infinitiv die mittelhochdeutsche Form der 1. Person Singular Präsens mit *iu* angegeben. Von den Singularformen mit *iu* wurde das daraus entstandene [oi] auf das gesamte Paradigma übertragen.

Neben altem [oi] zeigt sich in der Belegliste bereits neueres [ai] und [ia]:

[dsoin] 'ziehen' (mhd. *ziehen-ziuhe*) (DL), [ʔäiʃoiʃt] 'hineinschießt' (zu mhd. *schiezen-schiuze*) (FJ), [boin] 'biegen' (mhd. *biegen-biuge*) (WAL), [döiv] 'tief' (mhd. *iuf*) (ErgII), [loin] 'lügen' (mhd. *liegen-liuge*) (ErgII), [groixα] 'kriechen' (mhd. *kriechen-kriuche*) (ErgII), [gloim] 'klieben' (mhd. *klieben-kliube*) (ErgII), [ʃloifu] 'schlafen', 'kriechen' (mhd. *sliefen-sliufe*) (ErgII), [vo'löisn]²⁵⁰ 'verlieren' (mhd. *verliesen-verliuse*) (ErgII), [ʃoim] 'schieben' (mhd. *schieben-schiube*) (ErgII), [vloin] 'fliegen' (mhd. *fliegen-fliege*) (ErgII), [soin] 'sieden' (mhd. *sieden-siude*) (ErgII), [bloin] 'bleuen' (mhd. *bliuwen*) (ErgII), [döive]²⁵¹ 'Teufel' (mhd.

²⁴⁵ Inge Köck (1946), S. 82-83.

²⁴⁶ Der Wechsel *ie* - *iu* entstand durch Brechung von germ. *eu* vor *a, e, o* zu *eo*, das über *io* zu *ie* wurde. Siehe H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 104-105.

²⁴⁷ Siehe E. Kranznayer (1956), Karte 13.

Gebietsweise hat sich im Südbairischen bei den Verben der 2. Ablautreihe im Präsens Singular und Imperativ [oi], im Plural und Infinitiv [ia] entsprechend der mittelhochdeutschen Verteilung gehalten. Vgl. hierzu z. B. W. Bauer (1967), § 33 (n.v.).

²⁴⁸ Siehe Angelika Stieß (1995), S. 68-69 und Karten 126-128.

²⁴⁹ Ähnlich äußert sich Angelika Stieß (1995), S. 69. Zu Ausnahmen siehe z.B. W. Bauer (1967), § 33 (n.v.).

²⁵⁰ Mit Erhalt des auf indogermanischen Akzentwechsels beruhenden grammatischen Wechsel *s - r* (Rhotazismus).

²⁵¹ Bei *Teufel* liegt allerdings nicht direkt germ. *eu* zugrunde, sondern setzt nach F. Kluge (1995), S. 823, mittellateinisch **diuvalus* fort. Das Wort lehnt sich volksetymologisch möglicherweise an [döiv] 'tief' an, das germ. *eu* fortsetzt. Im UG kommen die Formen [döive] und [däive] nebeneinander vor. Ersteres hat aber inzwischen die Bedeutung 'böser oder lebhafter

tiuvel) (ErgII) neben ['dāive] (ErgII), [vloin] 'Fliege' (mhd. *vliege/fliuga*) (ErgII), [ʔboitn] 'abbieten', 'verbieten' (zu mhd. *bieten-biute*) (ErgV); [liab] 'lieb' (mhd. *liep/liup*) (ErgII), [dīab] 'Dieb' (mhd. *diep/diup*) (ErgII); [nāi] 'neu' (mhd. *niu*) (ErgII), [dsāig] 'Zeug' (mhd. *ziuc*) (FJ); Bei [oi] im Substantiv [vloin] ist sicherlich von Stützung durch das gleichlautende Verb [vloin] auszugehen.

2.1.24.2 Mhd. *iu* vor *r*

Altes [oi] für mhd. *iu* vor *r* konnte hier nur noch als Erinnerungsformen erhoben werden. Im alltäglichen Sprachgebrauch kommen nur noch Formen mit [ai] vor: [vāi-α] 'Feuer' (mhd. *viur*) (ErgII), [dāi-α] 'teuer' (mhd. *tiur*) (WAL), [hāi-α] 'heuer' (mhd. *hiure*) (ErgII); Fragt man gezielt nach Lautungen mit [oi], ist noch [vōi-α] (ErgII) bekannt. Aktiv gebraucht wird diese Form im UG nicht mehr.

2.1.24.3 Mhd. *iu* vor Nasal

Der einzige Beleg zeigt [āi] und damit Zusammenfall mit mhd. *ei* in Mehrsilbern vor Nasal:

[k^hāi] 'Kinn' (zu mhd. *kiuwen*, **kiun*)²⁵² (WA);

2.2 Konsonantismus

2.2.1 Halbvokale

2.2.1.1 Spätahd. *w* (Kranzm. § 25)

Spätahd. *w* erscheint im UG im Anlaut, im Anlautverband und intervokalisch als bilabiales [w]:

[wā] 'weil' (mhd. *wīle*) (DL), [winta] 'Winter' (mhd. *winter*) (DL), [wīs] 'Wiese' (mhd. *wise*) (FJ), [woßa] 'Wasser' (mhd. *waẓzer*) (FJ), [dswōαmōi] 'zweimal' (zu mhd. *zwei*) (DL), [gwoßn] 'gewaschen' (mhd. *gewaschen*) (RG), [šwār] 'schwer' (mhd. *swære*) (WAL), [gēiwe rūam] 'gelbe Rübe' (zu mhd. *gēlw-*) (ErgIII),

Bub', zweiteres die Bedeutung 'Teufel'. Die semantische Differenzierung dürfte den Erhalt der Form mit [ōi] ermöglicht haben. Vgl. hierzu auch L. Zehetner (1997), S. 294-295.

²⁵² Die Nasalisierung der deverbalen Ableitung [k^hāi] weist auf frühen Schwund des inlautenden *w* beim zugrundeliegenden Verb. Zur Verbreitung der Synonyme von *Kinn* in Altbayern siehe E. Kranzmayer (1927), S. 3-6.

[ˈgrāwe hōr] 'graue Haare' (zu mhd. *grāw-*) (ErgIII), [ˈglēwe] 'Klaue' (zu mhd. *klōwe*) (ErgIII);

Sonderentwicklungen zeigen sich bei späthd. *w* in der Verbindung *-wen*, im Auslaut und bei der 1. Person Plural des Personalpronomens.

In folgenden Wörtern erscheint *-wen* als [m], wobei über eine anzunehmende Zwischenstufe **-ben* der Nasal assimiliert wurde:

[g̊snim] 'geschneit' (mhd. **gesniwen*)²⁵³ (RG) und [gl̊aim]²⁵⁴ 'Kleie' (zu mhd. *klīwe*) (PR);

Im Auslaut ist noch in zwei Wörtern Entwicklung zu [b] erkennbar:

[gr̊ab]²⁵⁵ 'grau' (zu mhd. *grā*, *grāw-*) (ErgIII), [g̊ēib]²⁵⁶ 'gelb' (zu mhd. *gēl*, *gēlw-*) (ErgIII);

Das Personalpronomen der 1. Person Plural lautet im UG, wie auch in den anderen bair. Subdialekten, [mīa] 'wir' (mhd. *wir*) (RG). Als Ursache wird Assimilation im Satz sandhi angenommen.²⁵⁷ Nimmt man als Ausgangspunkt Assimilation an das finite Verb an, dann war Inversionsstellung Voraussetzung für die Assimilation.

Reflexloser *w*-Schwund findet sich in folgenden Belegen, wobei manche Wörter schon im Mittelhochdeutschen Ausfall des *w* zeigen:

[šdr̊u] 'Stroh' (mhd. *strō*, *strōwe*) (DL), [šdr̊ā] 'Streu' (mhd. *strōwe*) (RG), [šdr̊ā] 'streuen' (mhd. *strōwen*, *strōun*) (FJ), [h̊ai] 'Heu' (mhd. *hōu*, *hōuwe*) (FJ), [h̊ain] 'heuen' (mhd. *hōuwen*) (FJ), [š̊āu] 'schauen' (mhd. *schouwen*, *schoun*)²⁵⁸ (FJ), [ʔẘah̊au] 'herabhauen' (zu mhd. *houwen*, **houn*)²⁵⁹ (FJ);

2.2.1.2 Späthd. *j* (Kranzm. § 24)

Späthd. *j* wird im UG im Anlaut, wie auch sonst im allergrößten Teil des Mittelbairischen, als [j] realisiert. Ehemaliger Wandel zu anlautendem [g],²⁶⁰ wie in A. Gütter (1971), Karte 24, dargestellt, konnte nicht mehr erhoben werden. Die Isoglosse ging nach Ausweis dieser Karte knapp am UG vorbei, heute dürfte aber auch weiter nördlich innerhalb des durch die Isoglosse begrenzten Gebietes kaum mehr eine Realisation mit [g] für späthd. *j* auftauchen. Auch das Vergleichsmate-

²⁵³ Mhd. *snīwen* ist im Althochdeutschen mit starkem Partizip II belegt, im Mittelhochdeutschen sind dagegen keine deutlich starken Formen belegt. Vgl. F. Kluge (1995) S. 736.

²⁵⁴ Nach Übernahme von *-en* aus den obliquen Kasus.

²⁵⁵ Mit *w* aus den flektierten Formen.

²⁵⁶ Mit *w* aus den flektierten Formen.

²⁵⁷ H. Scheuringer (1985), S. 87.

²⁵⁸ Die Nasalisierung deutet auf frühen Schwund des *w*.

²⁵⁹ Die Nasalisierung deutet auf frühen Schwund des *w*.

²⁶⁰ Zur Entstehung siehe E. Kranzmayer (1956), S. 73.

rial des SNIB für die umliegenden Gemeinden Spiegelau, Eppenschlag, Kirchberg und Rinchnach zeigt beim Beleg 'Joch' nur Formen mit anlautendem [j].²⁶¹

Belege aus dem UG mit anlautendem [j]:

[jōr] 'Jahr' (mhd. *jâr*) (DL), [jiŋa] 'jünger' (zu mhd. *junc*) (DL), [jēna]²⁶² 'Jänner' (mhd. *jener*) (WAL);

Intervokalisch ist spätahd. *j* geschwunden:

[mā] 'mähen' (mhd. *mæjen. mæn*) (FJ), [k^hīa] 'Kühe' (mhd. *küeye, küe*) (PR), [sā] 'säen' (mhd. *sæjen, sæn*) (WAL), [drā] 'drehen' (mhd. *dræjen, dræn*) (WAL);

Diese Wörter zeigen schon im Mittelhochdeutschen Formen ohne *j*, es kann somit sehr früher Schwund des Halbvokals angenommen werden. Auch die Nasalisierung des Stammvokals bei der Stellung vor *n* deutet auf frühen Schwund hin.

2.2.2 Liquide

2.2.2.1 Spätahd. *l*

(Kranzm. § 49)

Zur Entwicklung des Liquids *l* siehe auch 2.1.1.2.

Nichtvokalisiertes *l*, wie es im UG basisdialektal nur im Anlaut, Anlautverband, nach (z.T. geschwundenen) Konsonanten und in der Ableitungssilbe *-el* vorkommt, wird dental, alveolar oder (seltener) postalveolar artikuliert. Diese stellungsbedingte, unterschiedliche Artikulation des nicht vokalisierten Liquids wird aufgrund ihres allophonen Charakters nicht notiert. Velares *l* nach velaren Plosiven oder Frikativen konnte bei den Gewährspersonen des UG nicht festgestellt werden.²⁶³

Belege mit *l* im Anlaut und Anlautverband:

[lāidiɑχl] 'Leintuch', 'Bettuch' (zu mhd. *lin*) (RG), [lōi] 'Laibe' (zu mhd. *leip*) (RG), [loin] 'lügen' (mhd. *liugen*) (PR), [lāid] 'Leute' (mhd. *liute*) (GJ), [blim] 'geblieben' (mhd. *gebliben*) (RG), [vli] 'Flügel' (mhd. *vlüge*) (RG), [glē] 'Klee' (mhd. *klē*) (DL);

Nach Vokal vor Konsonant und nach Vokal im Auslaut (zu Ausnahmen bei der Endung *-el* siehe unten) wird im UG der Liquid im Normalfall zu [i] vokalisiert, wobei mit dem vorausgehenden Vokal, der durch den Liquid gehoben oder gesenkt werden kann, ein tertiärer Diphthong gebildet wird:

[gēid] 'Geld' (mhd. *gelt*) (DL), [gseixt] 'geselcht', 'geräuchert' (zu mhd. *selhen*) (RG), [tʰwaramōi] 'über einmal', 'manchmal' (zu mhd. *māl*) (RG), [vēi] 'viel' (mhd. *vil*) (RG), [sōids] 'Salz' (mhd. *salz*) (FJ), [mēi] 'Mehl' (mhd. *mēl*) (FJ), [sūi]

²⁶¹ SNIB (1992/1995), S. 58.

²⁶² Zur Verbreitung von *Jänner* in Bayern siehe H. Scheuringer (1998).

²⁶³ Zur Verbreitung der unterschiedlichen Artikulationsweisen des Laterals im Bairischen vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 119-121.

'Schule' (mhd. *schul(e)*) (FJ), [o'br̥ei] 'April' (mhd. *april(e)*)²⁶⁴ (WAL), [oi'd̥ɔ] 'Altar' (mhd. *altāre*) (WAL);

Bei intervokalischem *l(l)* ist im UG ursprünglich von einer allgemeinen Vokalisierung auszugehen,²⁶⁵ die aber heute zum Teil wieder rückgängig gemacht worden ist.

Intervokalische *l*-Vokalisierung zeigt sich noch in folgenden Belegen:

[wōi-as] 'wollenes (Leintuch)' (zu mhd. *wolle*) (RG), [gr̥ai-al] 'Krällein', 'kleine Krälle' (zu mhd. *krōul*) (RG), [ʃb̥ei-a] 'Spiele' (zu mhd. *spil*) (FJ), [k^h̥ei-a] 'Keller' (mhd. *keller*) (WAL), [soi'ɔd] 'Salat' (mhd. *salāt*) (LT), [hōi-aʃd̥au-an] 'Hollerstaude', 'Holunderstaude' (zu mhd. *holer*, *holunder*) (ErgIII), [d̥ai-a] 'Teller' (mhd. *teller*) (LT);

Intervokalische *l*-Vokalisierung zeigt sich nicht mehr [ʃaila] 'Seiler' (mhd. *seiler*) (DL).

Letzteres Wort zeigt anstatt der lautgesetzlichen Entwicklung zu [ōi] zudem standardsprachnahes [āi].

Nebentoniger *l*-Schwund tritt in folgenden Belegen auf:

[wā] 'weil' (mhd. *wile*) (DL), [s̥ēne] 'solche' (zu mhd. *sōlch*) (FJ), [s̥ēxa] 'solche' (zu mhd. *sōlch*) (PR);

Im (ehemaligen) Silbenanlaut stehendes *l* wird im UG nicht vokalisiert:

[mil] 'Milch' (mhd. *milich*) (RG), [vr̥ale] 'freilich' (mhd. *vrilich*) (PR);

Die Behandlung des Liquids in der Endung *-el*:

Ob die Endung *-el* vokalisches oder konsonantisches erscheint, ist vom vorausgehenden Konsonanten abhängig.

Nach Labialen erfolgt Vokalisierung:

[ʃd̥iwe] 'Stüblein' (mhd. *stübel*) (DL), [k^h̥äiwe] 'Kälblein' (zu mhd. *kalp*) (RG), [gōwe] 'Gabel' (mhd. *gabel*) (FJ), [nōwe] 'Nabel' (mhd. *nabel*) (PR), [rifen] 'riffeln', 'Flachs kämmen' (mhd. *riffeln*) (RG), [ʔauß̥äuv̥en] 'ausschaufeln' (zu mhd. *schüveln*) (DL), [ʔapfe] 'Erdäpfel' (zu mhd. *ertapfel*)²⁶⁶ (FJ);

Bei [k^h̥äiwal] 'kleines, junges Kälblein' (DL) ist von doppelter morphologischer Diminuiierung auszugehen, somit kann **-elel* als zugrundeliegende Form erschlossen werden.²⁶⁷ Bei einfachem *-el* als Ausgangsform wäre der Liquid nach Labial vokalisiert worden.

Nach Dentalen, Palatalen, Velaren und nach vokalisiertem *r* bleibt der Liquid erhalten:

²⁶⁴ Durch Apokope gelangte der Liquid hier in den Auslaut.

²⁶⁵ Vgl. DWA, Bd. III (Karte *Holunder*). Das UG liegt im *Hoier*-Gebiet südöstlich der Stadt Regen.

²⁶⁶ Das Wort bezeichnete im Mittelhochdeutschen andere Bodenfrüchte. Vgl. F. Kluge (1995), S. 228.

²⁶⁷ Vgl. H. Scheuringer (1985), S. 82.

[hāisl] 'Häuslein' (mhd. *hūsel*) (RG), [rūsln] 'hineinrollen', 'rutschen'²⁶⁸ (mhd. nicht belegt) (WA), [rāiwadsejt] 'Reiberzeltlein', 'Kartoffelpuffer' (zu mhd. *zelte*) (WAL), [drißl] 'Drischel', 'Dreschflegel' (mhd. *drischel*) (FJ), [rōgl] 'Rogel', 'Tüte' (zu mhd. *rogel*) (RG), [šdīnl] 'Stengel' (mhd. *stingel*) (DL), [dsīagl] 'Ziegel' (mhd. *ziegel*) (FJ), [sekl] 'Söcklein' (mhd. *söckelin*) (RG), [hākl] 'Häcklein', 'kleine Axt' (zu mhd. *hacke*) (RG), [brekl] 'Bröcklein' (zu mhd. *brocke*) (FJ), [diāχl] 'Tüchlein' (mhd. *tüechelin*) (RG), [gšdraiχld] 'gestreichelt' (zu mhd. *strichen*) (DL), [sāuk^huχl] 'Saukuchel'²⁶⁹ (zu mhd. *kuchel*) (PR), [siχl] 'Sichel' (mhd. *sichel*) (PR), [dīal] 'Türlein' (mhd. *türlin*) (RG);

Hier ist auch eine Vokalisierung von *-el* zu [āi] möglich, die aber im UG eher selten auftritt:

['brikāi] 'Brücklein' (zu mhd. *brugge*) neben [brikl] (ErgIII), ['hānsāi] 'Hänslein' (PN) (ErgIII), [bāχāi] 'Bäcklein' (zu mhd. *bach*) (ErgIII);

Nach reflexlos assimiliertem Dental bleibt der Liquid immer erhalten:

['šbinrāl] 'Spinnrädlein', 'Spinnrad' (zu mhd. *rat*) (DL), [gnel] 'Knödel' (mhd. *knödel*)²⁷⁰ (FJ), [nul] 'Nudeln' (mhd. nicht belegt)²⁷¹ (FJ), [šdol] 'Stadel' (mhd. *stadel*) (GJ), [dsailn] 'zeideln', 'melken' (zu mhd. *zīdler*, **zīdeln*)²⁷² (FJ), [nol] 'Nadel' (mhd. *nādel*) (ErgIII);

Es ist davon auszugehen, daß der Dental zeitlich erst nach der mittelbairischen Liquidenvokalisierung schwand, da ansonsten der nun postvokale Liquid an der Vokalisierung Anteil gehabt haben müßte.

Zwischen *n* und *l* wird unetymologisches [d] als Gleitlaut eingefügt (Epenthese):

[māndl] 'Männlein' (zu mhd. *man*) (WAL), [dēandl] 'Mädchen' (mhd. *diernelin*) (PR), ['milk^hāndl] 'Milchkanne' (zu mhd. *kāne*, *kānel*) (Erg III);

2.2.2.2 Spätahd. *r*

(Kranzm. § 50)

Wenn der Liquid nicht vokalisiert wird, erscheint er im UG ausnahmslos als apikales [r]. Ursprünglich aspiriertes [hr] im Anlaut, wie in anderen konservativen

²⁶⁸ J. A. Schmeller (1872/1877), Bd. II, Sp. 153.

²⁶⁹ Ort, an dem für die Schweine die Erdäpfel weichgekocht wurden.

²⁷⁰ Diminutiv zu mhd. *knōde*.

²⁷¹ Vgl. F. Kluge (1995), S. 593.

²⁷² Hierzu A. R. Rowley (1999), S. 95: "Dieses Wort hat keine sichere Ableitung, so wenig wie das lautlich übereinstimmende *Zeidler* > Bienenzüchter<, mit dem es zweifellos zusammenhängt. Der Sinn ist wohl >Honig gewinnen<, ein auffallend poetischer Vergleich, der etwas volkstümlich materieller wird, wenn man daran denkt, daß beim Gewinnen des Honigs aus den gebrochenen Waben ähnlich wie beim Melken das flüssige Produkt in dünnem Strahl aus einem euterförmigen Seithuch herausrinnt."

Gebieten des Mittelbairischen basisdialektal noch gültig, konnte im UG nicht erhoben werden.²⁷³

Späthd. *r* im Anlaut und Anlautverband:

[rupfa] 'rupfen' (mhd. *rupfen*) (RG), [rōgl] 'Rogel', 'Tüte' (zu mhd. *rogef*) (RG), [rām] 'Rame', 'Brotbalken' (mhd. *rame*) (RG), [rōs] 'Roß' (mhd. *ros*) (RG), [rēχa] '(Heu-)Rechen' (mhd. *rēche*) (FJ), [rōa] 'Rain' (mhd. *rein*) (WA), [drin] 'drinnen' (mhd. **darinne*) (DL), [griakt] 'gekiegt' (zu mhd. *kriegen*) (DL);

Bei späthd. *r(r)* im In- und Auslaut sind die Verhältnisse komplexer und z. T. recht verworren. Hier kann reflexloser *r*-Schwund, spätere *r*-Vokalisierung oder Erhalt des Liquids, oft in Form eines kaum hörbaren, einmaligen oder zumindest sehr kurzen Zungenschlags an die Alveolen, erfolgt sein.

Die *r*-Vokalisierung ist insofern umstritten, als [a] nicht als Vokalisierungsprodukt betrachtet wird, sondern als ehemaliger Gleitlaut zwischen Vokal und darauffolgendem Liquid, so etwa H. Scheuringer (1985).²⁷⁴ L. Zehetner (1978) geht davon aus, daß die Vokale vor *r* diphthongiert wurden und in diesen neuen Diphthongen der Liquid aufging. L. Zehetner erklärt dies anhand der Parallelität zu mhd. *i* vor *h* > [iəχ] in dialektalen Realisationen von *Vieh*, *sehen*, *geschehen*.²⁷⁵

Es spricht aber auch einiges dafür, daß die tertiären Diphthonge zumindest bei Vorderzungenvokalen erst durch die *r*-Vokalisierung entstanden sind. Die Diphthongierung von mhd. *i* vor *h* kann durch Zurückweichen der Zunge von der Artikulationsstelle des Vokals an die Artikulationsstelle des velaren Frikativs bei beibehaltenem Luftstrom erklärt werden. Dies scheidet für *r* aus, da es an den Alveolen artikuliert wird, und sich daher die Artikulationsstelle im Vergleich zu den Vorderzungenvokalen nur wenig ändert. Bei den Hinterzungenvokalen kann die *r*-Vokalisierung in Analogie dazu erfolgt sein, hier wäre aber auch die Einfügung eines Gleitlautes denkbar. Auch die Parallelität zur Behandlung von postvokalischem *l*, nämlich dessen Vokalisierung, spricht für eine Vokalisierung des *r* mit anschließender Bildung eines tertiären Diphthongs. Intervokalisches blieb das *r* als Hiattrenner erhalten, oder es wurde ein unorganisches *r* eingefügt.

Späthd. *r(r)* in intervokalischer Position:

[ʃwære sau] 'schwere Sau' (zu mhd. *swære*) (RG), [brōdhārin] 'Brathering' (zu mhd. *hæring*) (RG), [bvāra] 'Pfarrer' (mhd. *pharrære*) (WAL);

Unorganisches *r* kann als Hiattrenner eingefügt werden:

[vr̥aras] 'früher' (zu mhd. *vr̥ue*) (RG), [dsüara] 'zuher', 'herzu' (mhd. **zuohēr*) (PR);

²⁷³ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 122; H. Scheuringer (1985), S. 82; H. Scheuringer (1990), S. 254-255; L. Zehetner (1978), S. 295.

²⁷⁴ H. Scheuringer (1985), S. 83.

²⁷⁵ L. Zehetner (1978), S. 112-114 und S. 291.

Spätahd. *r(r)* kann vor Konsonant vokalisiert werden, es kann reflexlos schwinden oder erhalten bleiben:

[hiakβt] 'Herbst' (mhd. *herbst*) (DL), [k^hiaχa] 'Kirche' (mhd. *kirche*) (FJ), [dīan] 'Dirn', 'Magd' (mhd. *dierne*, *dirne*) (WAL), [k^hiatβn] 'Kerze' (mhd. *kerze*) (ErgI), [dsœaft] 'zuerst' (zu mhd. *êrst*) (FJ), [gvrœad] 'gefroren' (zu mhd. *vriesen*) (RG), [gëan] 'gern' (mhd. *gërn*) (FJ), [vëdan] 'vorderen' (zu mhd. *vörder*) (ErgI), [wœam] 'warm' (mhd. *warm*) (RG), [gœatβ] 'Garten' (mhd. *garte*) (DL), [mqak] 'Markt' (mhd. *markt*) (RG), [gwœat] 'gewartet' (zu mhd. *warten*) (FJ), [šdœag] 'stark' (mhd. *starc*) (FJ), [ʔœawat] 'Arbeit' (mhd. *arbeit*) (WA), [vœrd] 'Fahrt' (mhd. *vart*) (RG), [šbœrsām] 'sparsam' (zu mhd. *sparn*) (FJ), [vœrn] 'fahren' (mhd. *varn*) (FJ), [gœm] 'Garben' (zu mhd. *garbe*) (WAL), [bœan] 'Born', 'Futtertrog' (mhd. *born*) (WAL), [doβtŋ]²⁷⁶ 'Torschen', 'Kohlrüben' (mhd. *torse*) (WAL), [mak] 'Mark' (Geldstück) (mhd. *marc*) (RG), [ʔ-læn] 'ableeren' (zu mhd. *læren*) (FJ), [wuaβt] 'Wurst' (mhd. *wurst*) (DL), [wūam] 'Wurm' (mhd. *wurm*) (GJ), [šūads] 'Schurz' (mhd. *schurz*) (WAL), [bœrd] 'Bart' (mhd. *bart*) (WA), [mœr] 'March', 'Grenze' (mhd. *march*) (ErgIII);

Wie die Belegliste zeigt, kommen neben den zahlreicheren Belegen mit *r*-Vokalisierung auch solche mit Erhalt oder vollständigem Schwund des Liquids vor. Als Regelmäßigkeit ist zu erkennen, daß nach vorderen Hoch- und Mittelzungenvokalen (*i* und *e*) mit einer Ausnahme vokalisiert und ein tertiärer Diphthong gebildet wird. Bei [vëdan] ist von frühem *r*-Schwund auszugehen.

Bei den Nachfolgern von mhd. *ar*, *âr* und *or* weist der Wortschatz einen eindeutigen Mischcharakter auf, was für eine Wertung des UG als Übergangsgebiet zwischen Vokalisierung und Nichtvokalisierung bei mhd. *ar*, *âr* und *or* spricht bzw. auf eine zunehmende Überlagerung des älteren Zustandes mit Erhalt von *r* durch den jüngeren Zustand mit verkehrssprachlicher Vokalisierung des Liquids hinweist.

Nach hinterem Hochzungenvokal (*u*) wird bei den Belegen vokalisiert.

Die vier umliegenden Gemeinden zeigen nach vorderem Hochzungenvokal bei *Bürste* alle Vokalisierung des Liquids.²⁷⁷ In der Verbindung mhd. *ar* wird im östlich liegenden Spiegelau und im südlich liegenden Eppenschlag in *Bart* unter Vokalisierung des Liquids ein tertiärer Diphthong gebildet, im westlich liegenden Kirchberg und nördlich liegenden Rinchnach dagegen bleibt der Liquid erhalten.²⁷⁸ Das UG stellt sich mit [bœrd] zu seinen westlichen und nördlichen Nachbargemeinden.

Spätahd. *r* im primären oder sekundären Auslaut kann erhalten, geschwunden oder vokalisiert sein:

[šwār] 'schwer' (mhd. *swære*) (WAL), [oi'dœ] 'Altar' (mhd. *altäre*) (WAL), [jœr] 'Jahr' (mhd. *jâr*) (DL), [bœr] 'paar' (mhd. *pâr*) (DL), [hœr] 'Haar' (mhd. *hâr*) (RG), [gœr] 'gar', 'zu Ende' (mhd. *gar*) (WAL), [gœa] 'gar' (FJ), [hœa] 'Har, Flachs' (mhd.

²⁷⁶ Vgl. L. Zehetner (1997), S. 90.

²⁷⁷ SNIB (1992/1995), S. 22.

²⁷⁸ SNIB (1992/1995), S. 204.

har) (DL), [bēα] 'Berg' (mhd. *bērc*) (RG), [bīα] 'Bier' (mhd. *bier*) (WAL), [mīα] 'wir' (mhd. *wir*);

Steht der Liquid im stammschließenden Auslaut nach mhd. *a*, *ā* oder *o*, so ist von ursprünglichem Erhalt auszugehen. Aber auch hier zeigen sich bereits vokalisierte Formen oder Schwundformen, die aber noch idiolektalen Charakter zu haben scheinen, wie die beiden Realisationen [gōα] und [gōr] bei zwei verschiedenen Gewährspersonen. Zum Zeitpunkt der Aufnahme waren beide schon über 80 Jahre alt.

Bei *Jahr* zeigen die östlich und südlich angrenzenden Gemeinden Spiegelau und Eppenschlag Vokalisierung, die westlich und nördlich angrenzenden Gemeinden Kirchberg und Rinchnach Erhalt des stammschließenden Liquids.²⁷⁹

Nach vorderem Hoch- oder Mittelzungenvokal wird der Liquid bei den Belegen vokalisiert.

Die im Nebenton stehende Endung *-er* wird generell zu [α] reduziert:

[brūαdα] 'Bruder' (mhd. *bruoder*) (DL), [sumα] 'Sommer' (mhd. *sumer*) (RG), [waŋα]²⁸⁰ 'Wagner' (zu mhd. *wagener*) (GJ), [meβα] 'Messer' (mhd. *meẏzer*) (WAL), [qkα] 'Acker' (mhd. *acker*) (FJ);

Sproßvokalentwicklung zwischen *r* und Konsonant, wie sie in anderen mittelbairischen Gebieten zu beobachten ist,²⁸¹ konnte im UG nicht erhoben werden. Der urkundliche Beleg *Chirichdorf* für *Kirchdorf* aus dem Jahre 1254²⁸² könnte aber auf eine ehemalige Gültigkeit der Sproßvokalentwicklung im UG schließen lassen.

2.2.3 Nasale

2.2.3.1 Spätahd. *m* (Kranzm. § 48)

Spätahd. *m* bleibt bei den Belegen, von zwei Ausnahmen abgesehen, als [m] erhalten:

[mānαd] 'Monat' (mhd. *mānôt*) (DL), [moχα] 'machen' (mhd. *machen*) (DL), [mil] 'Milch' (mhd. *milich*) (FJ), [mīas] 'Moos' (mhd. *mies*) (FJ), [dsimα] 'Zimmer' (mhd. *zimber*, *zimmer*) (FJ), [brēm] 'Breme', 'Mücke' (mhd. *brēme*) (FJ), [sām] 'Samen' (mhd. *sāme*) (FJ), [bām] 'Baum' (mhd. *boum*) (GJ), [k^hāmα] 'Kammer' (mhd. *kamere*) (GJ);

Während in mhd. *-dem* in [vōm] 'Faden' (mhd. *vadem*) (ErgIII) der auslautende bilabiale Nasal erhalten bleibt, wich er wohl unter verkehrssprachlichem Einfluß

²⁷⁹ SNIB (1992/1995), S. 170.

²⁸⁰ Mit Sekundärumlaut, als ob ein mhd. **wāgener* zugrunde läge.

²⁸¹ Vgl. E. Burgstaller (1972), S. 211; H. Scheuringer (1985), S. 113. H. Scheuringer geht davon aus, daß die Sproßvokalentwicklung erstmals im ganzen Mittelbairischen gültig war.

²⁸² H. Sauer (1993b), S. 12.

in den Belegen [bēs̥n] 'Besen' (mhd. *bēsem*) (FJ) und [hōubōn] 'Hochboden', 'Dachboden' (zu mhd. *bodem*) (RG) auslautendem [n].

Ein verkehrtsferner Wandel von *m* zu [ŋ] zeigt sich in [boiŋk^hat̪s̪al] 'Palmkätzlein' (zu mhd. *palm(e)*) (ErgIII). Hier liegt regressive Assimilation an die Artikulationsstelle des folgenden Konsonanten vor.

Bei *g* im Anlaut vor *m* (nach erfolgter Synkope) entsteht aufgrund von Assimilation ein nasaler Plosiv,²⁸³ in dem der Plosiv *g* vollständig aufgeht:

[m̥iabt̪] 'gemußt' (zu mhd. *müezen*) (RG), [m̥ekt̪] 'gemocht' (zu mhd. *megen*) (FJ),

[m̥aid̪] 'gemeint' (zu mhd. *meinen*) (FJ);

2.2.3.2 Spätahd. *n* (Kranzm. § 46)

Im Vergleich zum bilabialen Nasal *m* ist die Entwicklung beim dentalen Nasal spätahd. *n* mit Ausnahme des Anlautes wesentlich komplexer.

Im Anlaut, Anlautverband und nach Konsonant wird spätahd. *n* als [n] realisiert:

[nɔχt̪] 'Nacht' (mhd. *nacht*) (FJ), [nēm̥a] 'nehmen' (mhd. *nēmen*) (FJ), [gnēd̪] 'Knecht' (mhd. *knēht*) (DL), [šnē] 'Schnee' (mhd. *snē*) (RG);

Falsche Abtrennung im Satzsandhi liegt vor in [neft̪] 'Äste' (zu mhd. *ast*) (WAL) und davon abgeleitet in [ʔausnɔft̪n̥] 'ausästen' (ErgIII). Es handelt sich bei dem hier anlautenden [n] um eine proklitische Reduktionsform des Artikels.

Bei *g* im Anlaut vor *n* kann aufgrund von Assimilation ein nasaler Plosiv entstehen, der ursprüngliche Plosiv ist dabei kaum mehr hörbar und erscheint als [d], da der Verschluß faukal gelöst wird:²⁸⁴

[dn̥uma] 'genommen' (mhd. *genomen*) (DL);

Die Assimilation kann auch unterbleiben:

[gnūa] 'genug' (mhd. *genuoc*) (ErgIII), [gnak̪] 'Genick' (mhd. **genäcke*, ahd. **ginacki*) (ErgIII);

Spätahd. *n(n)* im Inlaut:

Steht der Nasal zwischen Vokalen, bleibt er unter Nasalisierung des vorausgehenden Vokals (mit Ausnahme von [i] und [u], die nur schwach oder gar nicht nasaliert werden) erhalten:

[mānad̪] 'Monat' (mhd. *mānôt*) (DL), [gšbuna] 'gesponnen' (zu mhd. *spinnen*) (DL), [k^hina] 'können' (mhd. *künnen*) (RG), [ʔāne] 'eine' (zu mhd. *ein*) (FJ), [hēne] 'Honig' (mhd. *hōnic*) (FJ), [rēna] 'rennen' (mhd. *rennen*) (FJ);

Bei [gēne] 'gehe ich' (ErgIII) fungiert der Nasal als Hiattrenner. Da der Stammvokal nasaliert erscheint, ist von organischem *n* auszugehen. Es ist von mhd. *gēn* als Protoform für die 1. Person Singular auszugehen.²⁸⁵

²⁸³ Zu nasalen Plosiven siehe 1.2.3.

²⁸⁴ Siehe hierzu auch 2.2.7.1.

²⁸⁵ Zu den Flexionsformen von mhd. *gēn* siehe H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 270-271.

In der Position zwischen Vokal und Konsonant (V-n-K, z. T. nach Synkope) ist die Entwicklung unterschiedlich verlaufen. Hier kann Schwund des Nasals unter deutlich hörbarer Nasalisierung des vorausgehenden Vokals erfolgen,²⁸⁶ der Nasal kann aber auch erhalten bleiben:

[ōas] 'eins' (zu mhd. *ein*) (RG), [māid] 'gemeint' (zu mhd. *meinen*) (FJ), [glāid] 'geleint', 'getaut' (zu mhd. *liunen*) (GJ), [gwāid] 'geweint' (mhd. *weinen*) (PR), [šēs] 'schönes (Getreide)' (zu mhd. *schœn*) (WA), [gōdsdēas] 'Gottesdienst' (zu mhd. *dienest*) (WAL), [sāsd] 'Sense' (mhd. *seinse*)²⁸⁷ (WAL), [hāid] 'heute' (mhd. *hīnaht*, ahd. *hiu nahtu*)²⁸⁸ (FJ), [šāid] 'es scheint' (zu mhd. *schīnen*) (ErgIII);

[wāndadōg] 'Wandertag' (zu mhd. *wandern*) (RG), [gēns] 'Gänse' (mhd. *gense*) (RG), [wintā] 'Winter' (mhd. *winter*) (RG), [lind] 'lind', 'weich' (mhd. *lint*) (RG), [šinbt] 'sonst' (mhd. *sunst*, **sūnst*) (RG), [suntā] 'Sonntag' (mhd. *suntac*) (WAL), [šintn] 'schinden' (mhd. *schinden*) (FJ), [bāntl] 'Bänder' (zu mhd. *bant*) (GJ), [hānd] '(sie) sind' (zu mhd. *sīn*) (GJ), [grānd] '(Wasser-)Grand' (mhd. *grant*) (PR), [gāns] 'ganz' (mhd. *ganz*) (WA), [bintn] 'binden' (mhd. *binden*) (WAL), [grān] 'krank' (mhd. *kranc*) (WAL), [wēn] 'wenig' (mhd. *wēnec*) (ErgIII);

Wie die Auflistung zeigt, läßt sich keine widerspruchsfreie Regel für den Erhalt oder Schwund von postvokalischem *n* vor Konsonant (V-n-K) aufstellen. Tendenziell läßt sich eine verstärkte Neigung zum Schwund nach Diphthong und vor Leniskonsonanz erkennen. Das heutige Bild dürfte von verkehrssprachlichen Einflüssen stark überlagert sein. Wie der Erhalt von postvokalischem *n* vor Konsonant in verkehrsfernen Wörtern wie [ʔintak^hēntn] 'unterkennen', 'das Holz von unten her anzünden' (zu mhd. **kēnden*) (RG) zeigt, ist im UG nicht von generellem *n*-Schwund auszugehen. Die starke Neigung zu Nasalisierung vor erhaltenem Nasal, aber noch stärker vor geschwundenem Nasal, könnte darauf hindeuten, daß sich das UG inmitten eines ablaufenden Schwundprozesses befindet, der vorerst nur gewisse Lautkombinationen und Wörter erfaßt.²⁸⁹ Diese wohl bis vor einigen Jahrzehnten ablaufende Entwicklung könnte aber durch zunehmenden verkehrssprachlichen Einfluß gestoppt und z. T. rückgängig gemacht worden sein, so daß heute nur noch eine Momentaufnahme dieses Wandelprozesses vorliegt.

Der Vergleich mit den Nachbargemeinden Spiegelau, Eppenschlag, Kirchberg und Rinchnach zeigt bei *krank*²⁹⁰ wie im UG Erhalt des durch Assimilation entstandenen velaren Nasals, im Gegensatz zu Gebieten im Unteren Bayerischen Wald, wo der Nasal bei [grāg] 'krank' geschwunden ist.²⁹¹

²⁸⁶ Kaum oder keine Nasalisierung bei Hochzungenvokalen.

²⁸⁷ Kontraktion von *sēgense*.

²⁸⁸ Die Nasalisierung weist auf ahd. *hiu nahtu*. Vgl. auch L. Zehetner (1997), S. 160.

²⁸⁹ Hier müßte man dann eine von den Junggrammatikern abweichende Lautwandeltheorie ansetzen. Während die Junggrammatiker davon ausgingen, daß ein Lautwandel zur gleichen Zeit alle Wörter, die den sich im Wandel befindlichen Laut enthalten, erfaßt, wird in der amerikanischen und englischen Dialektologie auch ein anderes Lautwandelkonzept vertreten, das unter dem Namen 'lexical diffusion' bekannt ist und folgendermaßen definiert werden kann: "[...] phonological changes do not affect all relevant lexical items simultaneously, but proceed through the lexicon word by word." W. N. Francis (1983), S. 212.

²⁹⁰ SNiB (1992/1995), S. 212.

²⁹¹ Persönliche Mitteilung von Frau Ute Bügel aus Waldkirchen am 6.12.98.

In [vɪmv] 'fünf' (mhd. *vünf*) (RG), [ʼʊmvāi] 'Unfall' (mhd. *unval*) (WAL) und [sɛmpft] 'Senf' (mhd. *sēnf*) (ErgII) tritt regressive Assimilation zu [m] auf.

Spätahd. *n* im Auslaut:

Spätahd. *n* im primären und sekundären Auslaut schwindet häufig nach Vokal oder Diphthong. Nach vokalisiertem Liquid bleibt der Nasal erhalten. Schwindet der Nasal, wird der vorausgehende Vokal oder Diphthong mit Ausnahme der Hochzungenvokale *u* und *i* stark nasaliert:

[dɑ'vā] 'davon' (zu mhd. *von*) (DL), [k^hōa] 'kein' (mhd. *kein*) (DL), [dōa] 'run' (mhd. *tuon*) (DL), [sā] 'schon' (mhd. *schōne*) (RG), [vāi] 'fein' (mhd. *vīn*) (DL), [sē] 'schön' (mhd. *schōne*) (RG), [dā] 'getan' (mhd. *getān*) (RG), [sā] 'sein' (mhd. *sīn*) (DL), [bā] 'Bahn' (mhd. *ban*) (RG), [āvsdē] 'aufstehen' (zu mhd. *stēn*) (FJ), [mā] 'mähen' (mhd. *māen*) (FJ), [hāu] 'hauen' (mhd. *houwen*, **houn*)²⁹² (FJ), [α'lōa] 'allein' (mhd. *aleine*) (PR), [hī] 'hin' (mhd. *hin*) (PR), [sā] 'säen' (mhd. *sāen*) (WAL), [drā] 'drehen' (mhd. *drāen*) (WAL), [sdāi] 'Steine' (zu mhd. *stein*) (WAL), [sdōa] 'Stein' (mhd. *stein*) (WAL), [bin] '(ich) bin' (mhd. *bin*) (DL), [sun] 'Sonne' (mhd. *sunne*) (RG), [hān] '(ich) habe' (mhd. *hān*) (FJ);

[dīan] 'Dirn, Magd' (mhd. *dirne*) (DL), [k^hōan] 'Korn', 'Roggen' (mhd. *korn*) (RG), [vo'dsēin] 'erzählen' (mhd. *erzeln*) (WA), [sāin] 'Säule' (zu mhd. *sūle*) (ErgI);

n-Schwund zeigt das Kompositum [sūwēntn] 'Sonnwende' (ErgII). Als ungebundenes Lexem erscheint [sun] mit auslautendem *n*. Der Grund für den Schwund von *n* in [sūwēntn] dürfte in der Vereinfachung der ehemaligen Geminatio -*nn*- zu -*n*- liegen (mhd. *sunwende*). Geminiertes *n* in mhd. *sunne* bewirkte im UG den Erhalt des sekundär auslautenden Nasals.

Die hochfrequenten Wörter [hān] '(ich) habe' (mhd. *hān*) und [bin] '(ich) bin' (mhd. *bin*) erscheinen im UG ohne Schwund von *n*.

Spätahd. Endung -*en*:

Die Endung -*en*, die bei schwachen Substantiven, vor allem bei schwachen Feminina, häufig aus den obliquen Kasus auf den Nominativ Singular übertragen wurde, erscheint unterschiedlich. Die Realisation von spätahd. -*en* im UG ist vom unmittelbar vorausgehenden Laut abhängig.

Nach spätahd. *m*, *n*, *ng*, *f*(f), *v*, *pf*, *ch*, *kch* erscheint -*en* als [-a]:²⁹³

[k^hēma] 'gekommen' (zu mhd. *kēmen*) (RG), [gšbuna] 'gesponnen' (zu mhd. *spinnen*) (DL), [k^hina] 'können' (mhd. *kūnnen*) (RG), [gān] 'gegangen' (mhd. *gāngen*) (RG), [gruna] 'geronnen' (zu mhd. *rinnen*) (RG), [nēma] 'nehmen' (mhd. *nēmen*) (FJ), [vān] 'fangen' (zu mhd. *vāhen-gevāngen*)²⁹⁴ (FJ);

²⁹² Die rezente Lautung mit Nasalisierung deutet auf früh geschwundenes *w*, da sekundär pränasale Vokale im UG nicht nasaliert werden, wie folgendes Beispiel zeigt: [ʼhoubōn] 'Hochboden', 'Dachboden' (zu mhd. *boden*) (RG).

²⁹³ Wie V. Moser (1908), S. 356-358, eindeutig dargelegt hat, ist bei [α] aus -*en* nicht von *n*-Abfall, sondern von Vokalisierung auszugehen.

²⁹⁴ Ausgleich des grammatischen Wechsels im UG und im Standarddeutschen nach Formen mit inlautendem *g*. Vgl. R. P. Ebert/O. Reichmann/H.-J. Solms/K.-P. Wegera (1993), S. 263.

[ʰsqifa] 'Seife' (mhd. *seife*) (RG), [rupfa] 'rupfen' (mhd. *rupfen*) (RG), [bō-ōva] 'Backofen' (zu mhd. *oven*) (DL), [gšlofa] 'geschlafen' (zu mhd. *slāfen*) (FJ), [hēifa] 'helfen' (mhd. *helfen*) (FJ), [šupfa] 'Schupfen' (mhd. *schupfe*) (WAL); [druka] 'trocken' (mhd. *trucken*) (RG), [boka] 'bocken', 'störrisch sein' (zu mhd. *bocken*) (RG), [šdēka] 'Stecken' (mhd. *stecke*) (FJ), [šika] 'schicken' (mhd. *schicken*) (FJ), [moχa] 'machen' (mhd. *machen*) (DL), [bōχa] 'backen' (mhd. *bachen*) (DL);

Bei [eŋa] 'eggen' (mhd. *eggen, egen*) (WAL) ist lautgeschichtlich von einer gedoppelten Endung *-en* auszugehen, so als läge ein **eggenen* zugrunde. Der erste Nasal wurde zu [ŋ] assimiliert, der zweite Nasal wurde lautgesetzlich nach [ŋ], so als läge *ng* zugrunde, zu [a]. Die gedoppelte Endung ergab somit [-ŋa]. Das gleiche läßt sich bei [šdianŋa] 'Stiegen' (zu mhd. *stiege*) (WA) beobachten.²⁹⁵ Auch hier sieht es so aus, als läge eine Grundform **stiegenen* vor. Der Singular lautet ganz regelmäßig [šdianŋ]²⁹⁶ 'Stiege' (ErgIII).

Die vokalische Endung [a] für *-en* in den oben genannten Positionen ist für den größten Teil des Mittelbairischen (mit Ausnahme von Teilen Oberösterreichs) und für das südliche und mittlere Nordbairische basisdialektal.²⁹⁷ Durch den Einfluß höherer Sprachschichten wird diese Endungsform allerdings immer mehr auf den bayerischen Raum eingeschränkt, im mittelbairischen Raum Österreichs wird inzwischen der nichtvokalischen Endung eindeutig der Vorzug gegeben. Die bayrisch-österreichische Staatsgrenze tritt sprachlich zunehmend deutlicher hervor.²⁹⁸

Nach späthd. *-g(g)* wird *-en* im UG zu [ŋ]/[ŋ] assimiliert:

[woŋ] 'Wagen' (mhd. *wagen*) (FJ), [soŋ] 'sägen' (mhd. *sagen*) (PR), [geŋ] 'gegen' (mhd. *gegen*) (PR), [loŋ] 'lügen' (mhd. *liugen*) (PR), [boŋ] 'biegen' (mhd. *biegen*) (WAL), [dsoŋ] 'zeigen' (mhd. *zeigen*) (WAL), [mukŋ] 'Mücke' (mhd. *muŋge*) (ErgIII), [bēaŋ]²⁹⁹ 'Berge' (zu mhd. *bērc*) (ErgV);

Durch Ausgleich im Flexionsparadigma stellt sich hierzu die Form [dsoŋ] 'ziehen' (mhd. *ziehen-gezogen*) (DL).

Auf Grund außerparadigmatischer Analogiebildungen zählen hierzu auch folgende Wörter:

[gweŋ] 'gewesen' (mhd. *gewēsen*) (DL), [həŋ] 'heuen' (mhd. *hōuwen*) (FJ), [glin] 'geliehen' (mhd. *gelihen*)³⁰⁰ (FJ);

Regressive Assimilation über die Silbengrenze zeigt [āum'blig] '(alle) Augenblick' (mhd. *ougenblic*) (WA).

²⁹⁵ Siehe hierzu auch 4.1.2.

²⁹⁶ Mit zu [ŋ] assimiliertem *en* aus obliquen Kasus.

²⁹⁷ Vgl. R. Freudenberg (1974), Skizze 14; E. Kranzmayer (1956), Karte 24. Für das Nordbairische gilt die vokalische Endung von Süden her bis an etwa eine Linie bei Weiden, nach Nasal auch nördlich davon. Vgl. hierzu A. Gütter (1971), Karten 4, 20, 23 und 32.

²⁹⁸ Vgl. U. Kanz (1998), S. 49; H. Scheuringer (1985), S. 77; H. Scheuringer (1990), S. 378-379.

²⁹⁹ Mit übertragenem *-en* zur Pluralbildung. Als Ausgangsform von [bēaŋ] ist *bērgen* anzusetzen.

³⁰⁰ Neben *gelihen* ist mittelhochdeutsch auch schon *geligen* belegt. Siehe H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 246.

Nach späthd. *t(t)* wird die Endung *-en* zu *[-tŋ]* assimiliert:³⁰¹

[*dr̥oɪdkʰoβtŋ*] 'Getreidekasten' (zu mhd. *kaste*) (DL), [*šlītŋ*] 'Schlitten' (mhd. *slite*) (RG), [*šnqitŋ*] 'schneiden', 'Holz entästen' (mhd. *sneiten*) (FJ), [*dɑ'rɔtŋ*] 'erraten' (zu mhd. *rāten*) (FJ), [*gšnitŋ*] 'geschnitten' (mhd. *gesniten*) (GJ), [*gɔatŋ*] 'Garten' (mhd. *garte*) (PR), [*gsotŋ*]³⁰² 'gesotten' (mhd. *gesoten*) (PR), [*kʰetŋ*] 'Kette' (mhd. *keten*) (WAL), [*dreitŋ*] 'treten' (mhd. *trēten*, *trētten*) (WAL), [*gšbaitŋ*] 'gespalten' (mhd. *gespalten*) (WAL), [*dɑ'litŋ*] 'erlitten' (mhd. *erliten*) (WAL), [*bitŋ*] 'bitten' (mhd. *biten*, *bitten*) (ErgIII), [*laitŋ*] 'läuten' (mhd. *liuten*) (ErgIII);

Wie aus der Belegliste ersichtlich, fallen im UG späthd. *-ten* und *-tten* zu *[-tŋ]* zusammen. Eine weitere Schwächung von späthd. *-ten* zu *[-dŋ]* oder *[-n]* (und somit Zusammenfall mit *-den*), wie sie in weiten Teilen des Mittelbairischen gilt, taucht im Korpus nicht auf. Die umliegenden Gemeinden zeigen bei *Kette* ebenfalls Erhalt eines faukal geöffneten Plosivs.³⁰³ Bei *Schlitten* zeigt die südlich anschließende Gemeinde Eppenschlag aber bereits Lenisierung zu *[-dŋ]*, bei den anderen drei umliegenden Gemeinden wird hier verstärkte Lenis notiert.³⁰⁴

Das UG hat sich bei *-ten* der mittelbairischen Konsonantenlenisierung widersetzt.

Späthd. *-den* zeigt im UG Assimilation zu *[n]* oder kompletten Schwund, wobei der Stammvokal dann stark nasalisiert wird:

[*wē̃n*] 'werden' (mhd. *wē̃den*) (DL), [*soin*] 'sieden' (mhd. *sieden*) (ErgII), [*lā̃n*] 'leiden' (mhd. *liden*) (ErgIII), [*mē̃n*] 'Maden' (zu mhd. *made*) (ErgIII), [*šnā̃i*] 'schneiden' (mhd. *sniden*) (FJ);

Übertritt zur Reihe mit späthd. *-ben* zeigt [*dvrim*] 'zufrieden' (zu mhd. *vriede*) (FJ).

Nach dentalem und palatalem Frikativ bleibt *[n]* erhalten:

[*liameβn*] 'Lichtmeß' (mhd. *liehtmesse*) (DL), [*kʰqiβn*] 'geheißē' (zu mhd. *heizen*) (RG), [*miaβn*] 'müssen' (mhd. *müezen*) (RG), [*ā̃isn*] 'Eisen' (mhd. *isen*) (DL), [*wā̃isn*] 'weisen', 'führen' (mhd. *wisen*) (DL), [*loβn*] 'lassen' (mhd. *lāzen*) (FJ), [*wī̃sn*] 'Wiesen' (zu mhd. *wise*) (WA), [*gwoβn*] 'gewaschen' (mhd. *gewaschen*) (RG);

Bei späthd. *-ben* und *-wen* tritt Assimilation zu *[m]* auf:

[*gem*] 'geben' (mhd. *gēben*) (RG), [*ā̃vhēm*] 'aufheben' (zu mhd. *heben*) (DL), [*gšrim*] 'geschrieben' (mhd. *geschriben*) (FJ), [*sim*] 'sieben' (mhd. *siben*) (FJ), [*šdum*]³⁰⁵ 'Stube' (zu mhd. *stube*) (FJ), [*grom*]³⁰⁶ 'Graben' (zu mhd. *grabe*) (WAL), [*gšnim*] 'geschneit' (mhd. **gesniwen*)³⁰⁷ (RG);

³⁰¹ Siehe hierzu auch 2.2.5.1.

³⁰² Während bei [*soin*] 'sieden' (ErgII) im Infinitiv der Lenisplosiv (mhd. *sieden*) an den folgenden Nasal völlig assimiliert wird, bleibt im UG beim Part. II [*gsotŋ*] 'gesotten' der Fortisplosiv (grammatischer Wechsel!) erhalten. In weiten Teilen des Mittelbairischen wurde aufgrund der auch beim Fortisplosiv gültigen vollständigen Assimilation der grammatische Wechsel *d - t* beim Infinitiv und Partizip II aufgehoben. Vgl. Angelika Stieß (1995), Karte 158.

³⁰³ SNIB (1992/1995), S. 20.

³⁰⁴ SNIB (1992/1995), S. 118.

³⁰⁵ Mit Übernahme von *-n* aus den obliquen Kasus in den Nominativ Singular (*-ben* > *[-m]*).

Bei späthd. *-(p)pen*³⁰⁸ wird der Nasal ebenfalls assimiliert, der vorausgehende erhaltene Plosiv wird faukal geöffnet:

[supm] 'Suppe' (mhd. *suppe*) (FJ), [lāmpm] 'Lampe' (mhd. *lampe*) (GJ), [bupm] 'Puppe' (mhd. nicht belegt) (ErgIII), [ripm] 'Rippe' (mhd. *rippe*) (ErgIII), [šopm] 'schoppen', 'stopfen' (mhd. *schoppen*)³⁰⁹ (ErgIII);

Nach vokalisiertem oder erhaltenem Liquid bleibt späthd. *-(e)n* als [n] erhalten:

[vo'lōan] 'verloren' (mhd. *verlorn*) (RG), [ʔaʊbakʰtan] 'herauskehren' (zu mhd. *keren*) (DL), [ʔrifən] 'riffeln' (mhd. *riffeln. rifelen*) (DL), [ʔāvšdēin] 'aufstellen' (zu mhd. *stellen*) (DL), [vōrn] 'fahren' (mhd. *varn*) (FJ);

Bei späthd. *-(e)n* nach Vokal³¹⁰ tritt im UG Schwund des Nasals unter Nasalisierung des Stammvokals auf:

[mā] 'mähen' (mhd. *mæjen, mæn*) (PR), [sā] 'säen' (mhd. *sæjen, sæn*) (WAL), [drā] 'drehen' (mhd. *dræjen, dræn*) (WAL), [šdrā] 'streuen' (mhd. *strōun*) (WAL), [dāu] 'drücken' (mhd. *dūhen, douhen*) (WAL), [ʔāihāu] 'hineinhauen' (zu mhd. *houwen, *houn*) (WAL);

Bei dem Beleg mit mhd. *w* wird von einem frühen *w*-Ausfall ausgegangen, ansonsten hätte Assimilation mit *-en* zu [m] erfolgen müssen.³¹¹

Nach einfachem *n* tritt ebenfalls Schwund der Endung *-en* auf:³¹²

[dēan] 'dienen' (mhd. *dienen*) (RG), [ʔāusbān] 'ausbahnen' (zu mhd. *banen*) (DL), [mēn] 'mehnen', 'führen' (mhd. *menen*) (WAL), [šāin] 'scheinen' (ErgIV), [ʔāvlēn] 'aufleunen', 'auftaunen' (zu mhd. *liunen*) (ErgV);

Späthd. *-inne*:

Das Suffix späthd. *-inne*, mhd. *-inne*, *-in* wird im UG zu [-en]:

[bāi-aren] 'Bäuerin' (mhd. *būrin*) (DL);

Standardferne Velarisierung des Nasals zeigt [bāi-areŋa] 'Bäuerinnen' (FJ).

³⁰⁶ Mit Übernahme von *-n* aus den obliquen Kasus in den Nominativ Singular (*-ben* > [-m]).

³⁰⁷ Mhd. *snīwen* ist im Althochdeutschen mit starkem Partizip II belegt, im Mittelhochdeutschen sind dagegen keine deutlich starken Formen belegt. Vgl. F. Kluge (1995), S. 736.

³⁰⁸ Hierzu werden auch Intensivbildungen von *b* und erst später entlehnte Wörter gezählt. Bei den schwachen Feminina wird *-n* aus den obliquen Kasus in den Nominativ Singular übernommen. Daher ist hier *-(p)pen* > [-prp] anzusetzen.

³⁰⁹ Intensivbildung von *schieben*. Vgl. F. Kluge (1995), S. 740.

³¹⁰ Auch nach *h*, *j* und *w*, die aber oft sehr früh geschwunden sind. Vgl. H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 141-142 und S. 156-157.

³¹¹ Vgl. hierzu 2.2.1.1.

³¹² Nach P. Wiesinger (1989), S. 16-17, gilt diese Form der Assimilierung innerhalb des Mittelbairischen nur noch in konservativen Gebieten.

2.2.3.3 Spätahd. *ng* (Kranzm. § 47)

In die spätahd. Sprachperiode fällt die Entstehung der Auslautverhärtung von *b*, *d*, *g* zu *p*, *t*, *k*.³¹³ Die Auslautverhärtung wird in mittelhochdeutscher Zeit im Mittelbairischen wieder aufgegeben.³¹⁴

Spätahd. *ng* erscheint somit nur im Inlaut. Durch die Aufgabe der Auslautverhärtung im Mittelbairischen wird an dieser Stelle auch *ng* im primären Auslaut berücksichtigt.

Der Entwicklung von spätahd. *ng* schließt sich im UG auch teilweise spätahd. *nkch* (siehe hierzu 2.2.7.4) an.

Spätahd. *ng* erscheint im UG als [ŋ]:

[gǣŋa] 'gegangen' (mhd. *gangan*) (RG), [šdinŋ] 'Stengel' (mhd. *stingel*) (DL), [grinŋa] 'geringer', 'leichter' (zu mhd. *geringe*) (RG), [duŋa] 'düngen' (mhd. *tungen*) (WAL), [brōdhāŋ] 'Brathering' (zu mhd. *hæring*) (RG), [āvanŋ] 'Anfang' (mhd. *amvanc*) (DL), [ēŋ] 'eng' (mhd. *enge*) (FJ);

2.2.4 Labiale Geräuschlaute

2.2.4.1 Spätahd. *p(p)* (Kranzm. § 36)

Im Bairischen und Alemannischen wurde noch in althochdeutscher Zeit anlautendes germ. *b* zu *p*. Dieser Lautstand hielt sich im Bairischen bis in mittelhochdeutsche Zeit, im Südbairischen bis heute.³¹⁵ Im Mittelbairischen erscheint anlautendes spätahd. *p* immer noch als verstärkte Lenis, was als ein Reflex von alter Fortis gewertet werden kann. Hier ist allerdings auch eine spätere Entwicklung denkbar, da im mittelbairischen Anlaut alle Lenisplosive verstärkt erscheinen. Im UG erscheint anlautendes [b] aus spätahd.-bair. *p* nur leicht verstärkt, was wegen der allophonischen Wertung im Vergleich zu den reinen Lenes hier nicht transkribiert wird.³¹⁶

[brūada] 'Bruder' (mhd. *bruoder*) (DL), [bāu-a] 'Bauer' (mhd. *bûr*) (RG), [būda] 'Butter' (mhd. *buter*) (DL), [brōud] 'Brot' (mhd. *brōt*) (RG), [bō-ōva] 'Backofen' (zu mhd. *bachen*) (DL), [bō] 'Bach' (mhd. *bach*) (RG), [bēa] 'Berg' (mhd. *bērc*) (RG);

Spätahd. *sp*, hier wurde germ. *p* nicht verschoben,³¹⁷ wird im UG als [šb] realisiert:

³¹³ H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 130-131.

³¹⁴ R. v. Kienle (1969), S. 89; H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 131.

³¹⁵ R. v. Kienle (1969), S. 107; H. Paul/P. Wiesel/S. Grosse (1989), S. 148.

³¹⁶ Vgl. auch H. Scheuringer (1985), S. 103.

³¹⁷ R. v. Kienle (1969), S. 103.

[vo'sbrɔɪtʃt] 'verspreitzt' (zu mhd. *spriuzen*) (RG), [ʃbɔrsām] 'sparsam' (zu mhd. *sparn*) (FJ), [ʃbɛi-α] 'Spiele' (zu mhd. *spil*) (FJ), [āv dʃbād] 'auf die Späte', 'später Nachmittag' (zu mhd. *spæte*) (FJ);

Im (ehemaligen) intervokalischen Inlaut erschien späthd. *p* nur als Geminat *pp*, die auf vordeutsches *bb* oder auf fremdes *pp* aus Lehnwörtern zurückgeht.³¹⁸ Im UG wird späthd. *-pp-* als Fortis [p] realisiert:

[suprɪ] 'Suppe' (mhd. *suppe*) (FJ), [ripɪ] 'Rippe' (mhd. *rippe*) (ErgIII), [bupɪ] 'Puppe' (mhd. nicht belegt) (ErgIII);

Späthd.-bair. *mp*, das aus *mb* hervorging, erscheint im UG weiterhin mit Fortis, vorausgesetzt es wurde nicht zu [m] vereinfacht:³¹⁹

[k^hämpe] 'Kamm' (mhd. *kambe*) (ErgIII), [imp] 'Imme', 'Biene' (mhd. *imbe*) (ErgIII), [grāmpai] 'kleine Hacke', 'Haue' (zu mhd. *krampe*) (ErgIII);

Dagegen erscheinen folgende Wörter nur mit [m]:

[um] 'um' (mhd. *umbe*) (DL), [ēma] 'Eimer' (mhd. *emper*) (WAL), [dum] 'dumm' (mhd. *tump*, *tumb*) (ErgIII);³²⁰

2.2.4.2 Späthd. *b*

(Kranzm. § 30)

Durch die im Späthochdeutsch-Bairischen im 11. Jahrhundert erfolgte Rückgängigmachung des althochdeutschen Wandels von *b* zu *p* im In- und Auslaut kann späthd. *b* im Bairischen nur in- und auslautend angesetzt werden. Späthd. *p* (siehe 2.2.4.1) im Anlaut dagegen blieb bis ins Mittelhochdeutsche erhalten.³²¹

Intervokalisch wurde der Lenisplosiv zu [w]:

[ōwa] 'aber' (mhd. *aber*) (RG), [dsīwa] 'Zuber' (mhd. *zuber*) (RG), [lēwade] 'lebendig' (mhd. *lēbendec*) (RG), [lāuwad] 'Laub' (zu mhd. *loup*, *-bes*) (RG), [hōwan] 'Hafer' (mhd. *haber*) (WAL), [īwa] 'über' (mhd. *über*) (WAL);

Dies gilt auch in der Position nach vokalisiertem Liquid:

[lōawat] 'Arbeit' (mhd. *arbeit*) (RG), [k^hāiwe] 'Kälblein' (zu mhd. *kalbe*) (RG), [sēiwa] 'selber' (mhd. *selber*) (FJ);

Vor [n] und [t] treten im UG Assimilationserscheinungen auf, es erscheint [m], respektive [p]:

³¹⁸ R. v. Kienle (1969), S. 103-104.

³¹⁹ R. v. Kienle (1969), S. 109; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 150.

³²⁰ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 106: "Abgesehen von *um* [hier kann von Nebenton- Entwicklung ausgegangen werden] dürften die Formen mit *-mm-* allesamt aus anderen deutschen Dialekten entlehnt worden sein, denn die normale Aussprache *-mp-* ist ein Spezifikum des Bairischen."

³²¹ Siehe hierzu W. Braune/H. Eggers (1987), S. 125; R. v. Kienle (1969), S. 107; E. Kranzmayer (1956), S. 76-77.

[gem] 'gegeben' (zu mhd. *gēben*) (RG), [ʔvhem] 'aufheben' (zu mhd. *heben*) (DL), [raim] 'reiben' (mhd. *riben*) (WAL), [šdum]³²² 'Stube' (mhd. *stube*) (FJ), [grom]³²³ 'Graben' (mhd. *grabe*) (WAL), [ʔk^hapt] 'abgehauptet', 'die Rübenköpfe abgeschlagen' (zu mhd. *houbet*) (DL), [glept] 'gelebt' (zu mhd. *lēben*) (PR);

Sonderentwicklung zeigt im UG *Herbst*, wo verkehrsferner Wandel von *b* zu [k] vorliegt: [hiakβt] 'Herbst' (mhd. *herbst*) (FJ);³²⁴

Im primären und sekundären Auslaut ist ursprünglich von gänzlichem Schwund des Plosivs auszugehen:

[hiatabūa] 'Hirtenbub' (zu mhd. *buobe*) (DL), [ʔentahōi] 'drüberhalb' (mhd. *ēnenthalp*) (DL), [grūa] Grub³²⁵ (ON) (mhd. *gruobe*) (DL), [ʔwahōi] 'oberhalb' (mhd. *oberhalp*) (RG), [lōi] 'Laibe (Brot)' (mhd. *leibe*) (FJ), [wāi]³²⁶ 'Weib' (mhd. *wīp*, *wīb*) (PR), [hinō]³²⁷ 'hinab' (zu mhd. *abe*) (PR);

Folgende Belege zeigen erhaltenes oder restituiertes [b]:

[grōb] 'grob' (mhd. *grop*, *-bes*) (RG), [grōb] 'Grab' (zu mhd. *grap*, *-bes*) (ErgIII); Es kann angenommen werden, daß *grob* im UG eine junge Entlehnung aus der Standardsprache darstellt und somit vom Schwund des auslautenden *b* nicht mehr erfaßt wurde. Bei *Grab* ist von kirchensprachlichem Einfluß auszugehen, der eine Form wie *[grō] verhinderte oder beseitigte.

Schwund von *b* gilt auch bei mhd. *ab(e)*, das im UG als Präfix durchgehend zu [ō] reduziert wurde:

[ʔgšdoχa] 'abgestochen' (RG), [ʔlīvan] 'abliefern' (DL), [ʔōgem] 'abgeben' (DL), [ʔšbrīŋa] 'abspringen' (FJ), [ʔgriχt] 'abgerichtet' (WAL);

2.2.4.3 Spätahd. *f(f)* (Kranzm. § 45)

Spätahd. *ff* ist als Ergebnis der hochdeutschen Lautverschiebung aus germ. *p* nur im intervokalischen Inlaut und postvokalischem Auslaut vorhanden, wobei im Auslaut zu *f* vereinfacht wurde. Dieser Laut blieb im Althochdeutschen durch

³²² Mit *n* aus den obliquen Kasus, das zu [m] assimiliert wurde.

³²³ Mit *n* aus den obliquen Kasus, das zu [m] assimiliert wurde.

³²⁴ Zur möglichen Entstehung des Wandels von *b* zu [k] in mhd. *herbest* vgl. L. Zehetner (1978), S. 210. L. Zehetner nimmt Ausfall des bilabialen Plosivs und falschen Ersatz durch einen velaren Plosiv an.

³²⁵ Der Ort liegt in einer Bodensenke.

³²⁶ Nach B. Schweizer, Karte *Weib*, gilt der Schwund des auslautenden Plosivs in ganz Niederbayern.

³²⁷ Im UG kommt bei den Richtungsadverbien sowohl der präfigierte wie auch der suffigierte Typus vor. Die beiden Bildungsweisen sind semantisch differenziert. Die präfigierte Bildungsweise (z. B. [hinō]) ist richtungsbetondend, die suffigierte Bildungsweise zielbetondend.

seine stimmlose Aussprache von *v*, das germ. *f* fortsetzt, getrennt. Auch in der Schreibung blieb *v* von *ff* noch im Mittelhochdeutsch-Bairischen getrennt.³²⁸

Spätahd. *ff* im Inlaut erscheint im UG durchgehend als [f]³²⁹:

[laʦa] 'laufen' (mhd. *loufen*) (WA), [daʦa] 'taufen' (mhd. *toufen*) (ErgII), [raʦa] 'raufen' (mhd. *roufen*) (ErgII), [gʃloʦa] 'geschlafen' (zu mhd. *slâfen*) (FJ), [haʦa] 'Hafen' (mhd. *hûfe*) (FJ), [ʃoʦa] 'Seife' (mhd. *seife*) (RG), [riʦa] 'riffeln' (mhd. *riffeln*) (DL);

Spätahd. *f* erscheint im UG wegen Vereinfachung der Geminata *ff* zu *f* im primären Auslaut als [v], im sekundären Auslaut aufgrund erhaltener Geminata *ff* als [f]:

[āv] 'auf' (mhd. *ûf*) (RG), [dōiv] 'tief' (mhd. *tiuf*) (ErgII), ['brōbelāv] 'Probelauf' (zu mhd. *louf*) (WA), [daʦ] 'Taufe' (mhd. *toufe*) (ErgIII), [of] 'offen' (mhd. *offen*) (ErgIII), [ʃdrof] 'Strafe' (mhd. *strāfe*) (ErgIII);

2.2.4.4 Spätahd. *v* (Kranzm. § 31)

Spätahd. *v* setzt germ. *f* fort, das im Althochdeutschen zu einem stimmhaften Spiranten wurde. Für diesen Laut tauchte die Schreibung *u* (*v*) auf.³³⁰

Im UG wird spätahd. *v* im Anlaut und Anlautverband, intervokalisch (auch vor vokalisiertem Nasal) und im Auslaut als Lenis realisiert:

[vēi] 'viel' (mhd. *vil*) (RG), [vēid] 'Feld' (mhd. *vēlt*) (RG), [vimv] 'fünf' (mhd. *vūnf*) (DL), [vrīaras] 'früher' (zu mhd. *vrūe*) (RG), [vrāi] 'frei' (mhd. *vrī*) (RG), [gvrēad] 'gefroren' (mhd. *gevraert*) (RG), [vlivēdan] 'Flügelfedern' (zu mhd. *vlüge* und *vēdere*) (RG), [vletʃ] 'Fletz', 'Hausflur' (mhd. *vletze*) (WA), ['bō-ōva] 'Backofen' (zu mhd. *oven*) (DL), ['auʒauven] 'ausschaukeln' (zu mhd. *schûveln*) (DL), [k^hēva] 'Käfer' (mhd. *kēver*) (WAL), [dswēiv] 'zwölf' (mhd. *zwelf*) (FJ), [hōv] 'Hof' (mhd. *hof*) (FJ), [hēv] 'Höfe' (zu mhd. *hof*) (FJ);

Vor *r* tritt Fortisierung von spätahd. *v* auf:

[gife] 'giftig' (mhd. *giftec*) (RG), [oft] 'oft' (mhd. *oft*) (FJ);

³²⁸ R. v. Kienle (1969), S. 105-106.

³²⁹ Die rezente Realisation als Fortis weist auf alte Geminata hin.

³³⁰ R. v. Kienle (1969), S. 105-106.

2.2.4.5 Spätahd. *pf* (Kranzm. § 39)

Spätahd. *pf* aus germ. *p* im Anlaut, nach Konsonanz und aus Geminat *-pp-* wird im UG als [bv] oder [pf] realisiert. Die Konsonantenverbindung *lpf* und *rpf* wurde schon im Althochdeutschen zu *lf* und *rf* vereinfacht.³³¹

Im Anlaut (mit leichter Verstärkung) und im primären Auslaut erscheint [bv]:
[bvliūa] 'Pflug' (mhd. *phluoc*) (RG), [bvāra] 'Pfarrer' (mhd. *pharrære*) (WAL),
[dām̥v] 'Dampf' (mhd. *dampf*) (FJ), [k^hōbv] 'Kopf' (mhd. *kopf*) (GJ);

Im Inlaut und sekundären Auslaut erscheint [pf]:
[grupft] 'gerupft' (mhd. *gerupft*) (RG), [rupfa] 'rupfen' (mhd. *rupfen*) (RG),
[grēm̥pfe] 'krämpfig', 'starr' (zu mhd. *krampf*) (RG), [dēm̥pfa] 'Dämpfer'³³² (zu
mhd. *dampf*) (PR), [šimpfa] 'schimpfen' (mhd. *schimphen*) (PR), ['epfe] 'Äpfel' (zu
mhd. *apfel*) (WAL), [šupfa] 'Schupfen' (mhd. *schupfe*) (WAL), ['dimpfe] 'kleine
Delle', 'durch Druck oder Stoß entstandene Vertiefung' (mhd. *tümpfel*) (WAL),
[šlōipf] 'Schleipfe', 'Zuspeise'³³³ (zu mhd. *sleipfen*) (FJ), [k^hepf] 'Köpfe' (zu mhd.
kopf) (DL), [šdrimpf] 'Strümpfe' (zu mhd. *strumpf*) (WAL);

Durch Vereinfachung der Konsonantenverbindungen *lpf* und *rpf* erscheint im In-
laut [f], im Auslaut [v]:

['gwōafa] 'geworfen' (zu mhd. *wērfen*) (DL), ['āushēifa] 'aushelfen' (zu mhd.
helfen) (FJ), [dōav] 'Dorf' (mhd. *dorf*) (WAL), [hēiv] 'Hilfe' (mhd. *hilfe*) (ErgIII);

2.2.5 Dentale Geräuschlaute

2.2.5.1 Spätahd. *t(t)* (Kranzm. § 35)

Spätahd. *t* erscheint im Anlaut als leicht verstärkte Lenis:

[dōg] 'Tag' (mhd. *tac*) (DL), [dōud] 'tot' (mhd. *tōr*) (RG), [dōa] 'Teig' (mhd. *teic*)
(ErgIII), [dōiv] 'tief' (mhd. *tiuuf*) (ErgII), [dīs] 'Tisch' (mhd. *tisch*) (WAL),
[drōidk^hōb̥tn̥] 'Getreidekasten' (zu mhd. *getregede*, *getreide*) (DL), [druka]
'trocken' (mhd. *trucken*) (RG), [dāu] 'Tau' (mhd. *tou*) (FJ), [drīn̥a] 'trinken' (mhd.
trinken) (FJ);

Intervokalisches spätahd. *t* lenisiert, allerdings nicht nach vokalisiertem Liquid.
Hier bleibt die Fortis erhalten:

³³¹ W. Braune/H. Eggers (1987), S. 120; R. v. Kienle (1969), S. 105; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 149.

³³² In diesem Gerät wurden für die Schweine die Erdäpfel gekocht.

³³³ Die Schleipfe wurde zur normalen, oft etwas trockenen Kost dazugegessen. Es handelte sich bei der Schleipfe um eine flüssige Zuspeise, wie z. B. Honigwasser, eingemachte Früchte oder saure Milch.

[wēða] 'Wetter' (mhd. *wēter*) (RG), [ˈblūade] 'blutig' (mhd. *bluotec*) (RG), [būda] 'Butter' (mhd. *buter*) (RG), [vūadan] 'füttern' (mhd. *vuotern*) (FJ), [ˈhāusnōdan] 'Hausnatern' (zu mhd. *nāter*) (RG), [vōda] 'Vater' (mhd. *vater*) (WA), [mūada] 'Mutter' (mhd. *muoter*) (WAL), [ōdl] 'Atel', 'Jauche' (mhd. *atel*) (PR), [ˈbrēda] 'Bretter' (zu mhd. *brēt*) (DL);

[ˈoite] '(das) alte (Hemd)' (zu mhd. *alt*) (DL), [hiata] 'härter' (zu mhd. *hert*) (RG), [ˈviate] 'fertig' (mhd. *vertec*) (RG), [eita] 'Alter' (mhd. *alter*, *elte*) (FJ), [eitan] 'Eltern' (mhd. *eltern*) (FJ), [k^heita] 'kälter' (zu mhd. *kalt*) (ErgIII);

Der konservative Erhalt von *t* als Fortis nach Liquid *l* gilt in Niederbayern nördlich der Isar und in Teilen des Bayerischen Waldes.³³⁴

Bei [vrāita] 'Freitag' (mhd. *vrītac*) (ErgIII) kann die unerwartete intervokalische Fortis durch Analogie zu [sām̥βta] 'Samstag' (mhd. *samtac*) (WAL) und [sūnta] 'Sonntag' (mhd. *suntac*) (WAL) erklärt werden.

Inlautende und sekundär auslautende Geminata *tt* bleibt als Fortis erhalten.³³⁵

[oita] 'Eiter' (mhd. *eiter*, ahd. *eittar*)³³⁶ (ErgII), [loitan] 'Leiter' (mhd. *leiter*, ahd. *leittera*)³³⁷ (ErgIII), [lāt̥t̥] 'Latte' (mhd. *latte*) (WAL), [mit] 'Mitte' (mhd. *mitte*) (FJ), [bet] 'Bett' (mhd. *bette*) (GJ);

Spätahd. *t(t)* bleibt vor Nasal als faukal geöffnete Fortis stehen, was das UG deutlich von zahlreichen anderen mittelbairischen Gebieten abhebt:³³⁸

[šlit̥t̥]³³⁹ 'Schlitten' (mhd. *slite*) (RG), [gšnit̥t̥] 'geschnitten' (mhd. *gesniten*) (GJ), [k^het̥t̥] 'Kette' (mhd. *keten*) (WAL), [dret̥t̥] 'treten' (mhd. *trēten*, *trētten*) (WAL), [br̥t̥t̥] 'Braten' (mhd. *brāte*) (ErgIII), [bit̥t̥] 'bitten' (mhd. *bīten*, *bitten*) (ErgIII);

Nach Frikativ und nach Nasal bleibt spätahd. *t* im Inlaut als Fortis erhalten:

[ˈgīnβte] 'günstig' (mhd. *gūnstic*) (DL), [ˈdr̥oɪd̥k^hoβt̥t̥] 'Getreidekasten' (zu mhd. *kaste*) (RG), [ˈōdixt̥t̥] 'abdichten' (zu mhd. *dīhte*)³⁴⁰ (DL), [ˈgifte] 'giftig' (mhd. *giftec*) (RG), [ʃuāβta] 'Schuster' (mhd. *schuoster*) (FJ), [gʷoχt̥t̥] 'gefürchtet' (zu mhd. *vürhten*) (FJ); [vinβta] 'finster' (mhd. *vinster*) (FJ), [gloβta] 'Kloster' (mhd.

³³⁴ Vgl. Angelika Stieß (1995), Karte 159.

³³⁵ Primär auslautende Geminata *tt* ist aufgrund von Geminatenvereinfachung im Auslaut nicht möglich.

³³⁶ Vgl. W. Braune/H. Eggers (1987), S. 96.

³³⁷ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 104; E. Steinmeyer/E. Sievers (1969), S. 212.

³³⁸ Innerhalb Niederbayerns bleibt spätahd. *t* vor Nasal als Fortis bei *Schlitten* in folgenden Gegenden erhalten: In den meisten Belegorten des SNIB nördlich einer Linie von Grafenau im Osten und Straubing im Westen, in Teilen des Unteren Bayerischen Waldes und in den meisten Belegorten südlich einer Linie Pörmdorf bei Aidenbach im Osten und Niederaichbach bei Dingolfing im Westen (Auskunft von Frau Rosemarie Spannbauer-Pollmann vom Sprachatlas von Niederbayern in Passau am 7.10.98). Der Erhalt gilt somit vor allem in konservativen, eher abgelegenen Gebieten des Mittelbairischen. Es ist daher nicht von standardsprachlichem Einfluß, sondern von altem Erhalt der Fortis auszugehen.

³³⁹ Alle drei Belege mit *n* aus den obliquen Kasus.

³⁴⁰ Nach F. Kluge (1995), S. 178. wurde die Kürze aus dem Niederdeutschen übernommen.

klöster (PR), [wintə] 'Winter' (mhd. *winter*) (RG), [dsɛ̃ntɐ] 'Zentner' (mhd. *zēnten*) (RG), [suntə] 'Sonntag' (mhd. *suntac*) (WAL);

Auch im Auslaut erscheint nach Konsonant, inklusive *n* und *r* (*K/n/r - t*), spätahd. *t* als [t], nach Vokal und vokalisiertem *l* (*V/l - t*) im Auslaut dagegen als [d]:

[gsuɔxt] 'gesucht' (mhd. *gesuoht*) (DL), [dsɛ̃aβt] 'zuerst' (zu mhd. *ērst*) (FJ), [vuat] 'fort' (mhd. *vort*) (DL), [hiakβt] 'Herbst' (mhd. *herbest*) (RG), [kʰint] 'gekonnt' (zu mhd. *kūnnen*) (RG), [gwiβt] 'gewußt' (mhd. *gewist*) (RG), [ɛ̃nt] 'drüben' (mhd. *ēnent*) (GJ), [wuaβt] 'Wurst' (mhd. *wurst*) (WA), [gat] 'Gerte' (mhd. *gart*, **gārte*) (WAL), [moβt] 'Most' (mhd. *most*) (WAL), [veβt] 'fest' (mhd. *veste*, *vest*) (WAL), [miβt] 'Mist' (mhd. *mist*) (WAL), [duat] 'dort' (mhd. *dort*) (GJ), [kʰaft] 'gekauft' (mhd. *gekouft*) (WAL);
[hōid] 'halt' (mhd. *halt*) (DL), [kʰōid] 'kalt' (mhd. *kalt*) (RG), [kʰōud] 'Kot', 'Erdreich' (mhd. *kōt*) (RG), [mīd] 'mit' (mhd. *mit*) (RG), [hōd] 'hat' (mhd. *hāt*) (FJ), [kʰōd] 'gehabt' (mhd. *gehāt*) (FJ), [gsād] 'gesät' (mhd. *gesæt*) (WAL), [voʰdsɛ̃id] 'erzählt' (mhd. *erzellet*) (WAL);

Im Korpus finden sich von der oben formulierten Regel der Verteilung von [t] und [d] für spätahd. *t* im Auslaut folgende Ausnahmen:

[glāid] 'geleint, getaut' (zu mhd. *liunen*) (GJ), [gnɛ̃d] 'Knecht' (mhd. *kneht*) (WAL);

Bei [glāid] ist von Ersatzdehnung des Stammvokals mit Lenisierung des folgenden *t* nach Schwund des Nasals auszugehen. Bei [gnɛ̃d] schließlich ist Dehnung vor *h* eingetreten, nach Ausfall des Frikativs wurde *t* lenisiert.³⁴¹

Epithetisches *t* zeigen [daʰhāit]³⁴² 'daheim' (zu mhd. *heine*)³⁴³ (PR), [dɛ̃nt] 'Tenne' (mhd. *tenne*) (WA);

Epenhetisches *t* haben [voβtɐ] 'fassen' (mhd. *vaʒzen*) (FJ), [brɛ̃βtɐ] 'pressen' (mhd. *pressen*) (ErgIII), [meβtɐ] 'messen' (mhd. *mɛʒzen*) (ErgIII);

In [mɔak] 'Markt' (mhd. *market*, *marka*) (RG) fällt der auslautende Plosiv ab.

2.2.5.2 Spätahd. *d* (Kranzm. § 28)

Im Anlaut erscheint spätahd. *d* als leicht verstärkte Lenis und fällt somit mit anlautendem spätahd. *t* zusammen:

[dō] 'da' (mhd. *dā*, *dār*) (RG), [dek] 'Decke' (mhd. *decke*) (RG), [dīan] 'Dirn', 'Magd' (mhd. *dierne*, *dirne*) (DL), [drɛ̃g] 'Dreck' (mhd. *drēc*) (RG), [drāi] 'drei'

³⁴¹ Vgl. hierzu auch L. Zehetner (1978), S. 244.

³⁴² Nach B. Schweizer, Karte *daheim*, gilt die Form mit auslautendem Plosiv östlich einer Linie Viechtach - Bogen - Landau - Wasserburg.

³⁴³ Der Schwund des Nasals deutet auf mhd. *heine* als Protoform. *m* würde nicht schwinden.

(mhd. *drī*) (RG), [dōʁv] 'Dorf' (mhd. *dorf*) (WA), [dreʃt] 'gedroschen' (zu mhd. *dreschen*) (GJ);

Im intervokalischen Inlaut erscheint spätahd. *d* als Lenis:

[brūada] 'Bruder' (mhd. *bruoder*) (DL), [vēdan] 'Federn' (zu mhd. *vēdere*) (RG), [lēda] 'Leder' (mhd. *leder*) (RG);

Vor Nasal wird spätahd. *d* reflexlos assimiliert.³⁴⁴

[wēan] 'werden' (mhd. *werden*) (DL), [dvrim]³⁴⁵ 'zufrieden' (zu mhd. *vride*) (FJ), [soin] 'sieden' (mhd. *sieden*) (ErgII), [vōm] 'Faden' (mhd. *vadem*) (ErgIII), [hōubōn] 'Hochboden', 'Dachboden' (zu mhd. *bodem*) (RG), [sōn]³⁴⁶ 'Schaden' (mhd. *schade*) (ErgIII);

Vor *l* wird spätahd. *d* nach Synkope reflexlos an den Liquid assimiliert:

[dsāiln] 'zeideln', 'melken' (zu mhd. *zīdler*, **zīdeln*) (DL), [šēl] 'Schädel' (mhd. *schēdel*) (ErgIII), [nul] 'Nudel' (mhd. nicht belegt)³⁴⁷ (FJ), [gnel] 'Knödel' (mhd. *knödel*) (FJ), [šbinral] 'Spinnrädlein', 'Spinnrad' (zu mhd. *rat*, *-des*) (DL), [šdol] 'Stadel' (mhd. *stadel*) (GJ);

Die Nachbargemeinden Spiegelau, Eppenschlag, Kirchberg und Rinnach zeigen bei *zeideln* und *Stadel* ebenfalls Assimilation des Plosivs.³⁴⁸

Bei spätahd. *nd* im Inlaut wird der Lenisverschlußlaut an vorausgehendes *n* vollständig assimiliert:

[k^hina] 'Kinder' (mhd. *kinder*) (WAL), [hunad] 'Hundert' (mhd. *hundert*) (WA), [en ānan dōg] 'am anderen Tag' (zu mhd. *ander*) (WA);

Unter verkehrssprachlichem Einfluß kann der Plosiv restituiert sein:

[wāndadōg] 'Wandertag' (zu mhd. *wandern*) (RG);

Zwischen *n* und *l* (aus reduzierter Diminutivendung) wird ein unorganisches [d] als Gleitlaut eingefügt:

[māndl] 'Männlein' (zu mhd. *man*) (WAL), [dēandl] 'Mädchen' (mhd. *diernelin*) (PR), ['milk^hāndl] 'Milchkanne' (zu mhd. *kanne*, *kannel*) (ErgIII);

Kommt spätahd. *d* zwischen *n* zu stehen (*n-d-n*), wird der Plosiv fortisiert:

[gśdāntn] 'gestanden' (mhd. *gestanden*) (RG), [šīntn] 'schinden' (mhd. *schinden*) (FJ), [šlīntn] 'schlinden', 'schlucken' (mhd. *slinden*) (ErgIII);

Gleiches kann bei spätahd. *d* zwischen *n* und *l* (*n-d-l*) beobachtet werden:

[brāntln] 'brändeln', 'nach Rauch riechen' (zu mhd. *brant*, *-des*) (ErgI), [dsīntln] 'zündeln' (zu mhd. *zündel*) (ErgIII);

³⁴⁴ Und bleibt damit im Gegensatz zu weiten Teilen des Mittelbairischen von spätahd. *t(t)* vor Nasal getrennt. Siehe hierzu 2.2.5.1.

³⁴⁵ Mit vollständiger Assimilation der zweiten Affrikatenkomponente an den folgenden labiodentalen Frikativ.

³⁴⁶ Mit *n* aus obliquen Kasus.

³⁴⁷ Siehe F. Kluge (1995), S. 593.

³⁴⁸ SNIB (1992/1995), S. 26 und S. 186.

Inlautenden Schwund des Plosivs zeigen die Komposita [ʔapfe] 'Erdapfel' (RG) und [ɛ̃awa] 'Erdbeere' (ErgIII) (beide zu mhd. *erde*);

Im primären und sekundären Auslaut erscheint späthd. *d* als [d]:

[müəd] 'müde' (mhd. *müede*) (FJ), [mānsbēid] 'Mannsbild' (zu mhd. *bilde*) (WA), [vēid] 'Feld' (mhd. *vēlt*, *-des*) (RG), [gēid] 'Geld' (mhd. *gēlt*, *-des*) (FJ);

Auslautendes *d* kann auch geschwunden sein:

[i rē]³⁴⁹ 'ich rede' (zu mhd. *reden*) (ErgIII), [i šnāi] 'ich schneide' (zu mhd. *sniden*) (ErgIII);

Sonderentwicklung zeigt sich bei [ābvēnt] 'Advent' (mhd. *advēnte*) (WAL). Hier liegt regressive Assimilation des Dentals an den Frikativ vor.

2.2.5.3 Späthd. *s* (Kranzm. § 32)

Späthd. *s* erscheint im Anlaut und gedeckten Anlaut vor Vokal als stimmlose Lenis [s]. Eine Ausnahme hiervon bilden die Pluralformen des Verbum *sein*, die mit [h] anlauten:

[sek] 'Söcklein' (mhd. *söckelîn*) (RG), [gseixt] 'geselcht', 'geräuchert' (zu mhd. *selhen*) (RG), [säu] 'Säue' (zu mhd. *sû*) (RG), [sög] 'Sack' (mhd. *sac*) (DL), [gsökt] 'gesagt' (zu mhd. *sagen*) (RG), [seks] 'sechs' (mhd. *sehs*) (RG), [sēiwa] 'selber' (mhd. *sēlber*) (RG), [sōn] 'sagen' (mhd. *sagen*) (DL), [sō] 'Säge' (mhd. *sage*) (DL), [hama] 'sind wir' (zu mhd. *sîn*) (DL), [hands] 'sind sie' (zu mhd. *sîn*) (RG);

Außer den Pluralformen des Verbums *sein* läßt sich im UG als Erinnerungsform noch eine weiterer Beleg mit dem verkehrsfernen Wechsel von anlautendem *s* zu *h* erheben, nämlich [hākramēnt] 'Sakrament' (Ausruf des Fluches) (zu mhd. *sacramēt*) (ErgIII). In Furth im Wald (ca. 60 km nordwestlich des UG im Oberen Bayerischen Wald) ist zudem noch heute [hēavd]³⁵⁰ 'Senf' (mhd. *senf*) gebräuchlich.³⁵¹ Die Form [hēavd] oder ähnliche Formen dürften im Nordbairischen und West- und Zentralmittelbairischen noch in weiteren Gebieten bekannt sein.

Dieser Wechsel von *s* zu *h* im Anlaut bleibt hauptsächlich auf das Zentral- und Westmittelbairische beschränkt, im Nordbairischen ist er bis südlich von Weiden vertreten, mit Streubelegen darüber hinaus.³⁵² Verschiedene Erklärungsversuche sind für den eigentümlichen Wandel von anlautendem *s* zu *h* im West- und Zent-

³⁴⁹ Das Wort *reden* wird im UG basisdialektal nur selten verwendet. Die normale Ausdrucksweise hierfür ist [šmaʊn]. Die Form mit *reden* mußte bei der Gewährsperson für Ergänzungsfragebogen III daher zuerst durch den Infinitiv suggeriert werden. Der Beleg [i rē] hat daher nur begrenzte Aussagekraft.

³⁵⁰ Mit Diphthongierung vor geschwundenem Nasal.

³⁵¹ Persönliche Auskunft von Herrn M. Maier aus Furth im Wald am 3.12.98.

³⁵² Vgl. DSA, Karten 110-111; A. Gütter (1971), Karte 37; R. Freudenberg (1974), Skizze 19. Die östliche Grenze liegt laut DSA in etwa bei Linz, mit Streubelegen darüber hinaus.

ralmittelbairischen unternommen worden.³⁵³ R. Freudenberg (1974) vermutet keltisches Substrat,³⁵⁴ O. Behaghel (1928) nimmt an, daß dieser Wandel aus einer ursprünglich dem *š* nahestehenden Artikulation von *s* erklärbar ist³⁵⁵ und H. Scheuringer (1985) geht von "flüchtiger Artikulation im Nebenton mit Rückziehung der Zungenspitze" aus.³⁵⁶ Ähnlich dazu G. Weitzenböck (1942): "Die Formen stehen meist in der Senkung, wo schlaffere Muskelbewegung herrscht."³⁵⁷ Am ehesten ist die Ursache des Wandels von *s* zu *h* bei *sein* im Satzsandhi durch falsche Abtrennung des zuvor agglutinierten Personalpronomens der 2. Plural (mhd. *ēz*) erklärbar.

Schematische Darstellung möglicher Zwischenstufen:

<i>ēz sīt</i> 'ihr seit'	> * <i>esait</i> ³⁵⁸	> * <i>es ait</i>	> [<i>ēs hatß</i>] ³⁵⁹
mhd.	Agglutination	falsche Abtrennung	<i>h</i> -Vorschlag
Ausgangsform			

Von der 2. Plural-Form aus wurde der falsche Ersatz von *s* durch *h* auf die Formen der 1. und 3. Plural übertragen.

Prä vokalischer *h*-Vorschlag ist für das Bairische nicht unbekannt. K. Weinhold (1867) verzeichnet u.a. *habaus* ('abaus', 'hinab'), *Henkel* ('Enkel', 'Knöchel') und das auch im UG belegbare *hinter* ('ünter', 'unter') (siehe 2.2.7.2).³⁶⁰

Vielleicht ist der hier besprochene *h*-Vorschlag nach abgetrenntem *s* bei den Pluralformen von *sein* durch die mit *h* anlautenden Formen eines anderen Hilfsverbs, nämlich *haben*, begünstigt. Man könnte aber auch eine direkte Kontamination von *sein* durch *haben* annehmen, die als Mischform die mit *h* anlautenden Formen von *sein* hervorbrachte.

Kommt späthd. *s* im Anlaut vor Konsonant zu stehen, wird der Frikativ zu [š] palatalisiert. Dies gilt auch im gedeckten Anlaut vor Konsonant:

³⁵³ Erstaunlich ist hier, daß E. Kranzmayer (1956) diese sprachliche Erscheinung mit keinem Wort erwähnt, obwohl sie schon knapp 100 Jahre zuvor von K. Weinhold (1867), S. 192-193, beschrieben wurde. Der von K. Weinhold (1867), S. 193, erwähnte Wandel von *sch* zu *h* bei *hau*, *haus* für 'schau', 'schau' ist wohl nicht mehr bekannt. *Hau her* 'schau her' würde zudem in gefährlicher Weise mit *hau her* 'schlag her' gleichlauten.

³⁵⁴ R. Freudenberg (1974), S. 75-76. Siehe hierzu auch H. Pedersen (1909), S. 70-71. H. Pedersen spricht bei dem Wandel von *s* zu *h* im Keltischen von lautpsychologischen Vorgängen, die auch Parallelen im Griechischen, Armenischen und Iranischen haben. Als Zwischenstufe zwischen *s* und *h* im Keltischen (einschließlich dem festlandkeltischen Gallischen) nimmt H. Pedersen ein locker artikulierte *s* an.

³⁵⁵ O. Behaghel (1928), S. 400.

³⁵⁶ H. Scheuringer (1985), 64.

³⁵⁷ G. Weitzenböck (1942), 85.

³⁵⁸ Ob die Monophthongierung zu [a] vor oder nach der Agglutination des Pronomens oder vor oder nach der falschen Abtrennung erfolgte, spielt hier keine Rolle.

³⁵⁹ Mit sekundärer Monophthongierung.

³⁶⁰ K. Weinhold (1867), S. 192.

[ʃnē] 'Schnee' (mhd. *snē*) (RG), [ʃdrōu] 'Stroh' (mhd. *strō*) (DL), [gʃbuna] 'gesponnen' (zu mhd. *spinnen*) (DL), [ʃbinrāl] 'Spinnrädlein', 'Spinnrad' (zu mhd. *spinnen*) (DL), [ʃdiŋ] 'Stengel' (mhd. *stingel*) (DL), [ʃdōi] 'Stall' (mhd. *stal*) (DL), [ʃnēi] 'schnell' (mhd. *snēl*) (RG), [ʃmōids] 'Schmalz' (mhd. *smalz*) (DL), [gʃmoitʃn] 'geschmalzen' (zu mhd. *smalzen*) (RG), [gʃdāntʃ] 'gestanden' (zu mhd. *stēn*) (RG);

Intervokalisches und zwischen Vokal (inklusive vokalisiertem Liquid) und Nasal oder *l* (V-s-N/l) wird späthd. *s* als stimmlose Lenis realisiert:³⁶¹

[ˈmūse] 'Musik' (mhd. *mūsic*) (FJ), [ˈāiso] 'also' (mhd. *also*) (FJ), [ˈbēsnrāisad] 'Besenreisig' (zu mhd. *bēsem* und *rīseht*) (WAL), [ˈhāisl] 'Häuslein' (mhd. *hūsel*) (WAL), [ˈāisn] 'Eisen' (mhd. *īsen*) (DL), [ˈwāisn] 'weisen', 'führen' (mhd. *wīsen*) (DL), [gēʃisl] 'gegelit', 'fürchterlich geschrien' (mhd. *gelsen*) (RG), [ˈwīsn] 'Wiesen' (zu mhd. *wīse*) (FJ), [rōʃusnā] 'Rosen' (zu mhd. *rōse*) (GJ), [ˈhōsn]³⁶² 'Hose' (mhd. *hose*) (WAL);

Im Inlaut vor *t* wird späthd. *s* meist als Fortis realisiert:

[ˈmiʃt] 'Mist' (mhd. *mīst*) (DL), [ˈhiakʃt] 'Herbst' (mhd. *herbest*) (RG), [ˈdrōidkʰoʃtʃ] 'Getreidekasten' (zu mhd. *kaste*) (DL), [ˈgīnʃte] 'günstig' (mhd. *gūnstic*) (DL), [ˈveʃt] 'fest' (mhd. *vest*) (DL), [ˈhuaʃtad] 'hustend' (zu mhd. *huosten*) (RG), [ˈsinʃt] 'sonst' (mhd. *sunst*, **sūnst*) (RG), [ˈʃuaʃta] 'Schuster' (mhd. *schuoster*) (FJ);

Nach Langvokal tritt Lenis auf:

[ˈsīsd] 'sonst' (mhd. *sūst*) (ErgIV), [ˈlēsd] '(du) liest' (zu mhd. *lēsen*) (ErgIV);

Nach vokalisiertem oder geschwundenem *r* wird späthd. *s* palatalisiert:

[ˈdʰeʃaʃt] 'zuerst' (mhd. *ze ērst*) (FJ), [ˈwuaʃt] 'Wurst' (mhd. *wurst*) (RG), [ˈduaʃt] 'Durst' (mhd. *durst*) (ErgIII), [ˈgēʃaʃtʃ] 'Gerste' (mhd. *gērste*) (WAL), [ˈvɛʃaʃta] 'Förster' (mhd. *forster*) (WAL), [ˈdoʃtʃ]³⁶³ 'Torschen', 'Kohlrüben' (mhd. *torse*) (WAL);

Steht die Lautkombination *rs* in einer unbetonten Nebensilbe, unterbleibt die Palatalisierung von späthd. *s*:

[ˈvrīaras] 'früher's' (zu mhd. *vrīue*) (RG), [ˈlaʊtas] 'lauters' (zu mhd. *lūter*) (WAL), [ˈānasd] 'anders' (zu mhd. *anderst*) (DL);

Bei [ˈhōsd] 'Harsch', 'hartgeforener Schnee' (RG) widersetzte sich *s* nach *r* scheinbar der Palatalisierung. Es bleibt aber fraglich, ob als Protolautung überhaupt *-rs-* angesetzt werden kann. Wenn ja, dann müßte man von frühem *r*-Schwund ausge-

³⁶¹ Idiolektal ist hier auch eine leicht stimmhafte Realisation des Frikativs möglich.

³⁶² Mit *n* aus obliquen Kasus.

³⁶³ Mit epenthetischem *t*.

hen. Nimmt man frühen Wandel von *-rt-* zu *-st-* an,³⁶⁴ kann mhd. *hart* ('Schneekruste')³⁶⁵ die Ausgangsform sein.

Im Auslaut wird späthd. *s* nach Vokal, vokalisiertem *l* und nach Nasal als Lenis wiedergegeben:

[māus] 'Maus' (mhd. *mūs*) (RG), [grōs] 'Gras' (mhd. *gras*) (FJ), [rōs] 'Roß' (mhd. *ros*) (WAL), [wīs] 'Wiese' (mhd. *wise*) (WAL), [hāus] 'Haus' (mhd. *hūs*) (WAL), [īs] 'ist' (mhd. *ist*) (DL), [ōis] 'als' (mhd. *als*) (DL), [hōis] 'Hals' (mhd. *hals*) (WAL), [gēns] 'Gänse' (mhd. *gense*) (RG);

In späthd. *hs(e)* erscheint *s* als Fortis:

[sekβ] 'sechs' (mhd. *sehs*) (RG), [vlākβ] 'Flachs' (mhd. *vlahs*) (DL), [okβ] 'Ochse' (mhd. *ohse*) (FJ);

Die zwei Belege mit späthd. *ss* zeigen erwartungsgemäß Fortis:

[ʰliameβn] 'Lichtmeß' (mhd. *liehtmesse*) (DL), [brēβtn] 'pressen' (mhd. *prēssen*) (ErgIII);

2.2.5.4 Späthd. *ʒ(ʒ)* (Kranzm. § 43)

Die Spirans späthd. *ʒ(ʒ)* ging aus germ. *t* im intervokalischen In- und postvokalischem Auslaut hervor.³⁶⁶ Zur Unterscheidung der Spirans von der Affrikate wird erstere durch *ʒ(ʒ)* wiedergegeben, die unter 2.2.5.5 behandelte Affrikate durch *z*.

Späthd. *ʒ(ʒ)* wird im UG inlautend als Fortis realisiert:

[miaβn] 'müssen' (mhd. *müezen*) (DL), [eβn] 'Essen' (mhd. *ēzzen*) (DL), [k^bqiβn] 'geheißen' (zu mhd. *heizen*) (RG), [grouβa] '(ein) großer' (zu mhd. *grōʒ*) (RG), [dsriβn] 'zerrissen' (zu mhd. *riʒen*) (RG), [vēdanʃlaiβn] 'Federnschleissen', 'Federn abstreifen' (zu mhd. *slizen*) (DL), [ʃiβl] 'Schüssel' (mhd. *schüzzel*) (FJ), [grōβad] 'Nadelholzweige' (zu mhd. *grāʒ*) (RG), [woβa] 'Wasser' (mhd. *waʒzer*) (FJ), [loβn] 'lassen' (mhd. *lāʒen*) (FJ), [beβa] 'besser' (mhd. *beʒzer*) (DL), [dauβt] 'außen' (aus mhd. *dā ūʒen*)³⁶⁷ (FJ), [ʃdēβn] 'stoßen' (zu mhd. *stōʒen*) (PR), [vaβal] 'Fäßlein' (zu mhd. *vaʒ*) (WAL);

Verkehrsfere Einfügung eines Gleitlautes zeigen [voβtn] '(Heu) fassen' (mhd. *vaʒzen*) (FJ) und [meβtn] 'messen' (mhd. *mēʒzen*) (ErgIII).

Im primären Auslaut wurde späthd. *ʒ* zu [s], im sekundären Auslaut *ʒ(ʒ)* zu [β]:

³⁶⁴ Vgl. E. Kranzmayer (1956), S. 18-19; J. A. Schmeller (1872/1877), Bd. I, Sp. 1168.

³⁶⁵ M. Lexer (1886), S. 82.

³⁶⁶ R. v. Kienle (1969), S. 99; Vgl. auch H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 161-164.

³⁶⁷ Vgl. L. Zehetner (1978), S. 296.

[wōas] 'ich weiß' (mhd. *wei3*) (DL), [grōus] 'groß' (mhd. *grō3*) (RG), [nōs] 'naß' (mhd. *na3*) (FJ), [hōas] 'heiß' (mhd. *hei3*) (FJ), [wōs] 'was' (mhd. *wa3*) (FJ), [mūas] 'muß' (mhd. *muo3*) (FJ), [grāis] 'Kreis' (mhd. *kreiz*) (WAL), [vūas] 'Fuß' (mhd. *vuoz*) (WAL), [gōas] 'Geiß' (mhd. *geiz*) (ErgII); [gōiβ] 'Geissen' (mhd. *gei3e*) (ErgII), [šdroβ] 'Straße' (mhd. *strā3e*) (WAL), [viaβ] 'Füße' (mhd. *viē3e*) (WAL);

Ausfall des auslautenden Frikativs im Satzsandhi zeigt folgender Beleg:

[dama] 'daß wir' (zu mhd. *da3*) (FJ);

Gleiches ist auch bei den Formen der 1. Pers. Sg. von 'lassen' und 'müssen' möglich, bei 'lassen' zudem auch im Imperativ:

[i lōna gē] 'ich lasse ihn gehen', [i mūa na gē] 'ich muß dann gehen', [lōna gē] 'laß ihn gehen!'.³⁶⁸

Die Formen von *lassen* können auch kontrahiertes mhd. *lān* fortsetzen.

2.2.5.5 Spätahd. z (Kranzm. § 40)

Die Affrikate spätahd. z setzt im prävokalischen Anlaut und vor w und im In- und Auslaut nach Konsonant (nicht nach s, f, ch) germ. t und im In- und Auslaut germ. tt fort.³⁶⁹ Zur Differenzierung wird die spätahd. Affrikate als z, die unter 2.2.5.4 behandelte Spirans als ʒ wiedergegeben.

Im Anlaut erscheint spätahd. z als Affrikate [ds], wobei leichte Verstärkung eintritt:

[dswōa] 'zwei' (mhd. *zwei*) (DL), [dsēntu] 'Zentner' (mhd. *zenten*) (RG), [dsāid] 'Zeit' (mhd. *zīt*) (RG), [dswānβk] 'zwanzig' (mhd. *zweinzic*) (RG), [dsūa] 'zu' (mhd. *zuo*) (RG), [dsoin] 'ziehen' (mhd. *ziehen*) (DL), [dsēnt] 'Zähne' (mhd. *zende*) (FJ), [dsīagl] 'Ziegel' (mhd. *ziegel*) (FJ);

Im Inlaut wird spätahd. z meist als Fortisaffrikate [tβ] realisiert:

[hōitβn] 'heizen' (mhd. *heizen*) (PR), [gšmoitβn] 'geschmalzen' (zu mhd. *smalzen*) (DL), [gšwitβt] 'geschwitzt' (zu mhd. *switzen*) (RG), [hōitβara] 'hölzerner' (zu mhd. *hülzen*) (DL), [vo'šbraitβt] 'verspreizt' (zu mhd. *spriuzen*) (RG), [gsitβt] 'gessen' (zu mhd. *sitzen*) (RG);

Lenisaffrikate nach Langvokal zeigt folgender Beleg:

[rāinšdr̥dsl] 'Reinstriezel' (zu mhd. *strützel*) (FJ);

Im primären Auslaut erscheint spätahd. z als [ds], im sekundären Auslaut als [tβ]:

³⁶⁸ Auf Basis der Primärkompetenz des Autors gebildet.

³⁶⁹ R. v. Kienle (1969), S. 99; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 161-164.

[šlids] 'Schlitz' (mhd. *sliz*) (DL), [šmōids] 'Schmalz' (mhd. *smalz*) (DL), [hōids] 'Holz' (mhd. *holz*) (RG), [gšbids] '(der) Spitz' (mhd. *spiz*) (RG), [sōids] 'Salz' (mhd. *salz*) (FJ), [šwīds] 'Schweiß' (mhd. *swiz*) (FJ), [blōds] 'Platz' (mhd. *plaz*) (FJ), [šdēads] 'Sterz' (mhd. *stērz*)³⁷⁰ (WAL), [vletß] 'Fletz, Hausflur' (mhd. *vletze*) (WAI4), [wōitß] 'Weizen' (mhd. *weize*) (WAL), [mēatß] 'März' (mhd. *merze*) (WAL);

2.2.6 Palataler Geräuschlaut

2.2.6.1 Spätahd. *sch*

(Kranzm. § 42)

Ab etwa 1050 wurde *sk* zu einem palatalem Reibelaut,³⁷¹ der hier als *sch* wiedergegeben wird.

Im Anlaut und gedecktem Anlaut wird spätahd. *sch* im UG durch [š] vertreten:

[šā] 'schon' (mhd. *schōne*) (DL), [šōv] 'Schaf' (mhd. *schâf*) (RG), [šiβl] 'Schüssel' (mhd. *schüzzel*) (FJ), [šupfa] 'Schupfen' (mhd. *schupfe*) (FJ), [gšēad] 'geschoren' (zu mhd. *schērn*) (RG), [gšāid] 'geschienen' (zu mhd. *schīnen*) (RG), [gšbuna] 'gesponnen' (zu mhd. *spinnen*) (DL);

Inlautendes spätahd. *sch* erscheint im UG als [š]:

[gwošn] 'gewaschen' (zu mhd. *waschen*) (RG), [da'dswiā] 'dazwischen' (zu mhd. *zwischen*) (RG), [vo'mišt] 'vermischt' (zu mhd. *mischen*) (RG), [gvišt] 'gefischt' (zu mhd. *vischen*) (FJ), [da'wišt] 'erwischt' (mhd. *erwischen*) (FJ), [drišt] 'Drischel', 'Dreschflegel' (mhd. *drischel*) (FJ), [drešn] 'dreschen' (mhd. *dreschen*) (FJ), [daūšt] 'getauscht' (zu mhd. *tüschēn*) (PR), [hāibaušn] 'Heubausch' (zu mhd. *büsch*) (RG);

Im Auslaut zeigt sich im primären Auslaut Lenis, im sekundären Auslaut Fortis:

[vlāiš] 'Fleisch' (mhd. *vleisch*) (RG), [vrīš] 'frisch' (mhd. *vrisch*) (FJ), [diš] 'Tisch' (mhd. *tisch*) (WAL), [dišt] 'Tische' (mhd. *tische*) (WAL), [weß] 'Wäsche' (mhd. *wesche*) (ErgIII);

2.2.7 Velare Geräuschlaute

2.2.7.1 Spätahd. *g(g)*

(Kranzm. § 29 und 37)

Im Anlaut erscheint spätahd. *g* als Lenis mit leichter Verstärkung:

³⁷⁰ Vgl. F. Kluge (1995), S. 794.

³⁷¹ H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 164.

[gēid] 'Geld' (mhd. *gēlt*) (DL), [gūad] 'gut' (mhd. *guot*) (DL), [gəatn] 'Garten' (mhd. *garie*) (DL), [grūamhōids] 'Grubenholz' (zu mhd. *gruobe*) (RG), [grōus] 'groß' (mhd. *grōz*) (RG), [gʰifte] 'giftig' (mhd. *giftec*) (RG);

Kommt *g-* aufgrund Synkopierung (aus *ge-*) vor Konsonanz zu stehen, können sich unterschiedliche Assimilationsgrade zeigen:

[gsuaχt] 'gesucht' (zu mhd. *suochen*) (DL), [gweŋ] 'gewesen' (mhd. *gewēsen*) (DL), [grōd] 'gerade' (mhd. *gerade*) (DL), [gšāud] 'geschaut' (zu mhd. *schouwen*) (RG), [griakt] 'gekriegt' (zu mhd. *kriegen*) (RG), [gem] 'gegeben' (zu mhd. *gēben*) (RG), [gvrēad] 'gefroren' (zu mhd. *gevrāren*) (RG), [āglekt] 'angelegt' (zu mhd. *legen*) (DL);

[dsōid] 'gezahlt' (zu mhd. *zaln*) (RG), [bōd] 'gebaden', 'gebadet' (zu mhd. *baden-gebaden*) (RG), [bəχa] 'gebacken' (zu mhd. *bachen*) (DL), [kʰaft] 'gekauft' (zu mhd. *koufen*) (DL), [kʰint] 'gekonnt' (zu mhd. *kūnnen*) (RG), [dēŋkt] 'gedacht' (zu mhd. *denken*) (DL);

[moχt] 'gemacht' (zu mhd. *machen*) (DL), [miaβt] 'gemußt' (zu mhd. *mūezen*) (RG), [dŋuma] 'genommen' (zu mhd. *nēmen*) (DL);

[kʰōd] 'gehabt' (zu mhd. *haben*) (DL);

Wie aus der Belegliste ersichtlich, gilt für den Grad der Assimilation bei *ge-* folgende Verteilungsregel:

1. vor Frikativ, Liquid und Halbvokal bleibt der velare Plosiv erhalten;
2. vor Plosiv und Affrikate wird *ge-* reflexlos assimiliert;
3. bei Nasal wird *g* faukal geöffnet, vor *n* kann *ge-* zu *d* assimiliert werden;
4. vor *h* fällt *ge-* mit anlautendem *kch* zusammen;

Neben der Assimilation von *g(e)n* zu [dŋ] bei 'genommen' kann im UG bereits die Rückgängigmachung dieser Erscheinung beobachtet werden ([dŋ-] > [gn-]). Hier liegt Dissimilation unter verkehrssprachlichem Einfluß vor.³⁷²

[gnūa] 'genug' (mhd. *genuoc*) (ErgIII), [gnak] 'Genick' (mhd. **genäcke*, ahd. **ginacki*) (ErgIII);

Hier wurden von der GP für ErgIII die Formen [dŋūa] und [dŋak] als Erinnerungsformen für die Ortschaft Schlag angegeben. Die Assimilation von *ge-* zu [d] vor [n] hatte somit zumindest in Teilen des UG einstmals Gültigkeit. Die Gewährsperson DL, bei der [dŋuma] vorkommt, stammt ebenfalls aus Schlag.

Bei *ge-* vor *h* zeigt sich im UG, wie bereits oben besprochen, Zusammenfall mit der anlautenden behauchten Fortis [kʰ] aus späthd. *kch*:

[kʰōd] 'gehabt' (mhd. *gehāt*) (DL), [kʰoiβn] 'geheißen' (zu mhd. *heizen*) (RG), [kʰōitβt] 'geheizt' (zu mhd. *heizen*) (RG), [kʰakld] 'gehäkelt' (zu mhd. *hækel*) (RG);

³⁷² Vgl. E. Kranzmayer (1956), Karte 20. E. Kranzmayer setzt die Nordwestgrenze für *dn-* aus *gen-* viel zu weit südöstlich an. Nach E. Kranzmayers Karte gäbe es die Assimilation zu [dŋ-] in Altbayern überhaupt nicht.

Intervokalisch und zwischen Vokal und *l* (V-g-l) (nach Synkope) wird späthd. *g* als Lenis realisiert, späthd. *gg* als Fortis:

[ʔäwɪgln] 'aufwiegeln', 'auflockern' (zu mhd. *wigelen*) (DL), [rōgl] 'Rogel', 'Tüte' (zu mhd. *rogel*) (RG), [mōga] 'mager' (mhd. *mager*) (DL), [ʔäigantle] 'eigentlich' (mhd. *eigenlich*) (FJ), [dsiagl] 'Ziegel' (mhd. *ziegel*) (FJ), [brikāi] 'Brücklein' (zu mhd. *brugge*) (ErgIII);

Kommt späthd. *g* im Inlaut aufgrund von Synkope vor *n* zu stehen, wird der Plosiv mit dem Nasal zu [ŋ] assimiliert, bei späthd. *gg* tritt [kŋ] ein:

[soŋ] 'sagen' (mhd. *sagen*) (DL), [grīŋa] 'geringer, leichter' (zu mhd. *geringe*) (RG), [slōŋ] 'schlagen' (zu mhd. *slagen*) (FJ), [woŋ] 'Wagen' (mhd. *wagen*) (FJ), [vrōŋ] 'fragen' (mhd. *vrāgen*) (FJ);
[mukŋ] 'Mücke' (mhd. *mugge*) (ErgIII);

Vor Fortiskonsonanz erscheint späthd. *g* als Fortis:

[griakt] 'gekriegt' (zu mhd. *kriegen*) (RG), [gvrōkt] 'gefragt' (zu mhd. *vrāgen*) (RG), [ʔäglekt] 'angelegt' (zu mhd. *legen*) (DL), [gsōkt] 'gesagt' (zu mhd. *sagen*) (RG);

Späthd. *g* ist im primären und sekundären Auslaut im UG in vielen Fällen geschwunden.³⁷³ Ursprünglich ist wohl von generellem Schwund auszugehen, der heute z. T. in manchen Wörtern wieder rückgängig gemacht wurde:

[vli] 'Flügel' (mhd. *vlūge*) (RG), [sō] 'Säge' (mhd. *sage*) (DL), [bvlūa] ³⁷⁴ 'Pflug' (mhd. *phluoc*) ³⁷⁵ (RG), [dōa] 'Teig' (mhd. *teic*) (ErgIII), [griā] 'Krieg' (mhd. *kriec*) (FJ), [ʔoptšlō] Abtschlag (ON) (1254 belegt als *Abteslage*) ³⁷⁶ (ErgV), [kʰiaʔbēa] Kirchberg (ON) (zu mhd. *bērc*) (PR), [sumaʔbēa] Sommersberg (ON) (PR), [šlō] Schlag (ON) (1254 belegt als *Provietslage*) ³⁷⁷ (PR), [wō] 'Waage' (mhd. *wāge*) (WA), [grūa] 'Krug' (mhd. *kruc*) (WAL), [gnūa] 'genug' (mhd. *genuoc*) (ErgIII), [we] ³⁷⁸ 'Weg' (mhd. *wēc*, -ges) (ErgIII);
[nāmedōg] 'Nachmittag' (zu mhd. *mittetac*) (DL), [dsāig] 'Zeug' (mhd. *ziuc*) (FJ);

³⁷³ Nach SNIB (1992/1995), S. 110, 128 und 144, Belege *Säge*, *Waage* und *Weg*, haben von den umliegenden Gemeinden Eppenschlag, Rinchnach und Kirchberg -g sowohl im primären als auch im sekundären Auslaut unterschiedslos schwinden lassen, während die östliche Gemeinde Spiegelau späthd. -g im sekundären Auslaut (bei *Säge* und *Waage*) bewahrt. Das UG stellt sich im konkreten Fall zu seinen Nachbarn Eppenschlag, Rinchnach und Kirchberg.

³⁷⁴ Nach B. Schweizer, Karte *Pflug*, ist der Schwund des auslautenden Plosivs im allergrößten Teil Niederbayerns und in Oberbayern nördlich von München verbreitet. Im südlichen Niederbayern um Griesbach und Passau ist der Plosiv erhalten.

³⁷⁵ Hier und im folgenden mit Auslautverhärtung im Mittelhochdeutschen.

³⁷⁶ H. Sauer (1997), S. 78.

³⁷⁷ H. Sauer (1997), S. 83.

³⁷⁸ Nach B. Schweizer, Karte *Weg*, ist der Schwund des auslautenden Plosivs in einem Gebiet südlich einer Linie Ingolstadt - Straubing und nördlich einer Linie Wasserburg - Mühldorf - Pfarrkirchen verbreitet.

Während [dōg] 'Tag' (mhd. *tac*, *-ges*) (RG) isoliert nur mehr mit auslautendem, restituierten Plosiv erscheint, hat sich der Schwund von *-g* in Komposita gehalten: [dōwə] 'Tagwerk' (mhd. *tagewerc*) (DL), [dōwəχa] 'Tagwerker' (mhd. *tagewërker*) (FJ);

Bei den Wochentagen fällt im UG generell der in der unbetonten Silbe stehende auslautende Plosiv aus:

[vrāita] 'Freitag' (mhd. *vritac*) (WAL), [sāmβta] 'Samstag' (mhd. *samz̥tac*) (WAL), [suntā] 'Sonntag' (mhd. *suntac*) (WAL), [māda] 'Montag' (mhd. *māntac*) (ErgIII), [dinβta]³⁷⁹ 'Dienstag' (mhd. *dienstac*) (ErgIII) neben veraltendem [īardu] 'Ertag' (mhd. *ertac*) (ErgIII);

Der Abfall des Plosivs gilt bei der unbetonten Silbe *-ig* (mhd. *-ic*, *-ec* mit Auslautverhärtung) noch uneingeschränkt, wie folgende Belege zeigen:

[dreke] 'dreckig' (zu mhd. *drēc*) (RG), [dsāide] 'zeitig', 'reif' (mhd. *zūtec*) (RG), [blūade] 'blutig' (mhd. *bluotec*) (RG), [gīnβte] 'günstig' (mhd. *gūnstic*) (DL), [rīχte] 'richtig' (mhd. *rihtic*) (DL), [viate] 'fertig' (mhd. *vertic*) (RG), [gīfte] 'giftig' (mhd. *giftec*) (RG), [hēne]³⁸⁰ 'Honig' (mhd. *hōnic*) (FJ), [vlaiβe] 'fleißig' (mhd. *vliζic*) (PR);

Bei [dswānβk] 'zwanzig' (mhd. *zweinzic*) (RG) wurde nach Synkope das auslautende *g* an die vorausgehende Fortiskonsonanz assimiliert.

Im UG erscheint späthd. *gg* im sekundären Auslaut als Fortis:

[ek] 'Eck' (mhd. *egge*) (WA), [bruk] Bruck (ON) (mhd. *brugge*) (FJ), [šnek] '(der) Schneck' (mhd. *snēgge*) (ErgIII);

2.2.7.2 Späthd. *h* (Kranzm. § 33)

Späthd. *h* (aus germ. *h*) bleibt im Anlaut und Silbenanlaut als Hauchlaut erhalten. Vor *l*, *r*, *m*, *n*, *w* ist anlautendes *h* bereits in althochdeutscher Zeit geschwunden.³⁸¹

In manchen mittelbairischen Dialektgebieten erscheint an dieser Position z. T. wieder anlautendes *h*, was aber als eine sekundäre Entwicklung betrachtet wird.³⁸²

Im UG kommt der Hauchlaut im Anlaut nur prävokalisch vor:

³⁷⁹ Trotz der erst vor wenigen Jahrzehnten beginnenden Verdrängung von *Ertag* (das Wort ist bei den alten Leuten im UG noch durchaus öfter zu hören) durch das gemeindeutsche *Diens-tag* wurde die moderne Bezeichnung durch Schwund des auslautenden *-g* in das lautliche Gefüge des UG eingepaßt.

³⁸⁰ Nach B. Schweizer, Karte *Honig*, gilt östlich einer Linie Ascha - Bogen - Massing - Simbach die zweisilbige Form *Heni*, westlich die einsilbige Form *He*.

³⁸¹ R. v. Kienle (1969), S. 112; H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 156.

³⁸² Vgl. E. Burgstaller (1972), S. 168; E. Kranzmayer (1956), S. 122; H. Scheuringer (1990), S. 254-255; L. Zehetner (1978), S. 295.

[hōd] 'er hat' (mhd. *hât*) (DL), [hiatabūa] 'Hüterbub' (zu mhd. *hüeten*) (DL), [hiakβt] 'Herbst' (mhd. *herbst*) (RG), [hēm̥ad] 'Hemd' (mhd. *hemede*) (RG);

Unorganisches *h* zeigt folgender Beleg:

[hintan gr̥a] 'unterm Krieg' (zu mhd. *under*, ahd. *untari*) (FJ);

Diese Erscheinung ist auch bei E. Burgstaller (1972) und G. Weitzenböck (1942) für das Innviertel belegt.³⁸³ Auch J. A. Schmeller (1872/77) kennt diese Erscheinung, er geht von Verwechslung mit *hinter* aus.³⁸⁴

Steht der Hauchlaut nach dem Präfix *ge-* im Silbenanlaut, erfolgt Zusammenfall der Lautfolge *geh-* mit späthd. *kch*:

[k^hōd] 'gehabt' (zu mhd. *haben*) (DL), [k^hqiβn] 'geheiß'en' (zu mhd. *heizen*) (RG), [k^hqitβt] 'geheizt' (zu mhd. *heizen*) (RG), [k^hakld] 'gehäckelt' (zu mhd. *hækel*) (RG);

Zwischen Vokalen ist späthd. *h* im UG geschwunden.³⁸⁵

[hē-α] 'höher' (zu mhd. *höhe*) (DL), [h̥ou-e] 'hohe (Schneewehen)' (zu mhd. *hōhe*) (RG), [dsē-α] 'zehn' (mhd. *zehen*) (PR), [ds̥ē-an] 'Zehen' (zu mhd. *zēhe*) (GJ), [n̥ou-ad]³⁸⁶ 'nahe' (mhd. *nāhent*, *nāhet*) (ErgIII);

Folgende Belege zeigen Erhalt oder Restitution des intervokalisches *h* als Frikativ:³⁸⁷

[gviαχad] 'Viecher' (zu mhd. *vihe*) (FJ), [waiχα] 'weihen' (mhd. *wihen*) (ErgIII);

Vor *s* wird inlautendes *h* zu [k] dissimiliert:

[ʔiwoκβt] 'hineinwächst' (zu mhd. *wahsen*) (RG), [sekβ] 'sechs' (mhd. *sēhs*) (RG), [vłakβ] 'Flachs' (mhd. *vlahs*) (DL), [okβn] 'Ochsen' (zu mhd. *ohse*) (FJ);

Vor *t* ist inlautendes *h* im UG nach Dehnung des vorausgehenden Vokals ursprünglich geschwunden,³⁸⁸ der Frikativ wurde unter verkehrssprachlichem Einfluß in manchen Wörtern wieder restituiert:

[gn̥d̥]³⁸⁹ 'Knecht' (mhd. *kneht*) (DL), [liameβn]³⁹⁰ 'Lichtmeß' (mhd. *liehtmesse*) (DL), [lt̥ad] 'Licht' (mhd. *lieht*) (ErgIII), [mipr̥ōd] 'mitgebracht' (zu mhd. *brāht*) (FJ), [h̥au̯sl̥ax̥tun] 'Hausschlachtung' (zu mhd. *slahunge*) (RG), [n̥oxt] 'Nacht'

³⁸³ E. Burgstaller (1972), S. 149; G. Weitzenböck (1942), S. 108.

³⁸⁴ J. A. Schmeller (1872/1877), Bd. 1, Sp. 115.

³⁸⁵ Im Mittelbairischen um 1300. Siehe E. Kranzmayer (1956), S. 91. Vgl. auch R. Freudenberg (1974), Skizze 1.

³⁸⁶ Zum Vokalismus von [n̥ou-ad] siehe 2.1.16.

³⁸⁷ Siehe hierzu R. v. Kienle (1969), S. 113.

³⁸⁸ Vgl. R. Freudenberg (1974), Skizze 8; L. Zehetner (1978), S. 243-245.

³⁸⁹ Nach B. Schweizer, Karte *Knecht*, ist der Schwund des inlautenden Frikativs in Niederbayern nördlich von Landshut und nordöstlich von Plattling verbreitet.

³⁹⁰ Nach B. Schweizer, Karte *Lichtmesse*, ist der Schwund des Frikativs im allergrößten Teil Niederbayerns verbreitet.

(mhd. *naht*) (RG), [gsixt] 'Gesicht' (mhd. *gesiht*) (FJ), [rɛχt] 'recht' (mhd. *rēht*) (RG);

Neben [gnēd] erscheint in Komposita die Form mit restituiertem Frikativ: [gnɛχtʰdīwe] 'Knechtstüblein' (DL), [gnɛχthāisl] 'Knechtthäuslein' (RG);

Im primären und sekundären Auslaut ist späthd. *h* geschwunden:³⁹¹

[lēdaʃūa] 'Lederschuhe' (zu mhd. *schuo*) (RG), [dūar] 'durch' (mhd. *durch*) (RG), [dō] 'doch' (mhd. *doch*) (DL), [hē] 'Höhe' (mhd. *hæhe*) (GJ);

2.2.7.3 Späthd. *ch*

(Kranzm. § 44)

Der späthd. Frikativ *ch* aus germ. *k* erscheint nur im In- und Auslaut.

Im Inlaut erscheint späthd. *ch* im UG als Fortis. Schwund oder Lenisierung, wie in anderen Gebieten des Mittelbairischen beobachtbar und als Fortsetzung der mittelbairischen Konsonantenschwächung interpretierbar, tritt im UG nicht auf.³⁹²

[moχa] 'machen' (mhd. *machen*) (DL), [ʰgʃdoχa] 'abgestochen' (zu mhd. *stēchen*) (RG), [diāχl] 'Tüchlein' (mhd. *tüchelīn*) (RG), [woχa] 'Woche' (mhd. *woche*) (RG), [brɛχl] 'Flachsbreche' (mhd. *brēche*) (DL), [blɛχa] 'Blöcher', 'Holzstämme' (zu mhd. *bloch*) (RG), [buāχa] 'Buche' (mhd. *buoche*) (WAL), [baχal] 'Bächlein' (zu mhd. *bach*) (DL), [saχal] 'Sächlein', 'kleines landwirtschaftliches Anwesen' (zu mhd. *sache*) (FJ), [kʰiaχa] 'Kirche' (mhd. *kirche*) (FJ), [boχa] 'backen' (mhd. *bachen*) (FJ), [dōwɛχaχa] 'Tagwerker' (mhd. *tagewerker*)³⁹³ (FJ), [groiχa] 'kriechen' (mhd. *kriechen*) (ErgII);

Im Auslaut zeigen noch zahlreiche Belege reflexlosen Schwund des Frikativs (parallel zum Schwund von späthd. *g* und *h* im primären Auslaut):

[mil]³⁹⁴ 'Milch' (mhd. *milich*) (RG), [glāi] 'gleich' (mhd. *gelich*) (RG), [bō]³⁹⁵ 'Bach' (mhd. *bach*) (RG), [ɛtla] 'etliche' (zu mhd. *etelich*) (DL), [vrāle] 'freilich'

³⁹¹ Siehe zur Verbreitung des Schwundes im Bairischen R. Freudenberg (1974), Skizze 5.

³⁹² Siehe hierzu E. Burgstaller (1972), S. 143-144; H. Scheuringer (1985), S. 69-70; H. Scheuringer (1990), S. 246; Angelika Stieß (1995), S. 87; L. Zehetner (1978), S. 236. I. Reiffenstein (1955), S. 35, geht davon aus, daß *ch* inlautend ursprünglich im Mittelbairischen geschwunden ist. Folgt man I. Reiffenstein, müßte man für das UG inlautende Restitution des Frikativs annehmen. Wahrscheinlicher ist aber alter Erhalt von *ch* in den konservativen Dialekten des Mittleren und Unteren Bayerischen Waldes, da sich auch bei den ältesten Gewährspersonen keine Formen mit inlautendem Schwund finden.

³⁹³ Zur Entwicklung von germ. *rk* im Oberdeutschen siehe L. Zehetner (1978), S. 237. L. Zehetner nimmt an, daß germ. *rk* im Oberdeutschen generell zu *rch* verschoben wurde.

³⁹⁴ Nach B. Schweizer, Karte *Milch*, gilt die Form mit Erhalt des Liquids und Schwund des Frikativs in Niederbayern östlich von Landshut.

³⁹⁵ Nach B. Schweizer, Karte *Bach*, ist der Schwund des auslautenden Frikativs in Niederbayern östlich von Landshut verbreitet.

(mhd. *vrilich*) (PR), [lō] 'Loch' (mhd. *loch*)³⁹⁶ (ErgIII), [bāu] 'Bauch' (mhd. *bûch*) (ErgIII), [gsmō] 'geschmack', 'lieb' (zu mhd. *gesmach*) (ErgII), [mōr] 'March', 'Grenze' (mhd. *march*) (ErgIII);

Mit restituiertem Frikativ erscheint:

[brūx] 'Bruch' (mhd. *bruch*) (RG), [blōx] 'Bloch', 'Holzstamm' (mhd. *bloch*) (WAL);

Auch beim Komposita [bō-ōva] 'Backofen' (zu mhd. *bachen*) (DL) zeigt sich Schwund von *ch*.

Gemeinbairisch ist der Schwund bei folgenden hochfrequenten Wörtern, was auf einen generellen Schwund von auslautendem *ch* im größten Teil des Bairischen schließen läßt:

[ī] 'ich' (mhd. *ich*) (RG), [mī] 'mich' (mhd. *mich*) (DL), [ā] 'auch' (mhd. *ouch*) (DL);

Im sekundären Auslaut bleibt späthd. *ch* als Frikativ erhalten, im Unterschied zum Schwund von *g* und *h* im sekundären Auslaut:

[baχ] 'Bäche' (zu mhd. *bach*) (ErgIII), [bāχ] 'Bäuche' (zu mhd. *bûch*) (ErgIII);

2.2.7.4 Späthd. *kch*

(Kranzm. § 38)

Späthd. *kch*³⁹⁷ geht auf germ. *k* im Anlaut und im In- und Auslaut nach Konsonant oder in Geminat zurück.³⁹⁸ Im vorvokalischen Anlaut ist späthd. *kch* im UG als behauchte Fortis erhalten.³⁹⁹

[k^hēma] 'kommen' (mhd. *kēmen*) (RG), [k^hōid] 'kalt' (mhd. *kalt*) (RG), [k^hōud] 'Kot', 'Erdreich' (mhd. *kōt*) (RG), [k^hta] 'Kühe' (mhd. *küe*) (WAL), [k^hina] 'Kinder' (mhd. *kinder*) (WAL);

Im Anlaut vor Konsonant wurde die ehemalige Affrikate lenisiert:

[gnēd] 'Knecht' (mhd. *knēht*) (DL), [gnel] 'Knödel' (mhd. *knödel*) (FJ), [grūa] 'Krug' (mhd. *kruc*) (WAL), [glēdsn] 'Kletzen', 'getrocknete Birnen' (zu mhd. *klæzen*) (WAL), [glē] 'Klee' (mhd. *klē*) (DL), [glōa] 'klein' (mhd. *klein*) (FJ);

³⁹⁶ Zur Verbreitung der Form mit abgefallenem Frikativ im Nord- und angrenzendem Mittelbairischen siehe A. Gütter (1971), Karte 5. Der Schwund des Frikativs gilt auch weiter südlich.

³⁹⁷ Die Schreibung *kch* erfolgt in Anlehnung an E. Kranzmayer (1956), S. 107.

³⁹⁸ Vgl. H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 152.

³⁹⁹ Genaugenommen hat auch das Mittelbairische und Nordbairische im prävokalischen Anlaut noch immer an der Verschiebung von germ. *k* Anteil, wenn auch in abgeschwächter Form einer aspirierten Fortis. R. Bannert (1976), S. 35, stellt aus phonologisch-funktionellen Gesichtspunkten mittelbairisch [kh] im prävokalischen Anlaut zu den Affrikaten.

Im Inlaut zwischen Vokalen und zwischen Vokal und *l* (V-*kch-l*) wird spätahd. *kch* als Fortis realisiert, wobei aber keine Behauchung auftritt:

[ˈdreke] 'dreckig' (zu mhd. *drēc*) (RG), [ˈhakl] 'kleine Hacke' (zu mhd. *hacke*) (RG), [ˈbekl] 'Böcklein' (zu mhd. *boc*) (RG), [ˈhoka] 'Hake', 'Axt' (mhd. *hacke*) (RG), [ˈʃdɛka] 'Stecken' (mhd. *stecke*) (FJ), [ˈɔka] 'Acker' (mhd. *acker*) (FJ);

Auch zwischen Vokal und *t* (V-*kch-t*) und Nasal und *t* (N-*kch-t*) erscheint spätahd. *kch* als unbehauchte Fortis:

[ˈnīdadrʊkt] 'niedergedrückt' (zu mhd. *drucken*) (RG), [ˈāk^hɛŋkt] 'angehängt' (zu mhd. *henken*) (RG), [ˈdɛŋkt] 'gedacht' (zu mhd. *denken*) (DL), [ˈdaʃdɔkt] 'gestockt', 'geronnen' (zu mhd. *stocken*) (WA), [ˈgʃrɛkt] 'erschreckt' (zu mhd. *schrecken*) (WAL);

Zwischen *n* und Vokal (*n-kch-V*) wird spätahd. *kch* im UG als Lenis wiedergegeben und fällt daher mit spätahd. *ng* zusammen:

[ˈdriŋa] 'trinken' (mhd. *trinken*) (FJ), [k^huŋa] 'gehinkt' (mhd. *hinken*) (FJ), [ˈdɛŋa] 'denken' (zu mhd. *denken*) (WAL);

Bei spätahd. *kch* nach *n* im Auslaut zeigt sich sowohl Fortis als auch Lenis:

[ɛŋk^h] 'euch' (mhd. *ēnk*) (FJ), [bɛŋ] 'Bank' (mhd. *banc*) (ErgIII), [grāŋ] 'krank' (mhd. *kranc*) (WAL);

Der Erhalt der späthalhochdeutschen Affrikate als Fortisplosiv bei [ɛŋk^h] dürfte den älteren Lautstand repräsentieren, der in diesem hochfrequenten Wort der Lenisierung widerstand. Der Plosiv erscheint hier sogar leicht aspiriert.

Im Auslaut ergibt sich das häufige Bild, daß im primären Auslaut Lenis, im sekundären Auslaut Fortis erscheint:

[ʃdɔŋ] 'stark' (mhd. *starc*) (FJ), [ʃdɔg] '(Heu-) Stock' (mhd. *stoc*) (WA), [dek] 'Decke' (mhd. *decke*) (RG), [gnak] 'Genick' (mhd. **genäcke*, ahd. **ginacki*) (ErgIII), [ʃdek] 'Stöcke' (zu mhd. *stoc*) (ErgIII);

2.3 Zwischenbilanz

Das UG hat ohne Einschränkung Anteil an der mittelbairischen Dialektgruppe. Als relevante Merkmale sind hier die Vokalisierung von postvokalem *l*, die Fortsetzung von mhd. *uo* und *ie* als [uɑ] und [iɑ] und die weitreichende Lenisierung von ehemaligen Fortislauten aufzuzählen. Auch die ausgebliebene Diphthongierung der mittelhochdeutschen Langvokale *ê*, *œ* und *â* weist eindeutig auf das Mittelbairische, das sich im Gegensatz zum Süd- und Nordbairischen hier näher am Protosystem befindet.

Eine eindeutige Zuordnung des gesamten UG zum Zentralmittelbairischen erlaubt der aus unterschiedlichen Protophonemen hervorgegangene Diphthong [ɛi]. Er repräsentiert mhd. *il*, *ûl*, *el*, *öl*, *êl*, *êl* und *ûel* und stellt somit den die *l*-Vokalisierung dominierenden Laut dar. Basisdialektal ist diese Erscheinung noch in weiten Teilen Niederbayerns gültig, wenn auch ausgehend von den größeren Orten eine zunehmende Übernahme des oberbayerischen *l*-Vokalisierungstyps zu beobachten ist und zukünftig ein deutliches Abrücken von [ɛi] und Ersatz durch [ui] für mhd. *il*, *ûl* und *ûel* in Niederbayern zu erwarten ist.

Das UG ist von hoher sprachlicher Konservativität. So hat die von verkehrsoffeneren Gebieten des Mittelbairischen ausgehende Konsonantenlenisierung das UG noch nicht komplett erfaßt, wie die Beispiele [šlɪŋ] 'Schlitten', [dretŋ] 'treten' und [kʰɛɪta] 'kälter' anstelle von modernerem [šlɪn], [drɛn] und [kʰɛɪda] zeigen. Auch der Erhalt des inlautenden Fortisfrikativs in Belegen wie [moχɑ] 'machen', [boχɑ] 'backen' und [loχɑ] 'lachen', der fast durchgehenden Verdampfung von mhd. *a/â* z.B. in [ɡrom] 'Graben' und [woβɑ] 'Wasser', der Bewahrung von [ɔu] für mhd. *ô* in [brɔud] 'Brot', [rɔud] 'rot' usw. und von [oi] für germ. *eu* in den Verben der 2. Ablautreihe und der Erhalt des regelhaften Wechsels von [ɔɑ] und [ɔi] für mhd. *ei* in Ein- und Mehrsilbern zeugen von der hohen Konservativität der untersuchten Sprache. Als Reflex der ehemals auch im Gebiet des heutigen Mittelbairischen gültigen Affrizierung von germ. *k* ist im UG eine starke Aspirierung von *k* im prävokalischen Anlaut feststellbar, was ebenfalls als konservativer Zug zu werten ist.

Das gänzliche Fehlen von Sproßvokalen⁴⁰⁰ und von [ɔɑ] für altes Kontraktions-*ei* in Wörtern wie *tragen*, *legen*, *fragen* usw.⁴⁰¹ und die häufig erfolgte Vokalisierung von postvokalem *r* mit daraus resultierender Bildung eines tertiären Diphthongs weisen auf frühere Modernisierungen hin und differenzieren das UG von Gebieten mit höchster sprachlicher Konservativität wie sie beispielsweise in Teilen des Unteren Bayerischen Waldes und im angrenzenden Mühl- und Innviertel vorzufinden ist. Nach diesen kleinen Reliktinseln dürfte das UG mit zu den beherrschtesten Mundarten des mittelbairischen Raumes gehören.

⁴⁰⁰ H. Scheuringer (1985), Karte 33, kann für Teile des Innviertels [bɪra] 'Birke' und [ɡhɪra] 'Kirche' belegen, ebenso R. Steininger (1994), S. 73 und 133, für Teile des Unteren Bayerischen Waldes.

⁴⁰¹ R. Steininger (1994), S. 94-96, kann für flektierte Formen von *tragen*, *legen*, *fragen* usw. Belege mit [ɔɑ] aus dem Unteren Bayerischen Wald beibringen. In meinem UG sind solche Formen nicht (mehr?) gültig.

Der Dialekt der Ortschaft Haid hebt sich in der Behandlung von mhd. *î, û, û, ou* und *öu* deutlich vom restlichen UG ab und findet dadurch Anschluß an ein nordwestliches Monophthongierungsgebiet, das sich über den Oberen Bayerischen Wald bis nördlich von Rötz und Waldmünchen erstreckt. Die in diesem Gebiet gültigen Monophthonge [ä] und [å] für mhd. *î, û, û, ou* und *öu* stellten ursprünglich eine Modernisierung einer diphthongischen Zwischenstufe dar, sind aber heute als äußerst konservativ zu werten und befinden sich vor allem in den größeren Orten, aber auch in der kleinen Ortschaft Haid auf dem Rückzug. Durch das gänzliche Fehlen dieser Entwicklung im restlichen UG stellt sich dieses dialektal eher zum Unteren Bayerischen Wald.

Als ein erstes Fazit ist zu konstatieren, daß die Sprache des Gebietes eine sehr hohe Konservativität aufweist und mittelbairisch-niederbayerischer Provenienz ist.

3. DIE PHONOLOGISCHEN SYSTEME

3.1. Methodik

Im folgenden werden die zwei basisdialektalen Phonemsysteme des UG anhand von Minimalpaaren ermittelt und aufgestellt.⁴⁰² Die Aufstellung zweier Phonemsysteme für das UG ist bedingt durch die dialektale Sonderstellung der Ortschaft Haid.

Die Ermittlung der einzelnen Phoneme erfolgt wortphonologisch, d. h. Vokal- und Konsonantenverbindungen im Satzsandhi werden nicht berücksichtigt. Wie weiter unten gezeigt wird, ist diese Einschränkung vor allem im Hinblick auf mono- oder diphonematische Wertung von Diphthongen und Affrikaten relevant.

Im Anschluß an die Phonemermittlung werden die synchronen Phoneme zu ihren mittelhochdeutschen Protophonemen in Bezug gestellt. Diese Bezugnahme auf Protophoneme ist im Vergleich mit Phonemsystemen anderer bairischer Subdialekte zur Darstellung der geographischen Gliederung des bairischen Dialektraumes von besonderem Interesse.⁴⁰³

Für den untersuchten zentralmittelbairischen Dialekt des UG gilt uneingeschränkt die als Pfälzisches Gesetz bekannte Silbenstrukturregel des Mittel- und Nordbairischen, wonach auf Kurzvokal Fortisobstruent, auf Langvokal Lenisobstruent folgt.⁴⁰⁴ Liquide und Nasale scheinen dieser Strukturregel nicht zu folgen, zumindest wird bei diesen Lauten der Ansatz von Lenis und Fortis nicht vertreten.⁴⁰⁵

Auch der Unterschied in der Vokalquantität ist vor Liquid und Nasal aufgehoben.⁴⁰⁶ Dies gilt auch für das UG, wo vor erhaltenem Nasal meist Kurzvokal vorliegt, und bei Liquiden und Nasalen kein Fortis-Lenis-Gegensatz feststellbar ist. Es ist somit eine Einschränkung der Silbenstrukturregel auf Vokal-Obstruent-Verbindungen nötig.

Bis heute ist in der dialektologischen Forschung die Festlegung auf ein phonologisch distinktives Merkmal der Silbenstrukturregel umstritten. Folgt man A. Pfalz (1936), so kann man davon ausgehen, daß die Opposition Lenis-Fortis das distinktive Merkmal darstellt, dem Vokalquantität und Akzent untergeordnet

⁴⁰² Es gilt hier folgende von N. S. Trubetzkoy (1971), S. 44, aufgestellte Regel: "Wenn zwei Laute genau in derselben Lautstellung vorkommen und nicht miteinander vertauscht werden können, ohne daß sich dabei die Bedeutung der Wörter verändern oder das Wort unkenntlich werden würde, so sind diese zwei Laute phonetische Realisationen zweier verschiedener Phoneme."

Es genügt somit für jedes Phonem ein einziges Minimalpaar.

⁴⁰³ So auch H. Scheuringer (1985), S. 89: "Speziell mit Hilfe der Inzidenz [sc. etymologische Besetzung] sind Dialektgrenzen und Dialektveränderungen deutlich erkennbar."

⁴⁰⁴ A. Pfalz (1913), S. 9.

⁴⁰⁵ So z. B. R. Bannert (1976), S. 27; Ursula Götz (1987), S. 454; A. Pfalz (1936), S. 19.

⁴⁰⁶ R. Hinderling (1980), S. 28: "Geschwächt ist die Opposition z. B. bei Silben vom Typ V + Nasal + Dental, also etwa bei einem Wort wie [hund] 'Hund'. Wie der Plural [hunt] zeigt, wird die Opposition zwar immer noch in der unterschiedlichen Konsonanz, nicht mehr aber in einer unterschiedlichen Vokalquantität realisiert [...]."

sind.⁴⁰⁷ Diese Feststellung blieb aber nicht unwidersprochen.⁴⁰⁸ Berücksichtigt man R. Bannert (1976), der sowohl dem Vokal als auch dem Konsonanten partielle Distinktivität zuspricht, könnte man sozusagen als mathematisches Hilfskonstrukt jeweils die Vokalquantität und Konsonantenquantität⁴⁰⁹ halbbophonematisch werten. Da dies allerdings für eine phonologische Beschreibung keine besonders praktikable Lösung darstellt, wird in folgender Analyse in Anschluß an A. Pfalz (1936) die Vokallänge als vom folgenden Obstruenten abhängig betrachtet. A. Pfalz begründet dies damit, daß im Mittelhochdeutschen bei aus der Standardsprache übernommenen Wörtern die entsprechende Lenis oder Fortis beibehalten und die Vokallänge daran angepaßt wird.⁴¹⁰ Die Langvokale werden daher als kombinatorische Varianten der Kurzvokale angesehen und nicht als eigene Phoneme oder Halbbphoneme gewertet.

Als weiteres distinktives Merkmal wurde in der Forschung z. T. die Anschlußart des folgenden Obstruenten an den Vokal angeführt.⁴¹¹ Der Vorteil dieser auch als Silbenschnittkorrelation bekannten Einteilung liegt darin, daß man weder die Vokal- noch die Obstruentenquantität phonologisch berücksichtigen muß, sondern nur die Anschlußart des Konsonanten an den Vokal, was zu einer relativ kleinen Anzahl an konsonantischen Phonemen und somit zu einem recht überschaubaren Phonemsystem führt.⁴¹² Die Anschlußart wird somit als ein Phonem betrachtet. Allerdings ist die phonetische Realität des Silbenschnitts als artikulatorische Größe nicht bewiesen, was somit die Festlegung der Anschlußart als distinktives Merkmal in bezug auf die Sprachwirklichkeit sehr problematisch macht und deshalb in vorliegender Arbeit abgelehnt wird.⁴¹³

⁴⁰⁷ A. Pfalz (1936), S. 15.

⁴⁰⁸ So z. B. B. Stör (1989), S. 179: "Mittels eines Perzeptionstests anhand von Logatomen konnte keine definitive Erkenntnis bezüglich der Dominanz des konsonantischen Merkmals gewonnen werden."

⁴⁰⁹ R. Bannert (1976) hat durch instrumentalphonetische Untersuchungen festgestellt, daß der auditive Eindruck einer Lenis oder Fortis von der Quantität des entsprechenden Obstruenten abhängt. Was perzeptorisch als Fortis empfunden wird, ist artikulatorisch länger als die entsprechende Lenis. Vgl. R. Bannert (1976), S. 73, S. 83-84 und S. 99.

Auch F. J. Dotter (1975), S. 201, R. Hinderling (1980), S. 30, H. L. Kufner (1957), S. 176, und J. R. Rennison (1981), S. 65, gehen beim Fortis-Lenis-Gegensatz von Quantitätsunterschieden aus.

Hier muß allerdings erwähnt werden, daß H. Scheutz (1984), S. 21, auf Basis eigener instrumental-phonetischer Untersuchungen die Konsonantenquantität als alleiniges zugrundeliegendes Merkmal der Erscheinung Lenis-Fortis ablehnt. Auch B. Stör (1989), S. 36, bezweifelt die Abhängigkeit des auditiven Eindrucks von Lenis oder Fortis von der Konsonantenquantität: "Die Fortisierung orientiert sich offenbar nicht überwiegend an der Konsonantenquantität, so viel scheint bewiesen."

⁴¹⁰ A. Pfalz (1936), S. 15.

⁴¹¹ N. S. Trubetzkoy (1971), S. 196, spricht von festem und losem Anschluß eines vokalischen Silbenträgers an den folgenden Konsonanten.

⁴¹² Siehe hierzu H. L. Kufner (1961), S. 18; L. Zehetner (1978), S. 44.

⁴¹³ Skeptisch gegenüber der artikulatorischen Realität einer unterschiedlichen Anschlußart äußert sich R. Bannert (1976), S. 127: "Alleinige Verkürzung der Dauer von phonologisch langen Vokalen veränderte den Eindruck des losen Anschlusses in den festen, ohne dass jedoch dabei der Übergang zwischen Vokal und Konsonant verändert wurde."

Während R. Bannert (1976) als distinktives Merkmal der mittel- und nordbairischen Silbenstruktur die komplementäre Länge von Vokal und Konsonant annimmt und somit der einseitigen Festlegung auf Vokal- oder Konsonantenquantität als der entscheidenden Opposition widerspricht, vermutet H. Scheutz (1984) gar eine Mehrfachmarkierung der phonologischen Opposition, was zwar der phonetischen Realität am nächsten kommen könnte, für die Aufstellung eines phonologischen Systems allerdings einige Probleme aufwerfen dürfte.⁴¹⁴

Als Kompromiß zwischen sprachlicher (phonetischer) Wirklichkeit und theoretischer (phonologischer) Stringenz erfolgt hier, wie bereits oben erwähnt, eine Festlegung auf die Konsonantenstärke (bzw. -quantität) als alleiniges distinktives Merkmal. Die klassische Einteilung der Obstruenten in eine Lenis- und in eine Fortisreihe wird beibehalten, die Länge der Vokale wird als kombinatorisch bedingt betrachtet. Somit sind z. B. [a] und [ā] Realisationen eines einzigen Phonems /a/.

Die Unterteilung der Obstruenten in Fortis und Lenis ist aber nur in- und auslautend relevant, da im Anlaut mit Ausnahme der behauchten Fortis [k^h]⁴¹⁵ nur verstärkte Lenis auftaucht, die als Allophon zur normalen Lenis gewertet werden kann.⁴¹⁶

Einen guten und z. T. recht ausführlichen Überblick über die unterschiedlichen Forschungsergebnisse zur mittel- und nordbairischen Silbenstruktur geben R. Bannert (1977), Ursula Götz (1987) und H. Scheuringer (1985).⁴¹⁷

In Anschluß an die Mehrheit der Arbeiten zur bairischen Dialektologie werden die Diphthonge monophonematisch gewertet. Als wichtige Gründe lassen sich hier die einheitliche Artikulationsbewegung bei der Bildung der Diphthonge, die Verteilung auf jeweils eine Silbe und die auch bei Diphthongen vorherrschende Kürze-Länge-Relation vor Fortis- oder Lenisobstruent anführen.⁴¹⁸ D. h. parallel zu den Monophthongen herrscht vor Fortis Kurzdiphthong, vor Lenis Langdiphthong. Aus phonetischer Sicht - die Phonetik muß bei der Aufstellung eines phonologischen Systems als Basis dienen - ließe sich ein Auftreten der mittel- und nordbairischen Diphthonge in zwei distinktive, dem Monophthongsystem entsprechende Komponenten nicht rechtfertigen, wie A. Gütter (1971) und Johanna Nömeier (1974) deutlich herausstellen.⁴¹⁹

⁴¹⁴ R. Bannert (1976), S. 10; H. Scheutz (1984), S. 27.

⁴¹⁵ Ich weigere mich in dieser Arbeit, den Nachfolger von prävokalisch anlautendem spätahd. *kch* als [gh] zu transkribieren, wie es häufig gemacht wird. Für mich ist der Laut im Mittelbairischen keine Halbfortis, sondern eindeutig eine Fortis und daher als [k^h] zu verschriftlichen.

⁴¹⁶ Bei Wörtern wie [t^hɛ] 'Tee' (ErgIII) ist die anlautende, behauchte Fortis eine hyperkorrekte Aussprache von standardsprachlich anlautendem *t*. Solche Wörter sind aber im UG noch sehr selten, so daß auf eine Wertung von [t^h] als Phonem im Dialekt des UG verzichtet werden kann.

⁴¹⁷ R. Bannert (1977), S. 262; Ursula Götz (1987), S. 449-456; H. Scheuringer (1985), S. 89-90.

⁴¹⁸ Vgl. J. Denz (1977), S. 75; N. S. Trubetzkoy (1971), S. 50-51.

⁴¹⁹ A. Gütter (1971), S. 13: "Wie die Ergebnisse einer lautspektrographischen Untersuchung zeigen, ist bei einer genauen phonetischen Wiedergabe der Diphthonge die Einführung neuer Lautzeichen notwendig."; Johanna Nömeier (1974), S. 16: "Dabei ist schon der Ausgangspunkt [der Diphthonge] meist nicht identisch mit dem ersten Vokalzeichen, sondern oft ein

In Analogie zur monophonematischen Wertung der Diphthonge werden in dieser Untersuchung auch die Affrikaten monophonematisch gewertet.⁴²⁰ Es lassen sich hierfür im Prinzip die gleichen Gründe anführen wie bei der Begründung der monophonematischen Wertung der Diphthonge. Auch für die homorganen Affrikaten kann von einer einheitlichen Artikulationsbewegung gesprochen werden, zudem verteilen sie sich auf eine Silbe und unterliegen der Silbenstrukturregel nach A. Pfalz (1913),⁴²¹ das heißt, nach Kurzvokal folgt Fortisaffrikate, nach Langvokal Lenisaffrikate. Affrikaten werden hier als Plosive mit frikativem Nachschlag betrachtet. Weiterhin spricht für die monophonematische Wertung der Affrikaten die diachrone Zurückführbarkeit auf Simplexplosiva, was zwar bei der synchronen Untersuchung des Phonemsystems nicht als alleiniges Kriterium gewertet werden kann, aber eine monophonematische Betrachtungsweise zusätzlich stützt.⁴²²

Es versteht sich von selbst, daß eine monophonematische Wertung von Diphthongen und Affrikaten sich nur auf wortphonologischer Ebene vertreten läßt.⁴²³ Zusammenrückungen im Satzsandhi können dagegen diphonematische Affrikaten und Diphthonge ergeben, wie das Beispiel /bvraʊ/ 'die Frau' zeigt. Daß /bv/ hier diphonematisch ist, zeigt folgendes Paradigma: /a vraʊ/ 'eine Frau' - /bvraʊ/ 'die Frau'. Die proklitische Reduktionsform läßt sich anhand des Paradigmas leicht als bestimmter Artikel identifizieren und somit von monophonematischem /bv/ wie z. B. in /bvluɑ/ 'Pflug' unterscheiden.

Folgende Tabelle soll einen Überblick über die unterschiedliche phonologische Wertung der Diphthonge und Affrikaten in der Erforschung des Mittel- und Nordbairischen geben:⁴²⁴

Laut, der im Vokalsystem sonst gar nicht vorkommt und akustisch und artikulatorisch sehr schwer zu fassen ist."

Daß die Phonetik in der Phonologie berücksichtigt werden muß, wird von N. Morciniec (1958), S. 55, klar betont: "Die Sichtung des phonetischen Tatbestandes bleibt für jede phonologische Untersuchung eine unumgängliche Vorbedingung. Ein phonetisches Element, das artikulatorisch und vor allem akustisch (wir verständigen uns ja mit hörbaren Eigenschaften der Laute!) eindeutig ein einheitliches Element darstellt, wird nie als Polyphonem gewertet werden können."

⁴²⁰ N. Morciniec (1958), S. 50, erwähnt zwar den Begriff von "konsonantischen Diphthongen", argumentiert aber für eine diphonematische Wertung der hochdeutschen Affrikaten.

⁴²¹ A. Pfalz (1913), S. 9.

⁴²² Einen sehr ausführlichen Überblick über die Forschungsdiskussion zur mono- oder diphonematischen Wertung von Affrikaten gibt F. J. Dotter (1975), S. 49-94.

⁴²³ Daß die Diphthong- und Affrikatenphoneme trotz monophonematischer Wertung durch zwei aufeinanderfolgende Symbole (z. B. /au/ und /pf/) dargestellt werden, muß als Zugeständnis an die phonetische Transkriptionsweise im Kapitel 2 der Arbeit verstanden werden. Zusätzliche Zeichen (etwa /c/ für /tʃ/) hätten die Darstellung symbolisch u. U. überfrachtet.

⁴²⁴ Die Tabelle erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit.

Diphthonge		Affrikaten	
monophonemat. Wertung	diphonemat. Wertung	monophonemat. Wertung	diphonemat. Wertung
R. Bannert (1976) ⁴²⁵	H. L. Kufner (1957)	R. Bannert (1976)	K. Gladiator (1971)
J. Denz (1977)		J. Denz (1977)	W. Glattauer (1978)
K. Gladiator (1971)		Ursula Götz (1987) ⁴²⁶	B. J. Koekkoek (1955)
W. Glattauer (1978)		P. Wiesinger (1990)	H. L. Kufner (1957)
Ursula Götz (1987)		L. Zehetner (1970)	H. L. Kufner (1961)
J. Kargl (1976)		L. Zehetner (1978)	Johanna Nömeier (1974)
B. J. Koekkoek (1955)			A. Pfalz (1936)
Johanna Nömeier (1974)			H. Scheuringer (1985)
H. Scheuringer (1985)			H. Scheuringer (1990)
H. Scheuringer (1990)			
P. Wiesinger (1990)			
L. Zehetner (1970)			
L. Zehetner (1978)			

3.2. Das System der Vokalphoneme

3.2.1 Orale Monophthongphoneme

Die oralen Monophthongphoneme sind im UG auf zwei verschiedene Phonemsysteme verteilt, da für die Ortschaft Haid durch die unter 2.1.10, 2.1.11, 2.1.12, 2.1.22 und 2.1.23 besprochenen Sonderentwicklungen synchron ein anderes Sy-

⁴²⁵ Mit Ausnahme der aus Vokalisierungsprodukten hervorgegangenen tertiären Diphthonge wertet R. Bannert (1976), S. 21-22, die Diphthonge monophonematisch. Bei einer synchronischen Erstellung eines Phonemsystems kann diese Einschränkung der monophonematischen Wertung auf Diphthonge, die nicht aus Vokalisierungsprodukten hervorgingen, abgelehnt werden.

⁴²⁶ Mit Einschränkung auf die Morphemebene. Ursula Götz nimmt hier eine Unterteilung in primäre Affrikaten (auf Morphemebene) und sekundäre Affrikaten vor. Letztere entstehen an Wort- und Phonemgrenzen, etwa durch Synkope. Vgl. Ursula Götz (1987), S. 457.

stem der Phoneme im oralen Bereich und auch z. T. im nasalen Bereich (siehe 3.2.4) anzusetzen ist.

3.2.1.1 UG ohne Haid

Das orale Monophthongsystem des UG ohne Haid zeigt sieben, möglicherweise acht Phoneme (siehe Anmerkung unten):

/i/ /u/
 /e/ /o/
 /ɛ/ /ɔ/
 (/ā/)
 /a/

Phonem	Phonetische Realisation	Mhd. Protophoneme ⁴²⁷	Minimalpaar ⁴²⁸
/i/	[i], [ī]	/i/, /ū/	/bi/ : /be/ 'Bühne' : 'Pech'
/e/	[e], [ē]	/e/, /ō/, /ë/	/šdeka/ : /šdeka/ 'stecken' : 'Stecken'
/ɛ/	[ɛ], [ē]	/e/, /ē/, /ê/, /æ/	/grɛd/ : /grɔd/ 'gerade' (lokal) : 'gerade' (temporal)
/a/	[a], [ā]	/ä/, /æ/; teilweise: /î/, /û/, /ou/, /öu/	/grab/ : /grɔb/ 'grau' : 'Grab'
/u/	[u], [ū]	/u/	/du/ : /do/ 'du' : 'doch'
/o/	[o], [ō]	/o/, /a/, /â/	/grom/ : /grɔm/ 'Graben' : 'graben'
/ɔ/	[ɔ], [ō]	/a/, /â/	/grɔm/ : /grom/ 'graben' : 'Graben'
(/ā/)	[ā], [ā]	/a/, /â/	siehe folgende Anmerkung

⁴²⁷ Ein hochgestellter Buchstabe hinter dem jeweiligen Protophonem gibt die Position des Phonems im Mittelhochdeutschen an. Dabei stehen 'i' und 'r' für die zwei entsprechenden Liquide. ^N für Nasal. Erscheint kein hochgestellter Buchstabe, impliziert dies die Normalposition vor Plosiv, Affrikate, Frikativ und im Auslaut. Zur Darstellung der exakten Verteilung der Entsprechungen ist der phonetische Teil zu Rate zu ziehen. Dort wird auch auf Ausnahmen eingegangen, die hier im phonologischen Teil aus Übersichtsgründen nicht berücksichtigt wurden. Auch auf morphonologische Aspekte wird hier nicht eingegangen.

⁴²⁸ Es werden hier Minimalpaare aufgelistet, die sich aus dem Korpus oder aus den Ergänzungsfragebögen ergaben.

Anmerkung:

Problematisch ist die Wertung von oralem [ǣ] und [ǣ̃]. Ursprünglich muß hier von einem Allophon von /o/ und /q/ ausgegangen werden, wie folgende, nebeneinander vorkommende Belege zeigen: [vloŋn] - [vlǣŋn] 'Flasche' (ErgIII), [mōs] - [mās] '(Längen-)Maß' (ErgIV).

Allerdings kann von einer zunehmenden Bedeutungs differenzierung von [ǣ] und [o] ausgegangen werden, wie folgendes Minimalpaare zeigt: /ǣdl/ : /odl/ 'Adel' : 'Jauche' (ErgIV).

Für die zukünftige dialektale Entwicklung im UG ist aufgrund verkehrsbairischen Einflusses mit einer vollständigen Phonemisierung von [ǣ]/[ǣ̃] zu rechnen.⁴²⁹

Der nur in unbetonter Stellung vorkommende Schwalaut [α] wird als kombinatorische Variante von /ǣ/ gewertet. Diese Wertung wird dadurch gestützt, daß im Falle der Betonung einer Endung mit [α] deutliches [ǣ] zu vernehmen ist, sich die Bedeutung dabei aber nicht ändert. Somit kann mit N. S. Trubetzkoy (1971) [α] nicht als ein eigenes Phonem gewertet werden.⁴³⁰

Das orale Vokalphonemsystem des UG ohne Haid ist viereckig, vierstufig und zweireihig. Das Fehlen einer mittelgaumigen Reihe stellt den untersuchten Dialekt eindeutig zur zentral- und westmittelbairischen Gruppe.⁴³¹

3.2.1.2 Haid

Das orale Monophthongsystem von Haid hat neun Phoneme:

/i/	/u/
/e/	/o/
/ɛ/	/ɔ/
/ǣ/	/ǣ̃/
/a/	

Da mit Ausnahme von /ǣ/ und /ǣ̃/ die Phoneme und deren Verteilung dem restlichen UG entsprechen, werden in folgender Tabelle nur die Protophoneme und Minimalpaare für /ǣ/ und /ǣ̃/ aufgelistet.

⁴²⁹ Das aus dem Raum München expandierende [ǣ] wird auch im UG zunehmend häufiger zu erwarten sein. Zur Expansion dieses oberbayerischen Lautes siehe H. Scheuringer (1985), S. 34, und P. Wiesinger (1990), S. 469-470. Eine von M. Kollmer (1987), S. 43-44, vermutete autochthone Entwicklung von [ǣ] vor Dentalfortis im Bayerischen Wald ist aufgrund von Ausnahmen wie z. B. [vǣŋn] 'Fasching' und nebeneinander vorkommenden Doppelformen wie [vloŋn] - [vlǣŋn] 'Flasche' abzulehnen. Solche Ausnahmen und Doppelformen deuten auf Lautersatz und nicht auf Lautwandel hin.

⁴³⁰ Vgl. N. S. Trubetzkoy (1971), S. 44.

⁴³¹ Die ostmittelbairischen Dialekte weisen aufgrund einer mittelgaumigen Reihe ein dreireihiges Monophthongsystem auf. Siehe z. B. P. Wiesinger (1983), S. 1054.

Phonem	Phonetische Realisation	Mhd. Protophoneme	Minimalpaar
/ä/	[ä], [ǣ]	/î/, /û/, /öu/	/bēs/ : /bās/ 'böse' : 'beiß' (Imperativ zu 'beißen')
/â/	[â], [ǣ]	/û/, /ou/	/mās/ : /mōs/ 'Maus' : 'Maß'

Das orale Monophthongsystem von Haid ist viereckig, fünfstufig und zweireihig.

3.2.2 Nasale Monophthongphoneme

Das nasale Monophthongsystem gilt im ganzen UG (einschließlich von Haid)⁴³² und zeigt 3 Phoneme:⁴³³

/ē/

/ǣ/

/ā/

Phonem	Phonetische Realisation	Mhd. Protophoneme	Minimalpaar
/ē/	[ē], [ǣ]	/e ^N , /ö ^N , /ē ^N , /æ ^N ; in Haid zusätzlich: /i ^N , /û ^N	/grēnd/ : /grānd/ 'gerannt' : 'Grand'
/ā/	[ā], [ǣ]	/ā ^N , /æ ^N , /ou ^N , /öu ^N ; teilweise: /î ^N , /û ^N	/mā/ : /mǣ/ 'mähen' : 'Mann'
/ǣ/	[ā], [ǣ]	/o ^N , /a ^N , /ö ^N , /ā ^N ; in Haid zusätzlich: /û ^N , /ou ^N (nicht vor m)	/mā/ : /mǣ/ 'Mann' : 'mähen'

Die schwach nasalisierten hohen Vorder- und Hinterzungenvokale *i* und *u* bilden im UG keine phonologischen Oppositionen zu den entsprechenden nichtnasalisierten oralen Phonemen. Sie müssen daher als stellungsbedingte Allophone von /i/ und /u/ angesehen werden. Bei geschwundenem, auslautendem Nasal erscheint /i/ im Gegensatz zu den drei oben dargestellten nasalen Monophthongphonemen gänzlich

⁴³² Allerdings, wie aus der Tabelle ersichtlich, z. T. mit unterschiedlicher etymologischer Besetzung in Haid.

⁴³³ Auch wenn die nasalen Phoneme nur schwach besetzt sind, lassen sich Minimalpaare mit auslautenden oralen und nasalen Vokalphonemen finden, die eine phonematische Wertung zulassen: /šdrā/ : /šdra/ 'streuen' : 'Streu', /bāu/ : /bau/ 'bauen' : 'Bauch', /rōa/ : /roa/ 'Rain' : 'Rohr' (alle ErgIV). Daß der nasalisierte Diphthong [ōa] im Vergleich zu seinem oralen Pendant geschlossener erscheint, ist als kombinatorisch bedingt zu interpretieren.

entnasaliert, was ebenfalls gegen das Vorhandensein eines nasalierten i- Phonems spricht.

3.2.3 Orale Diphthongphoneme

Bei den oralen Diphthongphonemen sind wieder zwei verschiedene Systeme anzusetzen, da Haid hier wieder Sonderentwicklung zeigt.

3.2.3.1 UG ohne Haid

Das orale Diphthongsystem des UG ohne Haid zeigt elf, möglicherweise zwölf Phoneme (siehe Anmerkung unten):

/iɑ/	/uɑ/	/ui/
		/oi/
/ɛɑ/	/ɛi/	/ɔɑ/
/ai/	/au/	/qi/
		(/äi/)

Phonem	Phonetische Realisation	Mhd. Protophoneme	Minimalpaar
/iɑ/	[iɑ], [i̯ɑ]	/i ^h /, /ü ^h /, /e ^h /, /ie ^h /, /üe ^h /	/k ^h iɑ/ : /k ^h uɑ/ 'Kühe' : 'Kuh'
/ɛɑ/	[ɛɑ], [ɛ̯ɑ]	/ö ^h /, /ē ^h /, /ē ^h /, /œ ^h /	/gvɾɛɑd/ : /gvɾaid/ 'gefroren' : 'gefren'
/ɛi/	[ɛi], [ɛ̯i]	/i ^h /, /ü ^h /, /e ^h /, /ö ^h /, /ē ^h /, /ē ^h /, /üe ^h /	/gɛid/ : /guad/ 'Geld' : 'gut'
/ai/	[ai], [ai̯]	/ā ^h /, /i ^h /, /ū ^h /, /ū ^h /, /æ ^h /	/glai̯m/ : /glai̯m/ 'Kleie' : 'glauben'
/au/	[au], [au̯]	/ū ^h /, /ou ^h /	/glai̯m/ : /glai̯m/ 'glauben' : 'Kleie'
/uɑ/	[uɑ], [u̯ɑ]	/u ^h /, /uo ^h /	/k ^h uɑ/ : /k ^h iɑ/ 'Kuh' : 'Kühe'
/ui/	[ui], [ui̯]	/u ^h /, /uo ^h /	/sdui/ : /sdoi/ 'Stuhl' : 'Stall'
/oi/	[oi], [oi̯]	/o ^h /, /a ^h /, /ā ^h /, /iu ^h ⁴³⁴	/dsɔi̯n/ : /dsɔi̯n/ 'ziehen' : 'zeigen'
/ɔɑ/	[ɔɑ], [ɔ̯ɑ]	/o ^h /, /a ^h /, /ô ^h /, /ā ^h /; /ei/ in Einsilbern	/lɔɑ/ : /lɔi̯ ⁴³⁵ / 'Laib' : 'Laibe'
/qi/	[qi], [qi̯]	/ei/ in Mehrsilbern	/qita/ : /oita/ 'Eiter' : 'alter'

⁴³⁴ Siehe hierzu P. Wiesinger (1983), S. 1044.

⁴³⁵ Das mhd. Phonem *ei* spaltet sich im UG in die zwei Phoneme /ɔɑ/ und /qi/.

/ɔu/	[ɔu], [õu]	/ô/	/hɔu/ : /hɔa/ ⁴³⁶ 'hoch' : 'Flachs'
(/âi/)	[âi], [ǣi]	/a ^h /, /â ^h /	/vâi/ : /voi/ 'Fall' : 'voll'

Anmerkung:

Zu (/âi/) gilt das bereits oben zu (/â/) Gesagte (3.2.1.1). Es ist hier ebenfalls von einer zunehmenden Phonemisierung auszugehen, so daß in Zukunft mehr Belege mit [âi], [ǣi] und damit zunehmend Minimalpaare mit /âi/ entstehen.

3.2.3.2 Haid

Das System der oralen Diphthongphoneme von Haid unterscheidet sich nur minimal von dem des restlichen UG, einzig das Phonem /au/ fehlt basisdialektal.⁴³⁷ Das im restlichem UG beheimatete Phonem /au/ wird in Haid durch /â/ vertreten. Das Phonem /ai/ ist vorhanden, es ist allerdings nur schwach besetzt. Das Phonem /âi/ ist in Haid, im Gegensatz zum restlichen UG, autochthon, es repräsentiert mhd. *û* vor *l*. So z. B. [mǣi] 'Maul' (mhd. *mûl*) (ErgV) und [dǣvâin] 'verfaulen' (zu mhd. *vûlen*) (ErgV).

Das orale Diphthongsystem von Haid zeigt elf Phoneme:

/ia/	/ua/	/ui/
		/oi/
/ɛa/	/ɛi/	/ɔa/
/ai/		/ɔi/
		/ɔu/
		/âi/

Mit Ausnahme von /ai/ und /âi/ entspricht in Haid die etymologische Besetzung der rezenten Phoneme dem des restlichen UG. Es wird daher in folgender Tabelle nur /ai/ und /âi/ behandelt.

Phonem	Phonetische Realisation	Mhd. Protophoneme	Minimalpaar
/ai/	[ai], [ǣi]	/ā ^h /, /ā ^h /, /ū ^h /, /ū ^h /, /æ ^h /	/dsain/ : /dsoin/ 'Zeile' : 'zahlen'
/âi/	[âi], [ǣi]	/û ^h /	/mâi/ : /mēi/ 'Maul' : 'Mühle'

⁴³⁶ Mhd. *har*.

⁴³⁷ In neueren, aus der Standardsprache entnommenen Wörtern kann in Haid auch gelegentlich /au/ auftauchen. Im hier untersuchten älteren Basisdialekt kommt es aber praktisch nicht vor.

3.2.4 Nasale Diphthongphoneme

Auch die nasalen Diphthonge sind im UG wieder durch zwei verschiedene Systeme repräsentiert, eines für Haid und eines für das restliche UG.

3.2.4.1 UG ohne Haid

Das nasale Diphthongsystem des UG ohne Haid zeigt 5 Phoneme:

/ēa/ /ōa/
/āi/ /āu/ /āi/

Phonem	Entsprechung	Mhd. Protophoneme	Minimalpaar
/ēa/	[ēa], [ē̃a]	/ie/ ^N , /üe/ ^N	/ēa/ : /ōa/ 'ihnen' : 'ein'
/āi/	[āi], [ā̃i]	/i/ ^N , /ū/ ^N	/dāi/ : /dāu/ ⁴³⁸ 'dein' : 'schieben'
/āu/	[āu], [ā̃u]	/ū/ ^N	/dāu/ : /dāi/ 'schieben' : 'dein'
/ōa/	[ōa], [ō̃a]	/uo/ ^N , /ei/ ^N (in Einsilbern)	/sdōa/ : /sdāi/ 'Stein' : 'Steine'
/āi/	[āi], [ā̃i]	/ei/ ^N (in Mehrsilbern), /iu/ ^N	/sdāi/ : /sdōa/ 'Steine' : 'Stein'

3.2.4.2 Haid

Das nasale Diphthongsystem von Haid zeigt 3 Phoneme:

/ēa/ /ōa/
/āi/

Die in Haid fehlenden Phoneme /āi/⁴³⁹ und /āu/ werden durch /ē/ und /ā/ vertreten. Die Verteilung von /ēa/, /ōa/ und /āi/ entspricht dem des restlichen UG, eine tabellarische Auflistung kann daher an dieser Stelle unterbleiben.

⁴³⁸ Mhd. *dūhen*.

⁴³⁹ Bei der Gewährsperson LE konnte im ErgV [lāidūa] 'Leintuch' (zu mhd. *līn*) erhoben werden. Es ist davon auszugehen, daß diese Lautung aus dem restlichen UG entlehnt wurde. Die hochfrequenten Wörter [ēna] 'einer', 'herein' (zu mhd. *īn*) (ErgV) und [dē] 'dein' (mhd. *dīn*) (ErgV) zeigen die autochthone Entwicklung in Haid.

3.3 Das System der Konsonantenphoneme

Das Konsonantensystem des ganzen UG zeigt 27 Phoneme:

/b/ /p/ /v/ /f/ /bv/ /pf/ /m/ /w/
 /d/ /t/ /s/ /ʃ/ /ds/ /tʃ/ /n/
 /ʒ/ /ʃ/ /j/ /l/ /r/
 /g/ /k/ /x/ /X/ /ŋ/ /kʰ/
 /h/⁴⁴⁰

Da die nasalen Plosive [m], [n] und [ŋ] nur nach Plosiven stehen können und gleichzeitig ihre Entsprechungen [m], [n] und [ŋ] dort nicht vorkommen, stellen sie kombinatorische Varianten dar und sind zur Phonemreihe /m/-/n/-/ŋ/ zusammenzufassen.⁴⁴¹

Da sich kleinräumige Variation vor allem im Vokalsystem zeigt, während das System der Konsonanten in größeren Gebieten Gültigkeit hat (im konkreten Fall betrifft dies das Gebiet der mittelbairischen Dialekte), und somit an dieser Stelle nur eine Wiederholung von bereits Bekanntem erfolgen würde, kann auf eine Auflistung von lautlichen Entsprechungen, Protophonemen und Minimalpaaren verzichtet werden.⁴⁴²

Es sei hier stellvertretend für zahlreiche Untersuchungen zum Mittelbairischen auf H. Scheuringer (1985 und 1990) verwiesen.⁴⁴³

⁴⁴⁰ Zur phonematischen Wertung von /h/ gilt R. Bannert (1976), S. 24-25: "[...] halte ich es für richtig, den glottalen Reibelaut /h/ grundsätzlich als ein eigenes Phonem zu werten. Der Produktion und den akustischen Eigenschaften nach muss er als Reibelaut angesetzt werden. Ich finde es auch vom phonetischen Gesichtspunkt aus als unbefriedigend, den glottalen und velaren bzw. palatalen Reibelaut [h] und [x] bzw. [ç] als ein Phonem zu betrachten [...]. Es ist zwar so, dass sich beide Reibelaute auch im Bairischen in komplementärer Distribution befinden. Das Kriterium der sog. Einfachheit der phonologischen Beschreibung darf sich aber nicht über phonetische Tatsachen hinwegsetzen. Dem glottalen und dem palatal/velaren Reibelaut liegen zwei grundverschiedene Mechanismen der Produktion zugrunde."

⁴⁴¹ Hier gilt N. S. Trubetzkoy (1971), S. 44: "Wenn zwei akustisch bzw. artikulatorisch miteinander verwandte Laute einer Sprache niemals in derselben Lautumgebung vorkommen, so werden sie als kombinatorische Varianten desselben Phonems gewertet."

⁴⁴² Die von Untersuchung zu Untersuchung unterschiedliche phonologische Wertung der Affrikaten und der velaren Frikative ist als unterschiedliche Interpretation der Sprachwirklichkeit aufzufassen. Dies tut der Einheitlichkeit des mittelbairischen Konsonantensystems somit keinen Abbruch.

⁴⁴³ H. Scheuringer (1985), S. 107; H. Scheuringer (1990), S. 262.

4. AUSGEWÄHLTE ASPEKTE DER MORPHOLOGIE UND DER LEXIK

Da eine komplette Abhandlung der Morphologie und der Lexik des UG ein Thema für eine eigene Arbeit darstellen würde, in der vorliegenden Arbeit aber neben einer genauen Darstellung der lautlichen Entwicklungen Wert auf die Untersuchung und Aufzeigung von Kurzzeitdiachronie aus einem relativ breiten Spektrum gelegt wird, wurde versucht, sowohl die Morphologie als auch die Lexik aus verschiedenen Bereichen zu beleuchten, um etwaigen Wandel exemplarisch auch in diesen beiden Bereich aufzeigen zu können. Dieses Kapitel ist daher als Interpretationshilfe zu dem unter 5. dargestellten morphologischen und lexikalischen Wandel zu verstehen.

Zur Aufstellung und genaueren Untersuchung von kompletten Paradigmen reichte das Korpusmaterial nicht aus. Ein narratives Interview stellt eine Kommunikationssituation dar, die z. B. aus dem Bereich der Verbalflexion wenig Äußerungen im Präsens erbringt. Die normale Erzählzeit im Korpus ist das Perfekt, nur gelegentlich taucht in der Wiedergabe von Zitaten Präsens auf. Zudem sind aufgrund der besonderen Kommunikationskonstellation Formen in der 2. Person Singular und Plural selten. Daher wurden zur Ergänzung des Korpusmaterials Paradigmen zu einzelnen morphologischen Aspekten anhand eines Fragebogens (ErgIV) abgefragt.

4.1 Morphologie

4.1.1 Verbalflexion

Aus den Belegen ergibt sich für den Dialekt des UG unten aufgelistetes Flexionsparadigma des Verbums im Infinitiv und Indikativ Präsens Aktiv.

4.1.1.1 Infinitiv

Die synchronen Endungen des Infinitivs entwickelten sich aus der späthd.-mhd. Endung *-(e)n*.⁴⁴⁴ Aufgrund unterschiedlicher Realisation der Endung *-(e)n* in Abhängigkeit vom Lexemauslaut ergibt sich folgendes phonetisches Verteilungsbild für den Infinitiv des UG:

- [*-a*]: nach Nasal (zu Ausnahmen siehe weiter unten), velarem Plosiv (nicht nach *g*), velarem Frikativ, labiodentalem Frikativ und labiodentaler Affrikate:
 [nɛ̃ma] 'nehmen' (FJ), [nɛ̃na] 'nennen' (ErgIV), [boka] 'bocken' (RG),
 [moχa] 'machen' (DL), [hɛ̃ifa] 'helfen' (FJ), [rupfa] 'rupfen' (RG);

⁴⁴⁴ Zur Verteilung von *-(e)n* siehe auch 2.2.3.2.

[-n]/[-ŋ]:

nach dentalem Frikativ, dentaler Affrikate, dentalem Plosiv, palatalem Frikativ, vokalisiertem oder erhaltenem Liquid:

[wāisn] 'weisen' (DL), [hōitʁn] 'heizen' (PR), [soin] 'sieden' (ErgII), [dretŋ] 'treten' (Walois), [woʃn] 'waschen' (PR), [vōrn] 'fahren' (FJ), [ʃdēin] 'stellen' (FJ), [bīsln] 'bieseln', 'urinieren' (ErgIV);

[-m]/[-m̥]:

nach bilabialem Plosiv:

[gem] 'geben' (RG), [ʃopm̥] 'schoppen', 'stopfen' (ErgIII)

[-ŋ]:

nach g:

[sɔŋ] 'sagen' (PR), [boiŋ] 'biegen' (WAL);

-Ø:

bei Verben mit vokalischem Lexemauslaut (z. T. nach geschwundenem *h, j, w*):

[ʃdē] 'stehen' (RG), [dōα] 'tun' (FJ), [mā] 'mähen' (PR), [sā] 'säen' (WAL), [ʃdrā] 'streuen' (WAL), [dāu]⁴⁴⁵ 'drücken' (WAL), [ʔāihāu] 'hineinhauen' (WAL);

nach einfachem mhd. *n*:⁴⁴⁶

[dēan] 'dienen' (RG), [ʔausbān] 'ausbahnen' (DL), [mēn]⁴⁴⁷ 'führen' (Walois), [ʃāin] 'scheinen' (ErgIV), [ʔavlēn]⁴⁴⁸ 'aufleunen', 'auftaunen' (LE), [dsēn] 'zäunen' (ErgV);

Von besonderem Interesse ist hier die Endung -Ø nach einfachem *n*, da sie bei den jüngeren Generation meist schon durch [-a] ersetzt wird, wie in Kapitel 5 gezeigt wird.

4.1.1.2 Indikativ Präsens Aktiv

Für den Singular und Plural des Indikativ Präsens Aktiv ergibt sich folgendes phonetisches Verteilungsbild:

1. Sg.: -Ø:

[mōx] 'ich mache' (ErgIV), [lēš] 'ich lese' (ErgIV);

bei Verben auf *-ern, -eln, -nen* im Infinitiv erscheint das Dentalverschlußsuffix [-d]: [vūadad] 'ich füttere' (ErgIV), [lēfēd] 'ich löf-fele' (ErgIV), [dsaiχnad] 'ich zeichne' (ErgIV);⁴⁴⁹

⁴⁴⁵ Mhd. *dūhen*.

⁴⁴⁶ Nach P. Wiesinger (1989), S. 16-17, gilt diese Form der Assimilierung innerhalb des Mittelbairischen nur noch in konservativen Gebieten.

⁴⁴⁷ Mhd. *menen*.

⁴⁴⁸ Mhd. *lūnen*.

2. Sg.⁴⁵⁰: [-ßt], [-sd]:
 [moχßt] '(du) machst' (FJ), [lēsɔ] '(du) liest' (ErgIV);
 wie bei der 1. Singular erscheint auch hier bei den Verben auf *-ern*,
-eln und *-nen* ein Dentalverschlußaffix, diesmal als Infix vor der ei-
 gentlichen Personalendung: [vūadadɔ] '(du) fütterst' (ErgIV),
 [lɛfɛɔ] '(du) löffelt' (ErgIV), [dsaiχnadɔ] '(du) zeichnest' (ErgIV);
3. Sg.: [-t], [-d]:⁴⁵¹
 [moχt] '(er, sie es) macht' (FJ), [lēsɔ] '(er, sie, es) liest' (ErgIV);
1. Pl.: [-ma]:
 [moχma] '(wir) machen' (ErgIV), [lēsma] '(wir) lesen' (ErgIV);
 bei Verben mit dem Infinitiv auf *-ern*, *-eln* und *-nen* erscheint die Fle-
 xionsendung mit nasalem Plosiv [-ma], was als Reflex von ehemali-
 gem Dentalverschlußsuffix zu interpretieren ist (vgl. 1. und 2. Sg.):
 [vūadam] '(wir) füttern' (ErgIV), [lɛfema] '(wir) löffeln' (ErgIV),
 [dsaiχnema] '(wir) zeichnen' (ErgIV);
 auch Verben mit dentalem Stammauslaut erscheinen mit [-ma]:
 [ʔawama] '(wir) arbeiten' (ErgIV), [vima] '(wir) finden' (ErgIV);
2. Pl.: [-tß], [ds]:
 [moχtß] '(ihr) macht' (ErgIV), [lēsɔ] '(ihr) lest' (ErgIV);
3. Pl.: [-and], [-nd], [-ɲd]:
 [moχand] '(sie) machen' (ErgIV), [lēsnd] '(sie) lesen' (ErgIV), [sɔɲd]
 '(sie) sagen' (ErgIV);

Die Endungen der 3. Plural richten sich nach folgender Verteilung: nach Nasal, velarem Fortisplosiv, velarem Frikativ, labiodentalem Frikativ und labiodentaler Affrikate erscheint [-and], in anderer Position erscheinen die vokallosten Endungen [-ɲd], [-nd], oder [-ɲd] mit unterschiedlicher progressiver Assimilation:

[drāsbanand] '(sie) dranspannen' (PR), [nēmmand] '(sie) nehmen' (ErgIV),
 [sbrɪɲand] '(sie) springen' (ErgIV), [drukand] '(sie) drücken' (ErgIV), [moχand]
 '(sie) machen' (ErgIV), [laɸand] '(sie) laufen' (ErgIV), [hupfand] '(sie) hüpfen'
 (ErgIV), [ʃmatɔnd] '(sie) schmatzen',⁴⁵² 'sprechen' (FJ), [vəkɪnd] '(sie) ferkeln',

⁴⁴⁹ Zur möglichen Entstehung des Affixes siehe L. Zehetner (1983), S. 311-321. L. Zehetner listet zudem *atmen* mit Dentalverschlußaffix in der 1. und 2. Singular auf. Im UG wird hierfür *schnaufen* verwendet. Gezielt erfragtes, verkehrssprachliches *atmen* wurde von der GP für ErgIV als ungebräuchlich bezeichnet. Sonstige Belege auf *-men* tauchen nicht auf.

⁴⁵⁰ Für die 2./3. Singular und die 2. Plural kommt das Pfälzische Gesetz zu tragen, daß nach Kurzvokal Lenis, nach Langvokal Fortis folgt. Vgl. hierzu 3.1.

⁴⁵¹ Die Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen*, *müssen*, *sollen* und *wollen* haben parallel zum Standarddeutschen im UG keine Flexionsendung in der 3. Sg.

⁴⁵² In der Bedeutung 'sich unterhalten'.

'gebären Ferkel' (PR), [lēsnd] '(sie) lesen' (ErgIV), [sɔŋd] neben [sɔŋand] '(sie) sagen' (ErgIV), [šoimɔd] '(sie) schieben' (ErgIV);

Während im Frühneuhochdeutschen die Endung der 3. Plural mit der 1. Plural zu *-en* zusammenfiel,⁴⁵³ behält das UG drei verschiedene Pluralflexionsendungen bei, die aber im Vergleich zum mittelhochdeutschen Protosystem im rezenten Dialekt einen Umbau in der 1. und 2. Plural erfahren, wie folgende Anmerkungen zeigen:

Anmerkungen zur Endung [-mā] der 1. Pers. Pl.:

Die Flexionsendung [-mā] ist aus einer enklitischen Reduktionsform des Personalpronomens hervorgegangen, d. h. als Ausgangspunkt der Entstehung der Flexionsendung muß Inversion angenommen werden. Bereits J. A. Schmeller (1821) hat auf diese Eigenheit hingewiesen. Seine Beispiele mit alleinstehendem Personalpronomen und enklitischer Reduktionsform deuten darauf hin, daß es sich auch damals schon um eine Flexionsendung gehandelt hat:

„Im ostlech. Dialekt braucht der gemeine Mann das Pronomen gar oft doppelt, nemlich sowohl selbstständig vor dem Verbum, als auch nach demselben suffigiert; z. B. *mîr hammə'* (habmer), *mîr gemmə'* (gê mer), *mîr stemmə'* (stê-mer), [...].“⁴⁵⁴

Auch K. Weinhold (1867) und J. N. Schwäbl (1903) listen Beispiele mit vollem und suffigiertem Personalpronomen auf:

„Bei Anlehnung des Personalpronomens fällt entweder das flexive *n* ab [...]. Noch heute spricht man: *trage mer*, *gebe mer*, oder *gemme'*, *segme'*, *stemme'*; zuweilen mit doppeltem Pronomen: *mer gemme'*, *mer segme'*, [...].“⁴⁵⁵

„In der 1. Pers. Pl. steht sehr häufig das Fürwort selbständig und suffigiert zugleich: *miə'* *mach-mə'*, *miə'* *han-mə'*, *miə'* *san-mə'*, *miə'* *sagn-mə'* [...].“⁴⁵⁶

Daß es sich nicht um eine ganz junge Entwicklung handeln dürfte, zeigt J. Schatz (1907). Tendenziell könnte die Basis zur Entstehung dieser Endung schon sehr früh gelegt worden sein, wie J. Schatz betont:

„Wenn das Pronomen *wir* nachgestellt ist, schwindet nach Belegen des 11. Jahrh. das *n* der Verbalendung, z. B. *sage uuir*, *scribe uuir* [...]. Daß hier

⁴⁵³ Siehe R. P. Ebert/O. Reichmann/H.-J. Solms/K.-P. Wegera (1993), S. 248.

⁴⁵⁴ J. A. Schmeller (1821), S. 311.

⁴⁵⁵ K. Weinhold (1867), S. 290.

⁴⁵⁶ J. N. Schwäbl (1903), S. 70.

seit jeher nicht *w* sondern *m* gesprochen wurde, vermutete schon J. A. Schmeller §685 Anm.⁴⁵⁷

In Parallelität zur 2. Plural, die ja ebenfalls aus einer Reduktionsform des Personalpronomens hervorging und deren ältesten Belege aus dem 14. und 15. Jh. stammen,⁴⁵⁸ könnte die Endung der 1. Plural in spätmittelhochdeutscher oder frühneuhochdeutscher Zeit grammatikalisiert worden sein.

Im UG ist die Endung basisdialektal gültig, mit Ausnahme von Sätzen mit Verbendstellung.⁴⁵⁹ In solchen Spannsätzen tritt an das finite Verb die Endung der 3. Plural $\{-(\alpha)nd\}/[-md]/[-\eta d]\}$,⁴⁶⁰ das Flexiv der 1. Plural wandert zur Subjunktion. Im Korpus finden sich u. a. folgende Sätze mit $[-ma]$ der 1. Plural am finiten Verb bei Kernsätzen oder an der Subjunktion bei Spannsätzen (das Flexiv ist hervorgehoben):

[mīa hāma šā epß laiftu miaßt] 'wir haben schon etwas leisten gemußt' (FJ);

[dān hāma šdrā hāu gē miaßt] 'dann haben wir Streu hauen gehen gemußt' (FJ);

[dama k^{hā} ai lumpa'rāi-un nēd rext drim hāmand] 'daß wir keine Lumpereien nicht recht getrieben haben' (WA);

[wama nima rext gseñ hāmand] 'weil wir nimmer recht gesehen haben' (WA);

Ein Kernsatz mit Ersatz des $[-ma]$ durch $[-and]$ wird von der Gewährsperson für den Fragebogen Erg IV als ungebräuchlich bezeichnet. Einen Ersatz von $[-and]$ durch $[-ma]$ am finiten Verb in Spannsätzen wird von der Gewährsperson sogar als unmöglich abgelehnt. Folgende Sätze wurden im Fragebogen Erg IV vorgelesen, die mit Asteriskus gekennzeichneten wurden von der GP als ungebräuchlich oder unmöglich bezeichnet (die Flexive sind hervorgehoben):

[mīa lafma dāma mīa 'ōnēmand] 'Wir laufen, daß wir abnehmen.'

[mīa lafma dāma 'ōnēmand]

[lafma mīa dāma 'ōnēmand] 'Laufen wir, daß wir abnehmen?'

*[mīa lafand dāma mīa 'ōnēmand]

*[mīa lafma dāma mīa 'ōnēma]

*[mīa lafma dāma mīa 'ōnēmand]

*[mīa lafma dāma mīa 'ōnēma]

Es geht hieraus deutlich hervor, daß in Sätzen mit Verbendstellung die Flexionsendung $[-ma]$ durch die 3. Plural $[-and]$ ⁴⁶¹ ersetzt wird, das Flexionssuffix aber dadurch nicht abkömmlich wird, sondern an eine andere Bindungsstelle verschoben werden muß. Bei Stim- und Kernsätzen bleibt das Suffix am finiten Verb, ein Ersatz durch die 3. Plural wird hier vermieden.

⁴⁵⁷ J. Schatz (1907), S. 163. Siehe auch J. A. Schmeller (1821), S. 156-157.

⁴⁵⁸ Vgl. K. Weinhold (1867), S. 291.

⁴⁵⁹ Während J. Schatz (1907), J. A. Schmeller (1821), J. N. Schwäbl (1903) und K. Weinhold (1867) diese Einschränkung noch nicht erkannt haben, weisen H. Altmann (1984), S. 203, und P. Wiesinger (1989), S. 38, klar darauf hin.

⁴⁶⁰ Zur synchronen Verteilung der Endungen $\{-(\alpha)nd\}/[-md]/[-\eta d]\}$ siehe weiter oben.

⁴⁶¹ Und seiner Varianten $[-nd]$, $[-md]$, $[-\eta d]$.

Interpretierbar ist diese Erscheinung dahingehend, daß das Flexionssuffix der 1. Plural noch nicht vollständig grammatikalisiert ist, sich sozusagen noch graduell in einem Schwebezustand zwischen Lexem und Flexionsmorphem befindet. Der Ersatz der Endung der 1. Plural in Spannsätzen durch die 3. Plural könnte auf eine frühere generelle Gültigkeit der Endung [-and] auch in der 1. Plural schließen lassen. In Stirn- und Kernsätzen wurde sie dann später durch das neuere [-ma] ersetzt.

Die Endung der 2. Pl. [-tß/-ds] ist dagegen bei allen Serialisierungen an das Verb gebunden, sie kann in Gegensatz zur 1. Plural als vollständig grammatikalisiert eingestuft werden:

[ēs gēds ɛitß hōm] 'Ihr geht jetzt heim!' (ErgIV);

[ēs gēds ɛitß hōm daß ʔausgšlofa hātß] 'Ihr geht jetzt heim, daß ihr ausgeschlafen seit!' (ErgIV);

Die auslautende Fortis der Subjunktion [daß] im letzten Satz deutet darauf hin, daß hier ebenfalls ein Flexiv angehängt wurde. Trotzdem muß das finite Verb im Spannsatz die Flexionsendung der 2. Plural tragen.

Setzt man den von A. M. Zwicky/G. K. Pullum (1983) formulierten Kriterienkatalog zur Unterscheidung von Klise und Flexion an, ergibt sich für [-ma] der 1. Plural die Bestimmung als Flexionsaffix. Der Teil der Kriterien, der sich auf das Bairische des UG übertragen läßt und für die Bestimmung von [-ma] relevant ist, soll hier aufgeführt und erläutert werden:

"Clitics can exhibit a low degree of selection with respect to their host, while affixes exhibit a high degree of selection with respect to their stems."⁴⁶²

[-ma] erscheint im Korpus nur an Verben und Konjunktionen:

[dō hama an gāntßn winta draußt gwen] 'da sind wir den ganzen Winter draußen gewesen' (DL);

[dama ʔ šā ʔvgšdrixa hāmand] 'daß wir auch schon aufgestrichen haben' (FJ);

"Syntactic rules can affect affixed words, but cannot affect clitic groups."⁴⁶³

[-ma] ist nur möglich, wenn das finite Verb in der 1. Pl. steht:

[moχma] '(wir) machen' (ErgIV), [lesma] '(wir) lesen' (ErgIV);

"Clitics can attach to material already containing clitics, but affixes cannot."⁴⁶⁴

im Korpus findet sich kein Beleg, wo die Flexionsendung [-ma] an eine Klise angehängt wurde; Klisen an anderen Klisen oder Flexionsendungen zeigen folgende Belege:

[wēa hēdsn dā] 'wer hätte es denn getan' (DL);

[na hōmas ʔv an hafa dsāmdrōn] 'dann hat man es auf einen Haufen zusammengetragen' (FJ);

⁴⁶² A. M. Zwicky/G. K. Pullum (1983), S. 503.

⁴⁶³ A. M. Zwicky/G. K. Pullum (1983), S. 504.

⁴⁶⁴ A. M. Zwicky/G. K. Pullum (1983), S. 504.

[wāsme o'wāi so bräisd hāmd] 'weil sie mich immer so gepriesen (=gelobt) haben' (FJ);

[dō hōdsma dswiḥndūax o'wāi ōana gwetšt] 'da hat sie mir zwischendurch immer einer gewetzt (=die Sense geschliffen)' (FJ);

Zusammenfassend ist festzustellen, daß [-ma] nicht mehr als Klise, sondern als Flexionsendung aufzufassen ist.

4.1.1.3 Partizip II der Modalverben

Bei Modalverbgefügen im Perfekt mit der Serialisierung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb läßt sich im Korpus z. T. ein Schwanken zwischen der Bildung mit Ersatzinfinitiv, z. B. *er hat nicht trinken dürfen* (entspricht der standardsprachlichen Bildungsweise) und Partizip II, z. B. *er hat nicht trinken gedurft*, feststellen.⁴⁶⁵ Folgende Beispielsätze aus dem Tonbandkorpus zeigen dies. Aufgrund der partiellen oder totalen regressiven Assimilation des Präfixes *ge-* (nach Synkope) ist die Form des Partizip II im UG meist nur am Dentalsuffix *-t* zu erkennen. Die Modalverben sind in den Beispielsätzen hervorgehoben.

dürfen:

(1) [mīd mīa hāmds ēas nēd gōa α so ɛa'lāum dɛaft] 'mit mir haben sie ihnen es nicht gar so erlauben gedurft' (FJ);

(2) [ī hān ɛ o'wāi zon slɛxtan 'mīdgɛ dɛaft] 'ich habe eh allerweil zum schlechteren mitgehen gedurft' (FJ);

(3) [mīa hāma ɛ nikβ 'āsdɛin dɛafa] 'wir haben eh nichts anstellen dürfen' (PR);

können:

(4) [gēnsvlī hōsd vīa oib vo'wēntɿ k^hint] 'Gänsflügel hast für alles verwenden gekonnt' (RG);

(5) [ōwa so wəam hōma se nēd 'ādsoin k^hint wiar-iatβ] 'aber so warm hat man sich nicht anziehen gekonnt wie jetzt' (FJ);

(6) [dē hōd de ɔawat nēd laibtn k^hina] 'die hat die Arbeit nicht leisten können' (PR);

⁴⁶⁵ Vgl. hierzu F. Patocka (1997), S. 264. F. Patockas Belege weisen die Bildung mit Partizip II anstelle des Ersatzinfinitives bei Modalverben nur bei der Stellung Hilfsverb-Modalverb-Hauptverb auf. Bei der Stellung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb kann F. Patocka nur die Bildung mit Ersatzinfinitiv belegen. Im UG ist dagegen die Bildung mit Partizip II bei der Stellung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb zumindest im älteren Basisdialekt die häufigere Variante. Es ist daher anzunehmen, daß auch im Bairischen Österreichs gebietsweise die Bildung mit Partizip II bei der Stellung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb Gültigkeit hat. Die Stellung Hilfsverb-Modalverb-Hauptverb taucht in meinem Korpus nicht auf, sie ist mir aber aus der Gegend um Waldmünchen bekannt.

mögen:

- (7) [dian hōd ā sē sã **mekt**] 'Dirn hat auch schön sein gemocht' (FJ);
 (8) [de hōd sēn **mekt** dama gōawāt hōd] 'die hat sehen gemocht, daß man gearbeitet hat' (FJ);

müssen:

- (9) [dō hōsd 'āvmiaka **miaß**t] 'da hast aufmerken gemußt' (RG);
 (10) [um 'vīare hōsd 'āvsdē **miaß**t e da vria] 'um vier hast austehen gemußt in der Früh' (FJ);
 (11) [dōawāt hōd dā wēon **miaß**n] 'die Arbeit hat getan werden müssen' (DL);

brauchen.⁴⁶⁶

- (12) [de sēi hōd nēd bvēi dōa **brau**χt] 'die selbige hat nicht zuviel tun gebraucht' (FJ);

Von *mögen* und *brauchen* sind im Korpus keine Bildungen mit Ersatzinfinitiv belegt.

Modalverbgefüge im Perfekt mit *sollen* und *wollen* tauchen im Korpus nicht auf. Ihre Funktion dürfte von *müssen* und *mögen* übernommen worden sein.

4.1.2 Numerusopposition bei Feminina

Im UG, wie in weiten Teilen des Bairischen,⁴⁶⁷ wurde bei den Feminina der schwachen Deklination die Flexionsendung mhd. *-en* der obliquen Kasus auf den Nominativ Singular übertragen.⁴⁶⁸ Damit wurde neben der Kasusmarkierung auch die Numerusmarkierung bei den schwachen Feminina aufgehoben.

Aus der ehemaligen Endung *-en* ergaben sich je nach ehemaligem Stammaslaut als unterschiedliche Assimilationsprodukte [n], [ŋ], [m], [ɱ], [ŋ], [ɳ] und [a]. Zur genauen Verteilung der unterschiedlichen Assimilationen siehe 2.2.3.2.

Im Korpus und in den Ergänzungsfragebögen finden sich u. a. folgende Feminina mit zugrundeliegendem *-en* im Nominativ Singular:

- [vēdan] 'Feder' (RG), [supm] 'Suppe' (FJ), [glaim] 'Kleie' (FJ), [riln] 'Rille' (ErgI), [k^hiātβn] 'Kerze' (ErgI), [mōsn] 'Mase', 'Narbe' (ErgI), [vloin] 'Fliege' (ErgII) [gēiwe ruam] 'Gelbe Rübe' (ErgIII), [hōi-āsdau-an] 'Hollerstaude' (ErgIII), [šdian]

⁴⁶⁶ Nach Duden (1995), S. 606, wird *brauchen* hier zu den Modalverben gerechnet.

⁴⁶⁷ Vgl. hierzu z. B. M. Kollmer (1987), 292-293, für den Bayerischen Wald; L. Merkle (1975), S. 94, für München; H.-D. Pohl (1989), S. 37, für Kärnten; J. Schiepek (1908), S. 329, für den Böhmerwald; R. Steininger (1994), S. 121, für den Unteren Bayerischen Wald; G. Weitzenböck (1942), S. 23, für das Innviertel; L. Zehetner (1985), S. 116, für Altbayern.

⁴⁶⁸ Auch bei den schwachen Maskulina zeigt sich diese Erscheinung, die neben dem Bairischen auch im Standarddeutschen vorkommt, wie folgende Beispiele zeigen: *Balken* (mhd. *balke*), *Garten* (mhd. *garte*), *Kasten* (mhd. *kaste*).

Schwache Neutra mit *-en* im Nom. Sg. konnten im UG bei [au] 'Auge' (mhd. *ouge*) und [oan] 'Ohr' (mhd. *ōre*) (ErgIV) erhoben werden.

'Stiege' (ErgIII), [ripɪn] 'Rippe' (ErgIII), [mukɪ] 'Mücke' (ErgIII), [vloʃn] 'Flasche' (ErgIII), [lāmpɪn] 'Lampe' (ErgIII), [k^hiaχɑ] 'Kirche' (ErgIV), [hitɪ] 'Hütte' (ErgIV);

Im Nominativ Plural finden sich bei den Feminina der schwachen Deklination neben den mit dem Nominativ Singular gleichlautenden Formen auch solche mit einer diachronen Doppelmarkierung des Numerus mit anzusetzendem *-*enen* als zugrundeliegender Form:⁴⁶⁹

[vɛdan] 'Federn' (RG), [ruam] 'Rüben' (RG), [grādɪ] 'Gräten' (WA), [šloxɪtɪ] 'Heureihen' (RG), [nɔdan] 'Nattern' (RG), [k^hoimɑ]⁴⁷⁰ 'Kälber' (RG); [šduman] 'Stuben' (FJ), [mā'drātβnɑ] 'Matratzen' (FJ), [hōsnɑ] 'Hosen' (WAL), [lāmpɪnɑ] 'Lampen' (ErgIII), [rōusnɑ] 'Rosen' (ErgIV), [šdianɑ] 'Stiegen' (ErgIV), [lātɪnɑ] 'Latten' (ErgIV);

Beim Akkusativ Plural zeigt sich ebenfalls z. T. etymologische Doppelmarkierung (*-*enen*) des Numerus:

[wɛβɪnɑ] (Akk.Pl.) 'Westen, Strickjacken' (DL), [rōusnɑ] (Akk.Pl.) 'Rosen' (GJ), [šdianɑ] (Akk.Pl.) 'Stiegen' (WA), [jopɪnɑ] (Akk.Pl.) 'Joppen' (WA);

Beispiele mit Doppelmarkierung des Numerus beim Dativ Plural konnten im Korpus nicht gefunden werden.

Daneben finden sich im Korpus auch Belege mit zugrundeliegendem einfachen *en* im Akkusativ Plural:

[ruam] (Akk.Pl.) 'Rüben' (RG), [ruɲkɪn] (Akk.Pl.) 'Runkelrüben' (PR), [rɛan] (Akk.Pl.) 'Röhren' (WAL);

Nach R. Steininger (1994) könnte die Endung [-ɑ] bei der etymologischen Doppelmarkierung des Plurals auch auf *-*er* zurückgehen.⁴⁷¹ Der Vergleich mit anderen bairischen Dialekten, die keine Vokalisierung des Nasals der Endung nach vorausgehendem Nasal kennen, zeigt aber, daß für mittelbairisch [-ɑ] die Endung *-*en* anzusetzen ist. Folgende südbairisch-kärntnerischen Beispiele stammen aus H.-D. Pohl (1989):⁴⁷²

Supnan 'Suppen', *Plātman* 'Platten', *Flāschnan* 'Flaschen';

⁴⁶⁹ L. Zehetner (1978), S. 192, spricht hier von potenziertem Plural. Diese Erscheinung ist auch in anderen Gebieten des Bairischen bekannt. Vgl. L. Merkle (1975), S. 94; H.-D. Pohl (1989), S. 41; J. Schiepek (1908), S. 328; R. Steininger (1994), S. 122; G. Weitzenböck (1942), S. 25; L. Zehetner (1985), S. 117.

⁴⁷⁰ Der Singular lautet hierzu [k^hoim] 'Kalb' (gebildet auf Basis der eigenen Primärkompetenz), was aufgrund des auslautenden [-m] auf zugrundeliegendes -*ben* mit -*en* aus den obliquen Kasus schließen läßt (siehe 2.2.3.2). Die Pluralform [k^hoimɑ] kann daher aus **kalbenen* mit etymologischer Doppelmarkierung des Plurals erschlossen werden. Im UG trat dieses Substantiv zur Klasse der Feminina über.

⁴⁷¹ R. Steininger (1994), S. 123.

⁴⁷² H.-D. Pohl (1989), S. 41. Die Belege werden in der von H.-D. Pohl verwendeten Lautschrift wiedergegeben.

Die Ausbildung einer erneuten Pluralendung nach stammhaft gewordener Protoendung *-en* scheint aus dem Bedürfnis einer deutlichen Pluralkennzeichnung bei den schwachen Feminina erwachsen zu sein. Im Gegensatz zu den Maskulina und Neutra der schwachen Deklination kann der bestimmte Artikel bei den Feminina keine Numerusdifferenzierung mehr leisten, wie folgende Belege für den Nominativ Singular und Plural der drei Genera zeigen:

	Sg.	Pl.	
Mask.:	da k ^h äβtŋ	d k ^h äβtŋ	(ErgIV)
Neutr.:	s aʊŋ	d aʊŋ	(ErgIV)
Fem.:	d hōsn	d hōsn	(ErgIV)

Sogar vor den Maskulina macht diese neuere Numerusmarkierung nicht halt, wie folgende zwei Korpusbelege zeigen (es sind im Korpus die einzigen zwei Belege mit Doppelmarkierung des Plurals bei Maskulina):

[šrɛŋaŋ] (Akk.Pl.) 'Schrägen' (RG), [okβnə] (Akk.Pl.) 'Ochsen' (WAL);

Der hier beobachtbare, als im Entstehen begriffen interpretierbare inter- und intraparadigmatische Ausgleich könnte zukünftig mehr Wörter erfassen und schließlich regelhaft werden.

4.2 Lexik

Von besonderem Interesse sind hier die sogenannten "Bairischen Kennwörter",⁴⁷³ die per definitionem den bairischen Sprachraum von anderen Dialekten abheben, die aber aufgrund der Variabilität und Flexibilität des Wortschatzes wohl zunehmend von großräumigeren Varianten unter Verdrängungsdruck gesetzt werden. Dies gilt im besonderen für Wörter aus dem Bereich Landwirtschaft, wo die kleinräumige Variation durch den starken Strukturwandel im Agrarbereich immer mehr eingeebnet wird.

Die von L. Zehetner (1985) präsentierte Liste an Kennwörtern für das Bairische hat zum großen Teil auch im UG Gültigkeit.⁴⁷⁴ Im Korpus ließen sich folgende Wörter von L. Zehetners Liste belegen:

[ɛs] 'ihr' (FJ), [ɛŋk^h] 'euch' (FJ), [k^hɛntŋ] 'zünden' (RG), [həʊa] 'Har', 'Flachs' (DL), [k^huxl] 'Küche' (PR), [wəi-a] 'Wajer', 'Leitseil' (WA);

Nach ErgIII und IV sind zudem folgende Kennwörter im UG bekannt:

[i̯arda] 'Ertag' (ErgIII), [bvinβta] 'Pfinztag' (ErgIV), [āntara] 'Anterer', 'Enterich' (ErgIV), [āwa]⁴⁷⁵ 'aper' (ErgIV), [buβl] 'Bussel', 'Kuβ' (ErgIV), [vəβiŋ] 'Fasching'

⁴⁷³ Siehe hierzu E. Kranzmayer (1960).

⁴⁷⁴ L. Zehetner (1985), S. 57.

⁴⁷⁵ Durch den Schitourismus dürfte das Wort *aper* neue Verbreitung erlangt haben. Öfters erscheint es in der Ableitung *ausgeaperte Stellen* bei der Beschreibung des Zustandes von Schipisten.

(ErgIV), [dūid] 'Dult' (ErgIV), [vīada] 'Fürtuch' (ErgIV), [ˈdaχai]⁴⁷⁶ 'Tachel', 'Dohle' (ErgIV), [dēd]⁴⁷⁷ 'Töti', 'Pate' (ErgIV), [dotn] 'Tote', 'Patin' (ErgIV), [nīadruka] 'iterucken', 'wiederkauen' (ErgIV), [ˈgrāwit] 'Kranewit', 'Wacholder' (ErgIV), [maut]⁴⁷⁸ 'Maut' (ErgIV), [ˈrāuvān] 'Rauchfang', 'Kamin' (ErgIV), [šēa] 'Scher', 'Maulwurf' (ErgIV), [ˈnulwōiga] 'Nudelwalger', 'Nudelholz' (ErgIV), [dsēga]⁴⁷⁹ 'Zeger', 'Tragetasche' (ErgIV), [vəatn] 'ferten', 'voriges Jahr' (ErgIV), [dēŋk] 'tenk', 'links' (ErgIV), [dēŋka] 'Tenker', 'Linkshänder' (ErgIV), [bvqad]⁴⁸⁰ 'Pfait', 'Nachthemd' (ErgIV), [brāi] 'Brein' (ErgIV);

Für 'Frühling' gilt im UG basisdialektal [ˈāuswēads]. Nach B. Schweizer gilt diese Variante in ganz Niederbayern.⁴⁸¹ Das hierfür von L. Zehetner (1985) erwähnte *Langeß* ist im UG unbekannt.

Neben den eigentlichen Kennwörtern tauchen im Korpus zahlreiche als verkehrsfern zu klassifizierende Wörter auf. Eine Auswahl daraus sowie aus den oben aufgeführten Kennwörtern wird in Kapitel 5 auf ihre diaphasische Verteilung hin untersucht und interpretiert.

⁴⁷⁶ Hierzu ist im UG folgender Spruch gebräuchlich: [dēa šdēid wīa ˈdaχai] 'Der stiehlt wie eine Dohle' (ErgIV).

⁴⁷⁷ Nach E. Kranzmayer (1960), S. 16-17, wurde das bair. *Töti* und *Tote* in weiten Teilen des Bairischen durch alemannisches *Göti* und *Gote* verdrängt. Im UG haben sich die altheimischen Bezeichnungen gehalten.

⁴⁷⁸ *Maut* ist als Bezeichnung für Wegezoll inzwischen im ganzen deutschen Sprachraum bekannt.
⁴⁷⁹ Der *Zeger* ist im UG ein geflochtener Korb mit zwei Griffen, in dem man z. B. die Erdäpfel vom Feld trug.

⁴⁸⁰ In Waldkirchen im UBW ist hierzu auch das desubstantivische Verb [bvqadln] 'pfaiteln', 'im Nachthemd umherlaufen' bekannt. Persönliche Auskunft von Frau Ute Bügel am 9.4.99.

⁴⁸¹ B. Schweizer. Karte *Auswärts*.

5. KURZZEITDIACHROME VARIATION

Die den Berechnungen der Prozentwerte in den einzelnen Diagrammen zugrundeliegenden absoluten Zahlen sind unter 5.4 in Tabellen aufgelistet.

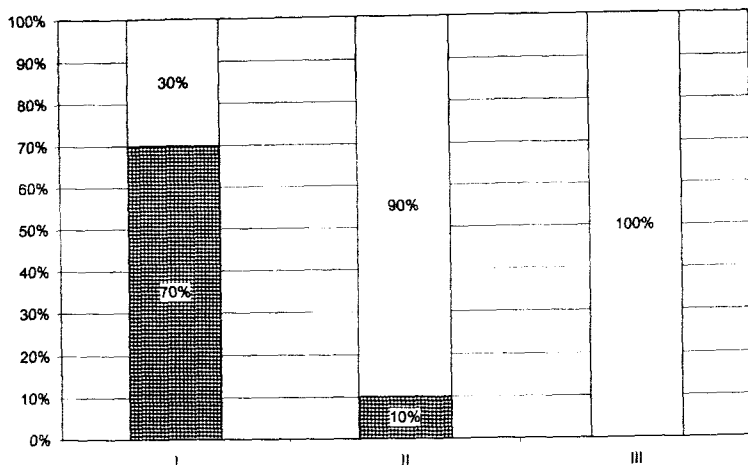
Zur Darstellung der Auszählungsergebnisse der Fragebögen zur Kurzzeitdiachronie sind unterschiedlich flektierte Formen zusammengefaßt. Auch präfigierte oder zusammengesetzte Wörter werden mit ihren Grundformen gruppiert. So wird zum Beispiel eine Realisierung wie [...k^hɛnt ma ǎ] '...zündet man an' mit [ǎk^hɛntɿ] zusammengefaßt, [høiwawoða] 'Heidelbeerwasser' mit [woða] 'Wasser', [ǎusgrɔm] 'ausgraben' mit [grɔm] 'graben' usw.

Es wurde der Grundsatz verfolgt, alle verwertbaren sprachlichen Daten in der graphischen Darstellung zu berücksichtigen, um somit eine Verzerrung des Gesamtergebnisses zu vermeiden. Deshalb wurden auch Diagramme erstellt, wenn sich in den drei Altersgruppen kein Ab- oder Umbau zeigte, so daß nicht der Eindruck entsteht, alle untersuchten Aspekte seien einem Wandel unterworfen.

5.1 Lautliche Variation

5.1.1 Umgelaute und umlautlose Formen von *unten*

Während die Altersgruppe I das Wort *unten* noch mehrheitlich mit entrundetem Umlaut *ü* bildet, erscheint die umgelautete Form bei der Altersgruppe II nur noch einmal, bei der Gruppe III überhaupt nicht mehr. Es ist mit einer baldigen Aufgabe der umgelauteten zugunsten der umlautlosen Form zu rechnen. Auslöser des Lautersatzes dürfte das Fehlen des Umlauts in *unten* in der Standardsprache und im Verkehrsbairischen sein.



Diagr. 1: Verteilung der [int]-Formen (dunkel) und der [unt, untad]-Formen (hell) in den Altersgruppen

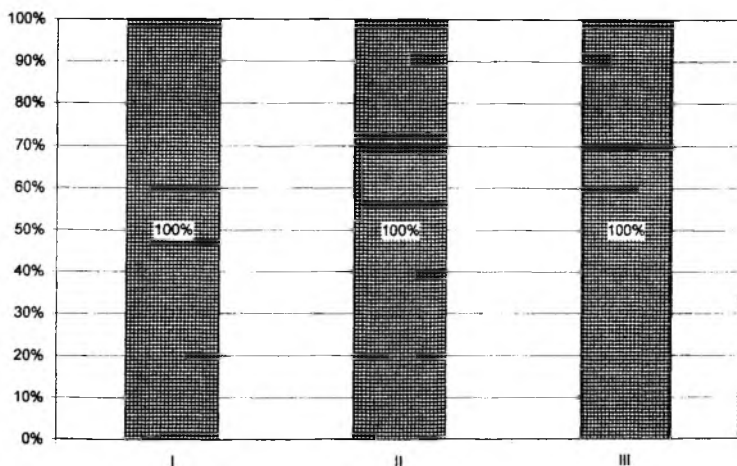
Auch in anderen mittelbairischen Gebieten ist ein zunehmendes Abrücken von den Formen mit Umlaut festzustellen.⁴⁸²

5.1.2 Die Realisation von mhd. *er*

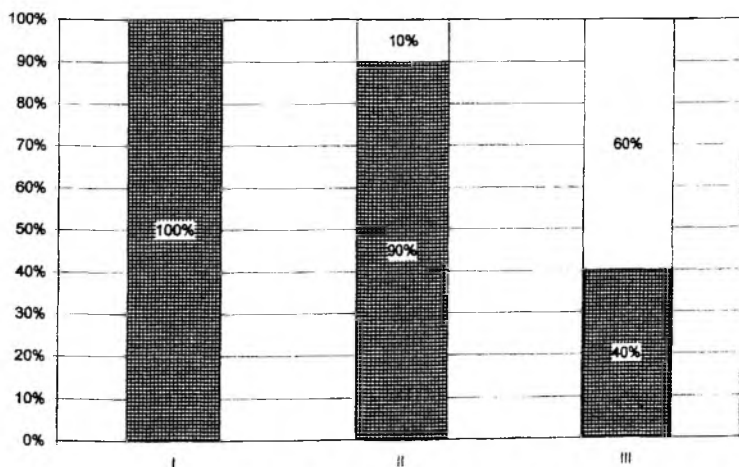
Bei der Realisation von mhd. *er* zeigt sich im UG bei den drei Altersgruppen ein zweigeteiltes Bild. Bei den Verben *kehren* und *merken* und beim Adjektiv *fertig* gelten in allen drei Gruppen uneingeschränkt die Formen mit [ia]. Es lassen sich keine Abbautendenzen in Richtung standardsprachenäherer oder verkehrsdialektnäherer Formen mit [ɛa] feststellen. Anders sieht es beim Substantiv *Kerze* aus. Während die Altersgruppe I eindeutig an der Form mit [ia] festhält, zeigt sich bei der Gruppe II eine leichte, bei Gruppe III eine deutliche Tendenz zu [ɛa]. Das Substantiv könnte, vielleicht aufgrund seiner meist exponierten Stelle im Satz eher zur Aufnahme von verkehrsdialektalen Formen neigen als Verben und Adjektive.

⁴⁸² G. Gleichner (1949), S. 74, kann schon Mitte des 20. Jahrhunderts ein Vorrücken der umlautlosen Formen von *unten* für das Innviertel konstatieren: "Feineres *ūnt*(*y*) geht gegen altes *īnt* vor."

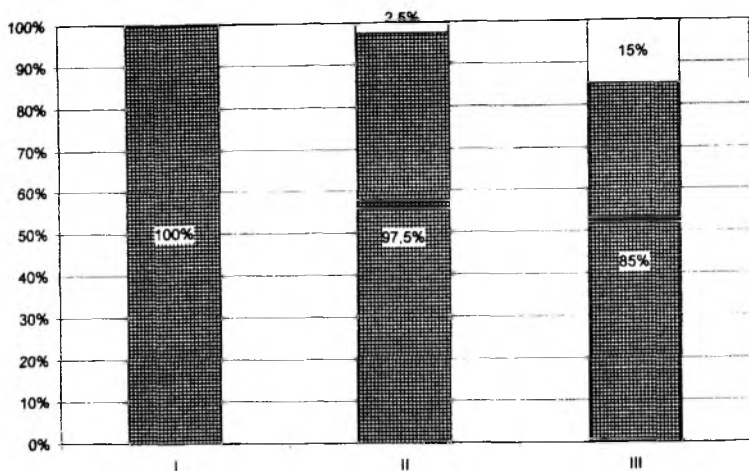
Angelika Strieß (1995), S. 35, spricht von Erinnerungsformen mit umgelautetem *u* im Bayerischen Wald und im nördlichen Bereich zwischen Donau und Isar.



Diagr. 2: Verteilung der [ia]-Formen (dunkel) bei den Wörtern *kehren*, *merken* und *fertig* in den Altersgruppen



Diagr. 3: Verteilung der [ia]-Form (dunkel) und der [ɛa]-Form (hell) bei dem Wort *Kerze* in den Altersgruppen



Diagr. 4: Verteilung der [ia]-Formen (dunkel) und der [ɛa]-Formen (hell) bei den Wörtern *kehren*, *merken*, *fertig* und *Kerze* in den Altersgruppen

Die basisdialektal im größten Teil des Mittelbairischen⁴⁸³ gültige Realisation von mhd. *er* mit Hebung der ersten Komponente zu [i] steht unter verkehrssprachlichem Druck.⁴⁸⁴ Ein Abbau von [ia] zugunsten von [ɛa] ist im UG vorerst aber nicht zu erwarten, wie der Blick auf Diagramm 4 zeigt.⁴⁸⁵

5.1.3 Die Realisation von mhd. *o*, *ô* und *a* vor Nasal

Die Realisation von mhd. *o*, *ô* und *a* vor Nasal ist im UG kurzes oder langes [ã]. In den drei Altersgruppen zeigt sich bei den Substantiven *Mann* und *Monat*, beim Verb *haben* ([hãn] aus der mhd. kontrahierten Form *hân*) und beim Präfix *an-* (erfragt anhand des Verbs *anrufen*) nur eine minimale Tendenz (bei Gruppe III 2%) in Richtung des im Großteil Oberbayerns und Teilen Niederbayerns basis- und verkehrsdialektal gültigen [ô] oder [o] (letzteres mit Verlust der Nasalisierung). Begünstigend auf den Erhalt von [ã] für mhd. *a* vor Nasal bei allen Altersgruppen dürfte die im Vergleich zu [ô] größere Nähe zu standardsprachlichem [a-] sein.

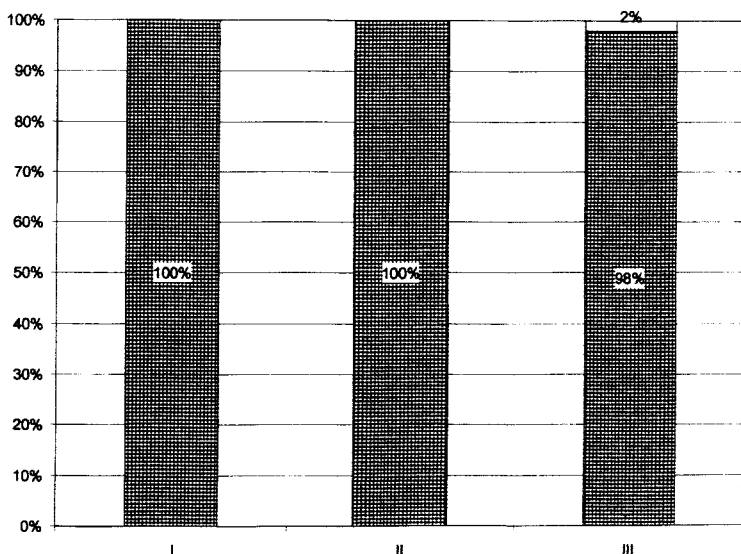
⁴⁸³ Zur Verbreitung vgl. E. Kranzmayer (1956), Karte 6; Angelika Stieß (1995), Karte 29.

⁴⁸⁴ H. Scheuringer (1985), S. 23: "Die heute in Niederbayern wie in Oberösterreich verkehrssprachliche Lautung ist [ɛa]."

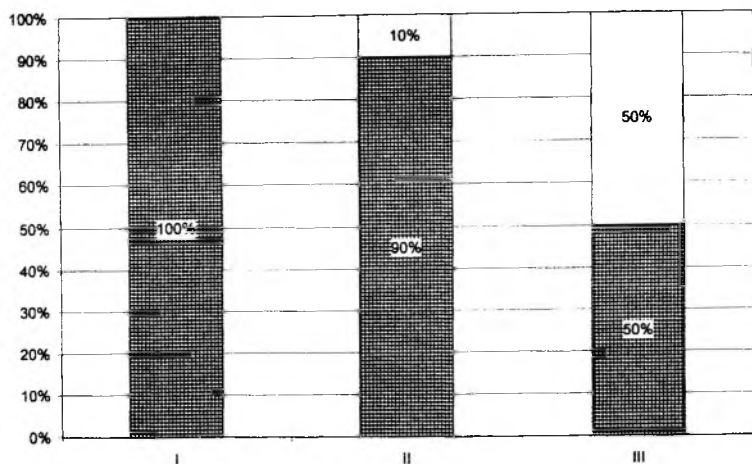
⁴⁸⁵ Während sehr konservative Dialekte des Mittelbairischen den Wandel von *er* zu *ir/ia* nicht mitgemacht haben, wurde das UG von dieser mittelbairischen Neuerung voll erfaßt, hat aber an der neuesten Strömung (der Rückgängigmachung) erst geringen Anteil. Dies stellt ein klares Beispiel für den hohen, aber nicht extrem hohen Konservatismus des UG dar, da keine alte Bewahrung von *er* vorliegt.

Zur Erläuterung sei an dieser Stelle auch erwähnt, daß in Altbayern bei standardnaher Sprache die Normalrealisation von *a* velares [ǣ] ist.

Differenzierter zeigt sich das Bild bei *Lohn*. Hier zeigen sich deutliche Abbautendenzen bei den jüngeren Gewährspersonen, wobei hier das velare [ǣ] nicht einfach durch [ō] ersetzt wird, sondern eine standardnahe Lautung [lōn] erreicht wird. Die weite Verbreitung des Wortes in Komposita oder Ableitungen wie *Lohnzettel*, *Lohnerhöhung*, *Lohnrunde*, *Entlohnung* usw. dürfte die kleinräumige Variante [lǣ] verdrängen.



Diagr. 5: Verteilung der [ǣ]-Formen (dunkel) und der [ō]-Formen (hell) bei den Wörtern *Mann*, *Monat*, *haben* (mhd. *hân*) und *anrufen* in den Altersgruppen



Diagr. 6: Verteilung von [lā] (dunkel) und [lōn] (hell) beim Wort *Lohn* in den Altersgruppen

5.1.4 Die Verdampfung von mhd. *a/ā*

Charakteristisch für weite Teile des bairischen Dialektraumes ist die Verdampfung von mhd. *a* und *ā* zu [o] oder [ɔ] in Normalposition.⁴⁸⁶ Der altbayerische Raum steht allerdings diesbezüglich zunehmend unter westmittelbairisch-münchenerischem Einfluß.⁴⁸⁷ Ausgehend von München ist ein zunehmender Lautersatz von kurzem [o] und [ɔ] durch [ä] in Altbayern zu beobachten.⁴⁸⁸ Das UG scheint

⁴⁸⁶ Vgl. hierzu auch E. Kranzmayer (1956), S. 20. In Teilen des Bairischen können hier aber auch Diphthonge stehen.

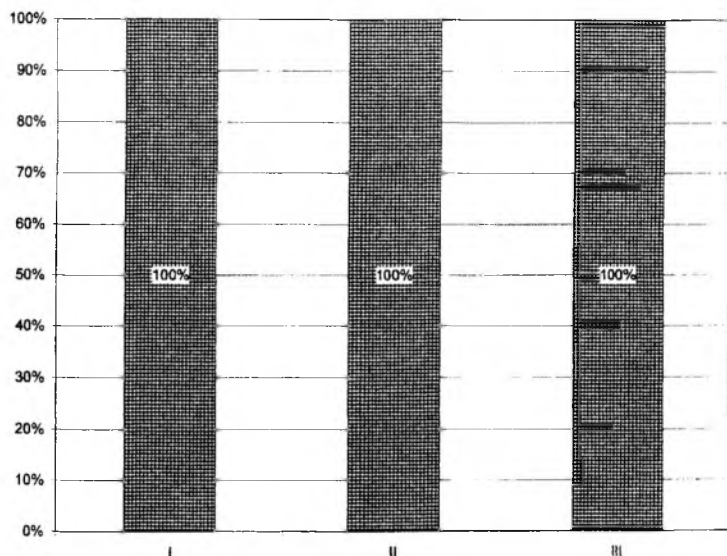
Zur zugrundeliegenden Regularität der Verteilung von [o] und [ɔ] aus mhd. *a/ā* siehe 2.1.8 und 2.1.16.

⁴⁸⁷ Hierzu stellt G. Maier (1965), S. 41, für den südmittelbairischen Raum zwischen Isar und Inn in Oberbayern folgendes fest: "Wir finden bei mhd. *ā* - außer vor Nasalen - in jeder Wortreihe Beispiele mit *ɔ*, so daß der Schluß zulässig ist, daß die alte Entsprechung einst -*ɔ*- lautete. Die *ä*-Wörter sind langsam eingedrungen, konnten aber noch nicht - trotz der Schriftsprachennähe - alle erfassen." Der Stand, den das Untersuchungsgebiet von G. Maier (1965) schon damals hatte, wurde im UG auch über dreißig Jahre später noch nicht einmal bei den jüngsten Sprechern erreicht. Während im UG [ɔ] in 'Straße' noch alleinige Gültigkeit hat, konnte G. Maier (1965), S. 40, hier nur noch die Form mit [ä] erheben.

⁴⁸⁸ Siehe hierzu H. Scheuringer (1990), S. 210-217.

Daß das Einwirken von [ä] auf Teile des Mittelbairischen schon relativ alt ist, zeigt G. Glechner (1949), S. 50-52, anhand von Beispielen aus dem Innviertel, das 1779 an Österreich fiel und von da an österreichischem [ɔ] ausgesetzt war. Trotzdem finden sich im Innviertel noch Formen mit [ä].

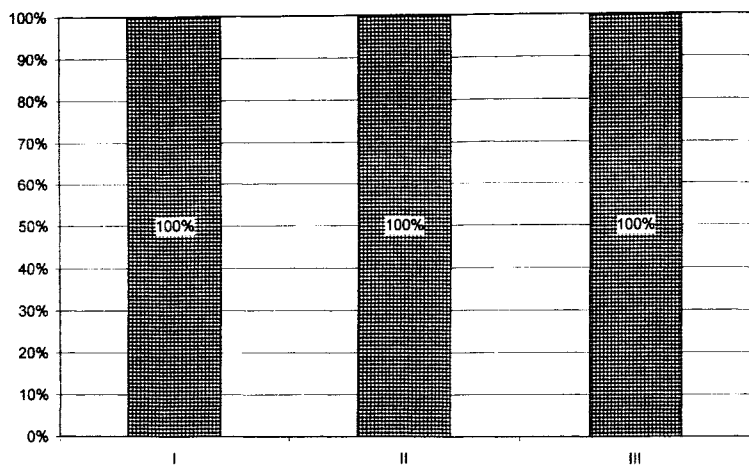
von dieser Erscheinung noch weitgehend unberührt,⁴⁸⁹ wie die Realisationen der Wörter *backen*, *Wasser*, *Straße*, *Graben*, *graben*, *Schatten* und *machen* zeigen. In den drei Altersgruppen ist keine Abbautendenz von [o] und [ɔ] zu [ǣ] in den untersuchten Wörtern erkennbar.



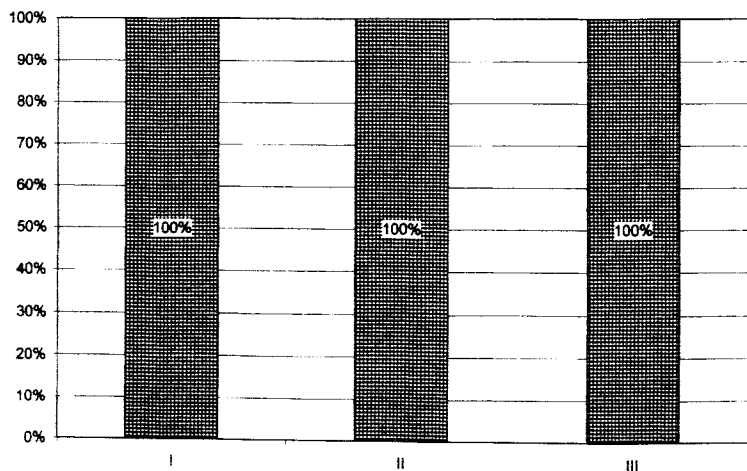
Diagr. 7: Verteilung der [o], [ɔ]-Formen (dunkel) und der [ǣ]-Formen (hell) bei den Wörtern *backen*, *Wasser*, *Straße*, *Graben*, *graben*, *Schatten* und *machen* in den Altersgruppen

Das unter 2.1.8 ausführlich erläuterte Folgesilbenvokalgesetz zeichnet sich ebenfalls durch eindeutige Stabilität aus. Ahd. *grabo* ('Graben') erscheint mit geschlossenem [o], ahd. *graban* ('graben') mit offenem [ɔ] bei allen Gewährspersonen.

⁴⁸⁹ Zu Belegen mit [ǣ] siehe 2.1.8.



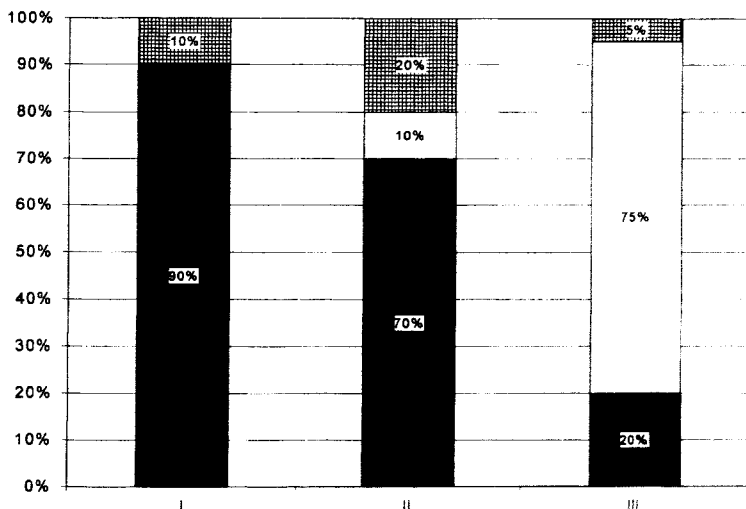
Diagr. 8: Verteilung der [o]-Form (dunkel) beim Substantiv *Graben* in den Altersgruppen



Diagr. 9: Verteilung der [ɔ]-Form (dunkel) beim Verb *graben* in den Altersgruppen

5.1.5 Die Realisation von mhd. *ar*/*âr*

Bei den Wörtern *Jahr* und *Haar* gilt im UG basisdialektal Erhaltung des auslautenden Liquids. Der Stammvokal bleibt monophthongisch. Es zeigen sich diesbezüglich in den Altersgruppen deutliche Abbautendenzen. Während bei Gruppe I zu 90% die monophthongische Form mit erhaltenem Liquid gilt, herrscht bei Gruppe III die monophthongische Form mit geschwundenem Liquid zu 75% vor. Gruppe II nimmt mit 70% an monophthongischen Formen mit erhaltenem Liquid eine Zwischenstellung ein. Eine diphthongische *r*-Vokalisierung, wie sie basisdialektal im östlich benachbarten Spiegelau und südlich benachbarten Eppenschlag gilt,⁴⁹⁰ erreicht im UG bei keiner Altersgruppe über 20%. Eine Tendenz zur Durchsetzung der diphthongischen Varianten bei *Jahr* und *Haar* ist nicht erkennbar.

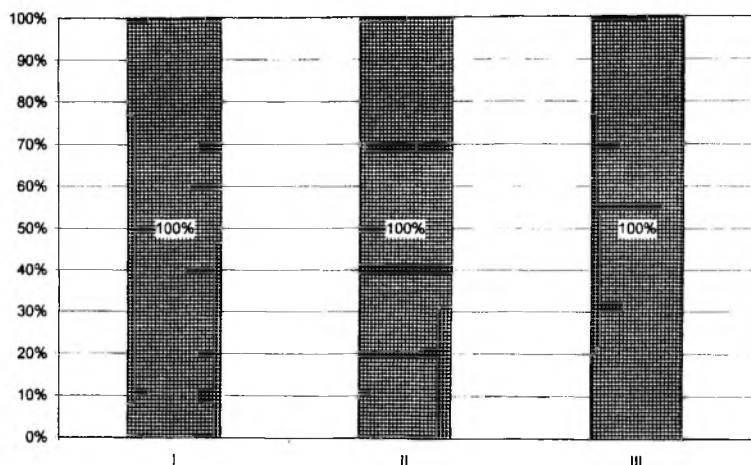


Diagr. 10: Verteilung der [ər]-Formen (dunkel), [ø]-Formen (hell) und [œa(r)]-Formen (Gitterfläche) bei den Substantiven *Jahr* und *Haar* in den Altersgruppen

Inlautendes *ar* in *Garten*, *schwarz* und *warm* erscheint im UG als Diphthong. Monophthongisches [â(r)], wie es in verkehrsoffenen Gebieten des Mittelbairischen in Altbayern zunehmend gilt und wie es z. B. aus München bekannt ist,⁴⁹¹ konnte im UG nicht erhoben werden. Es gilt hier noch uneingeschränkt [œa].

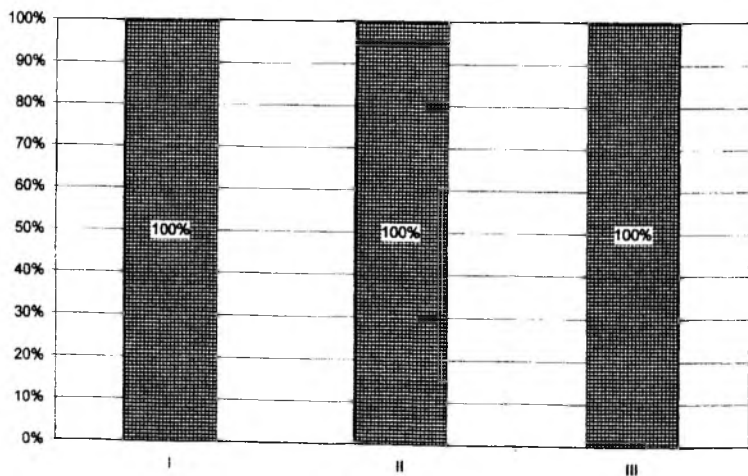
⁴⁹⁰ SNIB (1992/1995), S. 170 und 196.

⁴⁹¹ Vgl. hierzu auch H. Scheuringer (1990), S. 223-225; Angelika Stieß (1995), Karte 9.



Diagr. 11: Verteilung der [qa]-Formen (dunkel) bei den Wörtern *Garten*, *schwarz* und *warm* in den Altersgruppen

Ähnlich verhält es sich beim Wort *fahren*. Hier gilt basisdialektal der Monophthong [ɐ], eine diphthongische ([qa]) oder monophthongisch-gesenkte Variante ([â(r)]) taucht auch bei der jüngsten Gruppe nicht auf.



Diagr. 12: Verteilung der [ō]-Formen (dunkel) beim Wort *fahren* in den Altersgruppen

5.1.6 Die Realisation von mhd. *ō* in Normalposition

Diphthongisches [qu], wie es für weite Teile des Zentral- und Westmittelbairischen basisdialektal Gültigkeit hat,⁴⁹² steht zunehmend unter Druck von [o]. Während I. Reiffenstein (1955) dem Diphthong frühere Expansivität im Raum Salzburg zusprach,⁴⁹³ liegen die Verhältnisse heute deutlich anders. Wie kaum eine andere Lautung wird die diphthongische Realisation von mhd. *ō* im Mittelbairischen als grob mundartlich empfunden und vor allem in den Stadtdialekten meist durch den entsprechenden Monophthong ersetzt.⁴⁹⁴ Im UG zeigt sich hier ein zweigeteiltes Bild. Während bei den Adjektiven *groß*, *hoch* und *rot* die diphthongische Variante bei allen Altersgruppen uneingeschränkte Gültigkeit besitzt und sich keinerlei Abbautendenzen zeigen, sind bei den Substantiven *Brot*, *Stroh*, *Ostern* und *Rosen* erste Formen mit Ersatz von [qu] durch [o] erkennbar. Die exponierte Stellung der Substantive im Satz dürfte den Diphthong dem Sprecher eher bewußt machen und somit einen Ersatz durch den Monophthong begünstigen. Die diphthongischen Formen erreichen bei den Substantiven aber auch in Altersgruppe III noch 82,5%. Von einem baldigen Abbau ist also nicht auszugehen.

Daß gerade die diphthongische Form von *Brot* auch bei der jüngsten Gruppe noch 90% erreicht, kann als Zeichen für die hohe Konservativität auch des Basisdialekts der jüngeren Generation des UG gelten.⁴⁹⁵

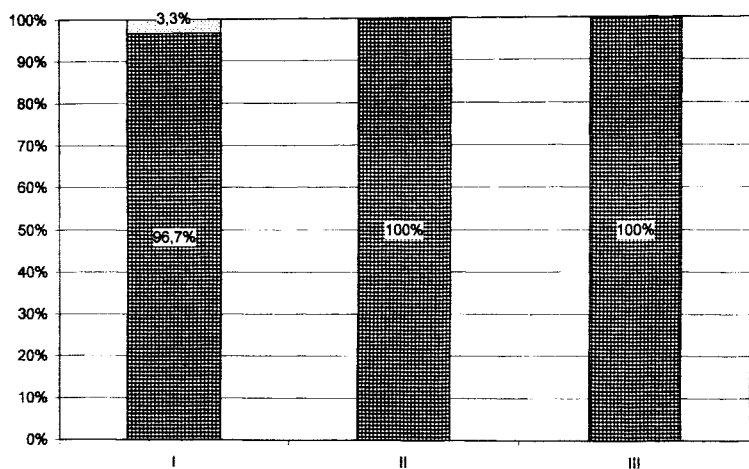
⁴⁹² Zur basisdialektalen Verbreitung vgl. E. Kranzmayer (1956), Karte 10; Angelika Stieβ (1995), Karten 93, 99, 101; P. Wiesinger (1970), Karte 8.

⁴⁹³ I. Reiffenstein (1955), S. 65-66 und Karte 14.

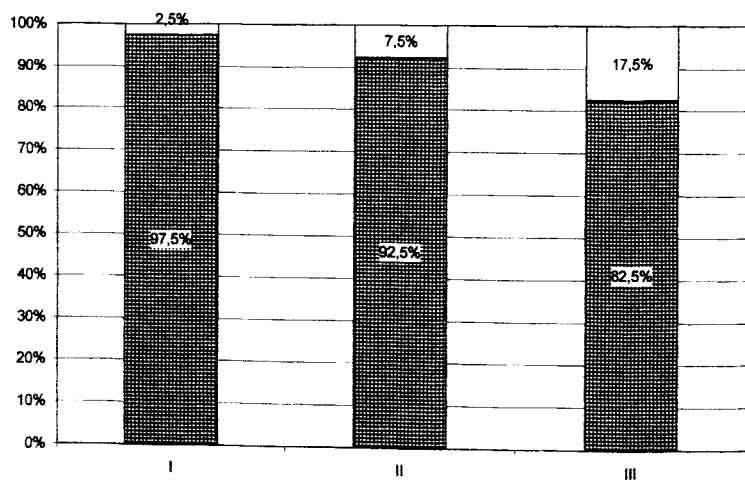
⁴⁹⁴ Der Autor hat hierzu zahlreiche eigene Erfahrungen gemacht. Verlangt man z. B. in einer Regensburgener Bäckerei [α brød] anstelle von [α bröd] 'ein Brot', kann man sich eines mitleidigen Lächelns von der Verkäuferin und Gedanken selbiger wie "Mei, oana vom Land" nahezu sicher sein.

⁴⁹⁵ Gerade das Wort *Brot* steht in weiten Teilen des West- und Zentralbairischen stark unter dem Druck der monophthongischen Form. Z. B. G. Weitzenböck (1942), S. 76, spricht von feinerem *bröd* gegenüber *brød*; G. Maier (1965), S. 80, berichtet, daß die Leute für [qu] in *Brot* verlacht wurden.

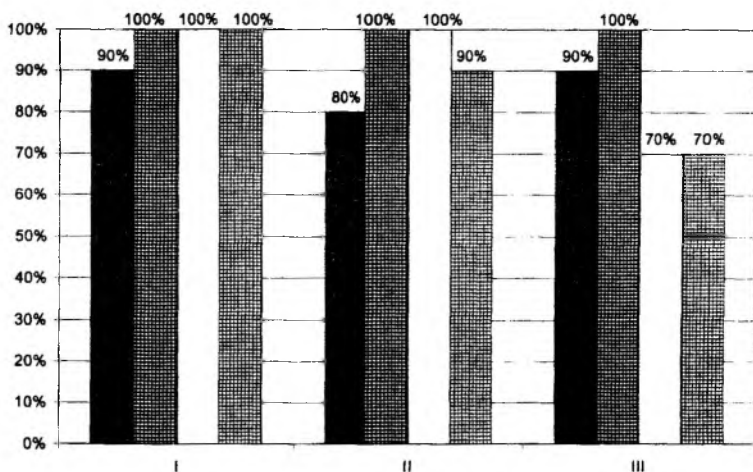
Auch neuere Untersuchungen zu west- und zentralmittelbairischen Subdialekten zeugen von Abbautendenzen von [qu]. Siehe hierzu Johanna Nömeier (1974), S. 5, für Pocking; H. Scheuringer (1985), S. 44, für das Innviertel und angrenzende Niederbayern; H. Scheuringer (1990), S. 232, für die Gegend um Braunau und Simbach.



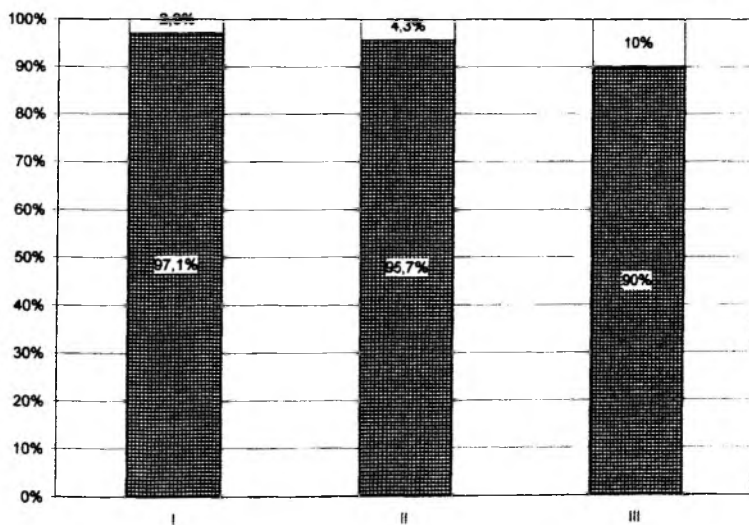
Diagr. 13: Verteilung der diphthongischen Formen (dunkel) in den Wörtern *groß, hoch und rot*



Diagr. 14: Verteilung der diphthongischen (dunkel) und der monophthongischen Formen (hell) in den Wörtern *Brot, Stroh, Ostern und Rosen* in den Altersgruppen



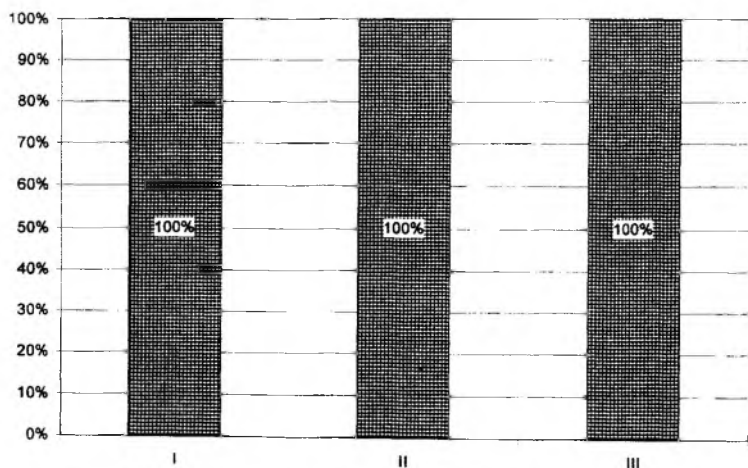
Diagr. 15: Einzelne Auflistung der Verteilung der diphthongischen Formen bei *Brot* (erster Balken von links), *Stroh* (zweiter Balken v. l.), *Ostern* (dritter Balken v. l.) und *Rosen* (vierter Balken v. l.) in den Altersgruppen



Diagr. 16: Gesamte Verteilung von [ou] (dunkel) und [o] (hell) bei allen erhobenen Formen mit mhd. *ō* in Normalposition in den Altersgruppen

5.1.7 Die Realisation von mhd. *ie/üe* vor Nasal

Mhd. *ie/üe* vor Nasal erscheint im UG mit Senkung der ersten Diphthongkomponente zu [ɛ̃ɑ]. Es zeigen sich hier keine Abbautendenzen zu Formen mit [i] wie sie vor allem beim Wort *verdienen* in Altbayern zunehmend zu hören sind.



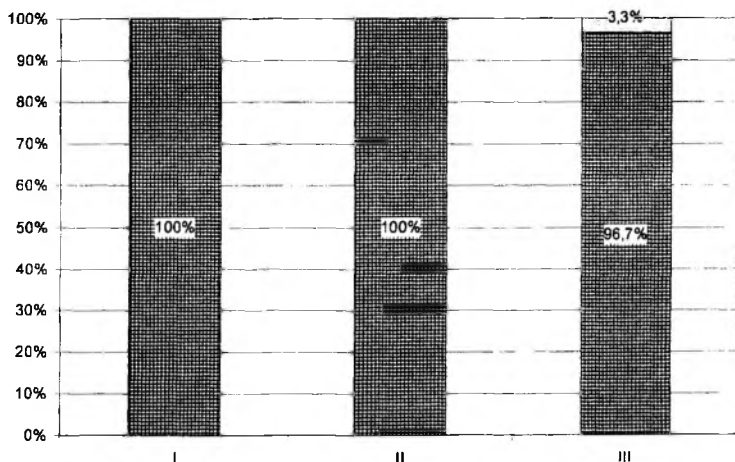
Diagr. 17: Verteilung der [ɛ̃ɑ]-Formen (dunkel) bei den Wörtern *verdienen*, *grün* und *Blumen* in den Altersgruppen

5.1.8 Die Realisation von mhd. *ei* in Mehrsilbern

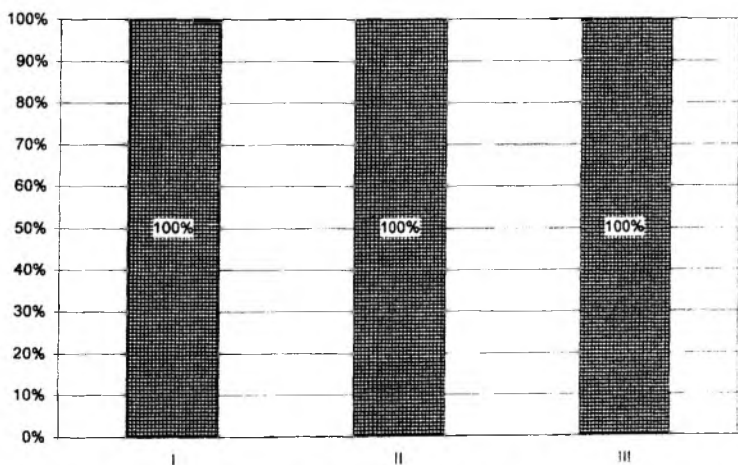
Signifikant ist für das UG der Wechsel von [qɑ] in Einsilbern zu [qi] in Mehrsilbern in Normalposition, bzw. von [ōɑ] zu [äi] vor Nasal bei zugrundeliegendem mhd. *ei*.⁴⁹⁶ Der Vergleich der drei Gruppen zeigt keine Tendenz zur Vereinfachung nach den Formen der Einsilber.

⁴⁹⁶

Diese Erscheinung war im Mittelbairischen einstmals wesentlich weiter verbreitet als heute. P. Wiesinger (1970), Bd. II, S. 145, geht sogar von ehemaliger gemein-mittelbairischer Verbreitung aus. Heute gilt die Spaltung von mhd. *ei* in [qɑ] und [qi] (mit Sonderentwicklung vor Nasal im UG) nur noch in konservativen Gebieten mit Nähe zum Nordbairischen. Zur Verbreitung vgl. B. Schweizer, *Karte Eier*; Angelika Stieß (1995), *Karte 147*. Ehemalige Gültigkeit in südlicheren Dialekten des Mittelbairischen ist belegt durch Reliktformen bei E. Burgstaller (1972), S. 124-125; H. Scheuringer (1985), S. 47-49; B. F. Steinbrückner (1976), S. 18; G. Weitzenböck (1942), S. 54-55.



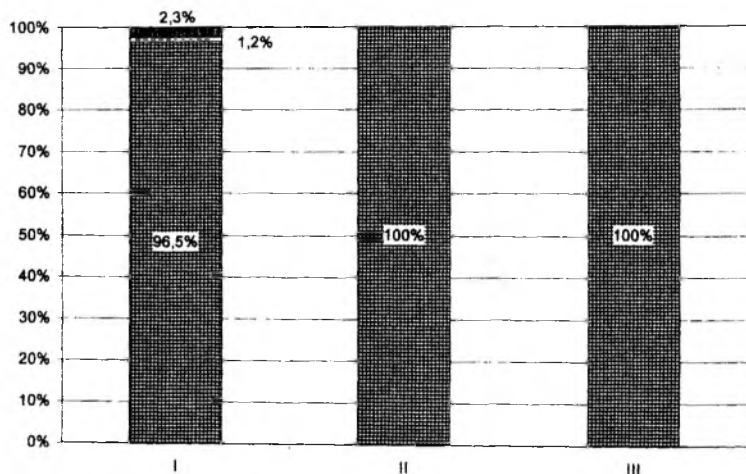
Diagr. 18: Verteilung der [qi]-Formen (dunkel) in Mehrsilbern bei den Wörtern *Seife*, *Leiter* und *Geissen* in den Altersgruppen



Diagr. 19: Verteilung der [äi]-Formen (dunkel) im Mehrsilber *Steine* in den Altersgruppen

5.1.9 Die Realisation von germ. *eu*/ahd. *iu*

Während bei den Verben der 2. Ablautreihe im UG weiterhin [oi] aus germ. *eu* in den Altersgruppen II und III uneingeschränkt gültig ist,⁴⁹⁷ zeigen sich bei *tief* und noch deutlicher bei dem sich lautlich daran anschließenden *Teufel*, das allerdings nicht germ. *eu* sondern ahd. *iu* (*tiufal*) aus mittellateinisch **diuvalus* fortsetzt,⁴⁹⁸ deutliche Tendenzen zu verkehrssprachlichem [īa] bei *tief* und [āi] bei *Teufel*.⁴⁹⁹ Beim zudem untersuchten Wort *Fliege* dürfte der deutliche Erhalt des direkten Nachfolgers von germ. *eu* durch das Verb *fliegen* analogisch gestützt sein. Diachron älteres [ui], wie es heute im Oberen Bayerischen Wald verbreitet ist, ist im UG bei Gruppe I noch mit 1,2% bei den Verben der 2. Ablautreihe greifbar.

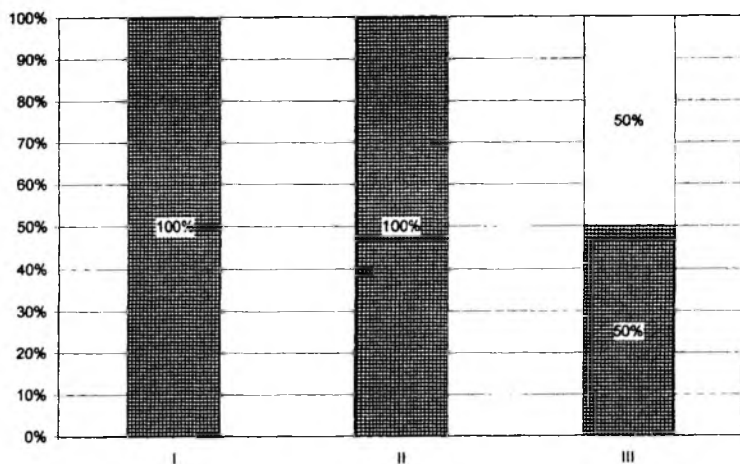


Diagr. 20: Verteilung der [oi]-Formen (dunkel) bei den Verben *ziehen*, *schießen*, *biegen*, *frieren*, *lügen*, *kriechen*, *schieben*, *fliegen* und *verlieren* in den Altersgruppen

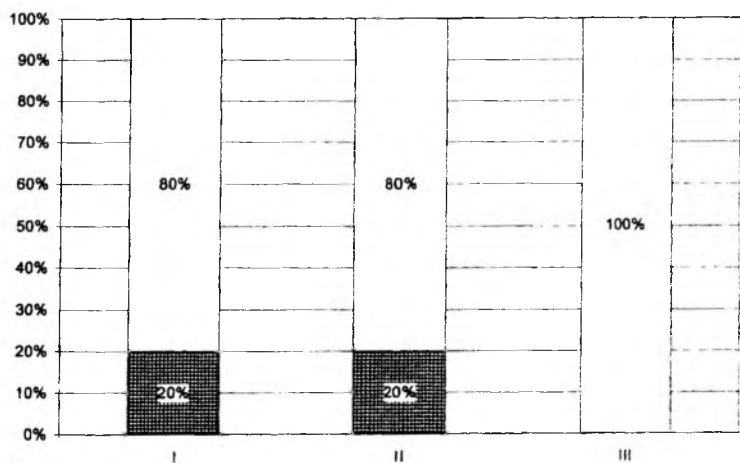
⁴⁹⁷ Zur Verteilung der Nachfolger von germ. *eu*, ahd., mhd. *iu* im Bairischen siehe E. Kranz-mayer (1956), Karten 12-14 und P. Wiesinger (1970), Bd. II, Karte 18.

⁴⁹⁸ Nach F. Kluge (1995), S. 823.

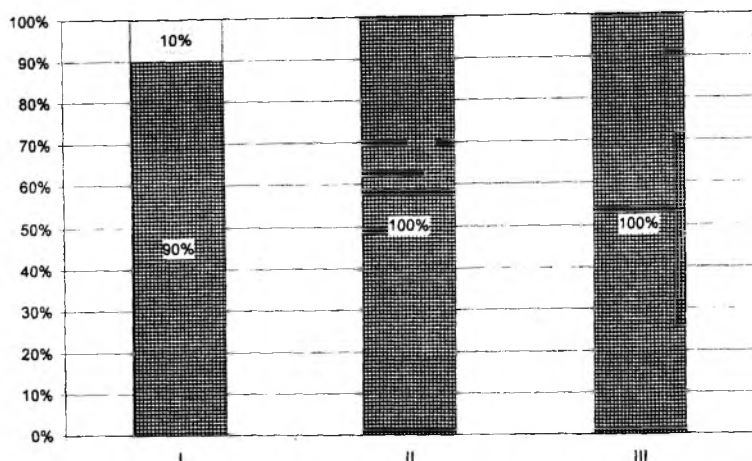
⁴⁹⁹ Es wurde hier nach dem *Teufel* als Bewohner der Hölle gefragt. Als Folge der unter 2.1.24.1 (Fußnote) erwähnten semantischen Differenzierung lebt die ältere [oi]-Lautung auch in der jüngsten Generation bei *Teufel* in der Bedeutung 'böser oder lebhafter Bub' fort. In der Bedeutung 'Bewohner der Hölle' gilt dagegen in der jüngsten Generation nur noch [däive].



Diagr. 21: Verteilung der [oi]-Form (dunkel) und der [ia]-Form (hell) beim Adjektiv *tief* in den Altersgruppen



Diagr. 22: Verteilung der [oi]-Form (dunkel) und der [ai]-Form (hell) beim Substantiv *Teufel* in den Altersgruppen



Diagr. 23: Verteilung der [oi]-Form (dunkel) und der [ui]-Form (hell) beim Substantiv *Fliege* in den Altersgruppen

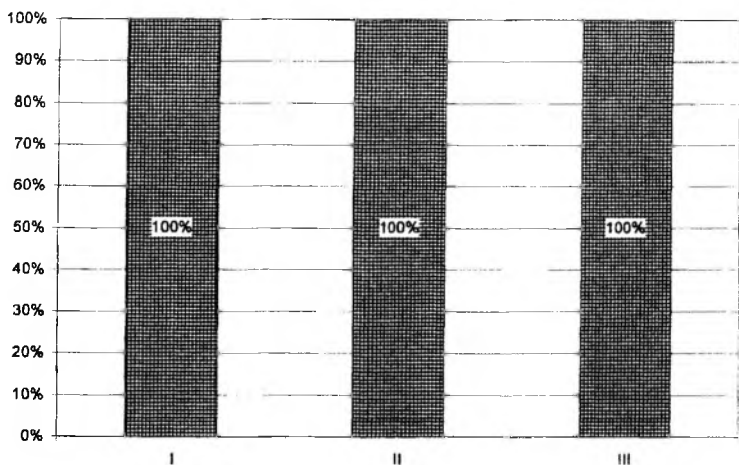
Der eindeutige Erhalt der linearen Fortsetzung von germ. *eu* bei den Verben der 2. Ablautreihe auch bei der Altersgruppe III zeigt erneut die hohe Konservativität des jüngeren Basisdialekts des UG. In anderen Gebieten des Mittelbairischen trat der sich im UG noch nicht einmal andeutende Wandel von [oi] zu [iə] z. T. schon vor Jahrzehnten ein.⁵⁰⁰

5.1.10 Die Realisation von *kommen*

Als Schibboleth des Bairischen können die auf ahd. *quēman* zurückgehenden Formen von *kommen* angesehen werden, was eine Untersuchung auf etwaige Abautendenzen hin besonders interessant macht. Im Bairischen gehört das Verb zur 4. Ablautreihe, es flektiert mit Ausnahme des Partizip II, das sich nach der 5. Ab-

⁵⁰⁰ Vgl. z. B.: G. Lipold (1973), S. 259: "Das Zurückgehen der oē-Formen ist seit ca. 10 Jahren gewaltig."; B. F. Steinbrückner (1976), S. 21: "Diese Formen [oi in 'sieden', 'biegen', 'klieben', 'frieren' usw.] gelten [...] im ganzen unteren Mühlviertel, sogar noch in Teilen Salzburgs. Allerdings machen ihnen dort die neuen ia-Formen schwer zu schaffen [...]"; H. Weigl (1924/25), S. 168: "[...] ia haben schriftsprachlich beeinflusste: *lia* lieb, *diab* Dieb; es kann auch statt *oi* in *doif* und den oben angeführten Verben [Verben der 2. Ablautreihe] eintreten."; bei G. Weizenböck (1942), S. 59, ist *vrösn* 'frieren' und *dsāg* 'ziehen' zugunsten von *vrāsn* und *dsiaq* veraltend; L. Zehetner (1978), S. 141: "Das Substantiv 'Fliege' heißt selbst bei der äG [ältere Generation, über 60 Jahre] heute /fliay/, ebenso wie das Verbum 'fliegen'. Als Erinnerungsform, die gelegentlich noch spottweise verwendet wird, kennt man noch /fluig, floig/."

lautreihe richtet, parallel zu *nehmen*.⁵⁰¹ D. h. im Singular stehen im Bairischen die Formen mit Stammvokal *i*, im Plural und im Infinitiv und Partizip die Formen mit *e*.⁵⁰² Um dem *i-e*-Wechsel gerecht zu werden, wurde bei den Gewährspersonen der drei Gruppen jeweils eine Singularform und eine Pluralform abgefragt. Die feste Verankerung dieser Kennlautung in den nichtstädtischen Varianten des Bairischen gilt uneingeschränkt auch für das UG, wie nicht anders zu erwarten. Es zeigen sich keine Anzeichen eines zukünftigen Abbaus.



Diagr. 24: Verteilung der e-i-Formen (dunkel) beim Verb *kommen* in den Altersgruppen

5.1.11 Die Variation beim Zahlwort *zwei*

Während das Standarddeutsche die noch im Mittelhochdeutschen vorhandene Deklination des Zahlwortes *zwei* zugunsten der Form des Neutrum ausgeglichen hat, kennen zumindest konservative Subdialekte des Bairischen noch die Deklination von *zwei* nach dem Bezugswort. Im Basisdialekt des UG heißt es daher [dswē bām] 'zwei Bäume', [dswō k^hātʁn / k^hqtʁn] 'zwei Katzen', [dswōɑ rōs] 'zwei Rösser'. Interessanterweise unterbleibt bei der Form des Femininum die Diphthongierung des Protofonems *ō* (mhd. *zwō*).⁵⁰³ Hier ist von früher Kürzung des Langvo-

⁵⁰¹ Vgl. W. Braune/H. Eggers (1987), S. 279-280; J. Schatz (1907), S. 148.

⁵⁰² Im nördlichen und mittleren Nordbairischen gelten wohl aufgrund fränkischen Einflusses die Formen mit *u* als Stammvokal, ebenso in den bairischen Stadtmundarten. Vgl. A. Gütter (1971), Karte 32; E. Kranzmayer (1956), S. 2.

⁵⁰³ Allerdings hätte die diphthongische Form beim Femininum nach B. Schweizer, Karte *zwei*, auch in Kirchdorf Gültigkeit, erst südlich des UG würde ein Gebiet mit monophthongischen

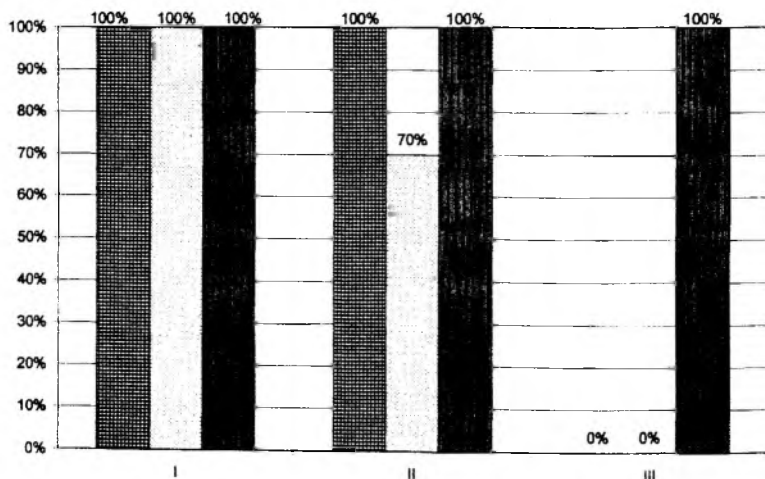
kals im absoluten Auslaut auszugehen, parallel zu mhd. *wō*, das im UG ebenfalls monophthongisch auftritt. Denkbar ist aber als Ausgangsform auch mhd. *zwā*, das lautgesetzlich problemlos zu [dswō] paßt.

Beherrschen die GP der Altersgruppe I noch alle die unterschiedliche Flexion des Zahlwortes *zwei*, so ist das Bild bei der Altersgruppe III komplett anders. Keine GP aus dieser Gruppe verwendet mehr [dswē] bei Maskulina und [dswō] bei Feminina. In allen Positionen erscheint hier nur mehr [dswō̃], die ursprüngliche Form des Neutrums. Die mittlere Altersgruppe hält noch völlig an der Form des Maskulinums fest, die Form des Femininums erscheint hier noch zu 70%.

Die in bezug auf die meisten anderen der untersuchten sprachlichen Erscheinungen konservative Gruppe III zeigt sich bei der Deklination von *zwei* im Vergleich zur Gruppe I sehr modern.

In Gruppe III erscheint kein einziges Mal mehr [dswē] und [dswō] bei *Bäume* respektive *Katzen*. Es heißt bei der Gruppe III daher ausschließlich [dswō̃ *bām*], [dswō̃ *kʰätʰn*], [dswō̃ *rös* / *reß*].

Für den Abbau der deklinierten Formen kann als Grund neben der Vorbildfunktion der Standardsprache paradigmatischer Druck angenommen werden.

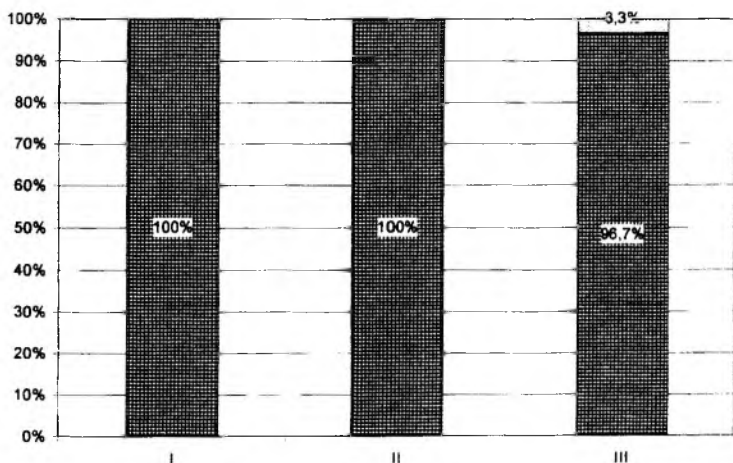


Diagr. 25: Verteilung von [dswē] (erster Balken von links), [dswō] (zweiter Balken v. l.) und [dswō̃] (dritter Balken v. l.) bei den Bezugswörtern *Bäume*, *Katzen* und *Rösser* in den Altersgruppen

Formen beginnen. Da auch die ältesten GP im UG [dswō] gebrauchten, gehe ich von einer Ungenauigkeit B. Schweizers aus und nicht von einer Verschiebung der [dswō]-Grenze nach Norden.

5.1.12 Die /-Vokalisierung

Für das UG gilt der zentralmittelbairische Vokalisierungstyp.⁵⁰⁴ Es fallen im UG mhd. *il*, *ül*, *el*, *öl*, *ēl*, *ēl* und *üel* zu [ɛi] zusammen. Dieser in weiten Teilen Niederbayerns basisdialektal gültige Typus⁵⁰⁵ ist in verkehrsoffenen Gebieten zunehmend von aus dem Raum München expandierenden [ui] für mhd. *il* und *ü(e)l* bedroht oder bereits verdrängt. Im UG ist allerdings auch bei den jüngsten GP (Gruppe III) noch keine Tendenz zur Übernahme von [ui] und somit zur erneuten Trennung der im UG zusammengefallenen Reihen erkennbar. Bei den Wörtern *viel*, *Delle* (mhd. *tüele*) und *Mühle* ließ sich neben einer einzigen Nennung mit restituiertem Liquid nur der zentralmittelbairische Typ erfragen.



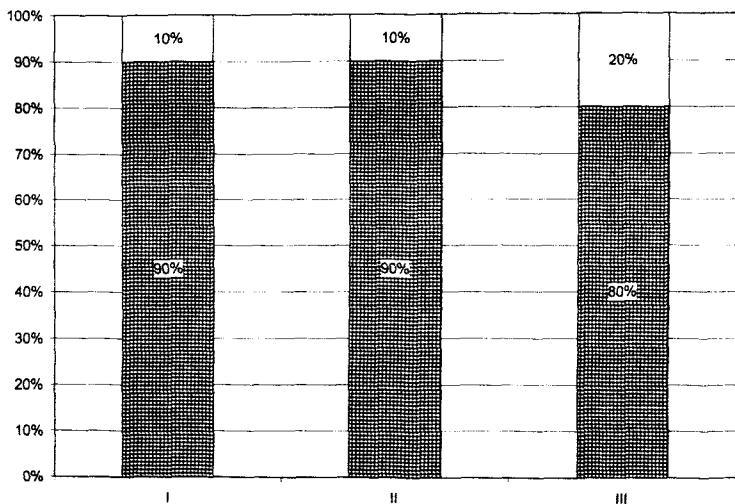
Diagr. 26: Verteilung der [ɛi]-Formen (dunkel) und der Formen mit restituiertem Liquid (hell) bei den Wörtern *viel*, *Delle* und *Mühle* in den Altersgruppen

Differenzierter zeigt sich das Bild bei der intervokalischen /-Vokalisierung.⁵⁰⁶ Während die Vokalisierung des Laterals bei *Keller* in allen Altersgruppen ein hohes Niveau erreicht, zeigt die Vokalisierung bei *Salat* starke Abbautendenzen und dürfte bald völlig aufgegeben sein.

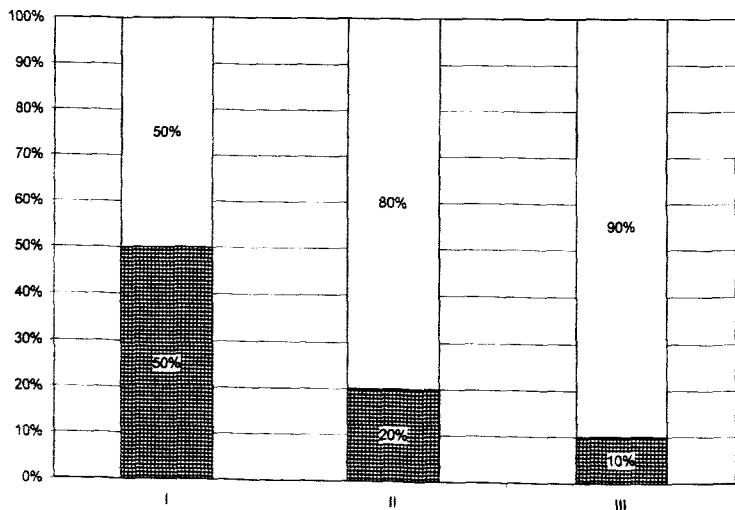
⁵⁰⁴ Siehe hierzu auch 2.1.1.2.

⁵⁰⁵ Mit teilweise unterschiedlichen Öffnungsgraden der ersten Diphthongkomponente.

⁵⁰⁶ Zur Verbreitung der intervokalischen /-Vokalisierung siehe Angelika Stieß (1995), Karte 61 und 68.

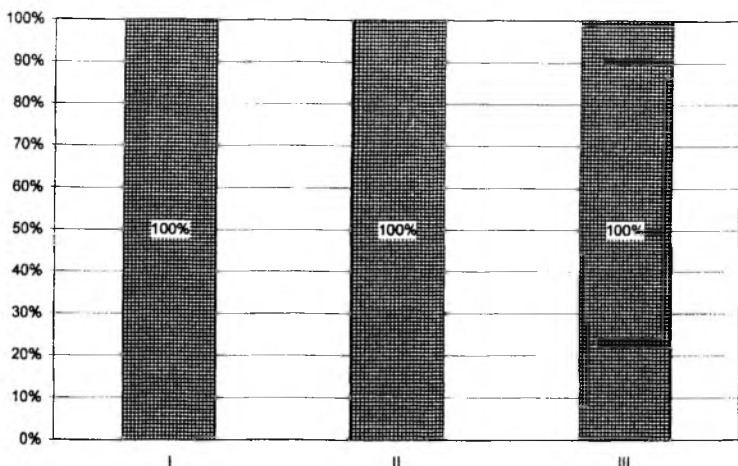


Diagr. 27: Verteilung der Vokalisierungsform [kʰɛi-α] (dunkel) und der Form [kʰɛla] mit Restitution des intervokalischen Liquids (hell) in den Altersgruppen



Diagr. 28: Verteilung der Vokalisierungsform [soi-'ɕd] (dunkel) und der Form [so'lɔd] mit Restitution des intervokalischen Liquids (hell) in den Altersgruppen

Bei *Milch* unterblieb aufgrund ehemaliger Sproßvokalentwicklung die Vokalisierung des im Silbenanlaut stehenden Liquids. Das UG hält an der älteren Form [mil] mit Erhalt des Liquids fest. Eine Tendenz zur Übernahme von modernerem, etymologisch sproßvokallosem [mëix] oder [müix] konnte nicht festgestellt werden.⁵⁰⁷



Diagr. 29: Verteilung der Form [mil] (dunkel) mit Erhalt des Liquids in den Altersgruppen

5.1.13 Der Schwund von auslautendem *n* bei Verben und Adjektiven

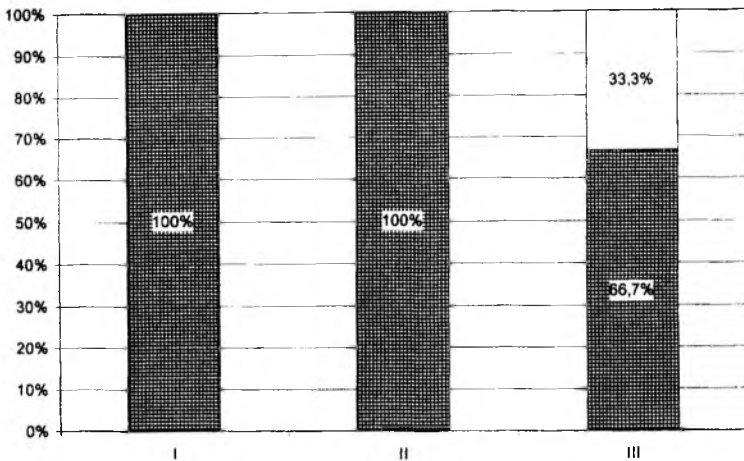
Nach Vokal im Auslaut schwindet im Basisdialekt des UG meist der dentale Nasal unter Nasalisierung des vorausgehenden Selbstlautes. Der Schwund dürfte ehemals gemeinbairisch gewesen sein, wie zahlreiche hochfrequente Wörter wie *Mann, tun, hin, schon, schön, grün* usw. zeigen, die auch in verkehrssprachenahen Varianten des Bairischen mit geschwundenem *n* erscheinen. Bei Verben erscheint auslautendes *n* in verkehrsoffeneren Gebieten allerdings meist restituiert.⁵⁰⁸

Der Erhalt oder die Aufgabe des *n*-Schwundes im UG wurde anhand der Wörter *säen, mähen* und *braun* erfragt. Alternativ für *säen* genanntes *streuen* wurde in die

⁵⁰⁷ Nach B. Schweizer, Karte *Milch*, gilt die Form mit unterbliebender Vokalisierung im Bayerischen Wald und im niederbayerischen Zentralraum bis östlich von Landshut.

⁵⁰⁸ Nach H. Scheuringer (1985). S. 79, gelten z. B. in Passau bei den Verben die Formen mit restituiertem *n*.

Wertung mitaufgenommen, da hier die gleiche lautliche Konstellation vorliegt (Vokal vor Nasal) und bei *streuen* im Basisdialekt ebenfalls der Nasal schwindet.



Diagr. 30: Verteilung der Formen mit geschwundenem *n* (dunkel) und der Formen mit restituiertem *n* (hell) bei *säen/streuen*, *mähen* und *braun* in den Altersgruppen

Während sich der Schwund bei Gruppe I und II bei allen Gewährspersonen und bei allen erfragten Wortformen hält, tritt bei Gruppe III zu einem Drittel Restitution des Nasals auf. Die Formen mit restituiertem Nasal verteilen sich mit 50% auf *braun*, mit 30% auf *mähen* und mit 20% auf *säen*.

Die Schwundformen halten sich trotzdem noch auf zahlenmäßig hohem Niveau. Mit einer baldigen Aufgabe des *n*- Schwundes ist nicht zu rechnen.

5.1.14 Die Realisation von mhd. *-ten*

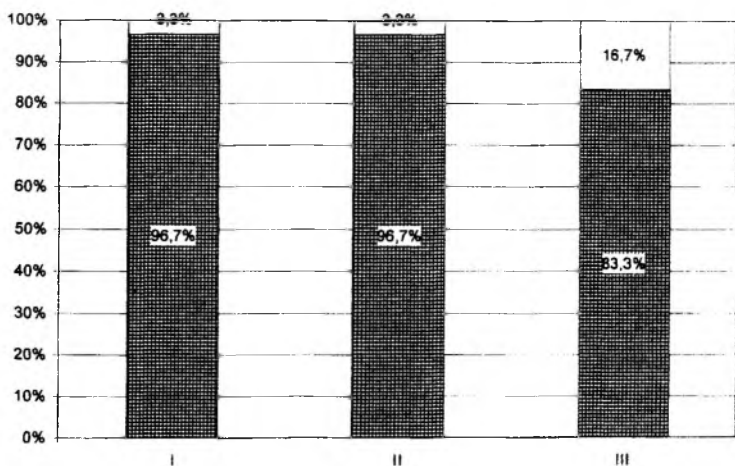
Während in weiten Teilen des Mittelbairischen in Folge der Konsonantenschwächung bei *-ten* (aus mhd. *-te(n)* mit Übernahme des *n* der obliquen Kasus in den Nominativ bei schwachen Maskulina oder Feminina) der dentale Plosiv nach Synkope an den Nasal assimiliert wurde,⁵⁰⁹ blieb das UG von dieser Erscheinung bisher ausgenommen; der Plosiv bleibt erhalten, wird aber fakultativ geöffnet.⁵¹⁰ Im Mittelbairischen Altbayerns haben vor allem konservativere Regionen den Verschluß bewahrt, wie z. B. Teile des Mittleren und Unteren Bayerischen Waldes

⁵⁰⁹ Zur mittelbairischen Konsonantenschwächung siehe E. Kranzmayer (1956), S. 94-97.

⁵¹⁰ Im UG fällt daher *Schatten* lautlich nicht mit *Schaden* zusammen, da *-den* zu *-n* assimiliert wurde.

und Teile des Rottals,⁵¹¹ während in den verkehrsoffeneren Gebieten meist assimiliert wurde. D. h., Teile des Bayerischen Waldes, einschließlich des UG, wurden von der sich wohl in mehreren Wellen ausbreitenden mittelbairischen Konsonantenschwächung nicht voll erfaßt.

Bei den erfragten Wörtern *Kette*, *Schlitten* und *Schatten* liegt der Erhalt von *t* als Plosiv bei allen Gruppen bei 100%, allerdings tritt schon zu einem kleinen Prozentsatz die Lenisierung des Dentals ein, was als Vorstufe zur Totalassimilation interpretiert werden kann. Ob in Zukunft dieser Aspekt der Konsonantenschwächung das UG stärker erfassen wird, bleibt fraglich. Der Erhalt von *t* als Fortisplosiv wird zudem von der Standardsprache gestützt, die hier keine Konsonantenschwächung oder Assimilation kennt.



Diagr. 31: Erhalt von *-ten* als faukal geöffneter Fortisplosiv (dunkel) und als faukal geöffneter Lenisplosiv (hell) bei den Wörtern *Kette*, *Schlitten* und *Schatten* in den Altersgruppen

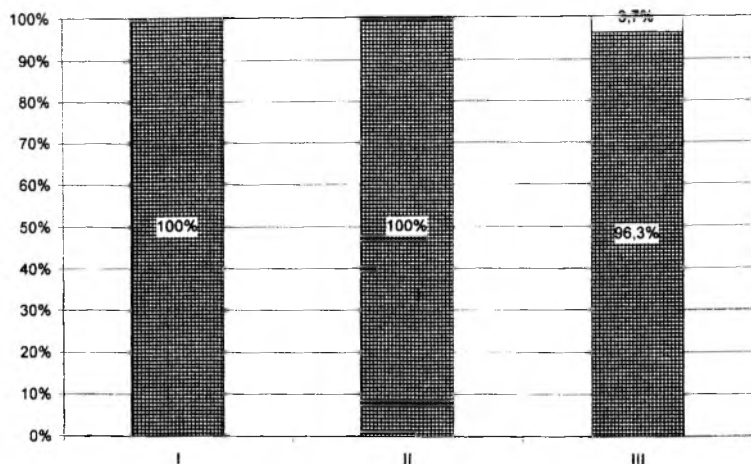
5.1.15 Die Realisation von mhd. *-del*

Als weitere, auch im UG auftretende Erscheinung der mittelbairischen Konsonantenschwächung ist die Assimilation von *d* an folgendes *l* zu werten. Im UG ging dies sogar so weit, daß der Liquid lautlich nicht mehr von einem Liquid mit nichterfolgter Assimilation eines vorausgehenden Lenisplosivs zu unterscheiden ist, während man z. B. im Unteren Bayerischen Wald die Vorstufe der Totalassi-

⁵¹¹ Siehe hierzu 2.2.5.1 und Angelika Stieß (1995), Karte 158.

milation, deutlich silbisches *l*, öfter hören kann.⁵¹² Im UG gelten die rein einsilbigen Formen [nul] 'Nudeln', [gnel] oder [dnel] 'Knödel' und [šdol] 'Stadel'.

Im Altersvergleich zeigt sich nur bei Gruppe III einmal eine Form mit restituierendem *d* (=3,7%) und somit Aufgabe der Totalassimilation. Eine Tendenz zur zukünftigen Aufgabe dieses Aspektes der Konsonantenschwächung kann hieraus nicht abgelesen werden.



Diagr. 32: Totalassimilation des Lenisplosivs *d* (dunkel) und Restitution (hell) bei *Nudeln*, *Knödel* und *Stadel* in den Altersgruppen

In weniger konservativen Gegenden des Mittelbairischen wird der Plosiv häufig restituert.⁵¹³

5.1.16 Die Pluralformen des Verbums *sein*

Charakteristisch für die bairischen Dialekte in Altbayern und in Teilen Oberösterreichs ist der eigentümliche Wandel von anlautendem, prävokalischem *s* zu *h*.⁵¹⁴ Weitreichend erhalten ist dieser Wandel nur bei den Pluralformen des Verbums *sein*. Andere Beispiele lassen sich nur noch relikthhaft oder als Erinnerungsformen erheben, so z. B. [hēāvɔ] für *Senf* und [ʰakramənt] für *Sakrament* (Ausruf des

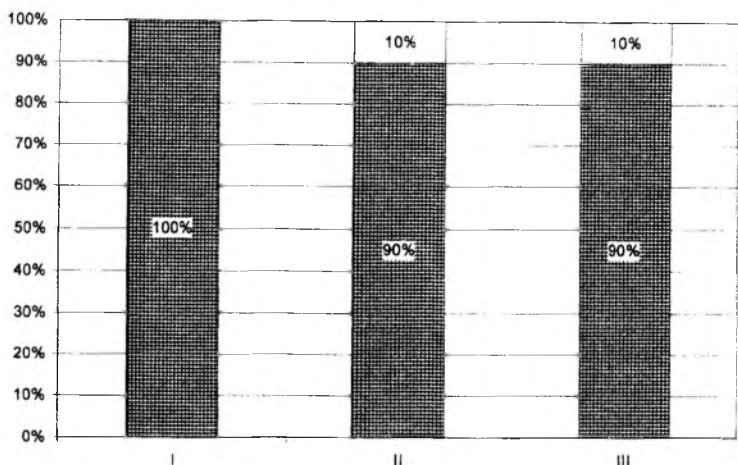
⁵¹² Eigene Beobachtung des Verfassers.

⁵¹³ Siehe z. B. H. Scheuringer (1985), S. 56; L. Zehetner (1978), S. 195.

⁵¹⁴ Außerhalb Altbayerns ist von diesem Wandel vor allem noch das ehemals zu Bayern gehörende oberösterreichische Innviertel betroffen. Zur genauen Verbreitung siehe R. Freudenberg (1974), Skizze 19; DSA, Karte 110 und 111.

Fluches).⁵¹⁵ Doch auch die Formen mit anlautendem *h* bei den Pluralformen von *sein* stehen in Altbayern zunehmend unter Druck der Formen mit *s*, ausgehend von stadtbairischen Varietäten.⁵¹⁶

Im UG ist allerdings noch keine deutliche Tendenz zur Aufgabe dieses Wandels erkennbar, ein baldiges Abgehen von diesem west- und zentralmittelbairischen Charakteristikum ist nicht zu erwarten. Auch Gruppe III erreicht hier 90% bei den Formen mit *h*.



Diagr. 33: Verteilung der *h*-Formen (dunkel) und der *s*-Formen (hell) bei den Pluralformen des Verbums *sein* in den Altersgruppen

5.1.17 Der Schwund von auslautendem *g*

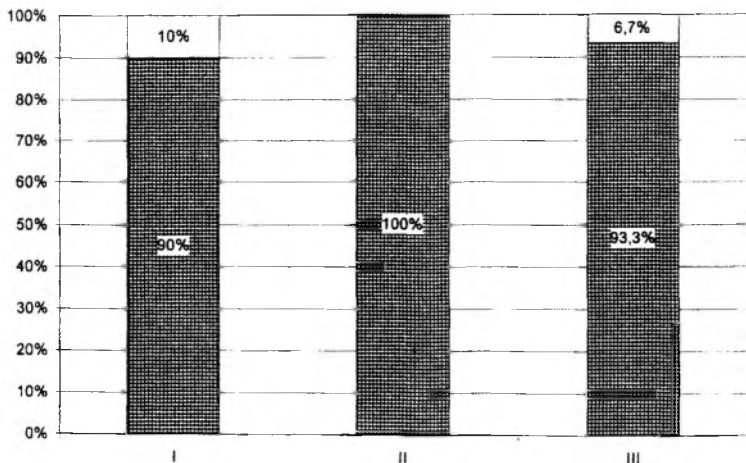
Der Schwund von auslautendem, postvokalischem *g*, wie auch der nachfolgend besprochene Schwund von *ch*, ist als Erscheinung der mittelbairischen Konsonantenschwächung zu interpretieren und daher basisdialektal im verkehrsoffenen mittelbairischen Zentralraum und angrenzenden Gebieten anzutreffen.⁵¹⁷ Diese Erscheinung wird zunehmend rückgängig gemacht, es ist hier von Einfluß der Standardsprache bei der Restitution des Plosivs auszugehen. Betrachtet man Karte 173 bei Angelika Stieß (1995), erkennt man ein Vorwandern der restituierten

⁵¹⁵ Siehe hierzu auch die ausführlichen Erläuterungen zu *s > h* unter 2.2.5.3.

⁵¹⁶ Nach H. Scheuringer (1985), S. 64, gilt in Passau hier nur noch anlautendes *s*; nach L. Zehetner (1978), S. 230, werden in Freising, Moosburg und Landshut die mit *h* anlautenden Formen nur noch von den älteren Sprechern durchgehend verwendet.

⁵¹⁷ Nach B. Schweizer, Karten *Weg* und *Pflug* ist der Schwund im allergrößten Teil Niederbayerns und in Oberbayern nördlich und östlich von München erfolgt.

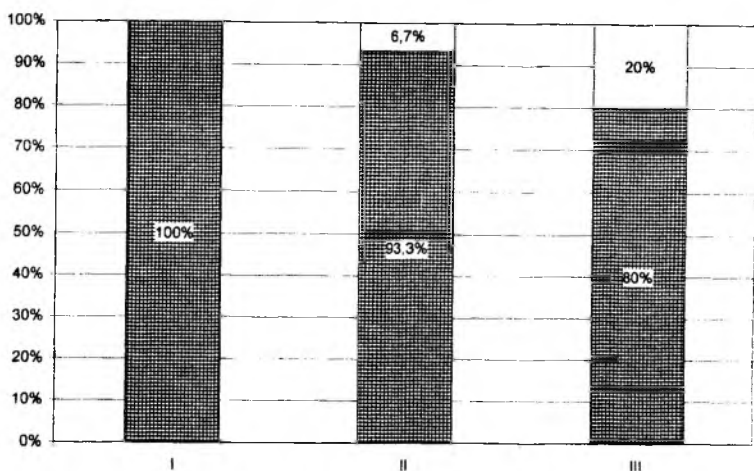
Formen entlang der Isar an die Donau. Der Bayerische Wald scheint von dieser neueren Entwicklung noch wenig erfaßt, im UG erreicht die Restitution des Plosivs nur bei Gruppe I 10% aller genannten Formen, bei Gruppe III 6,7%. Somit liegt hier der seltene Fall vor, daß sich die Gruppen II und III konservativer verhalten (wenn auch nur geringfügig) als Gruppe I, was als Zeichen für die hohe Konservativität des jüngeren Basisdialekts gelten kann. Eine Tendenz zur baldigen generellen Restitution von geschwundenem *g* im Auslaut kann keinesfalls konstatiert werden.



Diagr. 34: Schwund von auslautendem *g* (dunkel) und Restitution (hell) bei den Wörtern *Pflug*, *Krieg* und *Weg* in den Altersgruppen

Auch der Schwund von nebentonig auslautendem *g* im Suffix *-ig* ist noch recht stabil, bei Gruppe III zeigen sich hier aber bereits leichte Tendenzen zur Restitution von *-ig*. Aus der norddeutschen Umgangssprache einsickerndes [-ix] taucht im UG nicht auf.⁵¹⁸

⁵¹⁸ Nach W. König (1989), Karte NS 4a, ist der Anteil der [-ix]-Aussprache in Norddeutschland sehr hoch, in Bayern aber sehr gering. Das auf Material der 70er Jahre beruhende Ergebnis von W. König (1989) dürfte so nicht mehr ganz stimmen. Man hört auch in Altbayern inzwischen schon öfter [-ix] für *-ig*.



Diagr. 35: Schwund von auslautendem g (dunkel) und Restitution (hell) bei *fertig*, *giftig* und *Honig* in den Altersgruppen.

Zum Schwund von auslautendem g bei den Wochentagsbezeichnungen siehe 5.3.13.

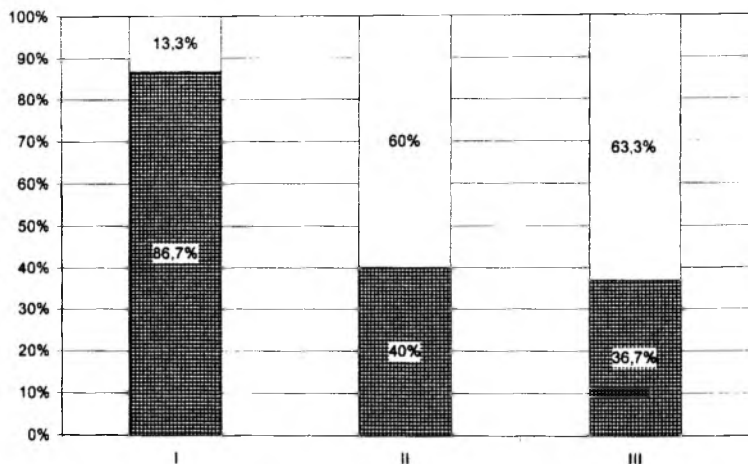
5.1.18 Der Schwund von auslautendem *ch*

Der im niederbayerischen Zentralraum erfolgte Schwund von primär auslautendem *ch*, der ebenfalls im Zusammenhang mit der mittelbairischen Konsonantenschwächung zu sehen ist, erreicht basisdialektal nicht die gleiche Verbreitung nach Westen wie der Schwund von auslautendem g.⁵¹⁹ Nach B. Schweizer, Karten *Bach* und *Dach*, erreicht der Schwund etwa an einer Linie Regensburg-Landshut seine westlichste Ausdehnung, wobei Regensburg und der sich nördlich anschließende Bereich nicht mehr vom Schwund erfaßt wurde. Eine ähnliche Ausdehnung des Schwundes verzeichnet Angelika Stieß (1995), Karte 164, beim Wort *Sech* ('Pflugmesser'). Auch hier endet der Schwund im Westen etwa an einer Linie Regensburg-Landshut.⁵²⁰

⁵¹⁹ In vorliegender Arbeit wurde nicht der im allergrößten Teil des Bairischen verbreitete Schwund von *ch* in hochfrequenten, nebentonigen Wörtern wie [ɪ] 'ich', [mɪ] 'mich', [gläɪ] 'gleich' untersucht, sondern der Schwund bei Substantiven.

⁵²⁰ Auch aus südlich anschließenden Gebieten ist der Schwund von auslautendem *ch* bekannt. H. Scheuringer (1985), S. 70, führt u. a. [bɛ] 'Pech', [lɔ] 'Loch' und [ʃdɪ] 'Stich' an. G. Weitzenböck (1942), S. 102, u. a. [bɔ] 'Bach', [bäu] 'Bauch', [blɛ] 'Blech' und [brü] 'Bruch'.

Im UG gilt der Schwund basisdialektal und erreicht bei Gruppe I in etwa die prozentualen Werte wie der Schwund von auslautendem *g*. Bei den Gruppen II und III läßt sich eine starke Tendenz zur Restitution des Frikativs ausmachen, hier halten nur noch etwa ein gutes Drittel am Schwund fest. Bei dieser lautlichen Erscheinung zeigt sich im UG einer der größten Sprünge zwischen den Altersgruppen.⁵²¹



Diagr. 36: Schwund von auslautendem *ch* (dunkel) und Restitution (hell) bei den Wörtern *Loch*, *Bach* und *Bauch* in den Altersgruppen

Warum der Schwund bei *-g* auch bei Gruppe III meist erhalten ist, bei *-ch* aber dagegen überwiegend restituiert wird, läßt sich nicht beantworten.⁵²²

⁵²¹ Interessant ist hier folgende Anmerkung von I. Reiffenstein (1955), S. 35: "Aus der Angabe von jeweils mehreren Formen für den Norden [Tennengau und Flachgau] geht hervor, daß der alte (ursprünglich für den ganzen Norden anzusetzende) Schwund des gutturalen Reibelautes konsequent nur mehr in den beherrschten Mdaa. durchgeführt wird."

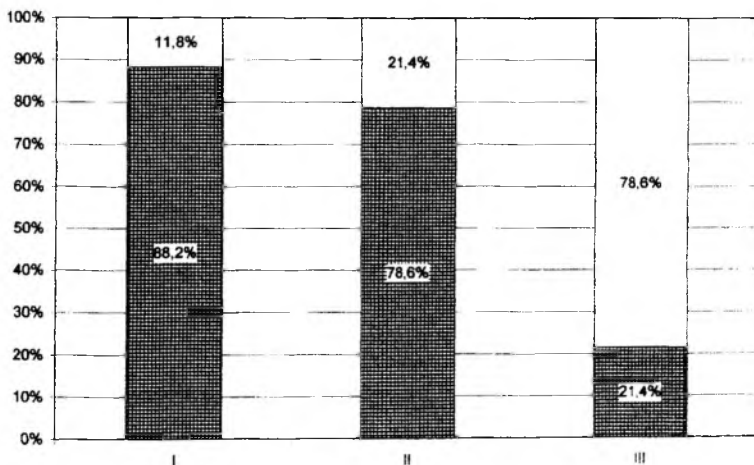
⁵²² Im Hausruckviertel z. B. ist es genau umgekehrt. Dort ist auslautendes, ehemals geschwundenes *g* bei der jüngeren Generation fast immer restituiert, während sich der Schwund von auslautendem *ch* in dieser Gruppe auch heute noch hält. Persönliche Mitteilung von S. Gaisbauer am 30.9.99.

5.2 Morphologische Variation

5.2.1 Die Infinitivendung nach einfachem *n*

Nach P. Wiesinger (1989) galt die vollständige Assimilation der Infinitivendung *-en* nach einfachem mhd. *n* ursprünglich im Mittelbairischen und Südmittelbairischen, ist aber heute auf konservative mittelbairische Gebiete wie z. B. den Bayerischen Wald beschränkt.⁵²³ So lassen sich im UG Formen wie [dēan] 'dienen' (RG), ['äusbān] 'ausbahnen' (DL), [mēn]⁵²⁴ 'führen' (WAL), [šāin] 'scheinen' (ErgIV) und ['ävlēn]⁵²⁵ 'aufleunen', 'auftaunen' (LE) erheben, die alle Totalassimilation von *-en* zeigen.

Bei der Untersuchung der diaphasischen Verteilung, abgefragt an den Verben *verdienen* und *(auf)leunen*, zeigte sich bei der alten und mittleren Altersgruppe noch mit deutlicher Mehrheit Totalassimilation, während bei der jüngsten Altersgruppe die meisten Sprecher in verkehrsbairischer Weise die Endung als [-a] restituieren. Während also bei den älteren Sprechern noch Formen wie [vo'dēan] 'verdienen' und [(ʼä)v]läin)/[(ʼä)v]lēn] '(auf)leunen', '(auf)taunen' dominieren, verwenden die jungen Sprecher meist [vo'dēana] und [(ʼä)v]läina].



Diagr. 37: Totalassimilation der Infinitivendung *-en* zu *-Ø* (dunkel) und Restitution der Endung als [-a] (hell) bei den Verben *verdienen* und *(auf)leunen* in den Altersgruppen

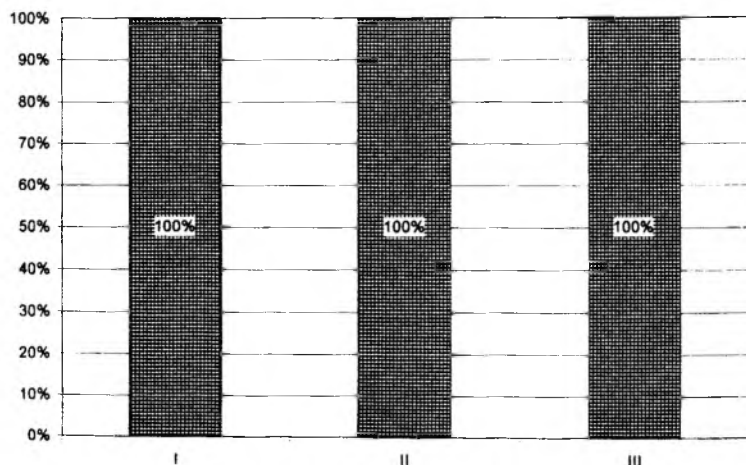
⁵²³ P. Wiesinger (1989), S. 16-17.

⁵²⁴ Mhd. *menen*.

⁵²⁵ Mhd. *līnen*.

5.2.2 Die 1. Person Singular von *haben*

Das Bairische hat die im späthochdeutschen kontrahierte Form *hân*⁵²⁶ gebietsweise noch heute in der Form [i hã(n)] oder [i hõ(n)] 'ich habe' erhalten, wobei erstere für das UG gilt (mit erhaltenem Nasal). Ursprünglich ist wohl von einer generellen Gültigkeit von *hân* im ganzen bairischen Raum auszugehen. Modernere, vor allem stadtbairische Varietäten haben die kontrahierte Form der 1. Singular durch die nicht kontrahierte Form [i hõb] 'ich habe' ersetzt.⁵²⁷ Im UG läßt sich noch keine Aufnahme dieser Form feststellen. Die kontrahierte Form hat in allen drei Altersgruppen uneingeschränkt Bestand, was als ein weiteres Beispiel für die in weiten Bereichen hohe Konservativität des jüngeren Basisdialekts angeführt werden kann.



Diagr. 38: Kontrahierte Form der 1. Pers. Sg. von *haben* (dunkel) in den Altersgruppen

5.2.3 Die Flexionsendung der 1. Person Plural

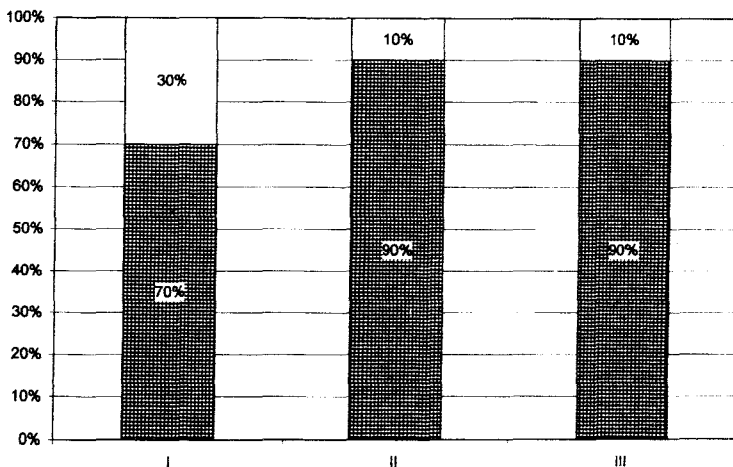
Wie unter 4.1.1 ausführlich besprochen, hat das UG Anteil an der als typisch niederbayerisch zu klassifizierenden Flexionsendung [-mɑ] der 1. Person Plural mit der Einschränkung auf nicht-satzfinale Position des finiten Verbs.⁵²⁸ Bei Finalpo-

⁵²⁶ Nach H. Paul/P. Wiehl/S. Grosse (1989), S. 274, setzte die Kontraktion von *haben* im 11. Jahrhundert ein.

⁵²⁷ Siehe hierzu E. Kranzmayer (1956), S. 2.

⁵²⁸ Die Flexionsendung ist aus einer enklitisch reduzierten Form des Personalpronomen *wir* hervorgegangen. Zur Entstehung siehe 4.1.1.

sition wird die Endung der 3. Plural auf die 1. Plural übertragen. Der [-ma]-Typus der Normalposition, der in ähnlicher Form nur noch im Südbairischen Kärntens auftritt, auch hier mit teilweiser Beschränkung auf nichtfinale Position, wird von P. Wiesinger (1989) innerhalb des Bairischen als expansiv eingestuft.⁵²⁹ Interessant ist hier, daß diese Endung bei Gruppe I nur zu gut zwei Drittel realisiert wird. 30% der ältesten Gruppe verwenden auch bei Normalposition des Finitums die aus der 3. Pl. übertragenen Endung [-(a)nd] oder die Nachfolger der mhd. Endung *-en* in der Realisation [-(a)n]. Dieser Befund deutet darauf hin, daß diese wohl genuin niederbayerische Erscheinung [-ma] in der 1. Plural das UG erst spät erfaßt hat, so daß sie sich bei den alten Gewährspersonen noch nicht voll durchgesetzt hat. Diese These wird durch den Vergleich mit einer noch sprachkonservativeren Gegend gestützt. Teile des Unteren Bayerischen Waldes haben bis heute kein [-ma] als Flexionsendung der 1. Plural.⁵³⁰ Bei den Gruppen II und III erreicht [-ma] bei der 1. Plural in Normalposition Werte von jeweils 90%.

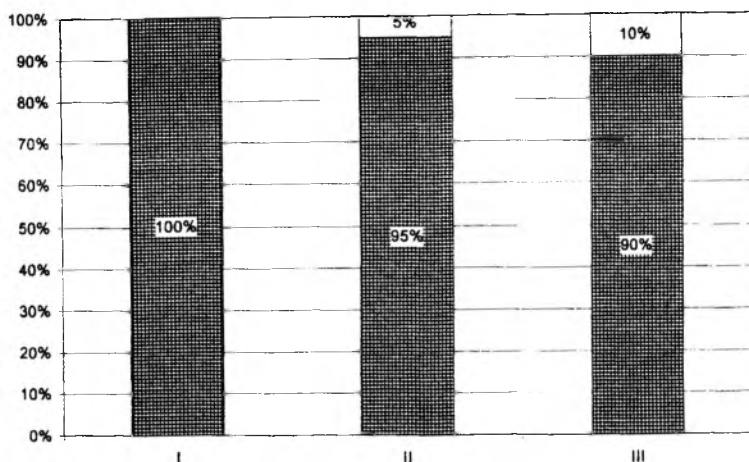


Diagr. 39: Verteilung der Endung [-ma] der 1. Person Plural (dunkel) und sonstiger Endungen (hell) in Normalposition bei den Verben *arbeiten*, *laufen*, *rennen* und *wohnen* in den Altersgruppen

Wie bereits oben erwähnt, erscheint bei Finalposition des Finitums in der 1. Plural in den allermeisten Fällen die Endung [-(a)nd], sonst [-(a)n]. Die Endung [-ma] bei Finalposition konnte nicht erhoben werden, es bleibt somit wohl auch künftig bei der Beschränkung von [-ma] auf die Normalposition (finites Verb nicht am Satzende).

⁵²⁹ P. Wiesinger (1989), S. 37-38 und Karte 8.

⁵³⁰ Vgl. R. Steininger (1994), S. 85.



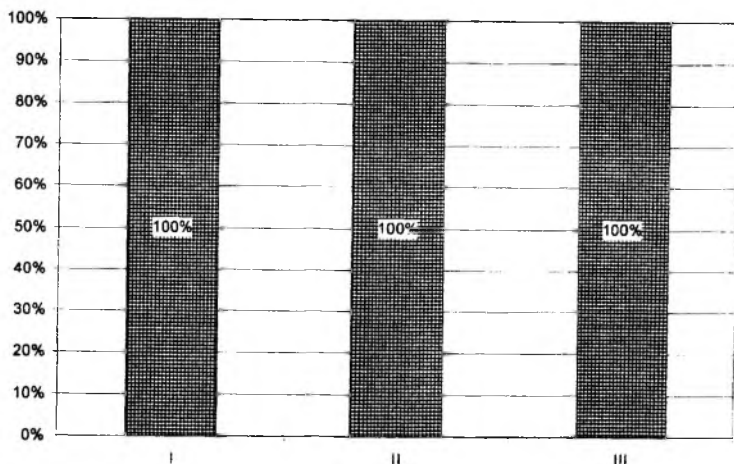
Diagr. 40: Verteilung der Endung [- (α)nd] der 1. Pers. Pl. (dunkel) und der Endung [- (α)n] (hell) in Finalposition bei den Verben *werden*, *kommen*, *abnehmen* und *verlieren* in den Altersgruppen

5.2.4 Die Flexionsendung der 3. Person Plural

Die Flexionsendung der 3. Plural setzt im UG die mhd. Endung *-ent* fort. Der im Standarddeutschen erfolgte paradigmatische Ausgleich zwischen der 1. und der 3. Plural zugunsten der Endung der 1. Plural hat das UG noch nicht erfaßt. Alle GP verwenden bei den Verben 'lesen', 'machen' und 'tun' ausnahmslos das auf mhd. *-ent* basierende Suffix [- (α)nd]. Es läßt sich im Gegensatz zu verkehrsoffeneren Gebieten des Bairischen bei ebenfalls (u. U. ehemaliger) basisdialektaler Gültigkeit dieser Endung im UG keine Tendenz zur Aufgabe dieses Flexionsmusters erkennen.⁵³¹

⁵³¹ Vgl. H. Scheuringer (1990), S. 342-352. H. Scheuringer kann für Braunau eine starke Abbautendenz der auf *-ent* basierenden Endung der 3. Pl. konstatieren. Dasselbe stellt P. Wiesinger (1989), S. 45, für weite Teile von Niederösterreich, Oberösterreich, Oberbayern und Niederbayern fest.

Zur basisdialektalen Verbreitung von *-ent* in der 3. Plural siehe DSA, Karte 7; P. Wiesinger (1989), S. 45-46 und Karte 7.



Diagr. 41: Verteilung der Endung $[-(\alpha)nd]$ der 3. Pers. Pl. (dunkel) bei den Verben *lesen*, *machen* und *tun* in den Altersgruppen

5.2.5 Die Verwendung des Partizips II bei Modalverbgefügen

Bei Modalverbgefügen im Perfekt⁵³² mit der Serialisierung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb ist im UG sowohl die Bildung mit Ersatzinfinitiv (was der standardsprachlichen Bildungsweise entspricht) als auch mit Partizip II gebräuchlich.⁵³³

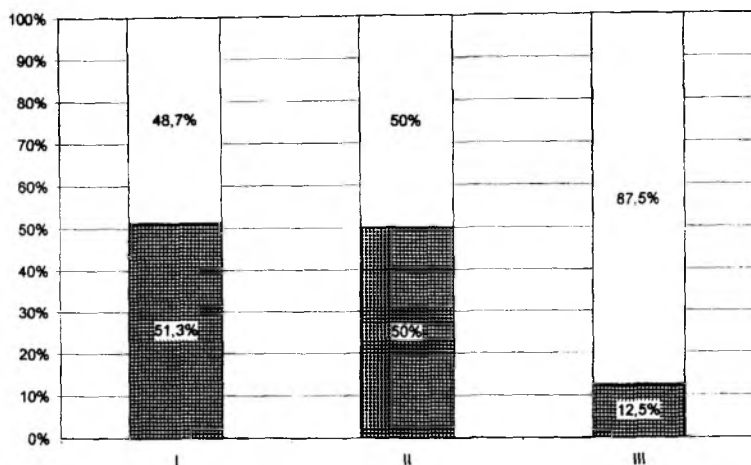
Das Partizip II ist bei den Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen* und *müssen* in der Gruppe I mit 51,3% die knapp bevorzugte Bildungsweise, während der Ersatzinfinitiv etwas dahinterliegt. Bei Gruppe II halten sich die zwei Möglichkeiten genau die Waage, bei Gruppe III ist dagegen eine deutliche Tendenz zugunsten der Bildung mit Ersatzinfinitiv festzustellen.

Interessant ist hier auch der Blick auf die prozentuale Verteilung bei den vier untersuchten Modalverben im einzelnen. Während sich beim Perfekt das Partizip II bei *können* in der Gruppe I zu 80%, bei Gruppe II sogar zu 100% hält und auch bei der Gruppe III noch mit 30% vertreten ist, sind die Partizip II -Formen bei *müssen* und *mögen* in der jüngsten Gruppe gänzlich abgebaut. *Dürfen* nimmt in etwa eine Zwischenstellung ein.

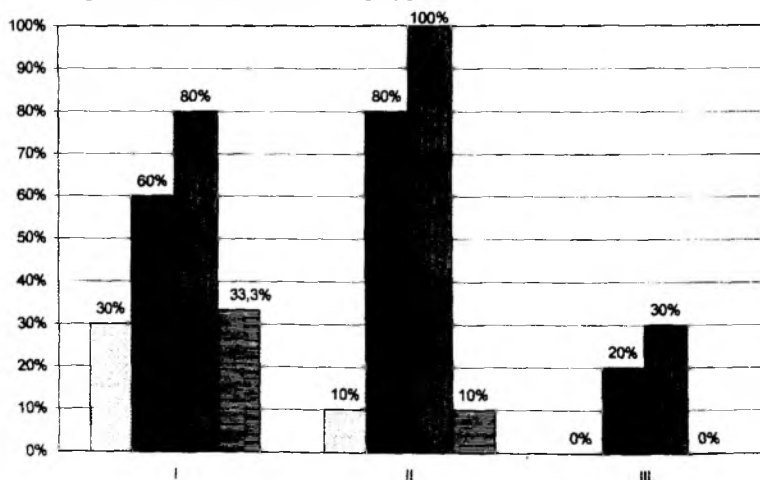
Bei der Erhebung wurden die Sätze *Wir haben arbeiten müssen/können/dürfen/mögen* zum Übersetzen vorgegeben.

⁵³² Siehe hierzu die Ausführungen unter 4.1.1.3.

⁵³³ Die Bildungsweise dürfte in weiten Teilen des Bairischen zumindest ehemals verbreitet gewesen sein. Vgl. hierzu L. Zehetner (1985), S. 100.



Diagr. 42: Verteilung der Bildung mit Partizip II (dunkel) und mit Ersatzinfinitiv (hell) bei Modalverbgefügen im Perfekt mit der Serialisierung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb bei den Modalverben *dürfen*, *können*, *mögen* und *müssen* in den Altersgruppen

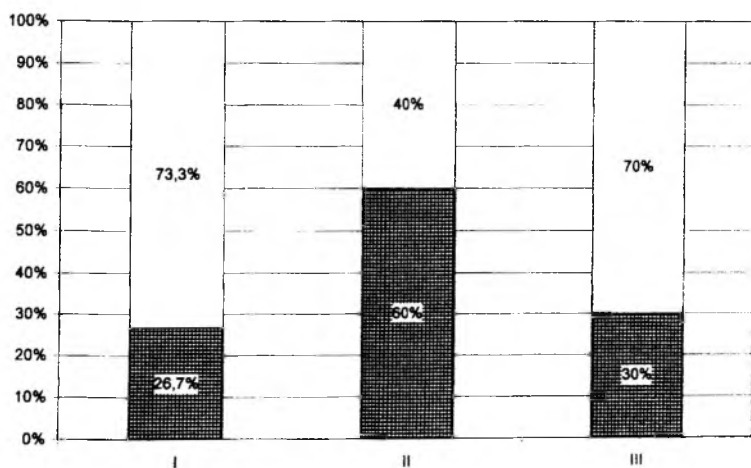


Diagr. 43: Verteilung der Bildung mit Partizip II bei Modalverbgefügen im Perfekt mit der Serialisierung Hilfsverb-Hauptverb-Modalverb bei [miaßt] 'gemußt' (erster Balken von links), [gedurft] 'gedurft' (zweiter Balken v. l.), [gekonnt] 'gekonnt' (dritter Balken v. l.) und [gemocht] 'gemocht' (vierter Balken v. l.) in den Altersgruppen

5.2.6 Die Pluralflexion ausgewählter Substantive

5.2.6.1 Die Doppelmarkierung des Plurals bei schwachen Feminina

Durch die Übernahme der Endungen der obliquen Kasus in den Nominativ Singular bei den schwachen Feminina und dem damit erfolgten Numerus- und Kasusynkretismus entstand z. T. das Bedürfnis nach einer erneuten Numerusmarkierung dieser Substantive.⁵³⁴ Diese etymologische Doppelmarkierung des Numerus übernahm im mittelhochdeutschen Raum die aus einer *n*-Vokalisierung entstandenen Endung [-na]. Als Protoform des Plurals ist somit *-enen anzusetzen. Im UG ist diese Doppelmarkierung bei den Substantiven *Hosen*, *Rosen*, *Stiegen* und *Treppen* am häufigsten bei Gruppe II anzutreffen, wo knapp zwei Drittel der Pluralformen dieser Substantive mit [-na] gebildet werden. Bei Gruppe I und III liegen die Werte dafür jeweils unter einem Drittel, eine Tendenz zum Auf- oder Abbau dieser Numerusmarkierung kann daher nicht formuliert werden.



Diagr. 44: Verteilung der Pluralformen mit [-na] (dunkel) und mit [-n] (hell) bei den Substantiven *Hosen*, *Rosen*, *Treppen* und *Stiegen* in den Altersgruppen

Eine Ausweitung der [-na]-Pluralmarkierung auf Maskulina und Neutra, wie sie für das Bairische gebietsweise belegbar ist,⁵³⁵ konnte im UG an den Beispielen *Augen* und *Ochsen* nicht festgestellt werden. Es erscheinen hier bei allen Alters-

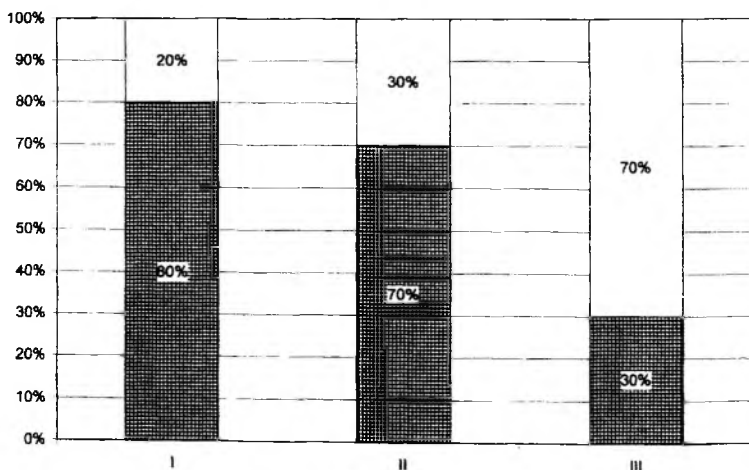
⁵³⁴ Siehe hierzu 4.1.2.

⁵³⁵ Vgl. B. F. Steinbrückner (1976), S. 44; R. Steininger (1994), S. 122; L. Zehetner (1978), S. 192.

gruppen ausnahmslos die Formen [aʊŋ] und [okβn]/[okʊβn] anstelle von *[aʊŋa] und *[okβna]/*[okʊβna].

5.2.6.2 Die Markierung des Plurals *Steine*

Ein interessanter Wandel in der Substantivflexion zeigt sich beim Wort *Stein*. Durch die im UG gültige Phonemspaltung von mhd. *ei* in [qɑ] bei Einsilbern und [qi] bei etymologischen Mehrsilbern, bzw. in [ōɑ] bei Einsilbern und [āi] bei Mehrsilbern in der Position vor Nasal, wurde bei *Stein* eine Markierung des Plurals durch ein Flexionssuffix obsolet, der Singular [šdōɑ] und der Plural [šdāi] sind ausreichend gekennzeichnet.⁵³⁶ Bei Gruppe I ist die alleinige Art der Pluralmarkierung durch Diphthongwechsel auch noch zu 80% vertreten, bei Gruppe II zu 70%. Bei Gruppe III jedoch halten nur noch 30% daran fest, 70% bevorzugen eine Maximalmarkierung (in- und auslautende Pluralmarkierung) durch ein angehängtes Pluralsuffix bei beibehaltenem Wechsel von [ōɑ] zu [āi].



Diagr. 45: Verteilung von [šdāi] (dunkel) und [šdāina] (hell) beim Wort *Steine* in den Altersgruppen

⁵³⁶ A. R. Rowley (1997), S. 122, spricht hier von einem umlautähnlichen Vokalwechsellmuster.

5.2.6.3 Die Markierung des Plurals *Tische*

Eine weitere Art der Kennzeichnung des Plurals ist der Wechsel von auslautender Lenis im Singular zu auslautender Fortis im Plural mit einhergehender Kürzung des Langvokals im Singular zu Kurzvokal im Plural. Möglich ist diese Form der Pluralkennzeichnung nur im Mittel- und Nordbairischen mit der festen Silbenstruktur Langvokal und Lenis, bzw. Kurzvokal und Fortis.⁵³⁷ Die phonetischen Grundlagen für diese Form der Numerusmarkierung wurden durch die Einsilberdehnung im Mittelbairischen geschaffen. Der Plural *Tische* wurde im Bairischen erst nach der Dehnung der alten Einsilber durch Apokope zu einem neuen Einsilber.

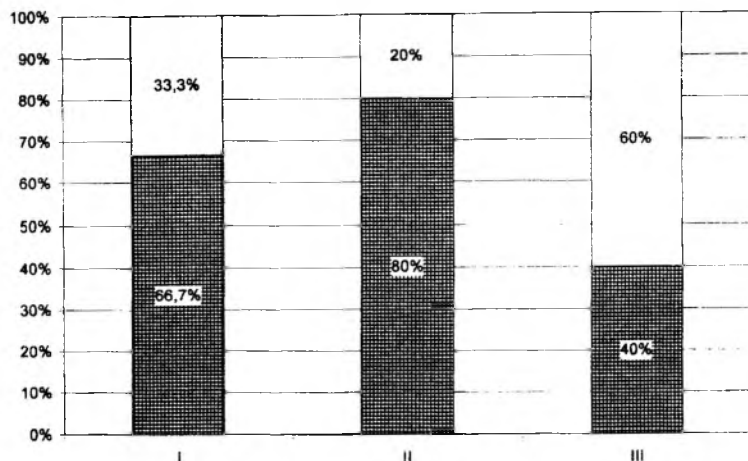
Exemplarisch abgefragt am Wort *Tisch*, zeigte sich bei Gruppe III ein starker Abbau der Unterscheidung von Singular [dīš] gegen Plural [diß]. Bei 60% der Gewährspersonen aus Gruppe III erfolgt Zusammenfall von Singular und Plural in [dīš], d.h. Ausgleich nach der Form des Singular. Am stärksten ist die Beibehaltung der Pluralmarkierung bei Gruppe II mit 80% vertreten, bei Gruppe I mit 66,7%.⁵³⁸

⁵³⁷ Zur mittel- und nordbairischen Silbenstruktur siehe 3.1.

⁵³⁸ Hier muß hervorgehoben werden, daß nur 9 von 10 GP aus Gruppe I hier eine Antwort gaben, was das Bild im Vergleich zu den 10 Antworten aus Gruppe II natürlich leicht verzerrt. Wichtig war mir hier aber die Darstellung der Tendenz zum Abbau der Pluralmarkierung bei *Tisch* in Gruppe III.

B. Stör (1989), S. 172, liegt trotz der zu beobachtenden Abbautendenzen bei der Pluralmarkierung von *Tische* mit folgendem Satz völlig falsch: "Der alte Zustand mit Lenis im Sg. und Fortis im Pl. [...] ist kaum noch vorhanden (nur auf dem Land und bei älteren Personen)."

Zu weiteren Substantiven mit demselben Deklinationsmuster siehe A. R. Rowley (1997), S. 149; L. Zehetner (1978), S. 224.



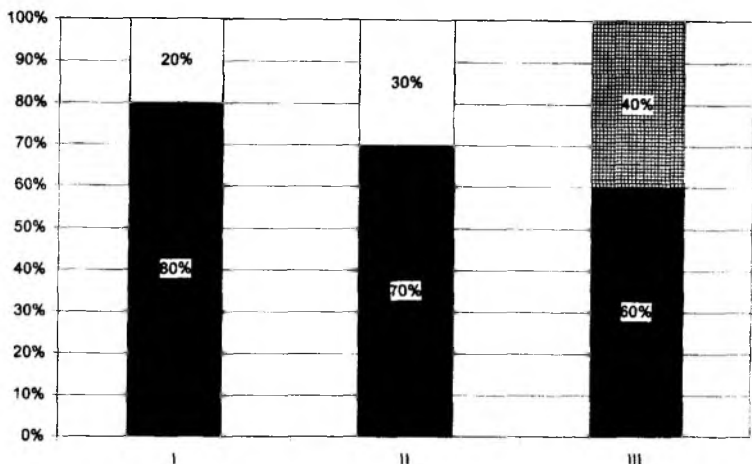
Diagr. 46: Verteilung von Sg. [diš] - Pl. [diß] (dunkel) und Sg. [diš] - Pl. [diš] (hell) in den Altersgruppen

5.3 Lexikalische Variation

5.3.1 *Kühbudel - Budelküh - Tannenzapfen*

Basisdialektal bezeichnen die Ausdrücke *Kühbudel* und *Budelküh* die Zapfen der Fichtenbäume. Die Zapfen der Tannenbäume werden im UG von den älteren GP als ['dädsepfu] bezeichnet.⁵³⁹ Im Fragebogen wurde aber konkret nach der Bezeichnung für Fichtenzapfen gefragt bzw. die Sache eindeutig beschrieben. Bei der Gruppe III läßt sich eine Tendenz zur gleichen Bezeichnung von *Fichten-* und *Tannenzapfen* erkennen, die *Fichtenzapfen* werden von 40% der jüngsten Altersgruppe als ['tʰänendsäpfm] oder ['dänadsäpfm] bezeichnet. In allen drei Altersgruppen überwiegt als Bezeichnung für die *Fichtenzapfen* ['kʰiabul], die metathetische Form ['bulkʰia] ist bei Gruppe I und Gruppe II noch zu 20% bzw. 30% vertreten, in Gruppe III dagegen nicht mehr.

⁵³⁹ Wenn M. Kollmer (1988), S. 169 *kiabul* als Bezeichnung sowohl für Fichten- als auch für Tannenzapfen angibt, so trifft das zumindest für mein UG nicht zu.



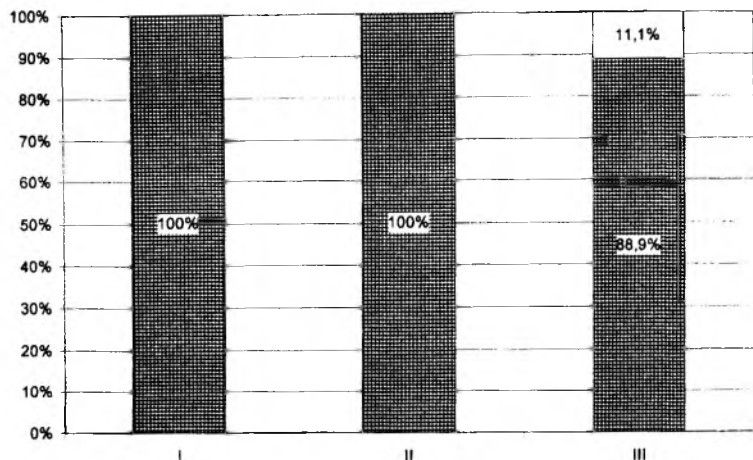
Diagr. 47: Verteilung der Bezeichnungen [k^hiabul] (dunkel), [bulk^hia] (hell) und [t^hänendsäpfm] oder [dänadsäpfm] (Gitterfläche) für *Fichtenzapfen* in den Altersgruppen

5.3.2 *Nudelwalger*

Das von E. Kranzmayer (1960) als bairisches Kennwort klassifizierte *Nudelwalger* hat auch im UG Gültigkeit.⁵⁴⁰ Dieses Wort dürfte aber gebietsweise unter dem Druck der überregionalen Bezeichnung *Nudelholz* stehen. Im UG läßt sich allerdings keine deutliche Tendenz zur Aufgabe der bairischen Form erkennen. Nur in Gruppe III trat einmal die Nennung *Nudelholz* auf, einer GP aus Gruppe III war das Gerät unbekannt. Lautlich wird dieses Kennwort im UG als [nulwöiga] realisiert, eine GP aus Gruppe III verwendete die modernere Lautung [nüdlwöiga] mit restituiertem Dentalplosiv.

⁵⁴⁰ Nach E. Kranzmayer (1960), S. 18, stellt das Wort eine aus Wien stammende bairische Neuerung des 16. Jh. dar.

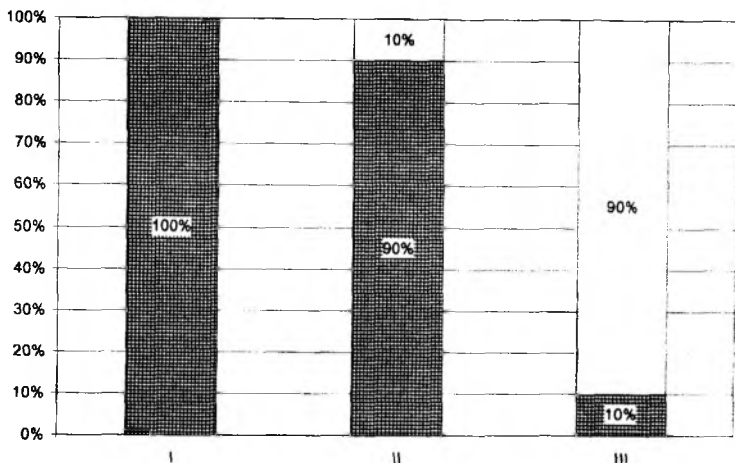
Irrtümlicherweise stuft der Duden (1991) *Nudelwalker* (Schreibung nach Duden) als österreichisch ein. Tatsächlich gilt das Wort aber auch in weiten Teilen Bayerns.



Diagr. 48: Verteilung von *Nudelwalger* (dunkel) und *Nudelholz* (hell) in den Altersgruppen

5.3.3 *Pfait*

Ein weiteres bairisches Kennwort stellt das schon im Gotischen als *paida* belegte Wort *Pfait* als Bezeichnung für *Hemd* dar. Die Frage nach dem Gegenstand brachte aber bei keiner GP mehr das Wort *Pfait* hervor. Alle Gewährspersonen bezeichneten das erfragte Kleidungsstück als [hēmād]. Erst das konkrete Nachfragen mit Vorgabe der Form [bvōād] ergab weitere Formen wie [bvōadl] oder [bvōidl]. Den Gewährspersonen aus Gruppe I war die Bezeichnung [bvōād] auch noch ausnahmslos bekannt. Aus der Gruppe II konnte lediglich eine GP nichts mit dieser Bezeichnung anfangen. Genau umgekehrt erscheinen die Verhältnisse bei Gruppe III. Nur noch einer Gewährsperson war hier die Bezeichnung [bvōād] für *Hemd* bekannt. Aktiv ist dieses bairische Kennwort im UG komplett aus dem Sprachgebrauch geschwunden, auch dessen passive Kenntnis schwindet stark. Mir ist allerdings aus dem Unteren Bayerischen Wald bekannt, daß das Wort dort noch von jüngeren Sprechern als Bezeichnung für das Nachthemd in Gebrauch oder zumindest bekannt ist. Es könnte also noch etwas dauern, bis das Wort im bairischen Sprachraum als ausgestorben gelten muß. Im UG steht dies allerdings kurz bevor.



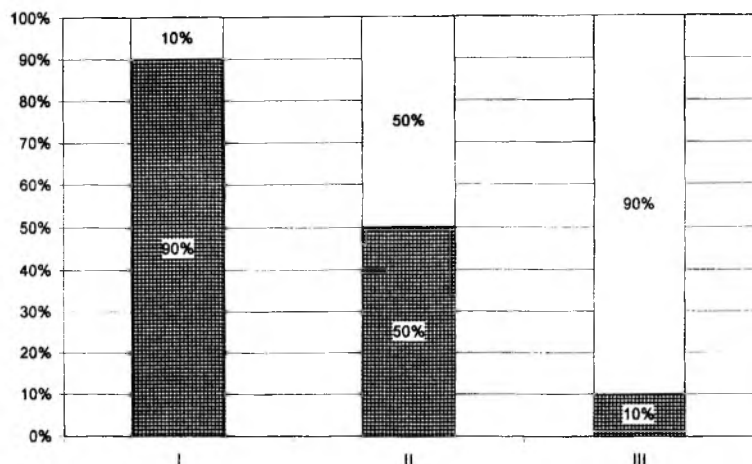
Diagr. 49: Verteilung der passiven Kenntnis (dunkel) und Unkenntnis (hell) von *Pfaff* in den Altersgruppen

5.3.4 *Rauchfang*

Ein weiteres, in der Osthälfte des Bairischen beheimatetes Kennwort stellt die Bezeichnung *Rauchfang* für den Rauchabzug dar.⁵⁴¹ Der gesamtbairische Raum ist hier in eine West- und Osthälfte geteilt, wobei im Westen *Kamin*, im Osten *Rauchfang* gilt.⁵⁴² Dies hat zur Folge, daß in Österreich das westliche *Kamin* unter Druck des sprachlich dominanten Wien und Niederösterreich mit seiner Form *Rauchfang* steht, innerhalb Bayerns das in Niederbayern gültige *Rauchfang* unter Druck des westbairischen *Kamin*. Im UG als einem Teil Niederbayerns hat basisdialektal die ostbairische Form *Rauchfang* in der örtlichen Ausprägung [r̥äuv̥aŋ] mit inlautendem Schwund des velaren Frikativs Gültigkeit. Ein Blick auf die Verteilung bei den Altersgruppen zeigt allerdings eine zunehmende Verdrängung von *Rauchfang* durch oberbayerisches *Kamin*. In Gruppe III ist die angestammte Form nur noch mit 10% vertreten, während sie bei der Gruppe I noch 90% einnimmt. Die Gruppe II nimmt hier mit 50% eine Zwischenstellung ein.

⁵⁴¹ Nach E. Kranzmayer (1960), S. 16, ist das Wort eine bairische Neuerung des 13. Jh.

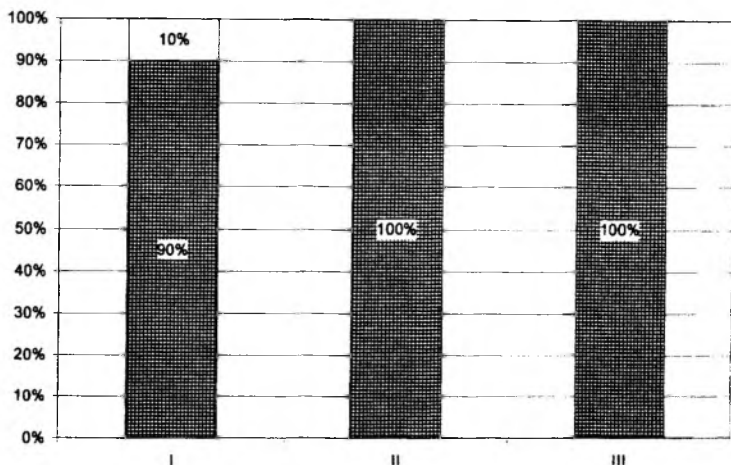
⁵⁴² Nach DWA, Karte *Schornstein*, gilt *Rauchfang* in Niederbayern, Oberösterreich, Niederösterreich, Kärnten, im Burgenland, in der Steiermark und im größten Teil des Salzburger Landes. In Oberbayern und Tirol gilt *Kamin*.



Diagr. 50: Verteilung des ostbairischen *Rauchfanges* (dunkel) und des westbairischen *Kamins* (hell) in den Altersgruppen

5.3.5 *Rogel*

Das wohl ebenfalls zu den bairischen Kennwörtern zu rechnende *Rogel* als Bezeichnung für *Tüte*, *Plastiktüte* hat im UG noch uneingeschränkte Gültigkeit, wie aus Diagramm 53 hervorgeht. Die Gruppen II und III verhalten sich hier sogar konservativer als Gruppe I, wo als Bezeichnung für den Gegenstand auch [*'dāßn*] 'Tasche' angegeben wurde. Das Wort [*rögl*] ist im UG äußerst fest verankert.

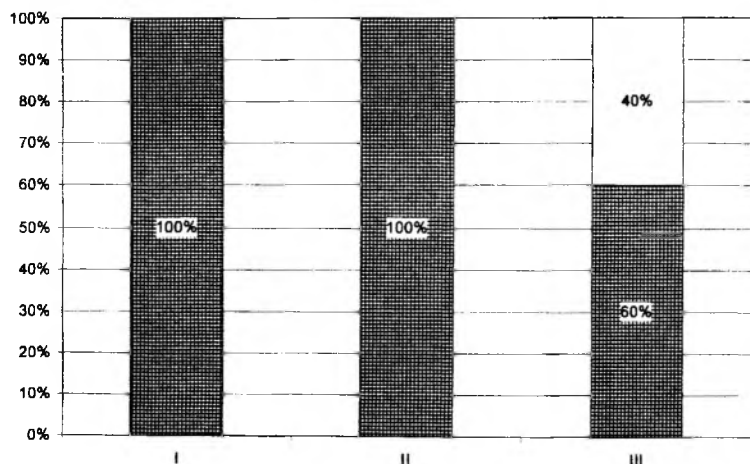


Diagr. 51: Verteilung von *Rogel* (dunkel) und *Tasche* (hell) in den Altersgruppen

5.3.6 *Scher*

Das bairische Kennwort *Scher* als Bezeichnung für den *Maulwurf* ist auch im UG noch weit verbreitet, nur in Gruppe III läßt sich eine Tendenz zur Übernahme der überregionalen Bezeichnung erkennen.⁵⁴³ Mit einer baldigen Aufgabe der bairischen Variante ist aber nicht zu rechnen, da sie auch bei Gruppe III noch 60% erreicht.

⁵⁴³ Nach L. Zehetner (1985), S. 57, stellt das Wort *Scher* ein bairisches Kennwort dar. Nach DWA, Karte *Maulwurf*, gilt die Bezeichnung *Scher* oder *Schermus* aber auch in Teilen des Alemannischen, was eine Klassifizierung als bairisches Kennwort schwierig macht.

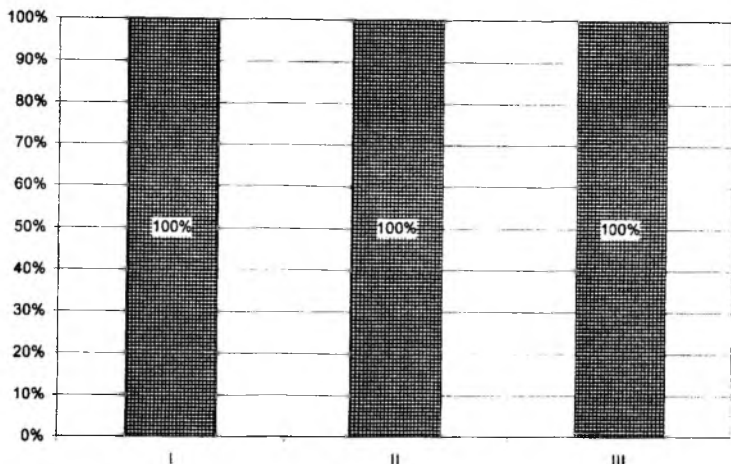


Diagr. 52: Verteilung von *Scher(-maus)* (dunkel) und *Maulwurf* (hell) in den Altersgruppen

5.3.7 Schwammer

Die Bezeichnung für *Speisepilze* ist im UG [šwāma] 'Schwammer'. Die im Bairischen weiter verbreitete Form [šwāmal] mit Diminutivsuffix und daraus folgendem Umlaut taucht bei den Gewährspersonen noch nicht auf.⁵⁴⁴ Trotz verkehrsbairischer Stützung der Form mit Diminutivsuffix kann sich [šwāma] im UG ohne irgendeine Abbautendenz in allen drei Gruppen halten.

⁵⁴⁴ Nach DWA. Karte *Pilz*, gilt *Schwammerl* in fast ganz Ober- und Niederbayern. Erst nordöstlich einer Linie Roding-Viechtach-Regen-Grafenau beginnt laut DWA ein Gebiet mit *Schwomma*. Das Gebiet mit der nicht-diminuierten Form ist innerhalb Altbayerns somit recht klein.



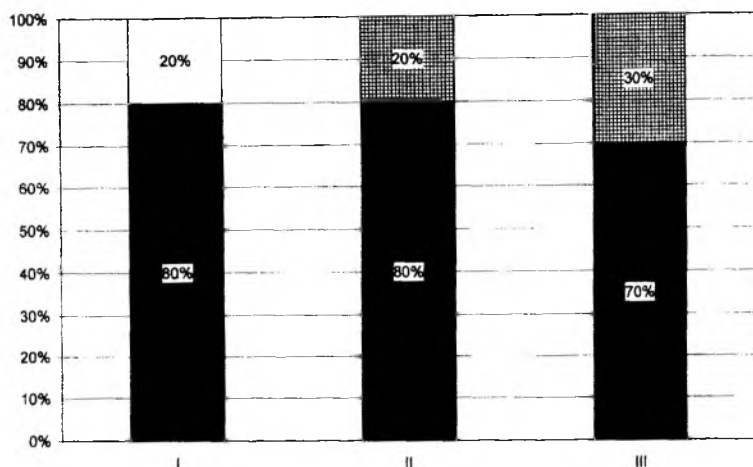
Diagr. 53: Verteilung von *Schwammer* (dunkel) in den Altersgruppen

5.3.8 *Knoden - Knödel*

Neben *Knödel* (mhd. *knödel*) in den Realisationen [gnel] und [dnel], letztere mit Assimilation des anlautenden Plosivs, ist im UG bei Gruppe I noch die nicht diminuierte Form *Knoden* (mhd. *knode*) in der Realisation [gnōn] gebräuchlich.⁵⁴⁵ Gruppe II und III verwenden *Knoden* nicht mehr, die erstarrte Diminutivform *Knödel* hat hier alleinige Gültigkeit.

Interessant ist hier, daß in Gruppe I weder bei *Knoden* noch bei *Knödel* der anlautende velare Plosiv an den folgenden Nasal dental assimiliert wird. Gruppe II hat bereits 20% assimilierte Formen, Gruppe III sogar 30%.

⁵⁴⁵ Für das UG muß lautgesetzlich mhd. *knode* zugrunde liegen. Mhd. *knote* hätte im UG *[gnota] ergeben.

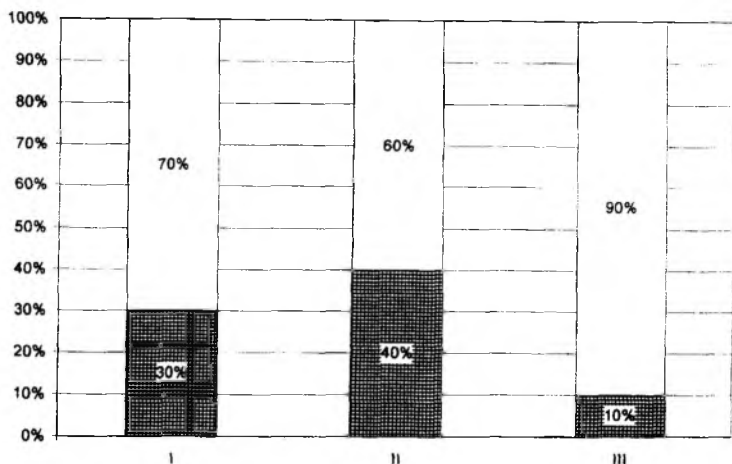


Diagr. 54: Verteilung von [gnel] (dunkel), [gnön] (hell) und [dnel] (Gitterfläche) für *Knödel* in den Altersgruppen

5.3.9 *hāl*

Das auf mhd. *hæle* zurückgehende [hāi] 'hāl' als Bezeichnung für *eisglatt* steht im Bairischen stark unter Druck von *glatt*. In manchen Gegenden Bayerns wird der Ausdruck überhaupt nicht mehr verstanden.⁵⁴⁶ Im UG ist *hāl* noch bei allen Gruppen vertreten, es erreicht aber nur bei Gruppe II 40% der gewählten Bezeichnungen für den Zustand *eisglatt*. 60% verwenden hier Bezeichnungen wie *eisig*, *glasiert*, *glatt* oder *rutschig*. Durch den relativen Synonymenreichtum kann allerdings keine klare Aussage zu Abbautendenzen gegeben werden. Dem Dialektsprecher stehen hier mehrere Bezeichnungen zur Verfügung, die er je nach Situation einsetzt. Hier könnte auch *hāl* weiterhin eine Wahlmöglichkeit darstellen.

⁵⁴⁶ Eigene Beobachtung des Verfassers.

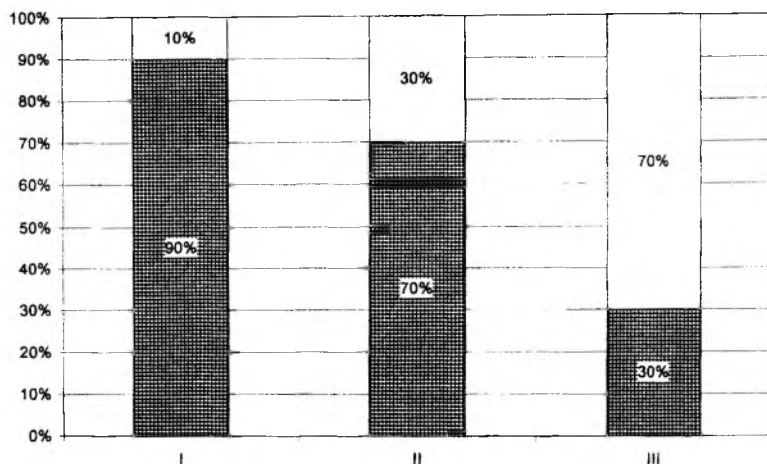


Diagr. 55: Verteilung von *häl* (dunkel) und *eisig, glasiert, glatt, rutschig* (hell) in den Altersgruppen

5.3.10 *ankenden*

Das mit lat. *accendere* verwandte bairische Kennwort (*an-*)*kenden* ('anzünden'),⁵⁴⁷ mit der für das UG gültigen Lautgestalt [ʔākʰɛntɪ] ist noch bei allen Altersgruppen vertreten, allerdings liegt der Prozentsatz bei Gruppe III schon unter einem Drittel (30%). Gruppe I verwendet das Kennwort noch zu 90%, Gruppe II immerhin noch zu 70%. Die neuere Bezeichnung [ʔadsɛntɪ], wie sie von Gruppe III mehrheitlich verwendet wird, zeigt aber weiterhin den von [ʔākʰɛntɪ] übernommenen Stammvokal. Lautgesetzlich müßte *anzünden* im UG *[ʔadsintɪ] lauten, was aber nicht erhoben werden konnte. Es liegt hier also eine hybride Form als Kompromiß zwischen basisdialektalem *ankenden* und standardsprachlichen *anzünden* vor. Mit einer zunehmenden Aufgabe von *ankenden* (mit Ausnahme des davon übernommenen Stammvokals) ist zu rechnen.

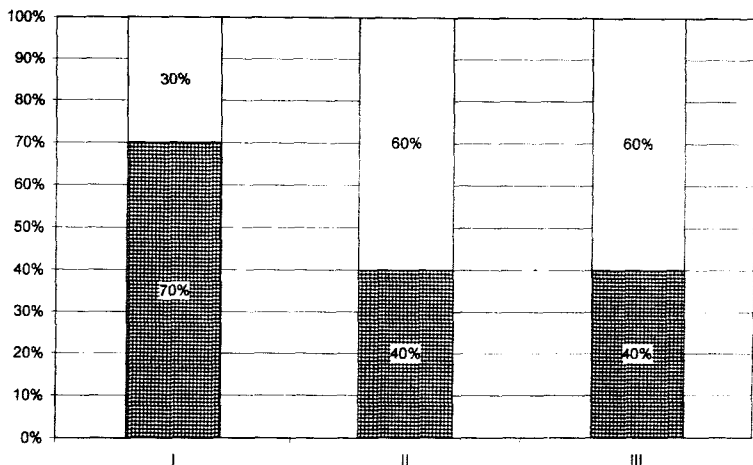
⁵⁴⁷ Nach E. Kranzmayer (1960), S. 41-43, war das Wort früher gemeindeutsch und wurde erst später zu einem bairischen Kennwort.



Diagr. 56: Verteilung von *ankenden* (dunkel) und *anzünden* (hell) in den Altersgruppen

5.3.11 *leunen*

Das auf mhd. *liunen* zurückgehende [(ʔv)lāin], [(ʔv)lāina] '(auf)leunen', '(auf)tauen' ist bei allen Altersgruppen vertreten, erreicht bei Gruppe II und III aber nur noch 40%, was im Vergleich zu den 70% von Gruppe I auf eine Abbautendenz schließen läßt. So schnell dürfte das Wort aber nicht aus dem alltäglichen Sprachgebrauch verschwinden, dafür sind die Zahlen bei Gruppe III noch zu hoch.



Diagr. 57: Verteilung von (auf)leunen (dunkel) und (auf)tauen (hell) in den Altersgruppen

5.3.12 Die Bezeichnungen für die Jahreszeiten

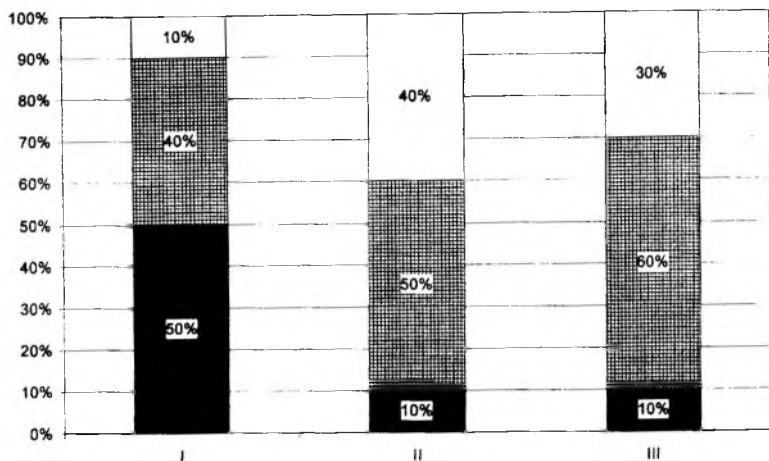
Das *Frühjahr* wird im UG basisdialektal als *Auswärts* bezeichnet, nach B. Schweizer die basisdialektale Variante in ganz Niederbayern.⁵⁴⁸ Die verkehrsferne Bezeichnung ist aber stark unter Druck von überregionalen Bezeichnungen wie *Frühjahr* oder *Frühling*, die beide auch bei allen drei Altersgruppen auftauchen. Bei Gruppe II und III ist *Auswärts* nur noch zu jeweils 10% vertreten, mit einer baldigen Aufgabe ist zu rechnen.

Das dazu zu erwartende Pendant *Einwärts* als Bezeichnung für den *Herbst* taucht im UG nicht auf, hier verwendet man die lautliche Variante [hiakβt] mit Wandel von *b* zu *k*. Im Vergleich zu *Auswärts* steht [hiakβt] weniger unter Druck der standardsprachlichen Form, die basisdialektale Lautung ist auch bei Gruppe III noch mit 50% vertreten. Gänzlich frei von Abbautendenzen ist die Lautung [suma] für *Sommer*.

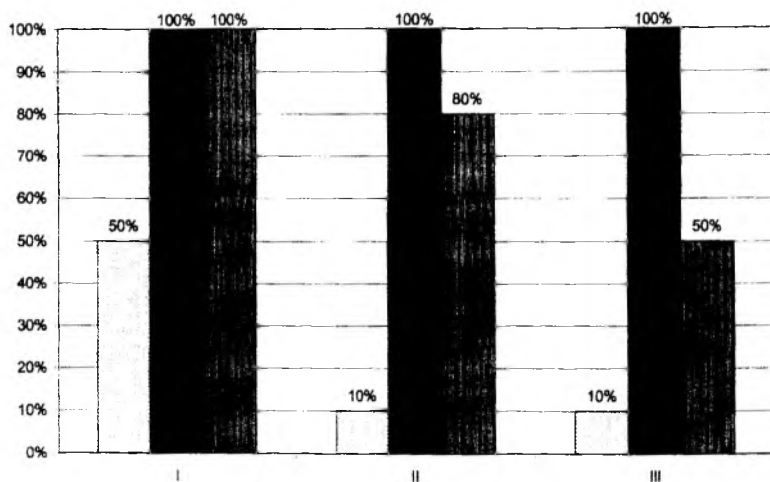
⁵⁴⁸

B. Schweizer, Karte *Auswärts*.

Nach DWA, Karte *Frühling*, gilt *Auswärts* in Niederbayern und südöstlichen Oberbayern.



Diagr. 58: Verteilung von *Auswärts* (dunkel), *Frühjahr* (Gittermuster) und *Frühling* (hell) in den Altersgruppen



Diagr. 59: Verteilung von *Auswärts* (erster Balken von links), *Summer* (zweiter Balken v. l.) und *Hirkst* (dritter Balken v. l.) in den Altersgruppen

Betrachtet man die unterschiedlichen Abbau- oder Erhaltungstendenzen der drei erfragten Jahreszeiten, so kann man den Schluß ziehen, daß völlig von der Standardsprache abweichende Bezeichnungen am ehesten abgebaut werden (*Aus-*

wärts), lautlich stark abweichende Bezeichnungen ebenfalls Abbautendenzen zeigen (*Hirkst*), sich aber lautlich relativ ähnliche Bezeichnungen halten können (*Summer*).

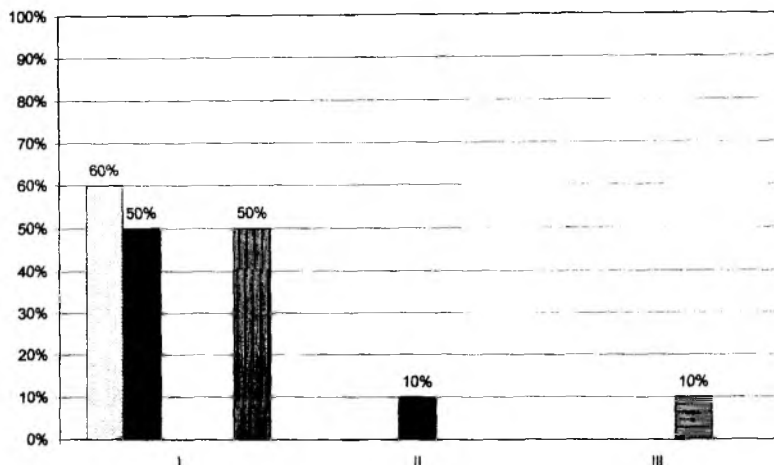
5.3.13 Die Bezeichnungen für die Wochentage

In einer Untersuchung zur Kurzzeitdiachronie eines mittelbairischen Subdialektes dürfen die weithin bekannten bairischen Kennwörter *Ertag*/*Erichtag* und *Pfinztag* nicht fehlen.⁵⁴⁹ Aber auch die anderen Wochentagsbezeichnungen bieten einige interessante diaphasische Aspekte.

Der *Ertag* in der lautlichen Ausprägung [ɪarda]/[ɪada] (mit lautgesetzlicher Hebung von Primärumlauts-*e* zu *i* vor etymologischem *r*) hält sich bei Gruppe I noch sehr gut, er erreicht hier noch 60%. In Gruppe II und III tauchen aber nur noch lautliche Varianten von *Dienstag* auf. Ähnliches gilt auch für den *Pfinztag* in der lautlichen Ausprägung [bvinsda]. Bei Gruppe I erreicht die bairische Form noch 50% der Antworten, bei Gruppe II und III taucht sie nicht mehr auf. Bei der auf mhd. *mittiche* basierenden Form [mīdix̥a] erreicht Gruppe I noch 50%. Bei Gruppe II taucht einmal die auf mhd. *mitke* basierende Form [mika] auf, bei Gruppe III erscheint einmal die möglicherweise idiolektale, da sonst nirgendwo beschriebene Form [mīda].

⁵⁴⁹ Zur Verbreitung von *Ertag* vgl. DSA, Karte 26.

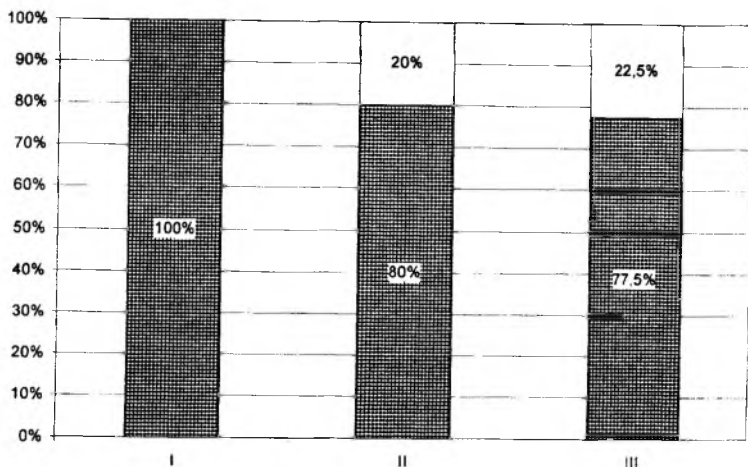
Nach E. Kranzmayer (1960), Seite 9 und 12, handelt es sich bei *Ertag* und *Pfinztag* um ost-germanische Lehnwörter.



Diagr. 60: Verteilung von *Erstag* (erster Balken von links), *Mittiche* (zweiter Balken v. l.), *Pfinztag* (dritter Balken v. l.), *Mitke* (vierter Balken v. l.) und *Mite* (fünfter Balken v. l.) in den Altersgruppen

Ferner ist bei den Wochentagsnamen der Schwund von auslautendem *g* interessant. Er erreicht bei den Wochentagsbezeichnungen *Montag*, *Freitag*, *Samstag* und *Sonntag* bei Gruppe I durchgehend 100%, bei Gruppe II 80%, bei Gruppe III 77,5%. Eine baldige generelle Restitution des Plosivs im Dialekt des UG ist also nicht zu erwarten.⁵⁵⁰

⁵⁵⁰ Der Schwund von auslautendem *g* bei den Wochentagsnamen ist im Mittelbairischen weit verbreitet. Vgl. hierzu I. Reiffenstein (1955), Karte 11; H. Scheuringer (1985), S. 62; L. Zehetner (1978), S. 206.



Diagr. 61: Verteilung der Formen mit Schwund des auslautenden g (dunkel) und Restitution (hell) bei Montag, Freitag, Samstag und Sonntag in den Altersgruppen

5.3.14 Die ehemaligen Dualpronomina

Als ein basisdialektal hochfrequentes Dialektmerkmal haben die ehemaligen Dualpronomen *ēz* und *enk* zu gelten.⁵⁵¹ H. Scheuringer (1990) bezeichnet sie gar als "Schibboleth für das Bairische" und spricht ihnen gleichzeitig eine "bäuerliche" Markierung zu.⁵⁵² Auch L. Zehetner verbindet die Dualformen mit dem Begriff "ländlich".⁵⁵³

In der Tat bauen moderne bairische Stadtmundarten beide Formen zunehmend ab. In Regensburg hört man die Form *enk* nur noch bei alten Leuten. Auch *ēz* ist nur

⁵⁵¹ Zur Verbreitung siehe DSA, Karte 21.

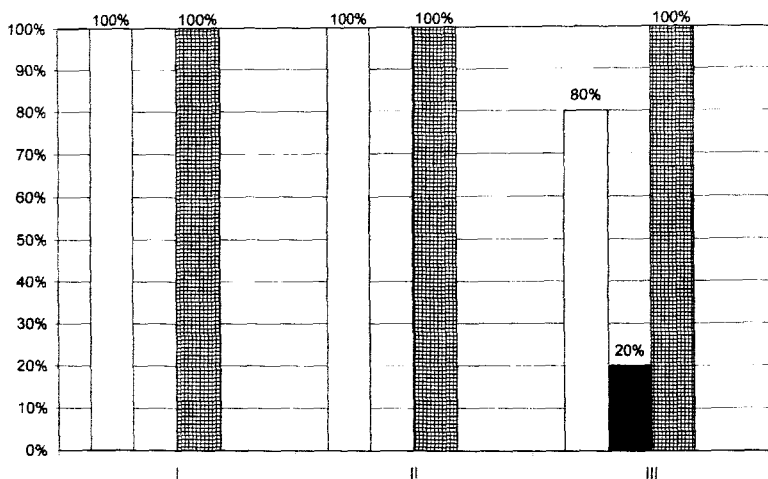
⁵⁵² H. Scheuringer (1990), S. 272-273.

Nach E. Kranzmayer (1954), S. 250, galten die Dualpronomina schon sehr früh als "unfein" markiert: "[...] hat später die höfische Dichtkunst des Hochmittelalters die Fürwörter *eß* und *enk* bestimmt mit Absicht unterdrückt. *Eß* und *enk* standen für das Rittertum offenbar im Ruf unhöfischer Derbheit und erschienen ihm unfein. Die frühesten bairischen Dichter, die es sich erlauben konnten, *eß* und *enk* zu gebrauchen, gehörten schon der Verfallszeit höfischer Umgangsformen an." Hat E. Kranzmayer hier recht, dann ist es erstaunlich, daß sich die alten Dualformen auch in verkehrsoffeneren Gegenden außerhalb der Städte bis heute halten konnten.

⁵⁵³ Mitgeteilt von L. Zehetner in seiner Antrittsvorlesung am 21.7.1999 zur Ernennung zum Professor für Bairische Dialektologie an der Universität Regensburg.

noch selten zu vernehmen, es dürfte sich nach H. Scheuringer (1990) aufgrund der Stützung durch die 2. Person Plural -Endung -s etwas besser halten.⁵⁵⁴

Für das UG läßt sich weder eine "bäuerliche" Markierung der beiden Pronomen, noch eine Tendenz zur besseren Erhaltung der Nominativform *ēz* erkennen. Die Form *ēnk* des obliquen Kasus erreicht in allen drei Altersgruppen 100%, eine leichte Tendenz zum Abbau zeigt sich nur bei *ēz*, das bei Gruppe I und II jeweils bei 100%, bei Gruppe III bei 80% liegt.



Diagr. 62: Verteilung von *ēz* (gepunktet), *ihr* (dunkel) und *ēnk* (Gittermuster) in den Altersgruppen

Ein rascher Abbau beider Formen kann für das UG nicht prognostiziert werden, sie erscheinen im untersuchten Dialekt als äußerst stabil. Dies spricht erneut für den sehr konservativen Charakter des jüngeren Kirchdorfer Basisdialekts. Die Stabilität der Formen zeigt sich auch daran, daß die Formen meist mit Übersetzungsfragen erhoben wurden, d. h. es wurden die standardsprachlichen Formen *ihr* und *euch* vorgegeben.⁵⁵⁵ Trotzdem ließ sich keine Gewährsperson dazu verleiten, sein angestammtes [ɛŋk^h] durch die aus entrundetem *euch* entstandene verkehrsbairische Form [äix] zu ersetzen.

⁵⁵⁴ H. Scheuringer (1990), S. 273.

⁵⁵⁵ Da es sich bei den vorangegangenen Probeläufen mit den ersten Versionen des Fragebogens als äußerst schwierig gestaltete, eine Situation zu erzeugen, in der sich die entsprechenden bairischen Pronominalformen sozusagen automatisch von Seiten des Befragten ergaben, wurde im Interview mit den Gewährspersonen die Pronomen meist mit Übersetzungsfragen erhoben.

5.4 Absolute Zahlen zu den Diagrammen unter 5.1 bis 5.3

Die folgenden Tabellen geben die konkrete Anzahl der jeweiligen sprachlichen Erscheinung pro Altersgruppe wieder.

5.4.1 Lautliche Variation

Absolute Zahlen zu Diagramm 1	Altersgruppe		
	I	II	III
[int]	7	1	0
[unt]/[untɐ]/[untəd]	3	9	10

Absolute Zahlen zu Diagramm 2	Altersgruppe		
	I	II	III
[ia] in (zusammen)kehren, merken, fertig	30	30	30
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 3	Altersgruppe		
	I	II	III
[ia] in Kerze	10	9	4
[ea] in Kerze	0	1	5

Absolute Zahlen zu Diagramm 4	Altersgruppe		
	I	II	III
[ia] in (zusammen)kehren, merken, fertig, Kerze	40	39	34
[ea]	0	1 (bei Kerze)	6 (bei Kerze)

Absolute Zahlen zu Diagramm 5	Altersgruppe		
	I	II	III
[ä] in Mann, Monat, haben, anrufen (oder sonstiges an)	40	40	39
[o]	0	0	1 (bei Monat)

Absolute Zahlen zu Diagramm 6	Altersgruppe		
	I	II	III
[ä] in Lohn	9	9	5
[o] in Lohn	0	1	5

Absolute Zahlen zu Diagramm 7	Altersgruppe I	II	III
[o], [ɔ] in <i>backen, Wasser, Straße, Graben, (aus)graben, Schatten, machen</i>	66	67	69
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 8	Altersgruppe I	II	III
[o] in <i>Graben</i>	10	10	10
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 9	Altersgruppe I	II	III
[ɔ] in <i>(aus)graben</i>	10	10	10
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 10	Altersgruppe I	II	III
[ōr] in <i>Jahr, Haar</i>	18	14	4
[ō] in <i>Jahr, Haar</i>	0	2	15
[ōa(r)] in <i>Jahr, Haar</i>	2	4	1

Absolute Zahlen zu Diagramm 11	Altersgruppe I	II	III
[oɑ] in <i>Garten, schwarz, warm</i>	30	30	30
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 12	Altersgruppe I	II	III
[ō] in <i>fahren</i>	10	10	10
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 13	Altersgruppe I	II	III
[ou] in <i>groß, hoch, rot</i>	29	30	30
[o]	1	0	0
	(bei <i>rot</i>)		

Absolute Zahlen zu Diagramm 14	Altersgruppe I	II	III
[ou] in <i>Brot, Stroh, Ostern, Rosen</i>	39	37	33

[o] (siehe auch folgende Tabelle)	1	3	7
---	---	---	---

Absolute Zahlen zu Diagramm 15	Altersgruppe I	II	III
[ou] in <i>Brot</i>	9	8	9
[ou] in <i>Stroh</i>	10	10	10
[ou] in <i>Ostern</i>	10	10	7
[ou] in <i>Rosen</i>	10	9	7

Absolute Zahlen zu Diagramm 16	Altersgruppe I	II	III
[ou] in <i>groß, hoch, rot, Brot, Stroh, Ostern, Rosen</i>	68	67	63
[o]	2	3	7

Absolute Zahlen zu Diagramm 17	Altersgruppe I	II	III
[œ] in <i>verdienen, grün, Blumen</i>	30	30	30
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 18	Altersgruppe I	II	III
[oi] in <i>Seife, Leiter, Geissen</i>	30	30	29
sonstige Lautungen	0	0	1

Absolute Zahlen zu Diagramm 19	Altersgruppe I	II	III
[âi] in <i>Steine</i>	10	10	10
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 20	Altersgruppe I	II	III
[oi] in <i>ziehen, schießen, biegen, frieren, lügen kriechen, schieben, fliegen, verlieren</i>	84	89	90
[ia]	2 (einmal bei <i>biegen</i> , einmal bei <i>schieben</i>)	0	0

[ui]	1 (bei <i>kriechen</i>)	0	0
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 21	Altersgruppe I	II	III
[oi] in <i>tief</i>	10	10	5
[ia] in <i>tief</i>	0	0	5

Absolute Zahlen zu Diagramm 22	Altersgruppe I	II	III
[oi] in <i>Teufel</i>	2	2	0
[ai] in <i>Teufel</i>	8	8	10

Absolute Zahlen zu Diagramm 23	Altersgruppe I	II	III
[oi] in <i>Fliege</i>	9	9	10
[ui] in <i>Fliege</i>	1	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 24	Altersgruppe I	II	III
<i>e-i</i> bei <i>kommen</i>	20	20	20
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 25	Altersgruppe I	II	III
[dswē] bei <i>Bäume</i>	10	10	0
[dswōa] bei <i>Bäume</i>	0	0	10
[dswō] bei <i>Katzen</i>	10	7	0
[dswōa] bei <i>Katzen</i>	0	3	10
[dswōa] bei <i>Rösser</i>	10	10	10
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 26	Altersgruppe I	II	III
[ei] in <i>viel, Delle, Mühle</i>	30	30	29
restituierter Liquid	0	0	1 (bei <i>Mühle</i>)

Absolute Zahlen zu Diagramm 27	Altersgruppe I	II	III
intervokalisches <i>I</i> -Vokalisierung bei <i>Keller</i>	9	9	8

restituiertes <i>l</i> bei Keller	1	1	2
-----------------------------------	---	---	---

Absolute Zahlen zu Diagramm 28	Altersgruppe I	II	III
intervokalisches <i>l</i> -Vokalisierung bei <i>Salat</i>	5	2	1
restituiertes <i>l</i> bei <i>Salat</i>	5	8	9

Absolute Zahlen zu Diagramm 29	Altersgruppe I	II	III
erhaltener Liquid bei <i>Milch</i>	10	10	10
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 30	Altersgruppe I	II	III
geschwundenes <i>n</i> bei <i>säen/streuen, mähen, braun</i>	30	30	20
restituiertes <i>n</i> bei <i>säen/streuen</i>	0	0	2
restituiertes <i>n</i> bei <i>mähen</i>	0	0	3
restituiertes <i>n</i> bei <i>braun</i>	0	0	5

Absolute Zahlen zu Diagramm 31	Altersgruppe I	II	III
<i>[-tŋ]</i> bei <i>Kette, Schlitten, Schatten</i>	29	29	25
<i>[-dŋ]</i> bei <i>Kette</i>	0	0	0
<i>[-dŋ]</i> bei <i>Schlitten</i>	0	1	2
<i>[-dŋ]</i> bei <i>Schatten</i>	1	0	3
sonstige Lautungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 32	Altersgruppe I	II	III
Totalassimilation von <i>d</i> in <i>Nudeln, Knödel, Stadel</i>	26	30	26
Restitution von <i>d</i> in <i>Nudeln, Knödel, Stadel</i>	0	0	1 (bei <i>Nudeln</i>)

Absolute Zahlen zu Diagramm 33	Altersgruppe I	II	III
Pluralformen von <i>sein</i> mit anlautendem <i>h</i>	10	9	9

Pluralformen von <i>sein</i> mit anlautendem <i>s</i>	0	1	1
---	---	---	---

Absolute Zahlen zu Diagramm 34	Altersgruppe I	II	III
Schwund von auslautendem <i>g</i> bei <i>Pflug, Krieg, Weg</i>	27	30	28
Restitution von auslautendem <i>g</i> bei <i>Pflug</i>	0	0	1
Restitution von auslautendem <i>g</i> bei <i>Krieg</i>	1	0	0
Restitution von auslautendem <i>g</i> bei <i>Weg</i>	2	0	1

Absolute Zahlen zu Diagramm 35	Altersgruppe I	II	III
Schwund von auslautendem <i>g</i> bei <i>fertig, giftig, Honig</i>	29	28	24
Restitution von auslautendem <i>g</i> bei <i>fertig</i>	0	0	0
Restitution von auslautendem <i>g</i> bei <i>giftig</i>	0	1	4
Restitution von auslautendem <i>g</i> bei <i>Honig</i>	0	1	2

Absolute Zahlen zu Diagramm 36	Altersgruppe I	II	III
Schwund von auslautendem <i>ch</i> bei <i>Loch, Bach, Bauch</i>	26	12	11
Restitution von auslautendem <i>ch</i> bei <i>Loch</i>	2	6	6
Restitution von auslautendem <i>ch</i> bei <i>Bach</i>	1	7	6
Restitution von auslautendem <i>ch</i> bei <i>Bauch</i>	1	5	7

5.4.2 Morphologische Variation

Absolute Zahlen zu Diagramm 37	Altersgruppe I	II	III
Totalassimilation der Infinitivendung <i>-en</i> bei <i>verdienen, (auf)leunen</i>	15	11	3

Restitution der Infinitiv- endung <i>-en</i> als [-α] bei <i>verdienen, (auf)leunen</i>	2	3	11
---	---	---	----

Absolute Zahlen zu Diagramm 38	Altersgruppe I	II	III
kontrahierte Form der 1. Pers. Sg. von <i>haben</i> (mhd. <i>hân</i>)	10	10	10
sonstige Formen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 39	Altersgruppe I	II	III
[-mα] als Flexionsendung der 1. Pers. Pl. bei <i>arbeiten</i> , <i>laufen, rennen, wohnen</i> in Normalposition	14	18	18
sonstige Endungen	6	2	2

Absolute Zahlen zu Diagramm 40	Altersgruppe I	II	III
[-(α)nd] als Flexionsendung der 1. Pers. Pl. bei <i>werden</i> , <i>kommen, abnehmen</i> , <i>verlieren</i> in Finalposition	19	19	18
sonstige Endungen	0	1	2

Absolute Zahlen zu Diagramm 41	Altersgruppe I	II	III
[-(α)nd] als Flexionsendung der 3. Pers. Pl. bei <i>lesen</i> , <i>machen, tun</i>	19	20	20
sonstige Endungen	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 42	Altersgruppe I	II	III
Bildung mit Partizip II der Modalverben <i>dürfen</i> , <i>können, mögen, müssen</i> bei Modal-verbgefügen im Perfekt	20	20	5
Bildung mit Ersatzinfinitiv	19	20	35

Absolute Zahlen zu Diagramm 43	Altersgruppe I	II	III
Bildung mit Partizip II des Modalverbs <i>müssen</i> bei Modalverbgefügen im Perfekt	3	1	0
Bildung mit Ersatzinfinitiv des Modalverbs <i>müssen</i>	7	9	10
Bildung mit Partizip II des Modalverbs <i>dürfen</i> bei Modalverbgefügen im Perfekt	6	8	2
Bildung mit Ersatzinfinitiv des Modalverbs <i>dürfen</i>	4	2	8
Bildung mit Partizip II des Modalverbs <i>können</i> bei Modalverbgefügen im Perfekt	8	10	3
Bildung mit Ersatzinfinitiv des Modalverbs <i>können</i>	2	0	7
Bildung mit Partizip II des Modalverbs <i>mögen</i> bei Modalverbgefügen im Perfekt	3	1	0
Bildung mit Ersatzinfinitiv des Modalverbs <i>mögen</i>	6	9	10

Absolute Zahlen zu Diagramm 44	Altersgruppe I	II	III
Pluralformen mit [-nə] bei <i>Hosen, Rosen, Treppen,</i> <i>Stiegen</i>	8	18	9
Pluralformen mit [-n] bei <i>Hosen, Rosen, Treppen,</i> <i>Stiegen</i>	22	12	21

Absolute Zahlen zu Diagramm 45	Altersgruppe I	II	III
einsilbige Pluralform von <i>Steine</i> ([ʃd̥äi])	8	7	3
zweisilbige Pluralform von <i>Steine</i> ([ʃd̥äina])	2	3	7

Absolute Zahlen zu Diagramm 46	Altersgruppe I	II	III
auslautende Fortis bei <i>Tische</i> ([diß])	6	8	4
auslautende Lenis bei <i>Tische</i> ([diš])	3	2	6

5.4.3 Lexikalische Variation

Absolute Zahlen zu Diagramm 47	Altersgruppe I	II	III
[ˈkhiabul] 'Fichtenzapfen'	8	7	6
[ˈbulkhiə] 'Fichtenzapfen'	2	3	0
[ˈthānendsāpfm] oder [ˈdānodsāpfm/-a] 'Fichtenzapfen'	0	0	4

Absolute Zahlen zu Diagramm 48	Altersgruppe I	II	III
<i>Nudelwalger</i>	10	10	8
<i>Nudelholz</i>	0	0	1

Absolute Zahlen zu Diagramm 49	Altersgruppe I	II	III
<i>Pfait</i> bekannt	10	9	1
<i>Pfait</i> unbekannt	0	1	9

Absolute Zahlen zu Diagramm 50	Altersgruppe I	II	III
<i>Rauchfang</i>	9	5	1
<i>Kamin</i>	1	5	9

Absolute Zahlen zu Diagramm 51	Altersgruppe I	II	III
<i>Rogel</i> 'Tüte', 'Plastiktüte'	9	10	10
<i>Tasche</i> 'Tüte', 'Plastiktüte'	1	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 52	Altersgruppe I	II	III
<i>Scher(-maus)</i>	10	10	6
<i>Mautwurf</i>	0	0	4

Absolute Zahlen zu Diagramm 53	Altersgruppe I	II	III
<i>Schwammer</i> 'Pilze'	10	10	10
sonstige Lautungen/Wörter	0	0	0

Absolute Zahlen zu Diagramm 54	Altersgruppe I	II	III
[gnel] 'Knödel'	8	8	7
[gnön] 'Knoden', 'Knödel'	2	0	0
[dnel] 'Knödel'	0	2	3

Absolute Zahlen zu Diagramm 55	Altersgruppe I	II	III
<i>hāl</i> '(eis-)glatt'	3	4	1
<i>eisig, glasiert, glatt, rutschig</i> '(eis-)glatt'	7	6	9

Absolute Zahlen zu Diagramm 56	Altersgruppe I	II	III
<i>ankenden</i> 'anzünden'	9	7	3
<i>anzünden</i>	1	3	7

Absolute Zahlen zu Diagramm 57	Altersgruppe I	II	III
<i>(auf)leunen</i>	7	4	4
<i>(auf)tauen</i>	3	6	6

Absolute Zahlen zu Diagramm 58	Altersgruppe I	II	III
<i>Auswärts</i>	5	1	1
<i>Frühjahr</i>	4	5	6
<i>Frühling</i>	1	4	3

Absolute Zahlen zu Diagramm 59	Altersgruppe I	II	III
<i>Auswärts</i>	5	1	1
<i>Frühjahr, Frühling</i>	5	9	9
<i>Summer</i>	10	10	10
<i>Sommer</i>	0	0	0
<i>Hirkst</i>	10	8	5
<i>Herbst</i>	0	2	5

Absolute Zahlen zu Diagramm 60	Altersgruppe I	II	III
<i>Ertag</i> 'Dienstag'	6	0	0
<i>Dienstag</i>	4	10	10
<i>Mittiche</i> 'Mittwoch'	5	0	0
<i>Mitke</i> 'Mittwoch'	0	1	0
<i>Mite</i> 'Mittwoch'	0	0	1
<i>Mittwoch</i>	5	9	9
<i>Pfinztag</i> 'Donnerstag'	5	0	0
<i>Donnerstag</i>	5	10	10

Absolute Zahlen zu Diagramm 61	Altersgruppe I	II	III
Schwund des auslautenden <i>g</i> bei <i>Montag, Freitag,</i> <i>Samstag, Sonntag</i>	40	32	31
Restitution des auslautenden <i>g</i> bei <i>Montag</i>	0	1	3
Restitution des auslautenden <i>g</i> bei <i>Freitag</i>	0	3	3
Restitution des auslautenden <i>g</i> bei <i>Samstag</i>	0	2	2
Restitution des auslautenden <i>g</i> bei <i>Sonntag</i>	0	2	1

Absolute Zahlen zu Diagramm 62	Altersgruppe I	II	III
<i>ēz</i> 'ihr' (2. Pers. Pl.)	10	10	8
<i>ihr</i>	0	0	2
<i>enk</i> 'euch'	10	10	10
<i>euch</i>	0	0	0

6. SCHLUSSWORT

Es ist an dieser Stelle nicht dienlich, alle sprachlichen Daten noch einmal vorzustellen und zu analysieren. Zusammenfassend ist zu konstatieren, daß der Dialekt des UG auch in der Ausprägung seiner jüngeren Sprecher deutlich konservative Züge zeigt. Als kleine Auswahl sollen hier die Bewahrung von [qu] für mhd. *ô*, von [oi] für germ. *eu* in den Verben der 2. Ablautreihe, von [hân] '(ich) habe' und [ɛŋk] 'euch', der Erhalt des Schwundes von auslautendem *n* bei *mähen*, *drehen*, *braun* usw. sowie der Erhalt des Schwundes von auslautendem *g* bei *Pflug*, *Weg*, *Krieg* und das Festhalten an der Verdampfung von mhd. *a/â* genannt sein. Andererseits zeigen sich aber auch deutliche Um- und Abbautendenzen bei den Sprechern mittleren und noch stärker bei den Sprechern jüngeren Alters. So ist die Genusunterscheidung des Zahlwortes *zwei* in der Altersgruppe III völlig aufgegeben, der Schwund von auslautendem *ch* meist rückgängig gemacht, die Unterscheidung von Sg. *Tisch* - Pl. *Tische* öfter zugunsten der Lautung des Singulars aufgegeben und die Verwendung des Partizips II bei Modalverben in Richtung der Bildung mit Ersatzinfinitiv im Umbau begriffen. Am wandelfreudigsten zeigt sich erwartungsgemäß der Wortschatz, der bekanntlich den Bereich darstellt, der am leichtesten fremde Elemente aufnimmt, was nicht nur für Dialekte, sondern auch für die Standardsprache gilt, wie die immer noch zunehmende, oft unreflektierte Aufnahme von Anglizismen zeigt. Im Dialekt des UG stehen gerade die Kennwörter *Pfai*, *Rauchfang*, *ankenden*, *Ertag* und *Pfinztage* stark unter Verdrängungsdruck. Nicht im Abbau begriffen sind dagegen die Kennwörter *Nudelwalger*, *Schwammer*, *Rogel* und überraschenderweise die ehemaligen Dualpronomina *ëz* und *enk*.

Es kann das Fazit gezogen werden, daß im Hinblick auf die drei untersuchten Bereiche Lautung, Morphologie und Lexik die recht beharrlichen Bereiche Lautung und Morphologie den untersuchten Dialekt vor allem im innerbayerischen, aber auch im gesamtbairischen Vergleich als stark konservativ erscheinen lassen. Daß der untersuchte Dialekt auch "fortschrittliche" Züge zeigt, ist als möglicherweise notwendige Anpassung an sich wandelnde kommunikative Gegebenheiten zu werten und nicht von vornherein als negativ zu bezeichnen. Würde sich kein Ab- oder Umbau zwischen den Generationen zeigen, könnte dies als Erstarrung der Sprache interpretiert werden und eher Zeichen eines beginnenden schleichenden Sprachtodes sein als die im UG festgestellten Änderungstendenzen.

Wenn die Bewohner des Kirchdorfer Landes ihrer Sprache weiterhin wohlwollend gegenüber stehen und auch in Zukunft ein gesundes sprachliches Selbstbewußtsein zeigen (was leider in weiten Teilen Altbayerns, vor allem in größeren Städten, bei einer z.T. mit sprachlichen Minderwertigkeitskomplexen belegten bayerischen Mittelschicht fehlt und was mir zur Genüge aus Regensburg bekannt ist), dann ist noch lange nicht von einer Aufgabe der lokalen Ausprägung des Bairischen zugunsten eines großräumigen bairischen/bayerischen Regiolekt oder gar zugunsten einer nur noch leicht süddeutsch angehauchten Standardsprache auszugehen.

7. LITERATUR

- ALMEIDA, Antonio / BRAUN, Angelika (1982): Probleme der phonetischen Transkription. In: W. BESCH / U. KNOOP / W. PUTSCHKE / H. E. WIEGAND (1982). S. 597-615.
- ALTMANN, Hans (1984): Das System der enklitischen Personalpronomina in einer mittelbairischen Mundart. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 51, 191-211.
- AMMON, Ulrich (1985): Möglichkeiten der Messung von Dialektalität. In: W. BESCH / K. J. MATTHEIER (Hg.) (1985). S. 259-282.
- AUER, Peter (1990): Phonologie der Alltagssprache. Eine Untersuchung zur Standard/Dialekt-Variation am Beispiel der Konstanzer Stadtsprache. Berlin.
- BANNERT, Robert (1976): Mittelbairische Phonologie auf akustischer und perzeptorischer Grundlage. Lund.
- BANNERT, Robert (1977): Quantität im Mittelbairischen: Komplementäre Länge von Vokal und Konsonant. In: W. U. DRESSLER / O. E. PFEIFFER (Hg.) (1977). Innsbruck. S. 261-270.
- BAUER, Werner (1967): Lautlehre der Mundart des Lungaus mit besonderer Berücksichtigung von Zederhaus. Diss. (masch.). Wien.
- BEHAGHEL, Otto (1928): Geschichte der deutschen Sprache. 5. Aufl. Berlin.
- BERGMANN, Rudolf (1961): Die Mundart von Baumgarten Ndb. Kr. Pfarrkirchen (Vokalismus). Examensarbeit (masch.). Erlangen.
- BESCH, Werner / KNOOP, Ulrich / PUTSCHKE, Wolfgang / WIEGAND, Herbert Ernst (Hg.) (1982/1983): Dialektologie. Ein Handbuch zur deutschen und allgemeinen Dialektforschung. Berlin / New York (1. Halbbd. 1982, 2. Halbbd. 1983). (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft. 1).
- BESCH, Werner / MATTHEIER, Klaus J. (Hg.) (1985): Ortssprachenforschung. Beiträge zu einem Bonner Kolloquium. Berlin.
- BILS-BAUMANN, Lynne (1995): The flipped diphthongs of Upper Palatine German as recorded by Franz Xaver von Schönwerth. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 87).
- BIRKHAN, Helmut / GSCHWANTLER, Otto (Hg.) (1968): Festschrift für Otto Höfler zum 65. Geburtstag. Bd. 2. Wien.
- BRAUNE, Wilhelm / EGGERS, Hans (1987): Althochdeutsche Grammatik. 14. Aufl. Tübingen.
- BRÜNNER, Marianne (1955): Mundart und Wortgut des Samerberggebietes. Diss. (masch.). München.
- BURGSTALLER, Erich (1972): Untersuchungen am Lautstand der Mundart von Esternberg am Sauwald in Oberösterreich. Wien.
- BWB (1995ff): Bayerisch-österreichisches Wörterbuch - II. Bayern. Hg. von der Kommission für Mundartforschung. Heft 1-4. München.

- KOLLMER, Michael (1989): Die schöne Waldlersprach von Wegscheid bis Waldmünchen, von Passau bis Regensburg. Bd. 3: Waldler erzählen. Prackenbach.
- KÖNIG, Werner (1989): Atlas zur Aussprache des Schriftdeutschen in der Bundesrepublik Deutschland. Bd 2. Ismaning.
- KRANZMAYER, Eberhard (1927): Die Synonyma für Kinn und Stirne in den Mundarten Altbayerns. München.
- KRANZMAYER, Eberhard (1954): Der pluralische Gebrauch des alten Duals 'eß' und 'enk' im Bairischen. Ein Beispiel für Homonymenflucht. In: Festschrift für Dietrich Kralik. Dargebracht von Freunden, Kollegen und Schülern. Horn. S. 249-259.
- KRANZMAYER, Eberhard (1956): Historische Lautgeographie des gesamtbairischen Dialektraumes. Wien.
- KRANZMAYER, Eberhard (1960): Die bairischen Kennwörter und ihre Geschichte. Wien.
- KRANZMAYER, Eberhard (1968): Wien, das Herz der Mundarten Österreichs. In: H. BIRKHAN / O. GSCHWANTLER (Hg.) (1968). S. 339-349.
- KUFNER, Herbert L. (1957): Zur Phonologie einer mittelbairischen Mundart. In: Zeitschrift für Mundartforschung 25, 175-184.
- KUFNER, Herbert L. (1961): Strukturelle Grammatik der Münchner Stadtmundart. München.
- KÜHEBACHER, Egon (1964): Zur Entwicklung von germ. *eu* im Bairischen, vor allem in Tirol. In: Zeitschrift für Mundartforschung 31, 199-238.
- LEGNER, Katja (1995): Monographie über den Dialekt Zwiesels unter besonderer Berücksichtigung der Vokalentwicklung. Seminararbeit (masch.). Regensburg.
- LEGNER, Katja (1997): Der Dialekt von Vilshofen - seine Charakteristika unter Einbeziehung eines Vergleichs mit dem Vokalismus des Mittelhochdeutschen und seine Kontrastierung hinsichtlich des Sprachgebrauchs zweier Generationen. Examensarbeit (masch.). Regensburg.
- LEXER, Matthias (1872-1878): Mittelhochdeutsches Handwörterbuch. Bd. 1-3. Leipzig.
- LEXER, Matthias (1986): Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch. 37. Aufl. Stuttgart.
- LIPOLD, Günter (1973): Lautlehre und Adjektivsteigerung der Mundart von Großpertholz im niederösterreichischen Waldviertel. Wien.
- LÖFFLER, Heinrich (1990): Probleme der Dialektologie. Eine Einführung. 3. Aufl. Darmstadt.
- MAIER, Gerhard (1965): Die südmittelbairischen Mundarten zwischen Isar und Inn (Oberbayern). Bamberg.
- MATTHEIER, Klaus J. (1980): Pragmatik und Soziologie der Dialekte. Einführung in die kommunikative Dialektologie des Deutschen. Heidelberg.
- MAUSER, Peter (1998): Die Morphologie im Dialekt des Salzburger Lungaus. Frankfurt am Main.

- MAUSSER, Otto (1915): Die Apokope des mhd. -e im Altbayrischen mit besonderer Berücksichtigung der Mundart von Grafenau im bayr. Wald. München.
- MEINEKE, Eckhard (1999): "Die ergiebigkeit des feldes ist noch von solcher art, daß es nie versagt". Überlegungen zur Erforschung des Mittelhochdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 66, 147-184.
- MERKLE, Ludwig (1975): Bairische Grammatik. München.
- MORCINIEC, Norbert (1958): Zur phonologischen Wertung der deutschen Affrikaten und Diphthonge. In: Zeitschrift für Phonetik und allgemeine Sprachwissenschaft 11, 49-66.
- MOSER, Virgil (1908): Der angebliche n-abfall im bayrischen. In: Zeitschrift für deutsche Philologie 40, 356-358.
- MOSER, Virgil (1929): Frühneuhochdeutsche Grammatik. Bd. 1: Lautlehre. Heidelberg.
- NÖMEIER, Johanna (1974): Phonologische Analyse der Mundart von Pocking (Rottal). Examensarbeit (masch.). Regensburg.
- PATOCKA, Franz (1997): Satzgliedstellung in den bairischen Dialekten Österreichs. Frankfurt am Main.
- PAUL, Hermann / WIEHL, Peter / GROSSE, Siegfried (1989): Mittelhochdeutsche Grammatik. 23. Aufl. Tübingen.
- PEDERSEN, Holger (1909): Vergleichende Grammatik der keltischen Sprachen. Bd. 1: Einleitung und Lautlehre. Göttingen.
- PFALZ, Anton (1913): Die Mundart des Marchfeldes. Wien.
- PFALZ, Anton (1918): Suffigierung der Personalpronomina im Donaubairischen. In: Beiträge zur Kunde der bayerisch-österreichischen Mundarten I. Wien. (Sitzungsberichte der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien. Phil.-hist.Kl. 190/2).
- PFALZ, Anton (1936): Zur Phonologie der bairisch-österreichischen Mundart. In: Lebendiges Erbe. Festschrift aus dem Kreise der Mitarbeiter an der Monumentalsammlung "Deutsche Literatur" zum 60. Geburtstag ihres Verlegers Dr. Ernst Reclam. Leipzig. S. 9-19.
- POHL, Heinz-Dieter (1989): Kleine Kärntner Mundartkunde mit Wörterbuch. Klagenfurt.
- REIFFENSTEIN, Ingo (1955): Salzburgische Dialektgeographie. Die südmittelbairischen Mundarten zwischen Inn und Enns. Gießen.
- REIFFENSTEIN, Ingo (1982): Das phonetische Beschreibungsprinzip als Ergebnis junggrammatischer und dialektologischer Forschungsarbeiten. In: W. BESCH / U. KNOOP / W. PUTSCHKE / H. E. WIEGAND (1982). S. 23-38.
- REIN, Kurt (1974): Die mittelbairische Liquiden-Vokalisierung. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 41, 21-37.
- REITMAJER, Valentin (1979): Der Einfluß des Dialekts auf die standardsprachlichen Leistungen von bayrischen Schülern in Vorschule, Grundschule und Gymnasium. Marburg.

- RENNISON, John R. (1981): Bidialektale Phonologie. Die Kompetenz zweier Salzburger Sprecher. Wiesbaden. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 34).
- ROWLEY, Anthony R. (1983): Das Präteritum in den heutigen Dialekten. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50, 161-182.
- ROWLEY, Anthony R. (1990): Das "Kollmersche Gesetz" - Die Entwirrung von ahd. und mhd. *a* und *e* in den Dialekten des Bayerischen Waldes. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 57, 54-59.
- ROWLEY, Anthony R. (1997): Morphologische Systeme der nordostbayerischen Mundarten in ihrer sprachgeographischen Verflechtung. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 93).
- ROWLEY, Anthony R. (1999): Zwei frühe Dialektatlanten von Altbayern. In: P. WIESINGER / W. BAUER / P. ERNST (Hg.) (1999). S. 76-99.
- RUSS, Charles V. J. (Hg.) (1990): The Dialects of Modern German. London.
- SAUER, Horst (1993a): Aus der Entstehungsgeschichte von Schlag. In: P. EICHINGER / F. PFAFFL / H. SAUER (Hg.) (1993). S. 6-11.
- SAUER, Horst (1993b): Wie Schlag zu seinem Namen kam. In: P. EICHINGER / F. PFAFFL / H. SAUER (Hg.) (1993). S. 12-14.
- SAUER, Horst (1997): Die Gemeinde Kirchdorf im Wald. Grafenau.
- SCHATZ, Josef (1907): Altbairische Grammatik. Laut- und Flexionslehre. Göttingen.
- SCHEURINGER, Hermann (1985): Sprachstabilität und Sprachvariabilität im nördlichen oberösterreichischen Innviertel und im angrenzenden Niederbayern. Wien. (Schriften zur deutschen Sprache in Österreich. 9).
- SCHEURINGER, Hermann (1990): Sprachentwicklung in Bayern und Österreich. Eine Analyse des Substandardverhaltens der Städte Braunau am Inn (Österreich) und Simbach am Inn (Bayern) und ihres Umlandes. Hamburg. (Beiträge zur Sprachwissenschaft. 3).
- SCHEURINGER, Hermann (1998): Deutsche, insbesondere süddeutsche Wortgeschichte anhand des Fallbeispiels *Jänner/Januar*. In: Sprachwissenschaft 23, 263-280.
- SCHEUTZ, Hannes (1984): Quantität und Lenis/Fortis im Mittelbairischen. In: P. WIESINGER (Hg.) (1984). S. 13-33.
- SCHEUTZ, Hannes (1985): Sprachvariation und Sprachwandel. In: W. BESCH / K. J. MATTHEIER (Hg.) (1985). S. 231-258.
- SCHIEPEK, Josef (1899/1908): Der Satzbau der Egerländer Mundart. Teil 1-2. (1. Teil 1899, 2. Teil 1908). Prag.
- SCHIESSI, Johann (1909): Die niederbayerische Mundart in der Gegend von Eichendorf. Programm der K. Kreisoberrealschule in Passau für das Schuljahr 1908/09. Passau.
- SCHIESSL, Johann (1914): Die niederbayerische Mundart in der Gegend von Eichendorf. II. Beilage zum Jahresbericht der Kgl. Kreisrealschule I Nürnberg für das Schuljahr 1913/14. Nürnberg.
- SCHMELLER, Johann Andreas (1821): Die Mundarten Bayerns grammatisch dargestellt. München.

- SCHMELLER, Johann Andreas (1872/1877): Bayerisches Wörterbuch (Bd. 1-2 in 4 Teilen). Nachdruck der von G. Karl FROMMANN bearb. 2. Ausgabe. München. (Sonderausgabe München 1996).
- SCHWÄBL, Johannes Nepomuk (1903): Die altbayerische Mundart. Grammatik und Sprachproben. München.
- SCHWARZ, Ernst (1962): Sudetendeutsche Sprachräume. 2. Aufl. München.
- SCHWEIZER, Bruno (o. J.): Kartenskizzen für einen Dialektatlas von Altbayern. Aufgenommen ca. 1920ff. Bayerische Akademie der Wissenschaften. Kommission für Mundartforschung. München. (unveröffentlicht).
- SEIDELMANN, Erich (1999): Vokaldehnung und Diphthongierung im Neuhochdeutschen. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 66, 129-146.
- SNIB (1992/1995): Sprachatlas von Niederbayern. Fragebuch Bd. 1, abgefragt in den Gemeinden Eppenschlag, Kirchberg, Rinchnach und Spiegelau. (Kirchberg und Rinchnach abgefragt 1992 von Elfriede HOLZER, Eppenschlag und Spiegelau abgefragt 1995 von Rosemarie SPANNBAUER-POLLMANN). Passau. (unveröffentlicht).
- STEINBRUCKNER, Bruno F. (1976): Dialektgeographie des oberen Mühlviertels. Marburg.
- STEINEGGER, Guido (1998): Sprachgebrauch und Sprachbeurteilung in Österreich und Südtirol. Ergebnisse einer Umfrage. Frankfurt am Main.
- STEINHAUSER, Walter (1926): Die Entwicklung des ahd. *uo* im Bairischen und A. Dachlers Frankenhypothese. In: Anzeiger der philosophisch-historischen Klasse der Österreichischen Akademie der Wissenschaften. Jahrgang 63, Nr. 11. S. 21-62.
- STEININGER, Reinhold (1994): Beiträge zu einer Grammatik des Bairischen. Auf der Grundlage von kommentierten Texten aus Oberneureutherwaid im Unteren Bayerischen Wald. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 85).
- STEINMEYER, Elias / SIEVERS, Eduard (1969): Die althochdeutschen Glossen. Bd. 3. Dublin / Zürich.
- STIESS, Angelika (1995): Studien zu den Südgrenzen des Nordbairischen. Frankfurt am Main.
- STÖR, Bernhard (1989): Untersuchungen zu Lenis und Fortis im Mittelbairischen auf empirischer Grundlage. Magisterarbeit (masch.). München.
- TEUTHONISTA (1924/25): Lautschrift des Teuthonista. In: Teuthonista 1, 5.
- TRUBETZKOY, Nikolai S. (1971): Grundzüge der Phonologie. 5. Aufl. Göttingen.
- VIERECK, Wolfgang (Hg.) (1993): Verhandlungen des Internationalen Dialektologenkongresses, Bamberg, 29.7. - 4.8.1990. Bd. 2. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 75).
- WAGENER, Peter (Hg.) (1999): Sprachformen. Deutsch und Niederdeutsch in europäischen Bezügen. Festschrift für Dieter Stellmacher zum 60. Geburtstag. Stuttgart. (Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik. Beihefte. N. F. Nr. 105).

- WEIGL, Heinrich (1924/25): Die niederösterreichische *ui*-Mundart. In: Teuthonista 1, 149-186.
- WEINHOLD, Karl (1867): Bairische Grammatik. Berlin.
- WEISS, Johann (1992): Das Bauernjahr. Landau an der Isar.
- WEITZENBÖCK, Georg (1942): Die Mundart des Innviertels besonders von Mühlheim. Lautkunde. Halle.
- WICKHAM, Christopher J. (1987): Diendorf Kr. Nabburg (Oberpfalz). In: Phonai. Monographien 19. Tübingen. (Phonai. Lautbibliothek der deutschen Sprache. 34). S. 5-45.
- WIESINGER, Peter (1970): Phonetisch-phonologische Untersuchungen zur Vokalentwicklung in den deutschen Dialekten. Bd. 1-2. Berlin. (Studia Linguistica Germanica. 2).
- WIESINGER, Peter (1983): Phonologische Vokalsysteme deutscher Dialekte. In: W. BESCH / U. KNOOP / W. PUTSCHKE / H. E. WIEGAND (1983). S. 1042-1076.
- WIESINGER, Peter (Hg.) (1984): Beiträge zur bairischen und ostfränkischen Dialektologie. Ergebnisse der Zweiten Bayerisch-Österreichischen Dialektologentagung Wien, 27. bis 30. September 1983. Göppingen.
- WIESINGER, Peter (1989): Die Flexionsmorphologie des Verbums im Bairischen. Wien.
- WIESINGER, Peter (1990): The Central and Southern Bavarian Dialects in Bavaria and Austria. In: C. V. J. RUSS (Hg.) (1990). S. 438-519.
- WIESINGER, Peter (1999): Zum Problem der phonetisch-phonologischen Beschreibung in Zeiten dialektalen Wandels. In: P. WAGENER (Hg.) (1999). S. 263-272.
- WIESINGER, Peter / BAUER, Werner / ERNST, Peter (Hg.) (1999): Probleme der oberdeutschen Dialektologie und Namenkunde. Vorträge des Symposiums zum 100 Geburtstag von Eberhard Kranzmayer. Wien.
- WILDFEUER, Alfred (1996): Knechte und Mäde im Kirchdorfer Land. Landau an der Isar.
- WITTMANN, Stephan (1943): Die Mundart von München und Umgebung. Diss. (masch.). München.
- ZEHETNER, Ludwig (1970): Freising. In: Phonai - Lautbibliothek der europäischen Sprachen und Mundarten. Tübingen. S. 95-185.
- ZEHETNER, Ludwig (1978): Die Mundart der Hallertau. Systematische Darstellung der Phonologie (diachronisch) und Dialektgeographie eines Gebietes im nördlichen Randbereich des Mittelbairischen. Marburg/Lahn. (Deutsche Dialektgeographie. 105).
- ZEHETNER, Ludwig (1983): Zur mittelbairischen Flexionsmorphologie. In: Zeitschrift für Dialektologie und Linguistik 50, 311-334.
- ZEHETNER, Ludwig (1985): Das bairische Dialektbuch. München.
- ZEHETNER, Ludwig (1997): Bairisches Deutsch. Lexikon der deutschen Sprache in Altbayern. München.
- ZWICKY, Arnold M. / PULLUM, Geoffrey K. (1983): Cliticization vs. inflection: English *n't*. In: Language 59, 502-513.

REGENSBURGER BEITRÄGE ZUR DEUTSCHEN SPRACH- UND LITERATURWISSENSCHAFT

Reihe B: Untersuchungen

- Band 1 Hans-Jörg Knobloch: Das Ende des Expressionismus. Von der Tragödie zur Komödie. 1975.
- Band 2 Walter Münz: Individuum und Symbol in Tiecks "William Lovell". Materialien zum frühromantischen Subjektivismus. 1975.
- Band 3 Gerhard Schaub: Georg Büchner und die Schulrhetorik. Untersuchungen und Quellen zu seinen Schülerarbeiten. 1975.
- Band 4 Ortwin Beisbart: Möglichkeiten literaturdidaktischer Entscheidungen. Kritische Untersuchungen zum Problem der literarischen Wertung in der Literaturdidaktik. 1975.
- Band 5 Wolfgang Doktor: Die Kritik der Empfindsamkeit. 1975.
- Band 6 Reiner Wild: "Metacriticus bonae spei". Johann Georg Hamanns "Fliegender Brief". Einführung, Text und Kommentar. 1975.
- Band 7 Rosemarie Haas: Die Turmgesellschaft in "Wilhelm Meisters Lehrjahre". Zur Geschichte des deutschen Geheimbundromans und der Romantheorie im 18. Jahrhundert. 1975.
- Band 8 Helga Bleckwenn: Stifter und Goethe. Untersuchungen zur Begründung und Tradition einer Autorenszuordnung. 1977.
- Band 9 Dieter Dennerle: Kunst als Kommunikationsprozeß. Zur Kunsttheorie Clemens Brentanos. 1976.
- Band 10 Fritz Wagner: Untersuchungen zu Reflexivkonstruktionen im Deutschen. 1977.
- Band 11 Hanspeter Brode: Die Zeitgeschichte im erzählenden Werk von Günter Grass. Versuch einer Deutung der "Blechtrommel" und der "Danziger Trilogie". 1977.
- Band 12 Josef Nadler: Die Hamannausgabe. Vermächtnis - Bemühungen - Vollzug. Faksimiledruck nach der Ausgabe von 1930 mit der Findliste zu Josef Nadlers Hamann-Nachlaß in der Universitätsbibliothek Münster/Westf. von Sabine Kinder und einem Vorwort von Bernhard Gajek. 1978.
- Band 13 Bernhard Gajek/Eberhard Haufe: Johannes Bobrowski. Chronik - Einführung - Bibliographie. 1977.
- Band 14 Fawzi Boubia: Theater der Politik - Politik des Theaters. Louis-Sebastien Mercier und die Dramaturgie des Sturm und Drang. 1978.
- Band 15 Horst Thomé: Roman und Naturwissenschaft. Eine Studie zur Vorgeschichte der deutschen Klassik. 1978.
- Band 16 Ilona Tahir-Ül-Haq: Das Lied der Juden im osteuropäischen Raum. Seine Funktionen im Prozeß der Erhaltung und Veränderung des sozialen und kulturellen Normensystems in der Bewältigung aktueller Lebenssituationen. 1978.
- Band 17 Wolfgang Eitel: Balzac in Deutschland. Untersuchungen zur Rezeption des französischen Romans in Deutschland 1830-1930. 1978.
- Band 18 Christian und Maria Scholz: Computer-Index zu Friedrich Rückert. Eine Anwendung des literaturwissenschaftlichen Textinformationssystems LISI 77. 1978.
- Band 19 Christoph Schmid: Die Mittelalterrezeption des 18. Jahrhunderts zwischen Aufklärung und Romantik. 1979.
- Band 20 Juliane Haberer: Kurt Hiller und der literarische Aktivismus. Zur Geistesgeschichte des politischen Dichters im frühen 20. Jahrhundert. 1981.

- Band 21 Bernhard Gajek/Erwin Wedel (Hrsg.): Gebrauchsliteratur - Interferenz - Kontrastivität. Beiträge zur polnischen und deutschen Literatur- und Sprachwissenschaft. Materialien des Germanistisch-polonistischen Symposiums, Regensburg, 22. - 27. Oktober 1979. 1982.
- Band 22 Rosemarie Lühr: Studien zur Sprache des Hildebrandliedes. Teil I: Herkunft und Sprache. Teil II: Kommentar. 1982.
- Band 23 Josef Bertinger: Das zeitgenössische deutsche Dialektgedicht. Zur Theorie und Praxis der deutschsprachigen Dialektlyrik. 1950-1980. 1983.
- Band 24 Hans Simon-Pelanda: Schein, Realität und Utopie. Untersuchungen zur Einheit eines Staatsromans (Herzog Ernst B.). 1984.
- Band 25 Ulrich Eisenbeiß: Didaktik des novellistischen Erzählens im Bürgerlichen Realismus. Literaturdidaktische Studien zu Gottfried Keller, Wilhelm Raabe und Theodor Storm. 1985.
- Band 26 Gerhard Wolf: Die Kunst zu lehren. Studien zu den Dialoggedichten ('Kleiner Lucidarius') der 'Seifried-Helbling'-Sammlung. 1985.
- Band 27 Hans Schröder: Der Raum als Einbildungskraft des Dichters bei Stifter. 1985.
- Band 28 Christiane Thim-Mabrey: Satzkonnectoren wie *allerdings*, *dennoch* und *übrigens*. Stellungsvarianten im deutschen Aussagesatz. 1985.
- Band 29 Hans Ulrich Schmid: Althochdeutsche und frühmittelhochdeutsche Bearbeitungen lateinischer Predigten des "Bairischen Homiliars" (Althochdeutsche Predigtsammlungen B, Nr. 2, 3 und 4 und C, Nr. 1, 2 und 3, Speculum Ecclesiae, Nr. 51, 52, 53 und 56). Teil I: Untersuchungen zu Textgeschichte, Syntax und Bearbeitungstechnik. Teil II: Die deutschen und lateinischen Texte in synoptischer Darbietung mit einem textbegleitenden Kommentar. 1986.
- Band 30 Kari Keinästö: Studien zu Infinitivkonstruktionen im mittelhochdeutschen Prosa-Lancelot. 1986.
- Band 31 Roman Polsakiewicz: Weltgeschichte als Heilsgeschichte. Untersuchungen zur Geschichtsauffassung Clemens Brentanos. 1986.
- Band 32 Medard Kammermeier: Die Lyrik der Neuen Subjektivität. 1986.
- Band 33 Norbert Stallkamp: Die Sprache der katholischen Kirche in der Bundesrepublik Deutschland. Ein textlinguistischer Beitrag zur Bestimmung ihrer Textsorten. 1987.
- Band 34 Bernhard Gajek (Hrsg.): Hamann - Kant - Herder. Acta des vierten Internationalen Hamann-Kolloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1985. 1987.
- Band 35 Josef Schmidt: Untersuchungen zum sogenannten freien Dativ in der Gegenwartssprache und auf Vorstufen des heutigen Deutsch. 1988.
- Band 36 Wolfgang Sowa: Der Staat und das Drama. Der Preußische Schillerpreis 1859-1918. Eine Untersuchung zum literarischen Leben im Königreich Preußen und im deutschen Kaiserreich. 1988.
- Band 37 Brigitte Teuchert: Kommunikative Elemente und ihre literarische Vermittlung. 1988.
- Band 38 Irmgard Piske: Offenbarung - Sprache - Vernunft. Zur Auseinandersetzung Hamanns mit Kant. 1989.
- Band 39 James C. O'Flaherty: Johann Georg Hamann. Einführung in sein Leben und Werk. 1989.
- Band 40 Hans Ulrich Schmid: Die mittelalterlichen deutschen Inschriften in Regensburg. 1989.
- Band 41 Ortwin Beisbart: Ganzheitliche Bildung und muttersprachlicher Unterricht in der Geschichte der Höheren Schule. Untersuchungen zu Fundierung und Praxis von Deutschunterricht zwischen 1750 und 1850. 1989.
- Band 42 Gertrud M. Rösch: Ludwig Thoma als Journalist. Ein Beitrag zur Publizistik des Kaiserreichs und der frühen Weimarer Republik. 1989.

- Band 43 Ulrike Bosse: Alexander Kluge - Formen literarischer Darstellung von Geschichte. 1989.
- Band 44 Andreas Pöllinger: Der Zensurprozeß um Paul Heysses Drama "Maria von Magdala" (1901-1903). Ein Beispiel für die Theaterzensur im Wilhelminischen Preußen. 1989.
- Band 45 Klaus-Dieter Oelze: Das Feuilleton der Kölnischen Zeitung im Dritten Reich. 1990.
- Band 46 Bernhard Gajek / Albert Meier (Hrsg.): Johann Georg Hamann und die Krise der Aufklärung. Acta des fünften internationalen Hamann-Kolloquiums in Münster i. W. 1988. 1990.
- Band 47 Werner Konrad: Max Frischs "Die Chinesische Mauer". Ein Paradigma für seine Oswald-Spengler-Rezeption. 1990.
- Band 48 Jinhyung Park: Rainer Maria Rilkes Selbstwerdung in buddhistischer Sicht. Ein literatur- und religionswissenschaftlicher Beitrag zu einem neuen Rilke-Verständnis. 1990.
- Band 49 Zheng Fee: Alfred Döblins Roman "Die drei Sprünge des Wang-lun". Eine Untersuchung zu den Quellen und zum geistigen Gehalt. 1991.
- Band 50 Ingrid Girlinger: Gottfried Kölwel. Studien zu seinem erzählerischen und dramatischen Werk. 1991.
- Band 51 Martina Blusch: Ein italienisch-deutsches Sprachlehrbuch des 15. Jahrhunderts. Edition der Handschrift Universitätsbibliothek Heidelberg Pal. Germ. 657 und räumlich-zeitliche Einordnung des deutschen Textes. 1992.
- Band 52 Bernhard Gajek / Walter Schmitz (Hrsg.): Georg Britting (1891-1964). Vorträge des Regensburger Kolloquiums 1991. 1993.
- Band 53 Maria Pfeffer: Flugschriften zum Dreißigjährigen Krieg. Aus der Häberlin-Sammlung der Thum- und Taxisschen Hofbibliothek. 1993.
- Band 54 Sun-Ok Sa: Entfremdung. Untersuchungen zum Frühwerk Heinrich Bölls (1949-1963). 1993.
- Band 55 Karin Rabenstein-Kiermaier: Conrad Haußmann (1857-1922). Leben und Werk eines schwäbischen Liberalen. 1993.
- Band 56 Claudia Müller-Stratmann: Josef Ruederer (1861-1915). Leben und Werk eines Münchner Dichters der Jahrhundertwende. 1994.
- Band 57 Werner Konrad: Patriotendrama - Fürstendrama. Über Anton Nagels "Bürgeraufuhr in Landshut" und die bayerischen Patriotendramen der frühen Karl-Theodor-Zeit. 1995.
- Band 58 Jürgen Joachimsthaler: Max Bernstein. Kritiker, Schriftsteller, Rechtsanwalt (1854-1925). Ein Beitrag zur Literatur-, Rechts-, Zensur-, Kultur-, Sozial- und allgemeinen Geschichte zwischen 1878 und 1925 mit Ausführungen zum "Naturalismus", zur praktischen Anwendung des Sozialistengesetzes, zu Ibsen, Conrad, Gerhart Hauptmann und anderen Zeitgenossen. 1995.
- Band 59 Eleonore Nietsch: Frau und Gesellschaft im Werk Ludwig Thomas. Erweiterte deutsche Fassung der französischen Dissertation "Femme et société dans l'oeuvre de Ludwig Thoma". 1995.
- Band 60 Rupert Hochholzer: Himmel und Hölle. Onomasiologische und semasiologische Studien zu den Jenseitsbezeichnungen im Althochdeutschen. 1996.
- Band 61 Bernhard Gajek (Hrsg.): Johann Georg Hamann. Autor und Autorschaft. Acta des sechsten internationalen Hamann-Kolloquiums im Herder-Institut zu Marburg/Lahn 1992. 1996.
- Band 62 Susanne Näßl: Die 'okkasionellen Ereignisverben' im Deutschen. Synchrone und diachrone Studien zu unpersönlichen Konstruktionen. 1996.
- Band 63 Hwa-Jeong Kang: Die Vorstellung von Künstler und Genie bei Clemens Brentano. 1996.

- Band 64 Claudia Müller-Stratmann: Wilhelm Herzog und 'Das Forum'. "Literatur-Politik" zwischen 1910 und 1915. Ein Beitrag zur Publizistik des Expressionismus. 1997.
- Band 65 Ok-Jin Park: Die Rezeption deutscher Dramen in Korea in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. 1997.
- Band 66 Sabine Suttner: Die Darstellung der Bayern im 'Komödienstadel'. Germanistische, volkskundliche und psychologische Untersuchung eines Fernseh-Bauerntheaters. 1997.
- Band 67 Klaus Watzin: Politiker im SPIEGEL-Gespräch. Ein Beitrag zur Entwicklung der politischen Sprache in der Bundesrepublik Deutschland. 1998.
- Band 68 Hubert Kerscher: Zweite Wirklichkeit. Formen der grotesken Bewußtseinsverengung im Werk Heimito von Doderers. 1998.
- Band 69 Bernhard Gajek (Hrsg.): Johann Georg Hamann und England. Hamann und die englischsprachige Aufklärung. Acta des siebten Internationalen Hamann-Kolloquiums zu Marburg/Lahn 1996. 1999.
- Band 70 Eric Marzo-Wilhelm: Walther von der Vogelweide. Zwischen Poesie und Propaganda. Untersuchungen zur Autoritätsproblematik und zu Legitimationsstrategien eines mittelalterlichen Sangspruchdichters. 1998.
- Band 71 Martina Probst: *Nu wache ûf, sûnder træge*. Geistliche Tagelieder des 13. bis 16. Jahrhunderts. Analysen und Begriffsbestimmung. 1999.
- Band 72 Christoph M. Pleiner: 'Du übttest mit mir das feuerfeste Lied'. Eros und Intertextualität bei Claire und Iwan Goll. 1999.
- Band 73 Albrecht Greule: Syntaktisches Verbwörterbuch zu den althochdeutschen Texten des 9. Jahrhunderts. Altalemannische Psalmenfragmente, Benediktinerregel, Hildebrandslied, Monseer Fragmente, Murbacher Hymnen, Otfrid, Tatian und kleinere Sprachdenkmäler. 1999.
- Band 74 Joseph Kohnen: Lyrik in Königsberg 1749-1799. 2000.
- Band 75 Beate Horn: Prosa im *Simplicissimus*. Zur Entwicklung literarischer Gattungen im Kontext von Zeitschrift, Bild und Satire. 2000.
- Band 76 Alfred Wildfeuer: Der Dialekt im Kirchdorfer Land. Stand und Tendenzen eines zentral-mittelbairischen Subdialektes. 2001.

Die Arbeit beschreibt einen zentralmittelbairischen Dialekt im Bayerischen Wald. Ausgehend von einer Ortsgrammatik, die neben der phonetischen Beschreibung auch auf phonologische, morphologische und syntaktische Aspekte eingeht, wird der Ab- und Umbau des rezenten Dialektes in den verschiedenen Sprechergenerationen beschrieben und anhand von Abbildungen visualisiert. Die untersuchte Sprache wird dabei nicht isoliert betrachtet, sondern durch das Heranziehen zahlreicher dialektologischer Studien aus Bayern und Österreich in einen gesamtbairischen Kontext gestellt.

Alfred Wildfeuer, 1973 in Regen/Niederbayern geboren, studierte von 1992 bis 1997 Anglistik und Germanistik an der Universität Regensburg und am Royal Holloway College der University of London. 2000 erfolgte die Promotion in Germanistik. Seit 2000 ist der Autor im Schuldienst tätig.